F XXXIV, 99.

L. g.
6
298

F. 3499

Beiträge
zur
Geſchichte der Völkerwanderung.

Von

Dr. A. Hanſen.

Erſte Abtheilung.

Oſt-Europa nach Herodot

mit Ergänzungen aus Hippokrates.

Dorpat,

bei Otto Model. (Fr. Severin's Buchhandlung.)

1844.

Oſt-Europa

nach Herodot

mit Ergänzungen aus Hippokrates.

Von

Dr. A. Hanſen.

J. L. SCHOENLEIN

Dorpat,

bei Otto Model. (Fr. Severin's Buchhandlung.)

1844.

Der Druck iſt geſtattet, jedoch muß nach Beendigung deſſelben die geſetzliche Anzahl von Exemplaren an das Dorpatſche Cenſur=Comite eingeſandt werden.

Dorpat, den 1. Februar 1844.

Cenſor Fr. Neue.

Staats-Bibliothek Bamberg

Herrn Staatsrath

Carl Morgenſtern,

Prof. emer. der Dorpatſchen Univerſität, hoher Orden Ritter,

zur Mitfeier

Seines funfzigjährigen Doctorjubiläums

vom Verfaſſer.

Wie erlangte Herodot ſeine Kenntniß von Skythien?

1. Wenn wir Homer und Heſiod ausnehmen, welche IV. 32. für die fabelhaften und von Herodot verworfenen Hyperboreer citirt werden, und Ariſteas von Prokonneſos, IV. 13—15., der ſich (φοιβόλαμπτος γενόμενος) in ſeinen Arimaſpea bis weit über die Gränzen Skythiens ausdehnte und bis zu den Iſſedonen gereiſt zu ſein behauptete (vergl. §. 321 f.), ſo finden wir vor allem mündliche Nachrichten als Quelle der Kenntniß von Skythien angegeben. Ariſteas wird von Herodot als Dichter behandelt; eben ſo weit, wie deſſen Angaben führen, kommt unſer Verfaſſer durch ſeine Berichterſtatter. IV. 13. vergl. 26. Dagegen berichtigt Herodot frühere Anſichten, entweder geradezu widerſprechend, wie IV. 36 ff. 108., oder ſcheinbar ohne Polemik I. 202. IV. 18.

2. Im Allgemeinen ſind es Skythen, von welchen die Hellenen ihre Nachrichten haben, und von dieſen, oder auch direct von Skythen, Herodot. IV. 24.: „Bis zu den Kahlköpfen nun kennt man das Land recht wohl und die Völker vor ihnen; denn theils kommen Manche von den Skythen dahin, von denen man ohne Schwierigkeit Nachrichten erhalten kann, theils von den Hellenen aus dem Emporium des Boryſthenes und den übrigen Pontiſchen Emporien. Die Skythen aber, welche dorthin kommen, brauchen ſieben Dolmetſcher und ſieben Sprachen“,*) IV. 27.:

*) Es iſt hier nicht klar ausgedrückt, ob Hellenen ſelbſt die weite Reiſe machten. Denn bei den Worten καὶ γὰρ Σκυθέων τινὲς ἀπικνέονται

wie die Iſſedonen ſagen. Von dieſen haben's die Skythen und erzählen es weiter, und von den Skythen haben wir Andern es angenommen."

3. Ein einzelner Gewährsmann kommt nur IV. 76. vor, wo eine Nachricht mitgetheilt wird nach Angabe *Τίμνεω τοῦ Ἀριαπείθεος ἐπιτρόπου.*

4. Obgleich die Skythen im Allgemeinen Helleniſchem Weſen abhold geſchildert werden IV. 76., ſo fehlte es doch bei der langen Nachbarſchaft und durch die Handelsgeſchäfte nicht an Berührungen. Ja eine Griechiſche Frau aus der Colonie Iſtros war die Mutter des Königs Skyles IV. 78., welchem ſie ſelbſt (*αὐτῇ* iſt jedenfalls deutlicher als *αὕτη*) Helleniſche Sprache und Schrift (*γράμματα*) lehrte. Von ihr erbte er die Liebe zu den Hellenen, verweilte gern Monate lang in ihrer Stadt, trug Helleniſche Kleidung und feierte Helleniſche Feſte. Die Kallipiden in der Nähe des Hauptemporiums werden als Hellenen-Skythen bezeichnet IV. 17. In Sparta erſchienen Skythen zur Zeit des Kleomenes VI. 64. Schiffe und Männer vom Pontos kamen natürlich auch nach Hellas VII. 147., und die Verbindung mit den Mutterſtädten in Kleinaſien wird zu Herodots Zeiten noch immer unterhalten worden ſein.

5. Aus dem Allen ergiebt ſich als Hauptquelle mündliche Belehrung durch Skythen und Hellenen, was Herodot kurz und allgemein IV. 16. auch ſo zuſammenfaßt: „ſo weit ich nur mit Sicherheit durch mündliche Nachrichten (*ἀκοῇ*) zu gelangen im Stande geweſen bin, das ſoll Alles geſagt werden.."

ἐς αὐτοὺς τῶν οὐ χαλεπόν ἐστι πυθέσθαι καὶ Ἑλλήνων τῶν ἐκ Βορυσθένεός τε ἐμπορίου καὶ τῶν ἄλλων Ποντικῶν ἐμπορίων kömmt es jedenfalls auf die Erklärung an, weshalb ich auch die Ueberſetzung eben ſo unbeſtimmt gehalten habe. Im Style Herodots ließe ſich ſowohl verbinden *καὶ γὰρ Σκυθέων τινὲς ἀπικνέονται ἐς αὐτοὺς καὶ Ἑλλήνων*, als *τῶν οὐ χαλεπόν ἐστι πυθέσθαι καὶ Ἑλλήνων*, ſo daß es in dem erſten Falle hieße: „Skythen ſowohl als Hellenen gelangen dorthin", im zweiten: „man kann von Skythen Nachrichten einziehen, die dort geweſen ſind, und ebenfalls von Helleniſchen Kaufleuten", welche deswegen noch nicht ſelbſt ſo weit gereiſet zu ſein brauchen. Ich glaube übrigens, daß eine ſtreng grammatiſche Auslegung für die erſte Auffaſſung entſcheiden müßte, wonach alſo auch Hellenen die weite Reiſe machten. Die folgende nur auf Skythen bezogene Notiz iſt wenigſtens nicht dagegen.

6. Der Feldzug des Dareios giebt zwar die Veranlaſſung zu dem ganzen Abſchnitte über die Skythen und ihr Land, wird aber nirgend als Quelle neuer Nachrichten angeführt. Doch erſcheinen ſolche im Verlaufe des Zuges: über einige neue Flüſſe IV. 123.; die Scheidung von Budinen und Gelonen IV. 108., die Wanderung der Neuren IV. 105. u. a. kömmt erſt hier vor, aber nur die zuerſt angeführte Notiz in engem Zuſammenhange mit der Erzählung des Zuges.

7. Es iſt auffallend, daß Herodot nirgend auf ganz ſichere Weiſe eigner Anſchauung gedenkt; in der einzigen Stelle, wo man ſie finden möchte, kömmt es auf die Auslegung des Ausdrucks an, welcher keineswegs ſo beſtimmt iſt, wie ihn z. B. Lange überſetzt hat. Wir ſind zwar überall gern geneigt, Herodot in Betreff ſeiner Perſon mehr zuzugeſtehen, als er ausdrücklich ſagt; aber auch das muß ſeine Gränzen haben. S. §. 10. Wenn wir nämlich in den Nachrichten über andere Länder ganz beſtimmte Angaben ſeiner Autopſie haben, ſo müſſen wir nothwendig bedenklich werden, wo ſie ganz fehlen. In Aegypten wiſſen wir, wie wir mit ihm daran ſind, wenn er ſagt II. 127.: „denn dieſes haben wir auch gemeſſen", II. 131.: „denn dieſes haben auch wir geſehen", II. 148.: „das habe ich ſelber geſehen, und iſt über alle Beſchreibung." Aber man weiſe mir auch nur einen Ausdruck nach, welcher beweiſen könnte, daß Herodot in Skythien geweſen ſei und ſelbſt geſehen habe. Wir dürfen aus der Erwähnung des Timnes (§. 3) ſchließen, daß Herodot an den Pontiſchen Küſten war, und eben ſo aus IV. 81. *ἔλεγον οἱ ἐπιχώριοι*, aber es iſt viel zu weit gegangen, wenn man aus IV. 124. *Δαρεῖος — ἐπὶ ποταμῷ Ὀάρῳ — ὀκτὼ τείχεα ἐτείχεε μεγάλα — τῶν ἔτι ἐς ἐμὲ τὰ ἐρείπια σῶα ἦν* folgert, er ſei ſelbſt in der Wüſte zwiſchen Budinen und Thyſſageten geweſen; warum ſoll *ἔτι ἐς ἐμὲ* durchaus lokale und perſönliche Gegenwart bezeichnen?

8. Herodots Autopſie kann mit einiger Sicherheit nur ausgedehnt werden: 1) auf die Gegend an der Mündung des Hypanis. Die Angaben IV. 53. a. E. führen darauf, und der Ausdruck *ἐν ὀλίγοισι μέγας* paßt auf den Fluß nur hier (IV. 52.). Olbia iſt der Mittelpunkt, von welchem aus er beſchreibt und mißt. IV. 17. 101. Die Krym aber und die Landſchaften nördlich

1*

von der Maietis kennt er höchſt mangelhaft; die Angaben über die Flüſſe öſtlich vom Boryſthenes ſind ein Chaos, in welchem ſelbſt der Name Tanais keinen Halt gewährt. Es iſt ſogar unwahrſcheinlich, daß die Hellenen dieſe Flüſſe befuhren. Während wir am Hypanis und Boryſthenes die Dimenſionen nach Fahrten beſtimmt finden, fehlt im Oſten entweder alle Beſtimmung, oder ſie iſt nicht nach ἡμερέων πλόος, ſondern nach ἡμερέων ὁδὸς berechnet IV. 21. 100 f. Wie hätte ihm ſonſt die Wolga ſo ganz entgehen können? Und was er dort giebt, läßt ſich einigermaßen nur begreifen und darſtellen, wenn wir uns Landreiſende denken, welche hier und da auf Flüſſe trafen und ſei es ſelbſt combinirten oder Herodot ihre Bemerkungen mittheilten, aus welchen er ſelbſt einfach combinirte, indem er, die Richtung ziemlich grade von Norden nach Süden ſupponirend (IV. 51 ff.), den nächſten nördlichen Flußtheil mit der nächſten Flußmündung im Süden verband. In Afrika, ja ſelbſt in den Gränzländern Vorder-Indiens ſind wir noch jetzt in dem gleichen Falle. Aber grade in den Skythiſchen Regionen mußte dieſes Verfahren ganz irrige Reſultate hervorbringen, da alle ſüd-Ruſſiſchen Flüſſe von der Normalrichtung bedeutend nach Oſten abweichen, während die Wolga ſtark nach Weſten getrieben erſt gegen das Ende wieder nach Oſten umlenkt. So kann es kommen, daß der Lauf eines Fluſſes mit der Mündung eines andern ganz verſchiedenen verknüpft wird. — Auch die Angaben über den äußerſten Weſten vom Tyres an ſind ſehr lückenhaft.

9. 2) Ueber das Land am Hypanis und Tyres erhalten wir einige ſpecielle Notizen. Das Grabmal Kimmeriſcher Könige am Tyres (IV. 12. καὶ σφεων ἔτι δῆλος ὁ τάφος); in derſelben Gegend φαίνουσι ἴχνος Ἡρακλέους ἐν πέτρῃ ἐνεὸν, τὸ οἶκε μὲν βήματι ἀνδρὸς, ἐστὶ δὲ μέγαθος δίπηχυ παρὰ τὸν Ὕπανιν ποταμόν. IV. 82. Am Hypanis iſt die bittere Quelle Exampaios und die Gegend gleichen Namens; in derſelben der große Keſſel von König Ariantas, IV. 81. Bei dieſem will man Herodots perſönliches Zeugniß für ſeine Autopſie erkennen:

10ª. „Die Zahl der Skythen bin ich nicht im Stande geweſen zu erforſchen, vielmehr habe ich verſchiedene Angaben darüber gehört — — τοσόνδε μέντοι ἀπέφαινόν μοι ἐς ὄψιν. An dem Orte Exampaios zwiſchen Boryſthenes und Hypanis — —

ſteht ein Metallgefäß (χαλκήϊον) ſechsmal ſo groß als der Miſchbecher an der Mündung des Hellespont: wer den nicht geſehen hat, dem will ich es ſo erklären: dieſes Metallgefäß bei den Skythen faßt leicht 600 Amphoren und iſt ſechs Zoll dick. Es iſt, wie die Inländer ſagen, aus Pfeilſpitzen gemacht — welche ein König Ariantas von ſeinen Unterthanen mitbringen ließ, als er ihre Zahl erforſchen wollte."

10[b]. Während die Beſchreibung des Keſſels noch nicht nothwendig Autopſie erfordert, fehlt es zugleich an jenem unſerm Verfaſſer ja recht geläufigen τοῦτο γὰρ ὤν καὶ ἡμεῖς ὡρέομεν, ἐμετρήσαμεν u. ſ. w.; man will einen Erſatz dafür finden in dem τοσόνδε μέντοι ἀπέφαινόν μοι ἐς ὄψιν. Das iſt doch ſo klar nicht. Steht denn hier, daß er den Keſſel mit eignen Augen geſehen? Ich finde den Ausdruck um ein Bedeutendes unbeſtimmter als ein ὡρέομεν, ἐμετρήσαμεν; er ſagt nicht, daß man ihm den Keſſel vor Augen gezeigt, ſondern: ſo viel haben ſie mir (hat man mir) ἐς ὄψιν gezeigt, daß ich die Menge ungefähr tariren kann. Nämlich da und da ſteht ſolch ein Gefäß u. ſ. w. So gut, wie er ſeinen Leſern die Größe deſſelben begreiflich macht, gleichſam ad oculos (ἐς ὄψιν) demonſtrirt, durch Vergleichung mit einem Keſſel oder einem Miſchbecher, oder durch Angabe des Volumens für diejenigen, welche dieſen nicht geſehen, eben ſo gut kann er ſich die Beſchreibung des Skythiſchen Keſſels haben geben laſſen und danach berichten und mit einem bekannteren vergleichen. Das Unſichere in dem Ausdrucke wird Jeder eingeſtehen, es kömmt rein auf ein Meinen hinaus, wenn man in ihr einen beſtimmten Beweis ſieht für Herodots Autopſie und etwa mit Lange überſetzt: „ſo viel habe ich mit eignen Augen geſehen". Ja ſelbſt die Richtigkeit der Ueberſetzung zugegeben — es heißt doch nicht: „ich habe das Gefäß mit eignen Augen geſehen". Er kann da geweſen ſein; aber aus ſeinen Worten folgt es nicht, ſie ſind vielmehr ſo gehalten, daß es faſt ſcheint, als ſcheue Herodot ſich beſtimmt darüber auszuſprechen, als genire er ſich, zu erklären, er ſei nicht nach Skythien hineingekommen. Und grade dieſe Gegend konnte er leichter bereiſen, aber auch leichter kennen lernen ohne Reiſe.

11. An der Mündung des Tyres wohnten Hellenen (IV. 51.), am Boryſthenes lag das bedeutendſte Emporium der

Hellenen, oder genauer am Hypanis; am Tyres und Hypanis hinauf wohnten Kallipiden (Hellenen-Skythen), Alazonen, Pflüger-Skythen, lauter Ackerbauer, die auch Getreide verkauften, alſo mit den Pontiſchen Hellenen in Geſchäftsverbindungen ſtanden. Bei ſolchen Leuten zu reiſen war leichter als bei Nomaden, aber auch leichter von ihnen ohne eigne Reiſe Nachrichten einzuziehen; der Kornhandel führte Bauern von dort in die Helleniſchen Emporien am Meer, und wahrſcheinlich auch Helleniſche Kaufleute vom Meere ins Land. Er brauchte alſo die ἐπιχώριοι, welche ihm erzählten, nicht in Exampaios zu ſuchen. Aber geſetzt, wir geſtänden Alles zu und nähmen an, Herodot habe durchaus den Keſſel ſelbſt mit eignen Augen geſehen, ſo kommen wir damit nach IV. 52. nur vier Tagefahrten den Fluß hinauf, alſo höchſtens zwanzig Meilen weit in das Land, und das iſt ſo wenig, daß es kaum der Mühe lohnt, darüber zu rechten.

12. In jedem Falle alſo bleibt das Gebiet ſeiner Autopſie in Skythien ſehr eng, und was er ſo gewonnen haben kann beſchränkt ſich auf etliche Curioſitäten, ſo daß die Hauptſache wenn nicht Alles, wie er ſelbſt ſagt, auf ἀκοή beruht. Wie ganz anders würde er beſchreiben, wenn er ſelbſt die Zelte, das Lager der Horde, das ganze Treiben mit angeſehen hätte.

13. Herodot benutzt die eingeſammelten Nachrichten ſo weit geſunder Menſchenverſtand dazu ausreicht mit Kritik. Der Erzählung der Skythen von dichtfallenden Federn, die im Norden Luft und Erde füllen, gewinnt er die richtige phyſikaliſche Bedeutung ab IV. 7. 31., aus den Sagen über die Herkunft der Skythen glaubt er am liebſten die am wenigſten mythiſch geſtaltete IV. 5. 11., die Exiſtenz einäugiger Menſchen ſtellt er ganz in Abrede IV. 116., von ziegenfüßigen Menſchen IV. 25., von Hyperboreern IV. 32, von Leuten, die ſechs Monate des Jahres ſchlafen IV. 25., von ſolchen, die ſich jährlich einmal in Wölfe verwandeln, will er gar nicht wiſſen, auch wenn die Erzähler dazu ſchwören IV. 105.

14. Natürlich aber bleiben, wo es poſitiven Wiſſens, wo es eignen Anſchauens bedarf, die mündlichen Nachrichten, welche er hörte, ſeine einzige Quelle. Und was er ſo nicht erfahren konnte, davon redet er nicht. Wie leicht hätte er es

z. B. gehabt dem Boryſthenes eine Quelle zu geben. Er brauchte ja nur zu ſagen, wie bei andern, *τὰ ἀνέκαθεν ἐκ λίμνης* u. dgl., aber er geſteht es ein, daß er davon nichts weiß, wenn auch mit dem Zuſatze, „aber ich meine auch ſonſt keiner der Hellenen“. Die obenerwähnten Combinationen der Flußläufe, mag er ſie nun ſelbſt gemacht oder überliefert erhalten haben, waren zu natürlich, als daß ſie damit in Widerſpruch ſtänden.

15. Gelegentlich finden ſich Spuren von verſchiedenen Berichten, die er nicht alle auszugleichen im Stande geweſen iſt, wie IV. 81. Doch nicht immer merkt oder bezeichnet er die Differenzen, z. B. bei dem Tanais IV. 57. 123., beim Boryſthenes IV. 53. u. dgl.

16. Auch ſind die Angaben nicht ſelten unvollſtändig und leiſten nicht was er zu zeigen verſpricht, ſei es, daß er vergaß was er eigentlich wollte, oder daß er die Pointe nicht erfahren hatte. IV. 2. will er zeigen, warum die Skythen ihre Knechte blenden, aber erzählt uns, wie dieſe ihre Stuten melken und die Milch zubereiten; wie das mit der Blendung zuſammenhängt erfahren wir nicht, obgleich er ſchließlich noch einmal hinzufügt: *τούτων μὲν εἵνεκεν ἅπαντα τὸν ἂν λάβωσι οἱ Σκύθαι ἐκτυφλοῦσι.* Die Beſchreibung des Wahrſagens IV. 67. iſt entſchieden unvollſtändig, eigentlich auch die Nachricht über die Zahl der Skythen IV. 81., desgl. IV. 7. über die Verehrung des heiligen Goldes.

Allgemeine Anſicht des Skythenlandes.

17. Name: In der Regel *ἡ Σκυθική* mit und ohne *χώρη* und *γῆ* IV. 5. 12. 21. 48. 99. *ἡ τῶν Σκυθέων χώρη* IV. 23., ſelten *ἡ Σκυθίη* IV. 8. *τὴν Σκυθίην χώρην καλεομένην* IV. 17. Als *Σκυθικὴ ἀρχαίη* wird der ſüdliche Landſtrich vom Iſtros bis zu den Bergen der Krym bezeichnet IV. 99.

18. Wenn wir Alles zuſammenfaſſen, ſo ſehen wir, daß der Name bei Herodot politiſche Bedeutung hat, und das Land umfaßt, welches die von den königlichen Skythen beherrſchten Völker bewohnen. Daraus geht dann weiter hervor, daß der Volksname *Σκύθαι* zunächſt zweierlei Bedeutung hat: 1) nationale, nach welcher auch außer Skythike wohnende Völker, z. B. IV. 22.

VII. 64. hinzugerechnet werden müſſen; 2) ſämmtliche Völker im Skythiſchen Reiche, ohne Rückſicht auf Herkunft, Lebensweiſe. Beide Anwendungen des Namens ſind im weitern Sinne; wir müſſen davon drittens unterſcheiden eine Anwendung im engern Sinne, in welcher Σκύθαι der herrſchende Stamm im Skythenreiche ſind, und das iſt bei Herodot das häufigſte. — Sehr gut ſagt Ammian. Marcell. XXXI. 2. 13. Alani — paulatim nationes conterminas crebritate victoriarum attritas ad gentilitatem sui vocabuli traxerunt ut Persae. Hier iſt es eben ſo, wenigſtens in Herodots Faſſung der Sache.

19. Gang der Beſchreibung. Herodots Manier iſt bekannt; er giebt nichts ohne Zuſammenhang mit dem nächſt Vorhergehenden; der Feldzug des Dareios giebt ihm den Anlaß zu der Schilderung des Skythenlandes und Volkes; in die Erzählung ſelbſt reihen ſich die Hauptabſchnitte wo ſich grade die Gelegenheit bot. So erhalten wir bei ihm folgende Abſchnitte: 1) Vertheilung der Völker Skythiens IV. 17—27. 2) Bemerkungen über das Klima des Landes IV. 28—31. 3) Die Flüſſe IV. 47—58. 4) Die Sitten der Skythen IV. 59—80. 5) Ein Umriß des Landes nach Form, Gränzen und Dimenſion IV. 99—101. 6) Schilderung der Gränznachbaren IV. 103—117. Dazwiſchendurch zieht ſich 7) der Zug des Dareios, erſt von IV. 118—142. ohne Unterbrechung.

20. In ſeiner Darſtellung des Landes und ſeiner Bewohner (Nr. 1. u. 3.) geht Herodot von Weſten nach Oſten, ſo jedoch, daß er, im Einzelnen ſich an die Flüſſe haltend, Reihen bildet, welche von Süden nach Norden gehen. Eigentliche und bloße Wiederholungen ſind ſelten; aber dadurch, daß er bei dem mehrmaligen Durchgehen derſelben Localität ſich nothwendig an Vorausgegangenes lehnen muß, gewinnen wir in und an ihm ſelbſt eine Controle, aus welcher wir zunächſt zu beurtheilen im Stande ſind, wie weit das Bild des Landes ihm ſelbſt klar geweſen iſt. — Wir binden uns nicht an die zufällige Ordnung, welche die Abſchnitte bei Herodot erhalten haben.

21. Umriß und Größe IV. 101. Ἔστι ὦν τῆς Σκυθικῆς ὡς ἐούσης τετραγώνου, τῶν δύο μερέων κατηκόντων ἐς θάλασσαν, πάντη ἴσον τό τε ἐς τὴν μεσόγαιαν φέρον καὶ τὸ παρὰ τὴν θάλασσαν. ἀπὸ γὰρ Ἴστρου ἐπὶ Βορυσθένεα δέκα ἡμερέων ὁδός.

ἀπὸ Βορυσθένεός τἐπὶ τὴν λίμνην τὴν Μαιῆτιν ἑτέρων δέκα καὶ τὸ ἀπὸ θαλάσσης ἐς μεσόγαιαν ἐς τοὺς Μελαγχλαίνους τοὺς κατύπερθε Σκυθέων οἰκημένους εἴκοσι ἡμερέων ὁδός. ἡ δὲ ὁδὸς ἡ ἡμερησίη ἀνὰ διηκόσια στάδια συμβέβληταί μοι. οὕτω ἂν εἴη τῆς Σκυθικῆς τὰ ἐπικάρσια τετρακισχιλίων σταδίων, καὶ τὰ ὄρθια τὰ ἐς τὴν μεσόγαιαν φέροντα ἑτέρων τοιούτων σταδίων. ἡ μέν νυν γῆ αὕτη ἐστι μέγαθος τοσαύτη.

22. Die Figur des Skythenlandes iſt demnach eine ſehr einfache, ein Viereck, deſſen ſüdliche Seite längs dem Meere eben ſo lang iſt, wie die von hier aus in das Innere, alſo nach Norden gezogene Linie, 10 Tagereiſen zu 200 Stadien, alſo jede hundert Meilen. Daß die nördliche Gränzlinie eben ſo lang iſt ſagt er nicht; daß aber τὰ ἐπικάρσια die Linie längs dem Meere und τὰ ὄρθια die Linie in das Innere ſei kann hier gar nicht bezweifelt werden. Die Mitte der ſüdlichen Linie bildet der Boryſthenes, natürlich in der Nähe ſeiner Mündung, in der Gegend, wo das Emporium lag, von welchem er in Uebereinſtimmung mit obigen Angaben IV. 17. ſagt: τοῦτο γὰρ παραθαλασσίων μεσαίτατόν ἐστι πάσης τῆν Σκυθίης. — Daß die Melanchlainen nördlich — nicht von Skythien überhaupt, ſondern — von den königlichen Skythen wohnen, zeigt IV. 20. Dadurch entſteht eine Ungewißheit: ob wir die Linie vom ſchwarzen Meere oder vom Aſowſchen aus zu den Melanchlainen ziehen müſſen. Ich nehme die Lage von Karkinitis (IV. 99.) als Ausgangspunkt; die Differenz aber, welche in der Wirklichkeit durch eine andre Anſicht ſich ergeben könnte, iſt zu unbedeutend, um darüber zu rechten. Auch ſind in gradeſter Richtung von der Vereinigung des Hypanis und des Boryſthenes bis zu den Iſtrosmündungen und zum Maietiſchen See nur je 32 Meilen, aber die Krümmungen und andre Hemmniſſe des Weges mögen die Reiſe — nicht zur See, ſondern ὁδός — leicht zu je fünfzig ausgedehnt haben.

23. Die angegebenen Dimenſionen auf unſre Karten übertragen zeigen, daß Herodots Skythei umfaßte: die heutige Provinz Beſſarabien, die Gouvernements Cherßon, Taurien, Jekaterinoßlaw, Charkow, Poltawa, Kiew faſt ganz, nebſt Theilen von Woroneſh, Kurßk, Tſchernigow, wozu, da im Oſten erſt der Tanais die Gränze macht, das Land der Donſchen Kaſaken und im Weſten wenigſtens theilweiſe Podolien kommt.

24. Wenn wir auch annehmen, daß Herodot die Nordgränze der Skythei für eben ſo lang nimmt wie die Südgränze, alſo zwanzig Tagereiſen, ſo finden ſich doch Spuren, welche — wenn auch ihm ſelbſt unbewußt — ein andres Reſultat geben. Der Boryſthenes iſt die Mitte, alſo nur 10 Tagereiſen vom Tanais entfernt. Aber IV. 18. erſtrecken ſich die ackerbauenden Skythen bis auf drei Tagereiſen nach Oſten vom Boryſthenes, dann die Nomaden andre vierzehn, in Summa ſchon 17. Aber damit ſind wir noch nicht einmal am Tanais, da die Sitze der königlichen Skythen noch weſtlicher liegen. Alſo muß die nördliche Gränze Skythiens länger ſein als die ſüdliche; oder was wichtiger iſt als das, wir erkennen in dieſen Angaben eine Spur von der bedeutenden Drehung des Dnjepr und der andern Flüſſe.

25. Die Figur der Skythei iſt alſo kein Quadrat, ſondern nur überhaupt ein Viereck, deſſen Oſt- und Weſt-Seite nach Norden divergiren.

26. Wir haben noch zwei Schwierigkeiten vor uns: 1) *τῶν δύο μερέων κατηκόντων ἐς θάλασσαν.* Die Worte ſind hier in der That dunkel, aber erklären ſich vollkommen, wenn man ſie in Verbindung bringt mit den kurz vorhergehenden genaueren IV. 99. *ἐστὶ γὰρ τῆς Σκυθικῆς τὰ δύο μέρεα τῶν οὔρων ἐς θάλασσαν φέροντα, τήν τε πρὸς μεσαμβρίην καὶ τὴν πρὸς τὴν ἠῶ κατάπερ τῆς Ἀττικῆς χώρης.* Vergl. §. 28. f.

27. 2) Ein Theil, welchen Herodot IV. 48. zu Skythien rechnet, paßt, wie man auch das Viereck denken mag, nicht hinein, die Walachei. Sie liegt zu Skythien ungefähr wie Tyrol zu dem Deutſchen Oeſtreich und mußte deshalb bei der Darſtellung des Ganzen in einem Viereck nothwendig übergangen werden. Uebrigens wird dieſer Theil nur einmal erwähnt, und das beiläufig, in der Aufzählung der Nebenflüſſe zum Iſtros. Vergl. jedoch §. 33 f.

28. Genauere Beſtimmungen. IV. 99. *ἀπὸ Ἴστρου αὕτη ἤδη ἀρχαίη Σκυθική ἐστι πρὸς μεσαμβρίην τε καὶ νότον ἄνεμον κειμένη μέχρι πόλιος καλεομένης Καρκινίτιδος. τὸ δὲ ἀπὸ ταύτης τὴν μὲν ἐπὶ θάλασσαν τὴν αὐτὴν φέρουσαν ἐοῦσαν ὀρεινήν τε χώρην καὶ προκειμένην τὸ ἐς Πόντον νέμεται τὸ Ταυρικὸν ἔθνος μέχρι χερσονήσου τῆς τρηχέης καλεομένης. αὕτη δὲ ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς ἀπηλιώτην ἄνεμον κατήκει. ἐστὶ γὰρ τῆς Σκυθικῆς τὰ δύο*

μέρεα τῶν οὔρων ἐς θάλασσαν φέροντα τήν τε πρὸς μεσαμβρίην καὶ τὴν πρὸς τὴν ἠῶ, κατάπερ τῆς Ἀττικῆς χώρης. καὶ παραπλήσια ταύτῃ καὶ οἱ Ταῦροι νέμονται τῆς Σκυθικῆς, ὡς εἰ τῆς Ἀττικῆς ἄλλο ἔθνος καὶ μὴ Ἀθηναῖοι νεμοίατο τὸν γουνὸν τὸν Σουνιακὸν μᾶλλον ἐς τὸν Πόντον τὴν ἄκρην ἀνέχοντα τὸν ἀπὸ Θορικοῦ μέχρι Ἀναφλύστου δήμου. Λέγω δὲ ὡς εἶναι ταῦτα σμικρὰ μεγάλοισι συμβαλέειν. τοσοῦτον ἡ Ταυρική ἐστι. ὃς δὲ τῆς Ἀττικῆς ταῦτα μὴ παραπέπλωκε ἐγὼ δ' ἄλλως δηλώσω. ὡς εἰ τῆς Ἰηπυγίης ἄλλο ἔθνος καὶ μὴ Ἰήπυγες ἀρξάμενοι ἐκ Βρεντεσίου λιμένος ἀποταμοίατο μέχρι Τάραντος καὶ νεμοίατο τὴν ἄκρην· δύο δὲ λέγων ταῦτα πολλὰ λέγω παρόμοια τοῖσι ἄλλοισι ἔοικε ἡ Ταυρική.

29. 1) Ganz Skythien erſcheint demnach als ein auf der Süd- und der Oſt-Seite vom Meere beſpültes Land, woraus natürlich nicht folgt, daß die ganze Oſtſeite durchs Meer begränzt iſt, zumal da Herodot hier IV. 21. ausdrücklich auch den Tanais nennt.

30. 2) Den äußerſten ſüdlichen Winkel bewohnen nicht Skythen, ſondern Taurier. Die zwei Meere und der Vorſprung nach Süden bringen ihn auf die Vergleichungen, mit Attike für ſeine Landleute in Hellas, mit Kalabrien für ſeine Leſer in Italien, wo er ſchrieb. Die Vergleichung paßt natürlich nicht vollſtändig, Attike ſowohl, wie Kalabrien hat auf der ganzen Oſtſeite Meer, Skythien nur zum Theil; aber es kam ihm hauptſächlich auf die Enden an. Daher würden wir paſſender die Pyrenäiſche Halbinſel vergleichen, das vorſpringende Stück zwiſchen Malaga und der Mündung des Guadalquibir entſpräche dann der Krym im Ganzen, und die Engländer in Gibraltar wären die Taurier auf der gebirgigen Südſpitze.

31. 3) Daß Herodot die Krym nicht als Halbinſel faßt, iſt hier vollkommen deutlich; wir werden §. 76. ſehen, wie er dazu kommen konnte, ſie nur als ununterbrochene ſüdliche Fortſetzung des Feſtlandes zu faſſen.

32. Von der Krym aus, welche in ihren Ebenen und der öſtlichen „rauhen Halbinſel“ auch Skythen zu Bewohnern hatte (IV. 100. 28. 20.), erſtreckt ſich Skythien nach Norden, zunächſt um die Maietis, bis zu dem Winkel, in welchen der Tanais mündet (vergl. IV. 20.), dann längs dem Tanais neben den Sauromaten hin bis an die Melanchlainen (IV. 20. 100.);

nun die Nordgränze nach Weſten neben dieſen und den Androphagen; darauf die Weſtgränze von Norden nach Süden durch Neuren (IV. 100. 17. 51.) und Agathyrſen (IV. 100.) beſetzt. In Süd-Weſten iſt der Iſtros IV. 99. *καὶ ὁ Ἴστρος ἐκδιδοῖ ἐς αὐτὴν πρὸς εὖρον ἄνεμον τὸ στόμα τετραμμένος* (und Geten IV. 118. a. E.).

33. Es iſt in der letztern Angabe nicht ausgeſprochen, ob Herodot den Iſtros von da an meint, wo er aus dem eiſernen Thore in die Walachiſche Tiefebene tritt, oder nur das letzte öſtlich gewandte Stück von kurz vor den Theilungen. In dem erſten Falle wäre die Walachei wieder einmal mit zu Skythien gezogen. Dafür ſcheint Folgendes zu ſprechen:

34. IV. 99. *τῆς δὲ Σκυθικῆς γῆς ἡ Θρηΐκη τὸ ἐς θάλασσαν πρόκειται. κόλπου δὲ ἀγομένου ἡ Σκυθική τε ἐνδέκεται καὶ ὁ Ἴστρος ἐκδιδοῖ ἐς αὐτήν* u. ſ. w. Thrakien kann nur dann der Skythei vorliegen nach dem Meere zu, wenn wir hier wie IV. 48. die Walachei zu Skythien gerechnet annehmen. Für den *κόλπος* hält man gewöhnlich die große Drehung der Küſte nach Norden zu. Aber das iſt durchaus unzuläſſig. Denn die öſtliche Richtung der Küſte beginnt erſt kurz vor der Mündung des Bug, alſo ziemlich mitten in Skythien, weßhalb es nicht heißen kann *ἡ Σκυθικὴ ἐνδέκεται* u. ſ. w. Wir müſſen vielmehr annehmen, daß was jetzt Delta der Donau iſt und erſt allmälig feſtes Land wird ehemals einen Meerbuſen bildete, den Herodot hier mit *κόλπος* bezeichnet. Dann war die Walachei nur durch einen ganz ſchmalen Hals mit Skythien verbunden und Herodot konnte ſich ausdrücken, wie er es thut. Ja es ſcheint, daß er hier mit Bewußtſein die Walachei ausſchließt und in die hier ſich anſchließende Figur des Landes nicht aufnimmt, die er ausdrücklich nur vom Iſtros an rechnet: *τὸ δὲ ἀπὸ Ἴστρου ἔρχομαι σημανέων τὸ πρὸς θάλασσαν αὐτῆς τῆς Σκυθικῆς χώρης ἐς μέτρησιν.*

35. Allgemeine Schilderung. Dieſer große Raum iſt vorherrſchend eben (IV. 23. 47.), reich bewäſſert (IV. 47. 82.), von unfreundlichem Klima, ſelbſt im Sommer winterlich kalt (IV. 28.), hat ſehr ſpärlichen Baumwuchs (IV. 19. 21. 61.), aber herrliches Gras (IV. 47.).

Genauere Beſchreibung.

1. Orographie.

36. IV. 82. ἀποθωυμάσαι ἄξιον — καὶ τὸ μέγαθος τοῦ πεδίου. 23. πᾶσα πεδιάς τε γῆ καὶ βαθύγεως. Vgl. IV. 47.

37. Berge finden ſich nur an den äußerſten Gränzen: a) In Taurike IV. 99. χώρη ὀρεινή, χερσόνησος ἡ τρηχέη. IV. 3. Ταυρικὰ οὔρεα. — b) Nach Nord-Oſt über die Gränzen Skythiens hinaus iſt γῆ λιθώδης τε καὶ τρηχέη. Dann ὑπώρεα οὐρέων ὑψηλῶν, endlich οὔρεα ὑψηλὰ ἄβατα, τὰ οὐδεὶς ὑπερβαίνει. IV. 23. 25. Die Lage nach Nord-Oſt wird ausdrücklich angegeben IV. 22. πρὸς βορῆν — ἔρημος — μετὰ δὲ τὴν ἔρημον ἀποκλίναντι μᾶλλον πρὸς ἀπηλιώτην ἄνεμον — ὑπὲρ δὲ τούτων τὸ πρὸς τὴν ἠῶ τετραμμένοι.

38. Dieſe wenigen Angaben ſind ſo ſehr in Uebereinſtimmung mit der Natur dieſer großen und weiten Landſchaften, daß ſie keines Beweiſes bedürfen. Die Jaila der Krym konnte den Hellenen ſchon wenn ſie das Vorgebirg Karambis umfuhren nicht entgehen, und mag ſelbſt zur Entdeckung dieſer Küſten Veranlaſſung gegeben haben. — Die χώρη ὀρεινὴ und χερσόνησος τρηχέη werden von Herodot unterſchieden. §. 137.

39. Eben ſo wenig können wir in dem Nord-Oſt-Gebirge den Ural verkennen; holzreiche Gegenden in den Vorbergen (IV. 21.); der Goldreichthum, aber mehr auf der Oſtſeite (§. 153.), war den Alten nicht unbekannt. III. 116. IV. 27. — Für dieſes Gebirge nennt Herodot keinen Namen, wenn wir ihn nicht etwa in dem Namen der an dieſem wohnenden Ἀργιππαῖοι erkennen wollen (IV. 23.), der leicht ſo helleniſirt ſein könnte. Schon Hippokrates kennt den Namen des Gebirges und ſagt, daß Skythien liegt ὑπὸ τοῖσι οὔρεσι τοῖσι Ῥιπαίοισι, ὅθεν ὁ βορέης πνέει. de aëre. ed. Petersen. §. 95. Steph. Byz. giebt ohne Autorität τὸ ἐθνικὸν Ῥιπαῖος. Vergl. §. 149.

40. Andre Gebirge werden auf dem Raume Skythiens und in der Nähe ſeiner Gränzen nicht genannt. Eine Lücke bleibt dadurch im Weſten, den Herodot leider ſehr vernachläſſigt. Eine Veranlaſſung der Karpaten zu gedenken hatte er bei den Agathyrſen. Der Goldreichthum dieſer Gegend war den Hellenen

bekannt IV. 104., die bergige Beſchaffenheit der Gränzen ließe ſich IV. 125. in der Leichtigkeit finden, mit welcher die Agathyrſen Feinde in großer Zahl, namentlich Reiterei, abwehren (§. 361.).

41. Von der ſüd-Ruſſichen Bodenerhebung, die doch vom Ural bis zu den Karpaten zieht, eben ſo wie von den durch dieſelbe bewirkten Stromſchnellen ſämmtlicher ſüd-Ruſſiſcher Flüſſe ſchweigt er. Spuren davon mögen von Herodot ſelbſt nicht erkannt in den ἱραὶ ὁδοὶ (§. 110.) liegen, die Bodenſenkung aber im Norden iſt hinreichend bezeichnet durch die lange Reihe von λίμναι καὶ ἔρημοι, welche wir bei Herodot ſelbſt von der Weſtgränze bis in die Vorberge des Ural verfolgen können (§. 51.).

42. Bei dieſen Mängeln Herodots iſt es um ſo merkwürdiger, daß Hippokrates in Skythien Hochebenen kennt: μετέωρα γὰρ τὰ πεδία de aëre etc. ed. Petersen §. 96.

43. Πεδιὰς γῆ bei Herodot iſt an ſich klar; βαθύγεως im Gegenſatze zu λιθώδης beziehe ich auf „den ſchwarzen, ein bis zwei Ellen tiefen Humus, der überall derſelbe iſt“. Kohl S. Rußl. I. 21. 24. u. a.

44. Vom Kaukaſos ſpricht Herodot in anderm Zuſammenhange I. 203. „weſtlich vom Kaſpiſchen Meere zieht ſich der Kaukaſos hin, von allen Bergen der ausgebreitetſte und höchſte (καὶ πλήθεϊ μέγιστον καὶ μεγάθεϊ ὑψηλότατον). Nach Weſten hin zieht er bis an den Pontos Eureinos I. 103. IV. 40. Durchgänge kommen im Zuge der Kimmerier und ihrer Verfolger, der Skythen, vor, jene ſollen am ſchwarzen Meere vorbei gezogen ſein, dieſe ſind vermuthlich am Kaſpiſchen Meere (Derbend, Bâb ul Abwâb) nach Aſien und unmittelbar in Medien eingefallen I. 103. Der Kaukaſos iſt bewaldet I. 203.

45a. Oeſtlich vom Kaſpiſchen Meere iſt eine ungeheure Ebene: πεδίον πλῆθος ἄπειρον ἐς ἄποψιν, πεδίον τὸ μέγα (I. 204.), wo die Maſſageten wohnen.

2. Hydrographie.

A. Meere.

45b. Die Meere, welche Skythien beſpülen, ſind 1) πόντος ὁ εὔξεινος, auch θάλασσα νοτίη, Südſee, genannt IV. 43.,

oder ἡ πρὸς μεσαμβρίην IV. 99., wie es von Kleinaſien aus βορηΐη, Nordſee, heißt IV. 37. (Vergl. über ſolche local bezogene Benennungen Forbigers Hdb. d. a. Geogr. I. S. 69. Anm. 11.) Ein Theil davon heißt θάλασσα ἡ ἠοίη = Oſtſee IV. 99., oder ἡ πρὸς ἀπηλιώτην ἄνεμον, ἡ πρὸς τὴν ἠῶ.

46. Dieſe letzte Theilbenennung beweiſt, daß Herodot die Krym, obgleich er ſie nirgend als Halbinſel auszeichnet, doch in das Meer vorſpringen läßt, was in den Worten προκειμένην τὸ ἐς Πόντον (IV. 99.) an ſich nicht liegt, da auch Thrakien τῆς Σκυθικῆς γῆς τὸ ἐς θάλασσαν πρόκειται (ebend.). — Daß aber unter dem öſtlichen Meere nicht die Maietis verſtanden iſt, beweiſt ſich aus IV. 100., wo beide neben einander vorkommen.

47. Durch den Bosporos Kimmerios IV. 28. 100. hängt der Pontos zuſammen mit 2) Μαιῆτις. In den Winkel derſelben ergießt ſich von Norden her der Tanais IV. 100. 123. vergl. 45. Dieſes Meer iſt ſehr groß: IV. 57. „Der Tanais entſteht aus einem großen See und ergießt ſich in einen noch größeren mit Namen Maietis." Beſtimmter IV. 86. „Der Pontos hat auch einen See, der ſich in ihn ergießt und nicht viel kleiner iſt als er ſelbſt. Der heißt Maietis und Mutter des Pontos."

48. Anm. 1) Ich trage kein Bedenken, auch in der erſten Stelle nicht Μαιῶτις, ſondern Μαιῆτις zu leſen, wie Herodot ſonſt conſtant ſchreibt, da es ſehr wohl denkbar iſt, wie Abſchreiber, an die vulgare Form gewöhnt, einen Fehler zu verbeſſern meinten, und erſt weiter hin durch den bleibenden Gebrauch aufmerkſam geworden die ihm eigenthümliche Form beibehielten. Schon Hippokrates hat Μαιῶτις.

49. Anm. 2) Die Ausdehnung des Aſowſchen Meeres kann wirklich vor Alters größer geweſen ſein, als ſie jetzt iſt, ohne daß darum ein Zuſammenhang mit dem Kaſpiſchen Meere behauptet wäre, der zu Herodots Zeit nicht beſtand. I. 123. Die fortſchreitende Verſandung der nördlichen Theile, wo jetzt mehrere Werſt von Taganrog ins Meer hinein das Waſſer ſo niedrig iſt, daß die Waaren dieſe ganze Strecke weit zu Wagen an die Schiffe gebracht werden müſſen, während das ſog. faule Meer (Sſiwaſh) bei gewiſſen Luftſtrömungen alles Waſſer ver-

liert, ferner das unentſchiedene Niveau des Manytſch ſprechen für Abnahme des Aſowſchen Meeres im Norden und Oſten. Doch iſt bei der Nähe höherer Stellen im Norden die frühere weitere Erſtreckung hauptſächlich nach Oſten zu verlegen, zumal da wir nach Norden mit dem untern Laufe des Dniepr in Colliſion kommen würden, welchen Herodot ſo dem gegenwärtigen Zuſtande entſprechend beſchreibt, daß wir im Gebiete deſſelben keine größere Veränderung ſtatuiren dürfen.

B. Landſeen.

50. In den nördlich an Skythien gränzenden Landſchaften ſind Sumpfſeen. Bei den Budinen IV. **109**. *λίμνη μεγάλη τε καὶ πολλὴ καὶ ἕλος καὶ κάλαμος περὶ αὐτήν.* Der Tyres entſpringt aus einem großen See auf der Gränze des Skythiſchen und des Neuriſchen Landes IV. **51**. Der Hypanis aus einem großen See innerhalb der Skythei IV. **52**., der Pantikapes aus einem See IV. **54**., desgleichen IV. **55**. der Hypakyris, IV. **57**. der Tanais *τὰ ἀνέκαθεν ἐκ λίμνης μεγάλης.*

51. In der Beſchreibung des Sumpfſees bei den Budinen haben wir vielleicht den Typus der übrigen, die ich als Fortſetzung der großen Sumpfregion betrachte, welche noch jetzt in vereinzelten Spuren zwiſchen der ſüdlichen und der nördlichen Landeserhöhung bis tief in Deutſchland verfolgt werden kann. Vergl. Roon, Grundzüge II. 310 f. Die Rokitno-Sümpfe um Minsk und Pinsk, aus welchen unter andern der Dniepr Zufluß bekömmt, nehmen ja noch „einen Flächenraum von 1500 □ M. ein, ſind mit ungeheuren Forſten bedeckt und werden bei den alljährlichen Ueberſchwemmungen periodiſch in einen großen Binnenſee verwandelt.“ Lichtung der Wälder, Anbau, vielleicht auch allmälige Austiefung der felſigen Durchbrüche der Zuflüſſe des ſchwarzen Meeres durch die Ural-Karpatiſche Erhebung mögen gemeinſchaftlich die große Ausdehnung der Sumpfregion und den Waſſervorrath der Flüſſe vermindert haben. §. 55.

52. Quellen und Brunnen im Skythiſchen Lande kommen IV. **120**. vor. Ganz beſondere Eigenthümlichkeiten hat die Quelle Exampaios im Gebiete gl. Namens zwiſchen Boryſthenes und Hypanis. IV. **52**. **81**. — §. **64** ff.

C. Flüſſe.

53. Mit Flüſſen iſt Skythien reichlich verſehen, ihre Größe und Menge ſetzt in Erſtaunen. IV. 47. ἡ γῆ — εὔυδρος· ποταμοί τε δι' αὐτῆς ῥέουσι οὐ πολλῷ τεῳ ἀριθμὸν ἐλάσσονες τῶν ἐν Αἰγύπτῳ διωρύχων. IV. 82. Θωυμάσια δὲ ἡ χώρη αὕτη οὐκ ἔχει ἢ ὅτι ποταμούς τε πολλῷ μεγίστους καὶ ἀριθμὸν πλείστους.

54. Die Vergleichung mit den Aegyptiſchen διώρυχες iſt nicht klar. Da Herodot dieſe ἰθαγενέες und ὀρυκταὶ (II. 17.) nur zu 2 + 5 berechnet, hernach aber in Skythien wenigſtens acht Flüſſe aufführt, ſo könnte es ſcheinen, als drücke er ſich mit Abſicht unbeſtimmt aus, da er den Hypanis als Nebenfluß zum Boryſthenes u. ſ. w. ziehen kann. Aber für dieſe geringen Summen paßt οὐ πολλῷ τεῳ ἀριθμὸν ἐλάσσονες von ſelbſt ſo wenig, daß es beſſer ſein wird ſich an II. 108. zu halten, wo es heißt: αἱ διώρυχες ἐοῦσαι πολλαὶ καὶ παντοίους τρόπους ἔχουσαι. So wenig er nun dieſe alle anführt, eben ſo wenig alle Flüſſe Skythiens, ſondern nur ὅσοι οὐνομαστοί u. ſ. w.

55. Die Waſſermaſſe iſt für uns, die wir ſchon mehr große Flüſſe kennen als Nil und Donau, nichts Beſonderes, kann aber zu ſeiner Zeit, als alle die nährenden Sumpfſeen noch beſtanden, auch größer geweſen ſein als jetzt. §. 51.

56. Herodot widmet den Flüſſen einen beſondern in ſich zuſammenhängenden Abſchnitt, in welchem er aufzählen will ὅσοι οὐνομαστοί τέ εἰσι καὶ προσπλωτοὶ ἀπὸ θαλάσσης. IV. 47—58. Dazu kommen gelegentlich noch einige aus IV. 123.

57. 1) Ἴστρος fließt vom äußerſten Weſten her durch ganz Europa IV. 49. (II. 23. μέσην σχίζων τὴν Εὐρώπην.) πρῶτος ἀπ' ἑσπέρης τῶν ἐν τῇ Σκυθικῇ ῥέων. IV. 48. ἴσος δὲ αἰεὶ ῥέει ἔν τε θέρεϊ καὶ χειμῶνι. IV. 50. 48. ἐὼν μέγιστος ποταμῶν πάντων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν. Den Nil nimmt er doch aus: ἐπεὶ ὕδωρ γε ἓν πρὸς ἓν συμβαλέειν ὁ Νεῖλος πλήθεϊ ἀποκρατέει. IV. 53. τούτῳ γὰρ οὐκ οἷά τέ ἐστι συμβαλέειν ἄλλον ποταμόν. Mündung: πεντάστομος. IV. 47. ἐς θάλασσαν τὴν τοῦ Εὐξείνου πόντου, τῇ Ἰστρίην οἱ Μιλησίων οἰκέουσι ἄποικοι. II. 33.

58. Der Iſtros gehört nur in ſeinem unterſten Laufe hierher und da wir nicht die Abſicht haben, die Zahl der Fragen in unſerm an Fragen überreichen Thema ohne Noth zu vergrö-

ßern, ſo laſſen wir Pyrene und die Kyneten unberückſichtigt, finden aber die Ideler-Niebuhrſche Hypotheſe, nach welcher Herodot den Lauf des Iſtros von Norden nach Süden denke, nach Herodots ausdrücklichen Worten (*ἀπὸ δυσμέων, ἀπ' ἑσπέρης*) unbegreiflich und außerdem überflüſſig. Auch die Fragen über Iſtros, Iſtrie u. ſ. w., den phyſikaliſchen Verſuch Herodots, das *ἴσος αἰεὶ ῥέει* u. ſ. w. zu erklären, überlaſſen wir Andern. — Ueber *πεντάστομος* werden wir beſſer bei Strabo und Ptolemäus ſprechen.

59. Zuflüſſe. Er nennt überhaupt nur die *μέγαν αὐτὸν ποιεῦντες*, und unter dieſen a) als *αὐτιγενέες ποταμοὶ Σκυθικοί*

1) *τόν τε Σκύθαι Πόρατα καλέουσι, Ἕλληνες δὲ Πυρετόν* — *μέγας καὶ πρὸς ἠῶ ῥέων*,

5) *καὶ ἄλλος Τιαραντὸς* — *πρὸς ἑσπέρης τε μᾶλλον καὶ ἐλάσσων*,

2) *Ἄραρος*,
3) *Νάπαριν*,
4) *Ὀρδησσός*
} *διὰ μέσου τούτων* (1 u. 5) *ἐόντες ἐσβάλλουσι ἐς τὸν Ἴστρον*.

60. Ueber Porata, Pyretos = Prut iſt man einig; der Name und die öſtliche Lage entſcheiden. Ihm entgegengeſetzt iſt Tiarantos nach Lage und Größe, er iſt der weſtlichſte der fünf und kleiner als der erſte. Die Walachei aber iſt ſo reich an Flüſſen, daß das Aufſuchen des einen, ſo daß grade drei dazwiſchen bleiben, ſo lange willkürlich erſcheinen muß als nicht klar iſt, warum in einem ſo ebenen und ſich ſelbſt gleichen Lande dieſer grade als letzter genannt wird, da doch Herodots Kenntniß, wie wir ſpäter ſehen werden, immer noch etwas weiter nach Weſten reicht (§. 95.). Demnach ſcheint es angemeſſen, daß man bis dahin geht, wo eine natürliche Abgränzung gegeben iſt, d. h. bis an die weſtliche Gränze des Walachiſchen Tieflandes, wo die von Süden nach Norden herantretenden Gebirge den Fluß einengen und die gewaltigen Stromſchnellen bilden, welche ſelbſt den Fluß hinab die Fahrt außerordentlich erſchweren (man vergleiche die ſehr anſchauliche Darſtellung in Griſebach's Reiſe). Wenn die Hellenen von den Mündungsgegenden hinauffuhren, mußten ſie hier nothwendig Halt machen. Eben hier ergießt ſich von Norden her in die Donau das Flüßchen Tſcherna, welches, denke ich mir, als Gränzſcheide eine Bedeutung erhielt, wie in ganz ähnlicher

Lage der Var, der Rubico und die Macra, die Bidaſſoa u. a. Bäche, die jetzt jedes Kind kennt. Ich halte Tiarantos und Tſcherna für identiſch.

61. Bei den drei zwiſchenliegenden ſind wir aufs Rathen verwieſen. Nehmen wir die Ordnung von Oſten nach Weſten, wie Herodot überhaupt den Fluß hinaufgeht, ſo kämen Seret, Jalomiza und Ardiſch zuerſt in Rechnung, deren letzter, mit Ordeſſos zuſammenfallend, den beſondern Vortheil hätte auch denſelben Namen behalten zu haben. Jedenfalls berechtigt das mehr zu dieſer als zu jeder andern Auswahl; wie man ſie auch anſtelle, einige bedeutende Flüſſe werden immer übrig bleiben, wie Dumbowiza, Aluta, Schiul, welche auch dann nicht untergebracht werden können, wenn man ohne andern Anhalt einen von ihnen für den Tiarantos nimmt. — Die Aehnlichkeit der Namen Naparis und Danapris führt hier nicht weiter.

62. 2) *Τύρης*. IV. 51. Quelle: aus einem großen See im Norden, welcher die Skythei und das Neuriſche Land begränzt. — Lauf: Tyres und Hypanis nähern ſich einander, wo die Alazonen wohnen; darauf wenden ſie ſich von einander und laſſen einen weitern Raum zwiſchen ſich. An der Mündung wohnen Hellenen, welche Tyriten heißen.

63. Die Identität des Fluſſes mit dem Dnjepr bedarf keines Beweiſes, obgleich ein großer See als Quelle nicht mehr vorhanden iſt. Ob die Stadt Tiraspol welche an ihm liegt alt iſt, oder einer von den in Südrußland häufigen klaſſiſchen Auffriſchungen ihren Namen verdankt, weiß ich nicht; jedenfalls liegt ſie zu weit von der Mündung, um von den Helleniſchen Tyriten abgeleitet zu werden. — Die Türken nennen den Fluß noch jetzt Turla ſsu. — Die Stelle wo er ſich dem Hypanis nähert iſt bei Mogilew und Braslaw leicht zu erkennen. Die Erwähnung dieſes Umſtandes zeugt für Herodots genaue Kenntniß dieſer Localitäten. (§. 9.)

64. 3) *Ὕπανις*. IV. 52. Quelle: ein großer See in Skythien *μήτηρ Ὑπάνιος* genannt. — Lauf: *ἐπὶ μὲν πέντε ἡμερέων πλόον βραχὺς καὶ γλυκὺς ἔτι. ἀπὸ δὲ τούτου πρὸς θαλάσσης τεσσέρων ἡμερέων πλόον πικρὸς αἰνῶς*. Alſo im Ganzen 9 Tagefahrten. Die Annäherung an den Tyres ſ. oben. — Mündung: IV. 53. *συμμίσγεται τῷ Βορυσθένεϊ ἀγχοῦ θαλάσσης ἐς*

τωὐτὸ ἕλος ἐκδιδούς. — Zufluß: es ergießt ſich in ihn eine bittere Quelle, die zwar nicht groß iſt, aber doch κιρνᾷ (IV. 81. ἄποτον ποιεῖ) τὸν Ὕπανιν ἐόντα ποταμὸν ἐν ὀλίγοισι μέγαν. Dieſe Quelle befindet ſich auf der Gränze des Landes der Pflüger-Skythen und der Alazonen und heißt, wie die Gegend, auf Skythiſch Exampaios, in Helleniſcher Sprache: ἱραὶ ὁδοί, die heiligen Wege.

65. Auch dieſer Fluß iſt leicht wieder zu erkennen; beſonders die Mündung — Vereinigung mit dem Boryſthenes in demſelben Liman — verräth ihn als unſern (ſüdlichen) Bug. Der Quellſee iſt nicht vorhanden, doch beſchreibt Pawlowskij (Геогр. росс. нмп. Dorp. 1843. I. 28.) ſeine Ufer als großentheils ſumpfig und mit Schilf bedeckt.

66. Der Satz ῥέει — γλυκὺς ἔτι macht Schwierigkeiten. Bähr's Commentar ſagt nichts darüber; was heißt es aber, wenn wir überſetzen, wie doch wörtlich im Texte ſteht: auf eine Fahrt von fünf Tagen fließt er kurz und noch ſüß? Gegen γλυκὺς folgt ein Gegenſatz in πικρὸς, aber vier Tagefahrten ſind nicht lang, wenn fünf kurz ſind. Lange's Ueberſetzung: „er iſt nur kurz und auf eine Fahrt von fünf Tagen iſt er ſüß" iſt willkürlich, wenn man auch ἐστι lieſt ſtatt ἔτι. Eine Veränderung von βραχὺς in βραδὺς würde mehr helfen, wenn das Wort ſonſt bei Herodot vorkäme*); aber die Veränderung des deutlichen in ein weniger deutliches Wort möchte ſchwerlich zu erklären ſein. — Indeß iſt auch mit βραχὺς etwas zu machen, wenn auch die Bedeutung, welche das Wort hier hat, in dem neueſten Lexikon von Pape nicht vorkommt. (Doch findet ſie ſich in der neuen Ausg. des Stephanus einmal belegt.) Da Herodot II. 102. und IV. 179. τὰ βράχεα für vada, Untiefen, ſeichte Stellen im Meere, gebraucht, ſo muß hier in dem Adjectivum dieſelbe Bedeutung liegen, ſeicht, flach. Den Gegenſatz bringt er hernach mit den Worten ποταμὸς ἐν ὀλίγοισι μέγας, welche zwar verſchieden aufgefaßt worden ſind, aber in dieſer Zuſammenſtellung ſchwerlich etwas anderes ſagen können, als „der unter wenigen ſeines

*) Wenigſtens Bährs Index hat es nicht. Er iſt jedoch nicht vollſtändig, z. B. ἀποσχίζω, das doch IV. 56. in der Form ἀπέσχισται zweimal vorkommt, auch in der Note beſprochen wird, ferner διήκονος IV. 71. hat er nicht.

Gleichen findet an Größe,“ wie ähnlich die Lateiner ſagen (inter paucos disertus. Quintil.). Die für uns ſcheinbar übertriebene Behauptung geht nicht auf die Länge des Fluſſes -- neun Tagefahrten —, ſondern auf die Waſſermaſſe, welche Herodot bei Olbia beobachtete; der Gegenſatz gegen die kleine Quelle, die ihn doch bitter macht, erklärt einen ſo ſtarken Ausdruck noch mehr. Bekanntlich iſt der Fluß von Nikolajew ab ſehr waſſerreich.

67. 4) *Βορυσθένης*. IV. 53. Quelle: Herodot und wie er meint auch den übrigen Hellenen unbekannt. Lauf: *μέχρι μέν νυν Γέρρου χώρου, ἐς τὸν τεσσαράκοντα ἡμερέων πλόος ἐστὶ, γινώσκεται ῥέων ἀπὸ βορέω ἀνέμου. τὸ δὲ κατύπερθε δι' ὧν ῥέει ἀνθρώπων οὐδεὶς ἔχει φράσαι. φαίνεται δὲ ῥέων δι' ἐρήμου ἐς τῶν γεωργῶν Σκυθέων τὴν χώρην· οὗτοι γὰρ οἱ Σκύθαι παρ' αὐτὸν ἐπὶ δέκα ἡμερέων πλόον νέμονται.* Mündung: *ἀγχοῦ δὲ δὴ θαλάσσης — οἱ συμμίσγεται ὁ Ὕπανις ἐς τωὐτὸ ἕλος ἐκδιδούς· τὸ δὲ μεταξὺ τῶν ποταμῶν τούτων ἐὸν ἔμβολον τῆς χώρης Ἱππόλεω ἄκρη καλέεται· ἐν δὲ αὐτῷ ἱρὸν Μητρὸς ἐνίδρυται.* — Allgemeine Schilderung: *ποταμὸς μέγιστός τε μετὰ Ἴστρον τούτων κατὰ γνώμας τὰς ἡμετέρας, οὔτι μόνον τῶν Σκυθικῶν ποταμῶν ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων πλὴν Νείλου τοῦ Αἰγυπτίου· τῶν δὲ λοιπῶν Βορυσθένης ἐστι πολυαρκέστατος*; trinkbares Waſſer (*ῥέει τε καθαρὸς παρὰ θολεροῖσι*), Fiſche, herrliche Weiden mit hohem Graſe, Saatfelder, Salz an der Mündung — und vieles andere Wunderbare.

68. Die Identität des Boryſthenes mit dem Dnjepr braucht nicht bewieſen zu werden; die Unwiſſenheit der Alten über ſeine Quelle ergänzt jetzt jedes geographiſche Handbuch; *πολυαρκέστατος* wird durch die folgenden Angaben genug erläutert und bewieſen. Daß das Waſſer des Fluſſes damals beſonders rein war dürfen wir wegen der Nähe von Olbia, welches ſich vielleicht aus dieſem Fluſſe und nicht aus dem Hypanis mit Waſſer verſorgte (— denn der war ja hier bitter, was Herodot der Quelle Exampaios zuſchreibt; vielleicht lag es am Eindringen des Meerwaſſers —), nicht bezweifeln.

69. Schwieriger ſind einige andere Punkte; aber die Löſung der Bedenken können wir erſt §. 118 f. verſuchen, wo wir auf widerſprechende Angaben ſtoßen werden. Deßhalb hier nur die Bemerkung, daß nach feſtſtehendem Sprachgebrauche (Kühner

§. 658. Anm. 3. c.) *φαίνεται ῥέων* nicht daſſelbe iſt mit *φαίνεται ῥέειν*, ſondern eben ſo viel wie das oft genug damit wechſelnde *φανερός ἐστι ῥέων*. Hdt. IV. 12. *φαίνονται δὲ οἱ Κιμμέριοι φεύγοντες* und zwei Zeilen ſpäter *φανεροί εἰσι καὶ οἱ Σκύθαι διώξαντες* (vergl. VII. 18. und die ſehr häufigen Fälle bei Ariſtoteles z. B. Polit. II. 4. 16. und 6. 5. ed. Stahr). Ich mußte das hier bemerken, weil Lange ſich und der Grammatik nicht treu bleibt, da er unſre Stelle überſetzt: es iſt wahrſcheinlich, daß er fließt", während er doch IV. 68. *ὅτι φαίνεται ἐπιορκήσας* „es wäre offenbar, daß er einen falſchen Schwur gethan" und die obigen Stellen IV. 12. „es iſt nun gewiß, daß die Kimmerier flohen — — und auch von den Skythen wiſſen wir" wiedergiebt. Daß etwas darauf ankommt werden wir ſehen.

70. In welcher Beziehung nämlich *μέχρι μέν νυν Γέῤῥου χώρου ἐς τὸν τεσσαράκοντα ἡμερέων πλόος ἐστὶ γινώσκεται* zu *φαίνεται δὲ ῥέων δι' ἐρήμου ἐς τῶν γεωργῶν Σκ. τὴν χ.*, und zu *οὗτοι — ἐπὶ δέκα ἡμερέων πλ. νεμ.* ſteht, wie insbeſondere die Gegend Gerrhos zu dem Lande der Ackerbauer, wie die 40 Tagefahrten zu den 11 ſich verhalten, wird bei Beſtimmung der Lage von Gerrhos §. 80. 124. beſprochen werden.

71. 5) Zufluß zum Boryſthenes: *Παντικάπης*. IV. 54. Quelle: aus einem See. Lauf: von Norden her, an den ackerbauenden Skythen vorbei, welche zwiſchen ihm und dem Boryſthenes drei Tagereiſen weit wohnen (IV. 18.) und durch ihn von den Nomaden geſchieden werden: *ἐκδιδοῖ ἐς τὴν Ὑλαίην*. Mündung: *παραμειψάμενος δὲ ταύτην* vereinigt er ſich mit dem Boryſthenes.

72. Von hier an handelt es ſich um mehr als bloß erläuternde Nebenfragen. Von der Hylaie ſprechen wir noch nicht, ſehen aber aus dem Namen und aus IV. 18. 76. vorläufig, daß darunter ein waldiger Diſtrikt in der Nähe des Pontos verſtanden wird. Da nun der Pantikapes in dieſe Hylaie fließt und erſt hernach in den Dnjepr ſich ergießt, und zwar von der Linken — denn dafür ſpricht die Lage der Hylaie, die Angabe über die Wohnſitze der Völker Skythiens und vor Allem der Gang Herodots von Weſten nach Oſten — ſo kann das nicht gar weit vom Meere ſtattfinden. Der erſte Blick auf die Karte

aber zeigt daß der Fluß hier nicht unterzubringen iſt; und ſelbſt wenn wir uns nicht ſtreng an *οὐνομαστοί τε καὶ προσπλωτοὶ ἀπὸ θαλάσσης* binden, haben wir kein Recht irgend einen Regenbach aufzugreifen, der den größten Theil des Jahres hindurch kein Waſſer hat, da die Angabe daß der Fluß zwiſchen den Ackerbauern und den Nomaden fließt einen längern Lauf vorausſetzt. Am bequemſten wäre die Annahme, daß mit dieſen Flüſſen im Laufe der Zeit — *γένοιτο δ'ἂν πᾶν ἐν τῷ μακρῷ χρόνῳ* — bedeutende Aenderungen vorgegangen ſein; aber wir haben keine Beweiſe dafür. Eine andre Möglichkeit wäre, daß Herodot von Verſchiedenen verſchiedene Namen hörte für denſelben Fluß, ſo daß z. B. Boryſthenes und Pantikapes identiſch wären, er aber verſchiedene Flüſſe daraus gemacht hätte. Auch dieſe Vorausſetzung, obwohl an ſich zu rechtfertigen, da, wie wir erweiſen werden, Völker verſchiedenen Stammes und verſchiedener Sprache grade in dieſen Gegenden Skythiens wohnten, iſt doch nicht ohne Schwierigkeiten, da Herodot IV. 18. ausdrücklich die Entfernung zwiſchen Boryſthenes und Pantikapes angiebt, und IV. 19. zwiſchen Pantikapes und Gerrhos. — Ich laſſe aus dieſen Gründen den Pantikapes vorläufig unbeſtimmt und verſuche eine Erklärung erſt §. 131.

73. 6) Ὑπάκυρις. IV. 55. Quelle: ein See. Lauf: mitten durch die Nomaden-Skythen. Mündung: *κατὰ Καρκινῖτιν πόλιν, — ἐς δεξιὴν ἀπέργων τήν τε Ὑλαίην καὶ τὸν Ἀχιλλήϊον καλεόμενον δρόμον.*

74. Wir ſind hier in denſelben Schwierigkeiten wie bei dem vorhergehenden Fluſſe, zumal da Karkinitis in ſeiner Lage erſt durch dieſen Hypakyris beſtimmt werden kann. Der nächſte Fluß Gerrhos (§. 78 ff.) vereinigt ſich mit dieſem; dann folgt Tanais, der ſich ſchon in das Aſowſche Meer ergießt; es bleibt alſo für die Mündung des Hypakyris und des mit ihm vereinigten Gerrhos nur der ſchmale Raum zwiſchen der Mündung des Boryſthenes und der Krym übrig. Wie nun dieſer und der Hypanis bei ihrem Eintritte in das Meer ein *ἕλος* bilden, ſo findet ſich auf der Nordweſt-Seite der Krym ein ähnliches, das ſog. todte Meer im Weſten des Iſthmus von Perekop, welches eben die Krym zur Halbinſel macht. Dieſes todte Meer, ſcheint mir, dieſes ſtagnirende Gewäſſer (*ἕλος*), ſieht Herodot als eine Fluß-

mündung, einen Liman an, wie den vorerwähnten. Er hatte Nachrichten von zwei Flüſſen im Innern, Hypakyris und Gerrhos, deren oberer Lauf ſich nördlich von dieſer Stelle befand, alſo glaubte er ſich berechtigt, ſie mit dieſer Mündung in Verbindung zu bringen. Denn wenn wir uns auch über die Angaben in Betreff des Hypakyris wegſetzten, da Herodot ſelbſt durch Vermuthung geſetzt haben könne, daß dieſer Fluß mitten durch die Nomaden fließe, da er zwiſchen Pantikapes und Gerrhos, den Gränzen der Nomaden, ſeinen Lauf haben ſoll, ſo iſt doch die weitere Angabe IV. 56., daß der Gerrhos — offenbar ein bedeutender Strom und in keinem Falle ein Regenbach, wie vielleicht bei Ptolem. — in den Hypakyris falle, viel zu gewichtig, als daß wir auch ſie ſtreichen und ſo vom Hypakyris nichts übrig laſſen dürften. Wir verweilen bei dieſer Frage ihrer Wichtigkeit wegen etwas länger.

75. Es fragt ſich alſo, wie wir am wenigſten von Herodot abweichend doch einige Uebereinſtimmung mit der Natur, eine Erklärung des Widerſpruches und damit eine Baſis für die Auslegung des Folgenden gewinnen, welche uns alle weitern Hypotheſen erſpart. Die Angaben, welche wir in dieſen letzten §§ betrachtet haben ſind ſo mangelhaft und dunkel, daß wir alles Recht haben daraus eine mangelhafte und dunkle Bekanntſchaft der Hellenen mit dem Innern zu ſchließen. Da nun aber hernach doch plötzlich wieder ganz helle Punkte, und das in viel größerer Ferne, hervortreten, ſo folgt weiter, daß darum nicht Alles falſch iſt was uns hier berichtet wird, ſondern daß ſtellen- und ſtrichweiſe Nachrichten vorhanden waren, aus welchen wir mit vollkommener Sicherheit auf Reiſen im Innern ſchließen dürfen. Denken wir namentlich an den fernen Handelsort Gelonos (§. 145 f.) im Nord-Oſten in einer holzreichen Gegend, aus welcher die holzarmen Skythiſchen Landſchaften ſich mit Material zu ihren Wagen, Zeltſtangen und Waffen verſorgen mußten, und die goldreichen Diſtricte am Ural als Ziele von Skythiſchen Reiſenden, die von den Pontiſchen Städten, namentlich von dem Boryſtheniſchen Emporium aus, das Land durchzogen: ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie unterwegs auf eine Menge von Flüſſen ſtießen, die zu verfolgen ſie als Handelsreiſende kein Intereſſe haben konnten, zumal da der Mangel an Holz auch

der bequemern Fahrt einen Fluß hinab hinderlich ſein mußte. Eben ſo natürlich iſt es weiter, daß denkende Köpfe wie Herodot, und vermuthlich nicht er allein oder zuerſt, dieſe vereinzelten Angaben zu ordnen und zu verknüpfen ſuchten. Von den ungeheuren Drehungen dieſer Flüſſe haben ſie offenbar keine Vorſtellung, da es nicht hätte fehlen können daß Herodot, der doch den viel geringeren Fall der Art beim Dnjepr und Bug (§. 62 f.) anmerkt, Nachricht davon gegeben hätte. Er denkt ſich vielmehr alle dieſe Flüſſe ziemlich grade von Norden nach Süden gerichtet und kann nun nicht anders als dem nächſten nördlichen Fluſſe eine nächſte ſüdliche Mündung geben, oder wo ſich nur eine Mündung nachweiſen läßt, wie z. B. hier, zwei Flüſſe in dieſelbe Stelle auslaufen laſſen, wozu ihm obendrein die Analogie von Bug und Dnjepr ein beſonderes Recht zu geben ſchien. — Ein ſolches Verfahren hat nichts auffallendes, wird vielmehr bis auf den heutigen Tag in ähnlichen Fällen von Geographen angewandt, wie unſre neueſten Karten von Afrika, Aſien, ja von dem ſchmalen Südamerika beweiſen. Wir helfen uns in ſolchem Falle, indem wir die Ungewißheit durch Verbindung bekannter Stellen im Innern mit bekannten in der Nähe der Küſte mit Punkten andeuten. Herodot zeichnet keine Karten und giebt ſeine kurzen Beſchreibungen der Flüſſe wie ſeine Berichterſtatter ſie ſich combinirt hatten. — Das iſt meine Meinung für dieſen und die folgenden Fälle; ſie reicht zur Erklärung aller aus, wird aber — denn etwas weiter als Meinung und Hypotheſe will ſie nicht ſein — jeder andern, welche mit geringern Mitteln daſſelbe oder mit denſelben mehr leiſtet, gern Platz machen.

76. Auf den vorliegenden Fall angewandt ſtellt ſich die Anſicht Herodots ſo: **1)** Das todte Meer iſt die Mündung des Hypakyris und des Gerrhos. Das ſtimmt a) mit Herodots irriger Anſicht von der Krym, die ihm nothwendig als Halbinſel hätte erſcheinen müſſen, wenn er in jenem einen Meeresarm und nicht eine Flußmündung geſehen hätte; b) mit **IV. 55.** *ἐκδιδοῖ ἐς δεξιὴν ἀπέργων τήν τε Ὑλαίην καὶ τὸν Ἀχιλλήϊον καλεόμενον δρόμον*, was, wie ſich **§. 114.** zeigen wird, nur von dem todten Meere aus als Flußmündung gedacht ſo geſagt werden kann.

77. **2)** Der nächſte Fluß aber, welcher hier in Betracht kommen kann, iſt der Donez, welcher in Herodots Sinne *ἀπὸ*

βορέω fließend eben in dieſe Mündung fallen mußte, da zwiſchen dem Dnjeprliman und dem Aſowſchen Meere ſo wenig Raum iſt.

78. 7) Zufluß: *Γέῤῥος*. IV. 56. Quelle: nicht angegeben. Lauf: *ἀπέσχισται μὲν ἀπὸ τοῦ Βορυσθένεος κατὰ τοῦτο τῆς χώρης ἐς ὃ γινώσκεται ὁ Βορυσθένης. ἀπέσχισται μέν νυν ἐκ τούτου τοῦ χώρου, οὔνομα δὲ ἔχει ὅπερ ὁ χῶρος αὐτὸς Γέῤῥος*. (IV. 19. vierzehn Tagereiſen vom Pantikapes nach Oſten.) — Mündung: in den Hypakyris.

79. Es iſt möglich, daß in *ἀπέσχισται* u. ſ. w. die Anſicht liegt, die Flüſſe Boryſthenes und Gerrhos ſeien weiter oben — denn er kennt ihre Quellen nicht — verbunden; beſtimmt liegt es nicht darin, wenn auch *ἐκ τούτου τοῦ χώρου* dafür zu ſprechen ſcheint. Das ſynonyme *κεχώρισται* (IV. 18.), in derſelben Form ſtehend erlaubt uns nicht ſo beſtimmt zu überſetzen wie Lange: „der Gerrhos trennt ſich von dem Boryſthenes“, als ob ſie vorher vereinigt wären; eben ſo wenig wie das *ἐκ τούτου τοῦ χώρου* „von der Gegend an“ die Erklärung: „der Gerrhos iſt ein ganz andrer Fluß als der Boryſthenes“ duldet. Aber daß die Flüſſe zu einander in einer Beziehung ſtehen, welche Herodot veranlaßt dieſen Wink zu geben, iſt ganz klar. Sie müſſen in ihrem obern Laufe einander wenigſtens ſehr nahe kommen, da ſie gemeinſchaftlich in einer Region — eben der, von welcher der Gerrhos den Namen hat — erſcheinen, in einer Gegend, bis zu welcher man den Boryſthenes befuhr, 40 Tagefahrten vom Meere. Folglich — was hier nachträglich bemerkt ſein mag — muß der Hypakyris ſüdlich von ihr entſpringen.

80. Wenn nun Hypakyris der obere Donez iſt, ſo bleibt conſequent nichts übrig als im Gerrhos den obern Don zu ſehen, aus welchem man in waſſerreichen Jahreszeiten, zumal da ehemals dort mehr Waſſer war als jetzt, vielleicht direct oder mittelſt Tragplätzen in den Dnjepr gelangen konnte, welcher das weſentliche Verbindungsmittel zwiſchen dem Innern und dem Meere geweſen zu ſein ſcheint. Der Don iſt in ſeinem obern Laufe ſelbſt und durch Zuflüſſe nicht blos der Wolga ſehr nahe, ſondern das grade in einer Region, wo nach Weſten hin das Gebiet des Boryſthenes wieder nicht fern iſt. Dieſe drei Gebiete greifen hier ſo in einander, daß ich in der Gegend Gerrhos, von welcher aus Boryſthenes und Gerrhos getrennt

ſind, grade nur dieſe Landſchaft erkennen kann. So wenig wie wir um Gerrhos unterzubringen einen beliebigen Frühlingsbach des Südens zu nehmen berechtigt ſind, eben ſo wenig dürfen wir nach Norden gehen ſo weit wir wollen, da die Quelle des Boryſthenes, welche Herodot als unbekannt bezeichnet, dadurch überſchritten würde, alle Dimenſionen verſchwänden und aller Halt verloren ginge, den wir noch in ſeinen Angaben beſitzen. Auch kann Herodot Nachrichten gehabt haben von der Vereinigung des Don und Donez, ſo daß dieſe Darſtellung nur theilweiſe auf Combination beruht.

81. Die Wolga fehlt in Herodots Bewußtſein, wenn auch nicht in den Nachrichten welche er benutzte, gänzlich. Darin liegt eine Nebenurſache all der Confuſion, in welche er uns führt. Hypakyris und Gerrhos, d. h. Donez und Don, läßt er nordweſtlich von der Krym münden; da aber jeder Hellene wußte, daß der Tanais in das Aſowſche Meer auslief, ſo ergab ſich conſequent weiter, daß die Wolga, welche ihrer Nähe am Don wegen und auf den Reiſen der Skythen (mit oder ohne Hellenen) unmöglich verborgen bleiben konnte, den obern Lauf des Tanais bildet und ſo ihre eigne Exiſtenz in Herodots Vorſtellung verliert.*)

82. 8) *Τάναϊς*. IV. 57. Quelle: fernher aus einem großen See. Lauf: auf der Oſtgränze Skythiens (IV. 21. *Τάναϊν δὲ διαβάντι οὐκέτι Σκυθική*). Mündung: IV. 100. *ἐς μυχὸν τῆς λίμνης τῆς Μαιήτιδος*. Zufluß: *Ὕργις*. Ferner heißt es IV. 123. *Λύκος, Ὄαρος, Τάναϊς, Σύργις ποταμοὶ ἐκ Θυσσαγετέων τέσσερες μεγάλοι ῥέοντες διὰ Μαιητέων ἐκδιδοῦσι ἐς τὴν λίμνην τὴν καλεομένην Μαιῆτιν*. IV. 45. ſteht *Τάναϊς ὁ Μαιήτης* wie ebendaſelbſt *Νεῖλος ὁ Αἰγύπτιος, Φᾶσις ὁ Κόλχος*, alſo ohne Komma adjectiviſch, und *Μαιῆτις* iſt das Fem. dazu.

83. Wir haben ſchon anticipirt, daß der obere Lauf der Wolga mit dem untern des Don zu einem Fluſſe Tanais verbunden wird. Die Wolga fließt eine Zeit lang grade auf den Don zu, wo er ſich nach Oſten wendet, und ſie bleiben eine Strecke hindurch wenige Meilen von einander entfernt. Durch dieſe Combination, welche nur die nothwendige Conſequenz aus

---

*) Eine Verbindung der Maietis mit der Wolga iſt noch im Mittelalter bei Arabern und Byzantinern geglaubt worden. Zeuß S. 551.

allem Frühern iſt, kömmt die Wolga zu ihrem Rechte, und ſpäter noch einmal, wenn auch wieder in andrer Verkleidung. Hat nicht der Niger das Schickſal gehabt, eben ſo gut mit dem Nil verbunden zu werden, wie mit Senegal und Gambia? Auch dort wohnen ſeit Jahrhunderten Europäer nahe an den Mündungen, wie Hellenen am Südende Skythiens, und führten durch Mandingo's u. a., wie dieſe durch Skythen, Handel mit dem Innern, bis tief hinein, erhielten auch Sklaven fernher, ohne etwas aufzuklären. Selbſt Mungo Park's erſte Reiſe zerſtörte nur eine Hypotheſe; aber ſelbſt nach den Reiſen beider Lander haben wir noch Fragen genug übrig.

84. Ich habe die in anderm Zuſammenhange vorkommende Erwähnung von 4 Flüſſen des Tanais und der Maietis wegen hereingezogen. Den hier aufgeführten Tanais halte ich für identiſch mit dem vorigen und eben ſo Syrgis mit Hyrgis. Eine Entſcheidung im entgegengeſetzten Sinne wäre jedenfalls willkürlicher. Bringt uns doch der Feldzug des Dareios auch noch andre Nachrichten, die ſchon ſonſt wo hätten Platz finden können, wie Alles was IV. 103 ff. erzählt wird eben ſo gut IV. 17 ff. hätte angebracht werden dürfen. Am erſten Orte fiel ihm nicht ein was er am zweiten berichtet. Wenn dieſer auch in die Maietis fließende Tanais derſelbe iſt mit dem früheren, wie ich annehme, ſo entſpringt derſelbe ja eben nicht da wo unſer Don, ſondern weiter öſtlich und nördlich, wo der Ausdruck τὰ ἀνέκαθεν viel beſſer paßt, als innerhalb der Gränzen Skythiens. Weiter als bis zu den Thyſſageten (§. 147.) alſo war der Fluß nicht bekannt, — weil er dort aus dem Weſten kommend erſt nach Süden umlenkt. Die Kenntniß des Weſten aber reicht bei Herodot nicht ſo weit hinauf wie die des Oſten. Der Zufall aber, daß der Don wie man bisher glaubte wirklich aus einem See kömmt, kann nichts beweiſen, da 1) Dnjepr und Bug nicht aus Seen kommen, und doch Tyres und Hypanis ſind, welche Herodot aus Seen kommen läßt; und da 2) der Don am Ende auch gar nicht aus einem See entſpringt, wenn anders die Beobachtung des Akademikers Hamel richtig iſt, welcher (nach Oldekop, Geogr. des Ruſſ. Reiches St. Petersb. 1842. S. 23. Anm.) „fand, daß das von der einen Seite in den See fließende Waſſer aus einer nahe gelegenen Erhöhung des Dorfes Iwanowskoje

entſpringe, und daß eben dieſes Waſſer, welches auf der entgegengeſetzten Seite wieder aus dem See fließt, die eigentliche Quelle des Don bilde.“

85. Den Hyrgis für identiſch mit Syrgis und demnach dieſen für einen Zufluß des Tanais zu halten kann uns der Ausdruck *ῥέοντες διὰ Μαιητέων* u. ſ. w. nicht hindern, da dieſer durchaus keinen getrennten Lauf beweiſet, weil Herodot grade ſo IV. 56. ſagt: *ῥέων δὲ ἐς θάλασσαν οὐρίζει τὴν τῶν Νομάδων χώρην καὶ τὴν τῶν βασιληΐων Σκυθέων* und doch hinzuſetzt: *ἐκδιδοῖ δὲ ἐς τὸν Ὑπάκυριν.* — Ich halte Hyrgis und Syrgis — man könnte ſogar behaupten, *Σύργις* ſei durch das vorausgehende ς in *Τάναϊς* verſchrieben ſtatt *Ὕργις* — für den (großen) Irgis, welcher im Gouvernement Saratow etwas oberhalb der Gouvernementsſtadt von Oſten her in die Wolga fließt. Denn da wir Porata und Ordeſſos noch jetzt mit denſelben Elementen des Namens finden, ſo kann es uns hier, wo die Namen der Bewohner mehr gewechſelt haben als die Stämme, nicht auffallen, wieder einmal einen Namen einige Jahrtauſende überleben zu ſehen. Ich finde eben in der **biblioth. univ. de Génève Oct. 1842.** nicht allein die Bemerkung aus Lord Pollington's Reiſe, daß die Anwohner des oberen Tigris den Fluß noch Hiddekel nennen — was wie beim Ararat u. a. in religiöſer Accommodation ſeinen Grund haben kann — ſondern auch den Zuſatz von dem Berichter, Herrn Paul Chair: „**les Andaloux donnent encore habituellement au Guad-al-quivir le nom de Béti.**“ Und wie oft haben dort die Völkerſtämme gewechſelt.

86. Auf *Ὄαρος* werde ich bei dem *Ὀυάρ* der ältern Byzantiner zurück kommen. Den *Λύκος* halte ich einſtweilen der Namensähnlichkeit wegen für den Ilek, welcher in den Jaik (Ural) fließt von der Linken.

87. Ich bin bei dieſer Unterſuchung unbedingt den Angaben Herodots über die Richtungen, in welchen ſeine Berichterſtatter auf die Flüſſe und die Völker Skythiens trafen, gefolgt und habe nicht gewagt und nicht nöthig gefunden, Weſten für Oſten, Tyres für Tanais zu ſetzen und die Sümpfe von Pinsk mit dem Aſowſchen Meere zu verwechſeln, da ſolche Irrthümer bei unſerm Führer und ſeinen Berichterſtattern unbegreiflich wären.

88. Man wird mit mir übereinſtimmen, daß die ſcheinbare Abweſenheit der Wolga bei Herodot ſehr auffallend iſt, zumal da er den ihr ſo nahen Tanais, die Oſtgränze Skythiens, mehrmals überſchreitet. Wir haben in den Angaben über den obern Lauf des Tanais einigen Erſatz gefunden und betrachten nun noch die merkwürdigen Notizen über den Arares.

89. *Ἀράξης*. I. 201. Kyros begehrte die Maſſageten unter ſich zu bringen, ein Volk, welches wohnt *πρὸς ἠῶ τε καὶ ἡλίου ἀνατολὰς πέρην τοῦ Ἀράξεω ποταμοῦ, ἀντίον δὲ Ἰσσηδόνων. ὁ δὲ Ἀράξης λέγεται καὶ μέζων καὶ ἐλάσσων εἶναι τοῦ Ἴστρου, νήσους δ' ἐν αὐτῷ Λέσβῳ μεγάθεα παραπλησίους συχνάς φασι εἶναι — ὁ δὲ Ἀράξης ποταμὸς ῥέει μὲν ἐκ Ματιηνῶν, ὅθενπερ ὁ Γύνδης — στόμασι δὲ ἐξερεύγεται τεσσαράκοντα τῶν τὰ πάντα πλὴν ἑνὸς ἐς ἕλεά τε καὶ τενάγεα ἐκδιδοῖ — τὸ δὲ ἓν — ῥέει διὰ καθαροῦ ἐς τὴν Κασπίην θάλασσαν — ἡ δὲ Κασπίη θάλασσά ἐστι ἐπ' ἑωυτῆς οὐ συμμίσγουσα τῇ ἑτέρῃ θαλάσσῃ κ. τ. λ.* 205. *Κῦρος δὲ ἐλάσας ἐπὶ τὸν Ἀράξεα — διέβαινε τὸν ποταμὸν καὶ ὁ στρατὸς αὐτοῦ.* IV. 11. *Σκύθας τοὺς Νομάδας οἰκέοντας ἐν τῇ Ἀσίῃ πιεσθέντας ὑπὸ Μασσαγετέων οἴχεσθαι διαβάντας ποταμὸν Ἀράξεα ἐπὶ γῆν τὴν Κιμμερίην· τὴν γὰρ νῦν νέμονται Σκύθαι αὕτη λέγεται τὸ παλαιὸν εἶναι Κιμμερίων.* IV. 40. *πρὸς βορέω δὲ ἡ Κασπίη θάλασσα καὶ ὁ Ἀράξης ποταμὸς ῥέων πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα.*

90. Wir müßten nach allen dieſen Stellen zuſammen annehmen 1) der Arares entſpringe ſüdweſtlich vom Kaſpiſchen Meere, 2) fließe ſüdlich und öſtlich um daſſelbe in die große Steppe, welche Herodot ganz gut kennt und beſchreibt (I. 204. §. 45.) ſo daß er 3) ſei es von Oſten oder von Norden ſich in das Kaſpiſche Meer ergieße, aber auch 4) nach Oſten zu fließe. Lauter Unmöglichkeiten, welche auf dem Vorkommen desſelben Namens bei verſchiedenen Flüſſen, oder auf dem Verwechſeln ähnlicher oder auch auf irriger Combination beruhen. Wirklich entſpringt ein Arares ſüdweſtlich vom Kaſpiſchen See, aber ergießt ſich auf derſelben Seite in denſelben; vergl. III. 94. V. 49. Möglich daß in derſelben Zeit der Fluß, über welchen Kyros von ſeinem Reiche aus gradezu in das Land der Maſſageten zog (vergl. III. 36.), d. h. der Jarartes auch Arares hieß, oder daß Herodot die ähnlichen Namen verwechſelte, oder daß ein in Sogdiana wohnendes Volk wie die Matiani, welche Plinius

VI. 118. nennt, zur Vermengung beitrug —; der Fluß aber, über welchen die Skythen von den Maſſageten ſo direct nach Europa hinein gedrängt wurden, iſt offenbar wieder ein andrer, welchen wir der gegebenen Schilderung nach nur in unſerer Wolga wieder finden können. Mag der ſpäter vorkommende Name*) Ῥᾶ darin verborgen liegen oder nicht, das beweiſt oder widerlegt hier nichts, man könnte ihn eben ſo gut in Oaros finden; aber die Inſeln ſo groß wie Lesbos laſſen ſich noch nachweiſen, wenn wir auch annehmen dürfen, daß mit dem ſinkenden Spiegel des Kaſpiſchen Meeres feſtes Land geworden iſt, wo ſonſt große Flußinſeln waren. Vergl. Zeuß S. 232. Anm. 3. S. 277. Anm. 1.

91. So erkläre ich mir wie die Wolga in der Vorſtellung unſers Alten verloren gehen konnte. Sollte aber nicht auch ſeine richtige Anſicht von der Iſolirtheit des Kaſpiſchen Sees in einem Zuſammenhange damit ſtehen? Er polemiſirt bekanntlich wo er (I. 204.) dieſe Meinung und eben ſo dreiſt die Verbindung des Mittelländiſchen Meeres mit dem Indiſchen Oceane ausſpricht. Das Alles war ſelbſt für die ſpätere Zeit noch zu viel; ſie verband was er als getrennt erkannte und trennte was er verbunden wußte. Vielleicht opferte er was er über einen Fluß erfuhr, welcher vom fernen Norden her in das Kaſpiſche Meer fließe, als Reſt der falſchen Anſicht welche er bekämpft, ſeiner eigenen in der Hauptſache richtigen Ueberzeugung, und ignorirte oder combinirte anders, aber ſehr falſch, was er von Perſien her und von ſeinen Pontiſchen Stammgenoſſen über dieſen gewaltigen Strom vernahm. Conſequent wäre es, zumal da er über all das kluge Reden vom Okeanos u. ſ. w. ſein Lachen nicht unterdrücken kann (IV. 36.). Und doch liegt in dem ῥέων πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα vielleicht wieder eine Spur der Wahrheit, die ſeinem Syſteme in der Natur nicht widerſpricht.

92. Doch das ſind Fragen. Eins iſt mir aber dabei klar geworden: wie der Tanais dazu gekommen iſt für die Oſtgränze Europa's zu gelten. Unſer Don iſt dazu nicht geeignet, weil

*) Den noch ſpätern Adel, Etel, Itil u. ſ. w. finde ich ſchon in den Mſſ. des Ammian. Marc. (XXXI. 2. 12.) als Adala, aber die Herausgeber haben ihn verkannt und in Alania verdreht.

ſein Lauf ſo weit nicht von Norden nach Süden, ſondern von Weſten nach Oſten geht; erſt wo er ſich nach Süden dreht, konnte er es werden. Dieſe Strecke iſt zu klein, und erſt wenn wir die Wolga mit dem Don bei Zarizyn verbunden denken, erhalten wir eine treffliche Gränzlinie von Kaſan herunter. Daß aber dieſe Anſicht von dem Tanais als Oſtgränze Europa's ſchon vor Herodot üblich war zeigt IV. 45., wo er ſich ſelbſt darüber wundert und eine Ahnung des richtigen Verhältniſſes verräth.

93. Eine andre Lücke bildet die Nichterwähnung der Stromſchnellen der Donau und der ſüd-Ruſſiſchen Flüſſe, namentlich des Boryſthenes. Wir danken denſelben in dem Buche des Constant. Porphyrog. de adm. imp. das höchſt wichtige Document, die Benennung einer Anzahl derſelben Σκλαβινιστὶ und Ῥωσιστὶ; aber Herodot hat nichts davon und ſpricht doch von 40 Tagefahrten den Fluß hinauf. Daß dieſe Fälle ſich erſt in den anderthalb Jahrtauſenden zwiſchen Herodot und dem gelehrten Kaiſer gebildet haben ſollten iſt eine baare Unmöglichkeit. An ein verhältnißmäßiges Sinken des Pontos iſt eben ſo wenig zu denken. Der ganze Südrand ginge verloren; wo bliebe Olbia, Karkinitis, der Liman des Bug und Dnjepr, den Herodot glücklicherweiſe ſchon kennt? Hier nun verräth er eine Unkenntniß, welche ſich nur erklären läßt, wenn er entweder Landreiſen längs dem Fluſſe hinauf mit Fahrten ἀνὰ τὸν ποταμὸν verwechſelt, oder wenn er Nachrichten von Thalfahrten hatte — denn die ſind nur erſchwert, nicht gehindert durch die Schnellen — und daraus von ſeinem Standpunkte am Meere Bergfahrten machte. Jedenfalls aber liegt auch hierin ein Zeugniß mehr: 1) daß die Hellenen das Land im Innern wenig kannten und 2) daß ihre Fahrten hinauf ſich nicht bis zu den Schnellen erſtreckten. Sonſt müßte von ihnen hier die Rede ſein, wie anderswo von den Fällen des Nil. Vielleicht, ja wahrſcheinlich war das Verhältniß ſchon zu Herodots Zeiten ſo wie bei Conſtantinus, daß die Bewohner des Innern ihre Producte den Fluß herab auf Böten führten und beides am Meere den Hellenen verkauften. Denn am obern Dnjepr fehlt es nicht an Holz.

94. Wir ſchließen dieſen Abſchnitt über die Hydrographie Skythiens mit einigen Bemerkungen über den Zufluß, welchen der Iſtros von den Agathyrſen aus erhält. Die Agathyrſen ſind

Nachbaren der Skythen und von unſerer Unterſuchung nicht ausgeſchloſſen; die letzten Betrachtungen haben uns nach Oſten über das Skythiſche Gebiet hinausgeführt, laſſen wir nun auch aus dem nicht Skythiſchen Weſten einen Verſuch folgen.

95. Nachdem Herodot die §. 59 ff. beſprochenen fünf Skythiſchen Zuflüſſe zum Iſtros angegeben, fährt er IV. 49. fort wie folgt: *ἐκ δὲ Ἀγαθύρσων Μάρις ποταμὸς ῥέων συμμίσγεται τῷ Ἴστρῳ.* Da man in dem Lande der Agathyrſen nothwendig das goldreiche Siebenbürgen wiedererkennt (IV. 104.), ſo hat man einſtimmig Maris = Maros geſetzt.

96. *Ἐκ δὲ τοῦ Αἵμου τῶν κορυφέων τρεῖς ἄλλοι μεγάλοι ῥέοντες πρὸς βορῆν ἄνεμον ἐσβάλλουσι ἐς αὐτὸν Ἄτλας καὶ Αὔρας καὶ Τίβισις. διὰ δὲ Θρηΐκης καὶ Θρηΐκων τῶν Κροβύζων ῥέοντες Ἄθρυς καὶ Νόης καὶ Ἀρτάνης ἐκδιδοῦσι ἐς τὸν Ἴστρον· ἐκ δὲ Παιόνων καὶ οὔρεος Ῥοδόπης Σκίος ποταμὸς μέσον σχίζων τὸν Αἷμον ἐκδιδοῖ ἐς αὐτόν· ἐξ Ἰλλυριῶν δὲ ῥέων πρὸς βορῆν ἄνεμον Ἄγγρος ποταμὸς ἐσβάλλει ἐς πεδίον τὸ Τριβαλλικὸν καὶ ἐς ποταμὸν Βρόγγον. ὁ δὲ Βρόγγος ἐς τὸν Ἴστρον κ. τ. λ.*

97. Die Menge der hier von Süden genannten Zuflüſſe iſt ſo groß, daß man ſchon lange verzichtet hat ſie unterzubringen. Namentlich will ſich 1) für die drei, welche aus den Gipfeln des Haimos kommen, kein Platz ausmitteln laſſen, da die drei welche Thrakien durchfließen und der vom Rhodope kommende Skios den Raum ausfüllen. Dazu wird 2) durch ſie die Ordnung geſtört: die erſtgenannten müßten in der Mitte ſein, dann folgen die unteren, darauf die oberen Zuflüſſe; das iſt nicht Herodots Art.

98. Einen Verſuch dieſe Schwierigkeiten zu beſeitigen finde ich bei Schafarik (Slaw. Alterth. §. 20. Not. 31.), aber er entbehrt deſſen was das ſicherſte Zeichen für die Richtigkeit einer Conjectur iſt. Er nimmt an daß Herodot auch das Gebirge nördlich vom Iſtros Haimos nenne, alſo auch die drei erſten Flüſſe wie den zunächſt vorausgehenden aus Siebenbürgen kommen laſſe. Die Flüſſe laſſen ſich ſo leicht unterbringen, aber das Störende iſt, daß nun das Uebrige nicht paßt; dieſe Flüſſe können doch unmöglich *πρὸς βορῆν* fließen, — alſo werden die Abſchreiber beſchuldigt mit Abſicht dieſes aus *πρὸς νότον* gemacht zu haben.

99. Und doch wäre viel gewonnen, wenn daſſelbe Reſultat erreicht werden könnte. Durch Interpretation geht es nicht, ſie ruft, wie wir an dem einen Beiſpiel ſahen, nur neue Schwierigkeiten hervor. Aber die Umſtellung eines Satztheiles hilft allen Schwierigkeiten auf einmal ab. Herodot nennt hinter einander zweimal drei Flüſſe; dieſes und vielleicht die erſten Namen in den Reihen Atlas und Athrys haben, wie mir ſcheint, zu der Verwirrung dieſer Stelle Anlaß gegeben. Ich leſe ſo: ἐκ δὲ Ἀγαθύρσων Μάρις ποταμὸς ῥέων συμμίσγεται τῷ Ἴστρῳ· ἐσβάλλουσι δὲ ἐς αὐτὸν Ἄτλας καὶ Αὔρας καὶ Τίβισις. Ἐκ δὲ τοῦ Αἵμου τῶν κορυφέων τρεῖς ἄλλοι μεγάλοι ῥέοντες πρὸς βορῆν ἄνεμον διὰ Θρηΐκης καὶ Θρηΐκων τῶν Κρυβύζων Ἄθρυς καὶ Νόης καὶ Ἀρτάνης ἐκδιδοῦσι ἐς τὸν Ἴστρον.

100. Dieſe Verſetzung der Zeile ἐκ δὲ τοῦ Αἵμου τῶν κορυφέων τρεῖς ἄλλοι μεγάλοι ῥέοντες πρὸς βορῆν ἄνεμον zu den folgenden drei Flüſſen hebt alle Schwierigkeiten: ἐς αὐτὸν ziehe ich nun ohne Bedenken zu Maris, und ganz paſſend ſteht dem hernach gegenüber ἐς τὸν Ἴστρον. Was wir als Syſtem der Theiß betrachten das faßt Herodot als Syſtem des Maris. In Betreff des etwas gehäuften Wortgefüges ἐκ δὲ τοῦ Αἵμου — Κροβύζων dürfte ſchon IV. 123. verglichen werden: ποταμοὶ δὲ ἐξ αὐτῶν (Θυσσαγετέων) τέσσερες μεγάλοι ῥέοντες διὰ Μαιητέων ἐκδιδοῦσι ἐς τὴν λίμνην τὴν καλεομένην Μαιῆτιν. Tibiſis halte ich für die Theiß, Atlas und Auras mögen dem Samos und Körös entſprechen.

101. Auch Hippokrates kennt das Daſein großer Flüſſe in Skythien, nennt aber dennoch das Land eine ἐρημίη und erklärt es für ἔνυδρος μετρίως. Ein Verſuch zur Erklärung ſcheint in den Worten ποταμοὶ μεγάλοι οἳ ἐξοχετεύουσι τὸ ὕδωρ ἐκ τῶν πεδίων zu liegen (ed. Petersen. §. 92.).

3. Die Sitze der Völker Skythiens und andere Localitäten.

102. Zuſammenhängende Darſtellung IV. 17—27. Aufzählung von Weſten nach Oſten, längs den Flüſſen in fünf Reihen, deren eine über die Gränzen Skythiens hinaus liegt.

Ueberſicht.

A. Längs dem Hypanis, weſtlich vom Boryſthenes: IV. 17.	B. Wenn man über den Boryſthenes geht: IV. 18.	C Wenn man über den Pantikapes geht: IV. 19.	D. Jenſeits des Gerrhos=Fluſſes: IV. 20.	E. Wenn man über den Tanais geht: IV. 21—27.
Von dem Handelsplatze der Boryſtheneïten am Meer aus 1. Kallipiden = Hellenen=Skythen; oberhalb derſelben 2. Alazonen (bei ihnen nähern ſich Tyres und Hypanis einander. IV. 52.). Ueber ihnen: 3. Pflüger=Skythen (*Σκ. ἀροτῆρες.*) (Wo ſie mit den Alazonen gränzen, iſt die Quelle und die Landſchaft Exampaios IV. 52., zwiſchen Hypanis und Boryſthenes IV. 81.) Ueber ihnen 4. Neuren (der Tyres entſpringt aus einem großen Sumpfe, welcher das Skythiſche und das Neuriſche Land begränzt IV. 51.) Ueber ihnen nach Norden 5. eine menſchenleere Gegend. An der Mündung des Tyres wohnen Hellenen, Tyriten genannt. IV. 51.	1. Hylaie — ganz voll von allerlei Bäumen — neben dem Dromos des Achilleus. IV. 76. — Der Pantikapes fließt in die Hylaie und vereinigt ſich dann (*παραμειψάμενος δὲ ταύτην*) mit dem Boryſthenes. — Darauf 2. ackerbauende Skythen = Boryſtheneïten, 3 Tagreiſen nach Oſten bis an den Fluß Pantikapes, 11 Tagefahrten nach Norden (oder 10 nach IV. 54.). Ueber ihnen 3. weithin eine unbewohnte Gegend; 4. Androphagen; 5. eine wahre Wüſte.	Nomaden-Skythen, 14 Tagereiſen n. Oſten, bis an den Fluß Gerrhos IV. 55. Der Hypakyris fließt mitten durch die Nomaden-Skythen.	1. Die Königsſitze (*τὰ Βασιλήϊα*) und die vornehmſten (*ἄριστοι*) und zahlreichſten Skythen; nach Süden bis nach Taurike hinein, nach Oſten bis zu dem Graben der blinden Knechte und dem Emporion Kremnoi an der Maietis; zum Theil (*τὰ δὲ αὐτῶν*) reichen ſie bis an den Tanais; 2. Melanchlainen; 3. Sumpfſeen und Wüſte.	Nicht mehr Skythen, ſondern 1. Gebiet der Sauromaten von dem Winkel der Maietis an 15 Tagereiſen nach Norden; 2. Budinen (und Gelonen IV. 108. mit einer Stadt Gelonos); über ihnen nach Norden 3. eine Wüſte auf 7 Tagereiſen; aber mehr nach Oſten 4. Thyſſageten und 5. Jyrken dicht neben ihnen in denſelben Localitäten (*συνεχέες τούτοισι ἐν τοῖσι αὐτοῖσι τόποισι*); von da nach Oſten 6. Skythen, welche von den Königlichen abgefallen ſind; 7. ſteiniges u. rauhes Land; 8. Argippaier am Fuße hoher Berge; 9. Iſſedonen (gegenüber den Maſſageten in Aſien I. 202.). 10. Ziegenfüßige; 11. Arimaſpen (u. Grypen? IV. 13.). 12. Menſchen, welche ſechsmonatlichen Schlaf haben. — An der Exiſtenz dieſer letzten drei Species zweifelt Herodot.

104. Herodot geht vom Hypanis aus in die Höhe; der Tyres bleibt ſcheinbar unbeachtet, der Prut und der ganze Theil Skythiens, welcher an der Donau liegt und woher die fünf Flüſſe (§. 59.) kommen, findet keine Berückſichtigung. Das iſt eine Lücke, welche wir nur am Tyres aus ſeinen Nachrichten einigermaßen ausfüllen können. An der Mündung wohnen Hellenen (Tyriten). Da ferner nach IV. 51. die Neuren an der Quelle des Tyres wohnen, ſo haben wir wenigſtens an den Enden dieſes Fluſſes keine menſchenleere Gegend. Da ferner die Neuren am Schluſſe des Hypanis ebenfalls genannt werden, ſo haben wir alle Urſache, dieſe Reihe nicht ſo ganz ſtreng an den Fluß zu binden, ſondern nach Weſten hin bis in das Tyresgebiet auszudehnen. Und dadurch verſtehen wir die Worte Herodots πρὸς ἑσπέρης τοῦ Βορυσθένεος; zur Bezeichnung des Hypanis als weſtlich von dieſem Fluſſe ſind ſie überflüſſig, geben aber dem παρὰ Ὕπανιν einen allgemeinern Sinn und erlauben uns, die Anwohner des Hypanis — ackerbauende Stämme — ſo weit auszudehnen wie hier fruchtbares Land iſt, etwa bis in die Vorberge der Karpaten. Denn da Herodot durch einige andre Angaben (§. 10 f.) grade in dieſen Gegenden genauere Kenntniſſe an den Tag legt, ſo wäre nicht zu begreifen wie er ſie hätte vergeſſen können, wenn hier andre Bewohner geweſen wären als die, welche er am Hypanis nennt; er hätte ſie auch noch gelegentlich IV. 81. anbringen können, wo er die ἐπιχώριοι dieſer Gegend nennt.

A. Völker und Localitäten an dem Hypanis.

105. Tyres und Hypanis nähern ſich einander κατὰ Ἀλαζῶνας; die Quelle Exampaios iſt auf der Gränze der Alazonen und der Pflüger-Skythen, und zwar 4 Tagefahrten vom Meere, während der ganze Fluß eine Tagfahrt mehr als das Doppelte lang iſt. Danach vertheilen ſich Kallipiden, Alazonen und Pflüger-Skythen von ſelbſt. Vergl. §. 63.

106. Die Reihe des Hypanis bewohnt alſo außer dem heutigen Beſſarabien die Gouvernements Cherſon, Podolien, bis nach Wolynien, ja durch die Neuren vielleicht bis in das gegenwärtige Zarthum Polen, wenn wir nach früherer Vermuthung

unter dem großen See, aus welchem der Tyres entſpringt, eine ehemalige Erweiterung der Pripjat-Sümpfe verſtehen dürfen. Vergl. Schafarik §. 10. A. 2. Not. 5. 6. Dieſe unbewohnte Sumpfregion zwiſchen den Skythen und den Neuren bezeichnet Herodot als menſchenleere Gegend. Auch iſt gar nicht nothwendig, daß die Neuren bis an die Quellen des Hypanis reichen, da dieſer Fluß nicht wie der Tyres auf der Gränze, ſondern innerhalb Skythiens entſpringt (IV. 52.) §. 61.

107. Die Lage von Exampaios war nun in der Gegend, wo ſich Hypanis und Tyres einander nähern, bei Olviopol und Gaißin; hier wohnten die Alazonen. Je weiter nach Norden, deſto reicherer Ackerbau, ſchon die Kallipiden (Hellenen-Skythen. Ob mit Hellenen gemiſcht?) bauen Korn, wie auch die Alazonen, und nähren ſich außerdem von Zwiebeln und Knoblauch, Linſen und Hirſe; die Pflüger-Skythen aber, welche über ihnen wohnen, treiben ſchon Kornbau zum Handel. Es ſcheint etwas hyperboliſch ausgedrückt οὐκ ἐπὶ σιτήσει ἀλλ' ἐπὶ πρήσει, nicht zur Speiſe, ſondern zum Verkaufe, und ſoll wohl eben nur ſagen, daß ſie ihr Korn nicht ganz ſelbſt conſumiren, ſondern ein bedeutendes Quantum übrig behalten zum Verkaufe. Vielleicht vermittelten ſie auch den Verkehr mit den noch nördlichern Gegenden, denen es auch damals nicht an Korn gefehlt haben wird. — Der Kornreichthum iſt noch jetzt ein Eigenthum dieſer Gegenden; vergl. bei Pawlowskij die allgemeinen Bemerkungen über das Cherßonſche II. 150., Beſſarabien II. 160., Podolien II. 61., Kiew II. 66.

108. Was für eine Bewandtniß es mit der Quelle Exampaios und ihrer Bitterkeit habe, iſt nicht ausgemittelt; Mannert meint, die Wirkung des Seewaſſers erſtrecke ſich vier Tagefahrten weit den Fluß hinauf, wo etwa grade ein Bach in den Hypanis mündet. Die Quelle lag zwiſchen Boryſthenes und Hypanis IV. 81., nicht, wie auf Brandſtätters Karte (Scythica. Regiomonti 1837.) zwiſchen Hypanis und Tyres.

109. Auch die Landſchaft gleichen Namens muß beſondre Beziehungen gehabt haben, da Herodot ihr den Namen „heilige Wege"*) als Ueberſetzung beilegt. Um den Quellſee des Hypanis

*) Boeckh Corp. Inscr. (Sarm. Intr. p. 111. unt. will ἐννέα ὁδοὶ (neun Wege) leſen.

weiden (IV. 52.) wilde weiße Pferde. Sollte auch darin etwas Heiliges liegen? In Exampaios ſelbſt ſtand der große Keſſel, welchen König Ariantas geſtiftet aus den Pfeilſpitzen ſeiner Leute (IV. 81.), am Tyres zeigte man einen zwei Ellen langen Fußſtapfen des Herakles in einem Felſen (IV. 82.), und das Grab der Kimmeriſchen Könige, welche im Kampfe mit ihren Unterthanen fielen (IV. 11.). Kurz, es reihen ſich an dieſe Gegend ſo viele Sagen, daß der Name ἱραὶ ὁδοὶ, wenn auch nicht directe Ueberſetzung von Ἐξαμπαῖος, doch in der Sache ſeinen Grund haben wird.

110. Da hat nun Herr Lindner (Skythien und die Skythen des Herodot. Stuttg. 1841. p. 54.) einen guten Gedanken. Τὰ μέντοι ἄλλα οὐκ ἄγαμαι. Die felſige Erhebung, welche von den Karpaten aus ganz Südrußland mehr oder weniger ſichtbar durchzieht, den Flüſſen ihre Schnellen, Fälle und parallelen Abweichungen aufnöthigt, mag wie ein Götter- oder Rieſenpfad erſcheinen und deshalb heilig heißen. Man kennt the Giant's causeway im Norden Irlands, die Adamsbrücke von Ramiſſeram nach Ceilon, den Fußtritt Adams und manches Aehnliche. Für die Griechen gehört dergleichen natürlich dem Herakles, der ja auch in dieſen Steppen auftritt IV. 8. Wo übrigens dieſe Fußſpur, wo das Grabmal der Kimmeriſchen Könige ſich befand, iſt wohl nicht zu ermitteln. Mit Grabhügeln, Kurganen, Mogilen iſt Südrußland ſo bedeckt, daß wir uns mit der Bemerkung begnügen müſſen, daß ſolche ſchon zu Herodots Zeiten vorhanden waren. Ueber ihre Entſtehung giebt Herodot außer IV. 11. noch im Allgemeinen eine Nachricht IV. 71. a. E. — Für Deutſche Leſer giebt einige leider durch komiſche Verſehen entſtellte Notizen Jordan in Blätt. f. lit. Unterh. 1842. N. 300. aus den Schriften der Odeſſaſchen Geſellſchaft. Mogilew am Dniepr mag von der Menge ſolcher tumuli den Namen haben. — Sonſt vergl. Schafarik Slaw. Alterth. §. 22. D. 6.

B. Völker und Localitäten längs dem Boryſthenes.

111. Ganz zuerſt Hylaie, die Waldgegend, als ſolche alleinſtehend und höchſt merkwürdig, da erſt im fernen Nordoſten,

in den Vorbergen des Ural wieder Wälder erſcheinen. IV. 8. 18. 54. 55. 76. Sie iſt jetzt ganz verſchwunden, aber bei ſo beſtimmten Angaben über ihre Exiſtenz, und das aus der Nähe von Olbia her, nicht zu bezweifeln. Mögen die Nomaden Feinde der Wälder ſein, ſo giebt es doch ſelbſt unter den Mongolen und ihren Brüdern, den Kalmyken, Vorkehrungen zum Schutze einzelner. Vergl. Pallas Sammlungen über die Mongol. Völker II. 326. Auch bedurften die Skythen, da ſie auf Wagen lebten, mehr Holz als andre Nomaden und ihnen allein iſt die Zerſtörung der Wälder nicht zuzuſchreiben. Es müſſen phyſiſche Kräfte dabei wirkſam ſein. Vergl. die Nachrichten (von M. W.) über die Krym. Augsb. Allg. Ztg. 1843. N. 48.: „ein merkwürdiger Umſtand iſt, daß bei den wenigen vorhandenen Wälderreſten der Jaila kein Nachwuchs wahrzunehmen iſt Die Bäume und Büſche, die unter dem Gipfel des Ai Petri ſtehen, ſind, obwohl von ziemlich kleinem Wuchſe, bereits Greiſe, die einzeln hinſterben und umſtürzen, ohne den Troſt, ihre Stelle durch eine neue Generation von Baumjünglingen erſetzt zu ſehen. Dieſes allmälige Verſchwinden der letzten Wälder vom Gipfelplateau des Tauriſchen Gebirgskammes iſt um ſo räthſelhafter, als die Jaila, die jetzt mit wenigen Ausnahmen völlig kahl iſt, vielfachen Spuren zufolge mit Waldvegetation reichlich bedeckt geweſen iſt. Als ich eines Tages über die Jaila hinritt — erblickte ich nicht nur die einzelnen Reſte vieler Baumwurzeln, ſondern ſah — noch einen ganzen Wald abgeſtorbener Bäume, von denen viele noch aufrecht ſtanden. Es waren Tauriſche Fichten, dickſtämmige Bäume von mehr als 20 Fuß Höhe, mit einem Flechtengewande umhüllt, das ſo zottig ausſah, wie der Winterrock eines Ruſſiſchen Bauern. Ihre dicken kahlen Aeſte waren geſenkt und mit den Spitzen dem Boden zugekehrt — die Stämme wurzelten, obgleich bereits morſch, ſo feſt noch, daß ſie den Orkanen trotzten, welche zur Herbſtzeit oft ſo furchtbar über die Jaila hinſauſen. — — — Das Verſchwinden dieſer Wälder gehört zu den Erſcheinungen, für welche keiner der gelehrten Forſcher, welche die Krym beſuchten, eine befriedigende Erklärung gegeben.“

112. Ein ſolcher Wälderreſt ſcheint auch dieſe Hylaie geweſen zu ſein. Der Untergang der Wälder ſchreitet offenbar nach Süden conſtant fort. Die Bemerkungen Kohl's (S. Ruß-

land I. 75.) zeigen höchſtens, warum jetzt in jenen Gegenden keine Wälder gedeihen wollen. Daß ſie aber ehemals in größerer Ausdehnung vorhanden geweſen, d. h. noch vor Herodots Zeit, zeigt ſich in vielen Spuren.

113. Die Ausdehnung der Hylaie kann nicht ganz gering geweſen ſein; ſchon die Form des Namens zeigt, daß es mehr war als ein Wäldchen; außerdem dehnt ſie Herodot ſelbſt bis an den Hypakyris aus (§. 73.), d. h. bis an das todte Meer nordweſtlich von der Krym. Nach Weſten ſcheint der Boryſthenes ſelbſt ihre Gränze zu ſein; nach Süden iſt das Meer; nach Norden fehlt jede Beſtimmung. Es heißt nur, daß die ackerbauenden Skythen auf ſie folgen.

114. Uebrigens liegt nach IV. 55. vor der Hylaie noch die Rennbahn des Achilleus, *ὁ Ἀχιλλήϊος καλεόμενος δρόμος*, welchen nebſt der Hylaie der Hypakyris bei ſeinem Laufe in das Meer von der Stadt Karkinitis trennt und rechts liegen läßt (*ἐς δεξιὴν ἀπέργων τήν τε Ὑλαίην καὶ τὸν Ἀχιλλήϊον καλεόμενον δρόμον*. Ueber die Ausdrucksweiſe vergl. VII. 43. 109. 112.). Ich laſſe mich auf dieſe Localität, über die ſo viel Tüchtiges geſchrieben iſt, nicht ein und verweiſe über ſolche und ähnliche Bildungen an dieſen Küſten auf die treffliche Darſtellung Kohl's, Süd-Rußl. I. 36. ff. II. 75 ff.*)

115. In dieſe ſüdlichſte Gegend fallen die IV. 53. angeführten Localitäten zwiſchen dem Hypanis und Boryſthenes kurz vor ihrer Vereinigung: a) ein Vorſprung (*ἔμβολον τῆς χώρης*) genannt Hippoleos Spitze; b) auf derſelben ein Tempel der Mutter (*ἱρὸν Μητρὸς*); c) jenſeit desſelben wohnen am Hypanis die Boryſtheneïten.

116. Es fragt ſich, in welchem Sinne hier Boryſtheneïten zu faſſen ſind, ob Skythen oder Hellenen. Für beides läßt ſich Herodot ſelbſt anführen. Nach der Hylaie nennt er IV. 18. *Σκύθαι γεωργοί, τοὺς Ἕλληνες οἱ οἰκέοντες ἐπὶ τῷ Ὑπάνι ποταμῷ*

---

*) Die Flüchtigkeit des Verf. tritt freilich auch hier wie an vielen andern Stellen hervor in einer höchſt mangelhaften Kenntniß der Sprache, wie ſie an Jemand, der ſo lange in Rußland geweſen, ſehr auffallend iſt. Er verwechſelt hier in eins fort ſsypatj (häufen) mit ſstupatj (ſchreiten); ſolch ein Streif Landes heißt nämlich Pere-ſsyp.

καλέουσι Βορυσθενεΐτας, σφέας δὲ αὐτοὺς Ὀλβιοπολίτας. Dagegen IV. 78. τὸ Βορυσθενεϊτέων ἄστυ· οἱ δὲ Βορυσθενεΐται οὗτοι λέγουσι σφέας αὐτοὺς εἶναι Μιλησίους; IV. 79. τῶν τις Βορυσθενεϊτέων, ἐν Βορυσθενεϊτέων τῇ πόλι. Dieſe Anführungen beweiſen, daß Herodot zwar die Boryſtheneïten als Skythen von den Helleniſchen (Mileſiſchen) Olbiopoliten ſcheiden will, aber durch die Benennung Βορυσθένεος ἐμπόριον (IV. 24. vergl. IV. 78 a. E. ἐν Βορυσθένεϊ) ſich immer wieder verleiten läßt, die Stadt Βορυσθενεϊτέων ἐμπόριον und die Einwohner Βορυσθενεΐται zu nennen. Das ſcheint mir auch hier der Sinn zu ſein, wo er ſagt: πέρην δὲ τοῦ ἱροῦ ἐπὶ τῷ Ὑπάνι Βορυσθενεΐται κατοίκηνται.

116. Wir haben aus dieſem Grunde die Zuſammenſtellung der Angaben Herodots über dieſe wichtige Helleniſche Kolonie verſchieben müſſen. Sie ſind leider höchſt dürftig; ja wir dürfen zweifeln, ob τὸ Βορυσθενεϊτέων ἐμπόριον und τὸ Β. ἄστυ ganz identiſch ſind, da er jenes IV. 17. als am Meere liegend bezeichnet (τοῦτο γὰρ τῶν παραθαλασσίων μεσαίτατόν ἐστι πάσης τῆς Σκυθίης). Den berühmten Namen Olbia erfahren wir hier nur ſo ganz gelegentlich in der Bemerkung, daß ſich dieſe Hellenen am Hypanis Olbiopoliten nennen; die Lage der Stadt wird ſo kurz abgethan mit den Worten: „die Hellenen die am Hypanis wohnen; jenſeit des Tempels wohnen am Hypanis die Boryſtheneïten"; während die Stadt doch auch wieder nach dem größern Fluſſe benannt wird und ebenfalls ihre Bewohner. Daß ſie eine Vorſtadt hatte, außerhalb der Mauern und Thore, leſen wir im Vorbeigehen IV. 78., über ihre Gründung hören wir nichts, als daß die Boryſtheneïten ſich für Mileſier ausgaben; keine Zeitbeſtimmung, nichts Näheres, wenn wir nicht etwa dahin rechnen wollen, daß ein Skythiſcher König ſich hier ein prächtiges Haus baute mit Sphingen und Greifen aus weißem Stein (ebendaſ.). Wir werden in unſerm zweiten Theile, wo uns mehr Stoff namentlich aus den Inſchriften zu Gebote ſteht, auch auf dieſe Notizen zurückkommen.

117. Σκύθαι γεωργοὶ, unterſchieden von den weſtlichern Σκ. ἀροτῆρες, und von den Hellenen am Hypanis Boryſtheneïten genannt. Ihr Gebiet erſtreckt ſich von der Waldregion zehn bis eilf Tagefahrten am Boryſthenes hinauf, alſo durch den nördlichen fruchtbaren Theil des Jekaterinoßlawſchen Gouvernements

und die Ukraine in das Poltawaſche und Tſchernigowſche Gouvernement, lauter Landſchaften mit tiefem ſchwarzem Humus, welche die Mühe des Arbeiters im Ueberfluſſe lohnen.

118. Eine ſchwierige, in der Hydrographie (§. 69.) als Nebenſache aufgeſchobene, aber hier in ihrer Bedeutung auftretende Frage iſt die über zwei bis drei verſchiedene Dimenſionen den Boryſthenes hinauf. Es heißt IV. 53. *μέχρι μέν νυν Γέῤῥου χώρου ἐς τὸν τεσσεράκοντα ἡμερέων πλόος ἐστι, γινώσκεται (ὁ Βορυσθένης) ῥέων ἀπὸ βορέω ἀνέμου. τὸ δὲ κατύπερθε δι' ὧν ῥέει ἀνθρώπων οὐδεὶς ἔχει φράσαι· φαίνεται δὲ ῥέων δι' ἐρήμου ἐς τῶν γεωργῶν Σκυθέων τὴν χώρην· οὗτοι γὰρ οἱ Σκύθαι παρ' αὐτὸν ἐπὶ δέκα ἡμερέων πλόον νέμονται.* IV. 18. *οὗτοι ὦν οἱ γεωργοὶ Σκύθαι νέμονται τὸ πρὸς βορῆν ἄνεμον πλόον ἀνὰ τὸν Βορυσθένεα ἡμερέων ἕνδεκα.*

119. Faſſen wir erſt klar was in dieſen Stellen ſteht. 1) Man kennt den Fluß Boryſthenes auf eine Strecke von 40 Tagefahrten den Fluß hinauf; weiterhin kann Niemand angeben welche Völker er durchfließt. 2) Dieſe Gegend nun, bis zu welcher man ihn kennt, heißt Gerrhos. Bis dahin iſt ſein Lauf nordſüdlich. Wenn dieſes alſo die Landſchaft iſt, bis zu welcher man ihn kennt von der Mündung aus gerechnet, ſo muß ſie die erſte ſein, in welcher er zum Vorſchein kommt von der Quelle ab.

120. Es iſt noch nicht ganz widerſprechend, wenn er weiß daß der Fluß oberhalb dieſer Landſchaft noch durch eine *ἔρημος* fließt, von welcher aus er zum Vorſchein kömmt (*φαίνεται ῥέων.* §. 69.); denn *ἔρημος* ſchließt eben Menſchen aus, und ſein Ausdruck iſt *δι' ὧν ῥέει ἀνθρώπων οὐδεὶς ἔχει φράσαι.* Es ſtimmt vielmehr ganz mit der Reihenfolge, in welcher er auch IV. 18. *κατύπερθε τούτων (τῶν γεωργῶν Σκυθέων) ἔρημος ἐπὶ πολλὸν* ſein läßt.

121. Aber darin ſcheint ein Widerſpruch zu liegen, daß er 1) den Boryſthenes aus der Wüſte zuerſt in die Landſchaft der ackerbauenden Skythen eintreten läßt, nicht, wie man nach Obigem erwarten ſollte, nach Gerrhos; 2) daß dieſe Ackerbauer nur 10 (oder 11 nach IV. 18.) Tagefahrten neben ihm wohnen, nicht aber eine Zahl, welche an 40 näher käme. Denn bringen wir auch für die Hylaie etwas in Anſchlag, ſo wäre 40 — 10,

alſo 30 Tagefahrten doch jedenfalls zu viel, da ſie dann die ganze Gegend bis hoch hinauf mit Wald bekleiden würde, ſo daß ſie gar nicht als ſo etwas beſonderes erſcheinen und das Skythenland nicht, wie es geſchieht, als waldlos beſchrieben werden könnte. Dazu kömmt 3) Herodot läßt Skythenland ſich überhaupt nur 20 Tagereiſen ins Land hineinerſtrecken; die Gerrhoi ſind ſchon ἔσχατοι τῶν ἄρχουσι οἱ Σκύθαι (IV. 71.), gehören alſo mit in den Bereich der 20 Tagereiſen, während hier bis zu ihnen 40 Tagereiſen gezählt werden.

122. Mit der letzten Differenz kommen wir unſchwer ab, wenn wir die Schwierigkeiten der Fahrt den Fluß hinauf bedenken. Ja ſelbſt wenn wir annähmen (vergl. §. 93.), daß Herodot, in ſeiner Stellung vom Meere, von der Mündung des Boryſthenes aus, Thalfahrten mit Bergfahrten verwechſelt, läßt ſich die Fahrt ſo lang denken, da der Fluß große Krümmungen macht und die rohen Böte oder Flöße der Ῥῶς welche Const. Porphyr. beſchreibt, ſchwerlich von den Fahrzeugen der Skythiſchen Zeit übertroffen worden ſind. Es iſt ja, wie geſagt, unmöglich, den Fluß ſeiner ganzen Länge nach hinaufzufahren, da die Stromſchnellen die Fahrt unterbrechen; davon ſpricht Herodot nicht, wir dürfen glauben, daß er nicht davon wußte; es wäre möglich, daß er eine geringere Zahl von Fahrten den Fluß hinab nach irgend einem Verhältniſſe in Fahrten hinauf verwandelt hätte, weil es ihm hier auf eine Dimenſion ankömmt. Wir haben keinen Grund, τεσσεράκοντα in τεσσερεσκαίδεκα zu verwandeln.

123. Wie aber verhalten ſich die **10** bis **11** Tagefahrten hierzu, in welchen ſich die Ackerbauer an dem Fluſſe hinauferſtrecken? Wir geben viel zu, wenn wir der Hylaie fünf Tagefahrten zugeſtehen; aber zwiſchen 40—5 und **10** oder **11** iſt ein zu großer Unterſchied. Ich kann hier nicht anders, als Herodot einer falſchen Auffaſſung beſchuldigen. Er hörte, daß die Ackerbauer ſich **10** bis **11** Tage längs dem Fluſſe hinziehen; dieſes Maß war von einer Landreiſe hergenommen und drückte ungefähr die grade Linie aus; aber weil ſie längs dem Fluſſe wohnten, ſo verwandelt ſich in ſeinem Sinne der grade Weg παρὰ τὸν ποταμὸν, der die Krümmungen und andre Hinderniſſe zu Lande vermeidet, in einen πλόος ἀνὰ τὸν ποταμὸν und veranlaßt eine Unklarheit, die ihm entgangen iſt wie folgende zweite.

124. Er läßt wie wir oben ſahen den Fluß erſt bekannt (und προςπλωτὸς) ſein bis Gerrhos hinauf, darauf denſelben von Norden her aus einer Wüſte zuerſt in das Land der Ackerbauer eintreten. Beides zugleich iſt nur dann möglich, wenn Gerrhos mit dem Lande der Ackerbauer oder wenigſtens mit dem nördlichen Theile desſelben eins iſt. Und das iſt eben deswegen in hohem Grade wahrſcheinlich. Gerrhos und Gerrhoi erſcheinen immer nur ſo beiläufig, nie in regelmäßiger Aufzählung. Es ſcheint — die Endung abgerechnet — eine einheimiſche, vielleicht ächt Skythiſche Benennung geweſen zu ſein für den ganzen Landſtrich, in welchem wie wir §. 80. ſahen die Syſteme des Dniepr, des Don und der Wolga einander ſo nahe kommen. Hier begruben die Skythen ihre Könige IV. 71. Auch darin könnte eine Veranlaſſung zu jener Zahl 40 gefunden werden. Die Leiche des Königs ward vor dem feierlichen Begräbniſſe durch die verſchiedenen Landſchaften Skythiens geführt, dadurch mehrte ſich das Gefolge: ἐπεὰν δὲ πάντας περιέλθωσι, ἐν Γέῤῥοισι ἔσχατα κατοικημένοισί εἰσι τῶν ἐθνέων τῶν ἄρχουσι. Wie wenn der Umzug in runder Zahl 40 Tage gedauert hätte und Herodot eben daraus die 40 Tagefahrten bis zum Gerrhos machte? Von den Leichen der ἰδιῶται heißt es ausdrücklich IV. 73. ἡμέρας δὲ τεσσεράκοντα οὕτω περιάγονται, ἔπειτα θάπτονται.

125. Doch welche Auslegung man auch mache, das kann Niemand läugnen: die Gegend Gerrhos liegt an der äußerſten Gränze der Skythei im Norden, alſo in directem Abſtande vom Meere auf dem gradeſten Wege durch das Land nahe an 20 Tagereiſen (vergl. IV. 101. §. 21.), in der Gegend, wo die Flüſſe Boryſthenes und Gerrhos einander ſehr nahe ſind, wo jener zum Vorſchein kommt aus einer noch nördlicheren Wüſte. Da nun an dieſe Wüſte zugleich von Süden her die ackerbauenden Skythen längs dem Boryſthenes ſtoßen, ſo muß der nördliche Strich des Landes der ackerbauenden Skythen mit der Landſchaft Gerrhos identiſch ſein. Daß ſie ſich längs der Gränze hin auch weiter öſtlich erſtreckte, bis an das Land der königlichen Skythen wenigſtens, zeigt IV. 20. Es wird bei der dritten Reihe, am Pantikapes, noch deutlicher werden. Die Bewohner nennt er Γέῤῥοι. IV. 71.

126. Ueber dieſer Gegend liegt zunächſt eine ἐρῆμος ἐπὶ

πολλόν, als öſtliche Fortſetzung des Sumpflandes. In dieſer entſchwindet der Dnjepr den Hellenen.

127. Die Androphagen alſo, welche nun nach der erſten Wüſte genannt werden, können wir nicht mehr am Dnjepr ſelbſt ſuchen und überhaupt nicht weſtlich, weil ſonſt nicht zu begreifen wäre, wie die Hellenen den Boryſthenes nur bis zu der erſten Wüſte kennen konnten. Vielmehr weiſen uns alle Nachrichten mehr öſtlich. Im Weſten ſchließen die Neuren die Kenntniß nach Norden ab; über ihnen iſt eine menſchenleere Gegend; daraus folgt von ſelbſt, daß die Androphagen nicht nördlich von ihnen gewohnt haben können, ſonſt hätten ſie in der erſten Reihe aufgeführt werden müſſen; ſondern in Herodots Vorſtellung öſtlich, höchſtens nordöſtlich. Wenn wir alſo die Landſchaft Gerrhos vom Tſchernigowſchen über Orel und Kurßk weiter nach Oſten hin ziehen laſſen, die erſtere Wüſte aber, aus welcher der Boryſthenes zum Vorſchein kommt, im Minskiſchen und Ssmolenſskſchen zu ſuchen haben, ſo kommen die Androphagen in das Wjaſmaſche, Kalugaſche und Moskwaſche zu ſtehen.

128. Die ἐρῆμος ἀληθέως ὅσον ἡμεῖς ἴδμεν bildet hier die äußerſte Gränze der Kunde, mag ſie ſich ſo weit nach Norden erſtrecken, wie man ſie ausdehnen will; ſchon in dem Namen Androphagen und der Erklärung IV. 106. verräth ſich das Gebiet der Fabelei, in das wir hier gerathen. Wir ſehen nur das mit Sicherheit, daß bis zur Kenntniß eines nördlichen Oceans oder des Finniſchen Meerbuſens und der Oſtſee die Nachrichten Herodots nicht reichen, da er über den ihm bekannten Landſchaften immer nur Land weiß.

129. Dieſe Auffaſſung beſtätigt ſich 1) durch IV. 100. 125., wo neben dem äußerſten Volke der zweiten Reihe, den Androphagen, an Skythiens Nordgränze, unmittelbar ein Volk nicht der dritten, ſondern der vierten Reihe, die Melanchlainen, aufgeführt werden; und 2) durch die dritte Reihe ſelbſt. — Die Aufzählung IV. 100. benennt nur die Gränzvölker im Innern, wie ſie auf einander folgen, ohne alle Rückſicht auf die Himmelsgegend, ſie muß alſo nach ſolchen genauern Angaben beſtimmt werden. (§. 141.)

130. Die öſtliche Gränze der ackerbauenden Skythen war der Pantikapes, drei Tagereiſen vom Boryſthenes. Als ihre

Nachbaren treten die Nomaden-Skythen auf, vom Hypakyris durchfloſſen, bis an den Gerrhos nach Oſten reichend, in einer Ausdehnung von 14 Tagereiſen.

131. Indem wir hier an die frühere Auseinanderſetzung über Hypakyris und Gerrhos erinnern (§. 76 ff.), ſehen wir uns gezwungen, endlich auch über den Pantikapes unſre Anſicht zu bilden und auszuſprechen. Die nothwendigen Data über denſelben finden ſich §. 71. zuſammen. Ueber die Länge ſeines Laufes leſen wir nichts; nur je Ein Volk wird an ſeinen Ufern genannt, rechts die Ackerbauer, links die Nomaden; der Lauf durch die Hylaie führt uns tief nach Süden, die Angabe daß er erſt hernach in den Boryſthenes fließe findet in der Natur keine Beſtätigung, wenn wir in dieſem Fluſſe einen προσπλωτὸς ἀπὸ θαλάσσης, der ſich etwa mit dem Bug u. a. meſſen könnte, ſuchen wollen. Der Umſtand aber, daß an ſeinen Ufern zwei verſchiedene Lebensweiſen ſich begränzten, kann auch einem kleinen Fluſſe dazu verhelfen genannt zu werden, wie wir §. 60. gezeigt haben; er kann οὐνομαστός ſein ohne langen Lauf und bedeutende Waſſermaſſe. Nach den obigen Angaben muß die Waldregion wenigſtens an ihn hinanreichen. Da wir aber kein Recht haben, ſie weit auszudehnen, ſo nehme ich den Zufluß zum Dnjepr, welcher dieſen Verhältniſſen am beſten zu entſprechen ſcheint, die jetzige Konskaja oder Konka, an der ein Ort Orjechow wenigſtens das Vorhandenſein von Nußbäumen zu verrathen ſcheint. — Die geringe Ausdehnung der Ackerbauer nach Oſten — 3 Tagereiſen über den Dnjepr — iſt in der geringen Fruchtbarkeit der von dem Fluſſe entfernteren Gegenden begründet.

C. Oeſtlich vom Pantikapes.

132. Gegen ſpecielle Angaben unſers Führers haben wir hier nicht zu reden; er ſagt uns weder, wie weit ſich die Nomaden nach Norden erſtrecken, noch wie weit der Fluß ſie begleitet. Zu einer Reihe kommt es hier gar nicht; wie mir ſcheint, aus dem doppelten Grunde: 1) weil die Flüſſe, mit welchen die Nomaden in Verbindung gebracht werden, Pantikapes an der Weſtgränze und Hypakyris in der Mitte, nicht weit genug nach Norden reichen (§. 79 a. E.); und 2) weil Herodot nörd-

lich von den Nomaden ein ſchon genanntes (die Androphagen) oder noch zu nennendes Volk (die Melanchlainen) hätte aufſtellen müſſen, auf das er in andrer Reihenfolge trifft. Im Süden können dieſe Nomaden wegen der vorliegenden Hylaie nicht ganz bis an das Meer reichen.

133. Wir haben in der Hydrographie die Verwirrung geſehen, in welche Herodot durch ſeine Vorſtellung von ziemlich gradem nordſüdlichen Laufe der Flüſſe gerathen iſt. Laſſen wir nun die Nomaden nach Herodots Angaben vom Pantikapes bis zum Gerrhos, d. h. nach unſrer Auslegung von einem der untern Zuflüſſe des Dnjepr bis zum Don reichen, ſo fließt richtig der Hypakyris als Donez (§. 76.) mitten durch ſie. Und ihr Gebiet umfaßt dann die öſtlichen Theile des Jekaterinoßlawſchen Gouvernements, das Charkowſche, die weſtlichen Theile des Gouvernements Woroneſh und des Landes der Donſchen Kaſaken, größtentheils ächten Steppenboden, wie er für Nomaden gehört. *Ψιλὴ δὲ δενδρέων πᾶσα ἡ γῆ.* IV. 19.

134. Dagegen bildet D. die Landſchaft längs dem Gerrhos wieder eine längere Reihe, von der Maietis bis über die Nordgränze Skythiens hinaus. Der ganze Raum vom Meere bis zwanzig Tagereiſen in das Land wird faſt ganz allein von den königlichen Skythen ausgefüllt. Sie ſollen nach Herodot nach Oſten bis an den Tanais wohnen, da wo er in die Maietis fällt. Die Bewohner dieſer Mündungsgegend nennt er IV. 123. *Μαιῆται*, was kein Widerſpruch iſt. Im Norden reichen die königlichen bis an die nicht Skythiſchen Melanchlainen, im Süden bis an Taurike, im Weſten bis an den Gerrhos.

135. Nach obigen Ergebniſſen über das Verhältniß von Tanais zu Don und Wolga u. ſ. w. wohnten demnach die königlichen Skythen von unſrer Krym aus längs dem Don, bis wo er mit der Wolga identificirt wird, dann zwiſchen Don und Wolga etwa bis Saratow, zum großen Theil in denſelben Landſchaften, wo 1600 Jahre ſpäter die goldne Horde, der Ulus Dſchudſchi's, ſeine Sitze hatte, andre *βασιλήϊοι* ihre *βασιλήϊα*.

135. Von unſrer Krym ſpricht Herodot ſehr wenig. Er kennt die Berge ganz im Süden, von Tauren bewohnt IV. 99 f., ſpricht von einem Graben, welchen die Söhne der blinden Skythenknechte zogen zur Abwehr ihrer zurückkehrenden Herren.

Dieſer Graben (τάφρος εὐρέα κατατείνουσα ἐκ τῶν Ταυρικῶν οὐρέων ἐς τὴν Μαιῆτιν λίμνην IV. 3.) bildete die Oſtgränze der königlichen Skythen in der Krym IV. 20. τὸ δὲ πρὸς τὴν ἕω ἐπὶ τάφρον τὴν δὴ οἱ ἐκ τῶν τυφλῶν γενόμενοι ὤρυξαν· — Deßhalb kann darunter nicht ein Graben durch den jetzigen Iſthmus von Perekop gemeint ſein, welcher ja nur eine Nord- oder Südgränze bilden könnte, ſondern er muß ſich von Süden nach Norden, eben wie Herodot ſagt, vom Gebirge zum Aſowſchen Meere gezogen haben.

136. Ich bin bei ſolchen Erzählungen wie IV. 3. vielleicht zu mißtrauiſch, denn ich ſehe in der ganzen Geſchichte eine Mythe, gemacht um etwas Auffallendes auf einen Urſprung zurückzuführen. Vielleicht fand ſich in den öſtlichen Theilen dieſer Halbinſel ein damals immer oder für gewiſſe Zeiten trocknes Flußbett, von den Bergen herab zum Meere in grader Richtung, von ſcheinbar regelmäßiger Austiefung und Weite. Wie oft ſchon haben Naturſpiele Sagen gebildet; kein Land iſt frei davon. Zahlloſe Sagen knüpfen ſich an die erratiſchen Blöcke in unſrer Umgebung, jeder Bach hat ſeine Mythe; hier ſieht man das Bett eines alten Helden, dort ſeinen Fußtritt, anderswo die Maale ſeiner zehn Finger in einem Felſen u. dgl. m. Es iſt zu natürlich, daß auffallende Gebilde der Natur an Menſchenhand und Menſchenthat gebunden werden. Aber eben ſo wird auch wirkliches Menſchenwerk unbekannter Herkunft mit hiſtoriſchen Daten in Verbindung geſetzt, wie unſre Eſten ſo Vieles, was ſich als uralt ausgewieſen hat, auf die Kriege der Ruſſen und Schweden, und nicht weiter, zurückführen. Mit dieſem Graben der Skythiſchen Knechte iſt es wohl nicht anders. Kiepert hat auf ſeiner Karte im Oſten eine ſolche Vertiefung bezeichnet als „Skythiſcher Graben", welcher vollkommen hierherpaßt, indem er die öſtliche Halbinſel von der größern abſondert. Auch dürfte man fragen, ob nicht dieſe Sage urſprünglich die Entſtehung des Kimmeriſchen Bosporos betraf?

136. Dieſe öſtliche Halbinſel nennt Herodot χερσόνησος τρηχέη, keineswegs identiſch mit dem Tauriſchen Gebirge; dieſes wird von Tauren, die Halbinſel von Skythen bewohnt. Skythen nämlich wohnen 1) nördlich von den Tauren (IV. 100. τὸ κατύπερθε τῶν Ταύρων); 2) an dem öſtlichen Meere (§. 45. 46.)

und weſtlich von dem Kimmeriſchen Bosporos ſowohl wie von der Maietis. Die „rauhe Halbinſel" nun als öſtlichſtes Ende der Krym liegt zwiſchen Maietis, Kimm. Bosp. und dem Theile des ſchwarzen Meeres, welchen Herodot von der ſüdlichen Krym aus als Oſtſee bezeichnet. Dennoch läßt er IV. 20. die königl. Skythen wohnen πρὸς ἠῶ bis an jenen Graben. Wäre die Vermuthung zu erweiſen, daß die Sage von dem Graben eigentlich auf den Bosp. Kimmer. ſelbſt gehe, von Herodot aber übertragen ſei auf eine andere Localität, ſo wäre es leicht den Widerſpruch zu löſen. So aber müſſen wir ihn ſtehen laſſen, oder annehmen, dieſe Skythen in der „rauhen Halbinſel" ſeien eben keine königlichen Skythen, auch nicht die verachteten Nachkommen der ſkythiſchen Knechte, die ſich hinter dieſem Graben gegen ihre Herren wehrten und retteten. IV. 3. Jedenfalls haben wir dabei gegen Herodots Worte nichts zu beweiſen; denn wo er die Skythen nach Oſten bis an den Graben wohnen läßt, ſind es die königlichen, welchen er dieſe Gränzen anweiſt, IV. 20., wo er auch die rauhe Halbinſel den Skythen einräumt, nennt er nur Σκύθαι im allgemeinen IV. 100. Etwas ſpitzfindiger dürfte die Ausflucht ſein, daß ἐπὶ τάφρον etwas anderes bedeute, als μέχρι τάφρου ſagen würde.

138. Noch einen Beweis für die Angabe, daß die rauhe Halbinſel Skythen zu Bewohnern hatte, liefert IV. 28. Dort iſt von Σκύθαι ἐντὸς τάφρου κατοικημένοι die Rede. Aus dieſer Bezeichnung dürfen wir auch auf Σκ. ἐκτὸς τάφρου κατοικημ. ſchließen. Dieſe ſind dann eben die Bewohner der rauhen Halbinſel, die, wie IV. 99. ausdrücklich geſagt wird, nicht von Tauren bewohnt war: τὸ δὲ ἀπὸ ταύτης (τῆς Καρκινίτιδος) τὴν μὲν ὀρεινήν τε χώρην καὶ προκειμένην τὸ ἐς Πόντον, νέμεται τὸ Ταυρικὸν ἔθνος μέχρι Χερσονήσου τῆς τρηχέης. αὕτη δὲ ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς ἀπηλιώτην κατήκει. Es hängt indeß nur von einem Buchſtaben ab, ob wir IV. 28. ἐντὸς oder ἐκτὸς leſen; jenes haben die Ausgg., dieſes würde vielleicht nicht übel ſein, da von einem gewöhnlichen Zuge der Skythen über den Kimmeriſchen Bosporus die Rede iſt, bei welchem wir zunächſt an die Σκ. ἐκτὸς τάφρου κατοικ. denken würden. Doch folgt daraus noch nicht, daß es darum auch das Richtigere wäre.

139. Ob die Krym helleniſche Städte in Herodots Zeit

hatte, erfahren wir von ihm nicht. *Καρκινῖτις* nennt er in dieſer Gegend als Oſtende des „alten Skythiens," aber wegen IV. 55. (§. 73. ff.) muß es nördlich von dem Meerbuſen gelegen haben, welcher die Krym im NW. vom Feſtlande trennt, wohin Kiepert cs ebenfalls ſetzt. *Κρημνοὶ* IV. 110. *γῆς τῆς Σκυθέων τῶν ἐλευθέρων*. 20. *ἐπὶ τῆς λίμνης τῆς Μαιήτιδος ἐμπόριον* — von dem ja die ganze Halbinſel den jetzigen Namen haben könnte — fällt ebenfalls in dieſe Gegend, aber über die genaue Lage würden nur Funde beſtimmen können, wie diejenigen, welche über Olbia Licht verbreitet haben. Sollten *Πορθμήϊα τὰ Κιμμέρια* IV. 45. 12. hiermit identiſch ſein? — Wir kommen bei Strabo auf die Krym zurück.

140. Da unmittelbar *πέρην τοῦ Γέρρου ποταμοῦ* die Sitze der königlichen Skythen beginnen, ſo reicht die Landſchaft Gerrhos nothwendig auch mit in dieſes Gebiet der königlichen Skythen; der IV. 71. beſchriebene Umzug mit der Leiche der Könige bliebe unvollſtändig ohne dieſe durch Herodots übrige Angaben, wie wir geſehen, nothwendig gewordene Combination.

141. Von der Lage des Landes der königlichen Skythen hängt die Beſtimmung der Wohnſitze der Melanchlainen ab: IV. 20. *τὰ δὲ κατύπερθε πρὸς βορῆν ἄνεμον τῶν βασιληΐων Σκυθέων οἰκέουσι Μελάγχλαινοι*; vom Meere aus erreicht man ſie in 20 Tagereiſen zu 5 Meilen (IV. 101.). Sie ſind die öſtlichen Nachbaren der Androphagen IV. 100. 125. und fallen, wenn wir Herodots Angaben auf unſere Karten übertragen, nicht nach Eſtland (§. 460.), ſondern in das Rjäſanſche und Wladimirſche. Nördlich von ihnen iſt ja nicht Meer, ſondern eine menſchenleere Gegend mit Sümpfen. Auch die Neuren und die Androphagen werden im N. durch Wüſten begränzt, um ſo weniger Recht haben wir, Herodots Ordnung ganz zuwider etwa Neuren, Androphagen und Melanchlainen von S. nach N. auf einander folgen zu laſſen. (§. 129.)

142. Die fünfte Reihe, jenſeit des Tanais, führt uns über die Gränzen der Skythei hinaus. Ganz im Süden, öſtlich vom Kimmeriſchen Bosporos, nennt Herodot IV. 86. *Ἰνδική* und IV. 28. *Ἰνδοί* (nach den Inſchriften bei Böckh *Σινδοὶ* und *Σινδική*) den Raubzügen der Skythen in der Krym ausgeſetzt; aber über ihre Verhältniſſe erfahren wir ſo wenig, daß

der Name recht zum Spielballe geworden iſt. Es läßt ſich alles Mögliche darüber ſagen aber gar Nichts beweiſen. Die regelmäßige Reihenfolge beginnt Herodot

143. mit den Sauromaten, deren Gebiet er IV. 122. ἡ Σαυροματέων χώρη, 123. ἡ Σαυροματὶς χώρη nennt. Die Ausdehnung nach Oſten iſt nicht angegeben, doch dürfen wir ſchließen, daß ſie bis an die Maſſageten reichten, welche von der andern Seite her am Arares (Wolga) erſcheinen. §. 89. Sie reichen von Süden aus, von dem Winkel der Maietis, in welchen der Tanais fließt, und wo ſie mit den königlichen Skythen gränzen, 15 Tagereiſen (ὁδὸς, nicht πλόος) nach Norden, alſo ganz nothwendig in die Gegend der Wolga. Ihr Hauptſitz (etwa was er bei den Skythen τὰ βασιλήϊα nennt) liegt, ſcheint es, nach der Sage IV. 116. drei Tagereiſen von der Maietis nach Norden und eben ſo weit vom Tanais nach Oſten διαβάντες δὲ τὸν Τάναϊν ὡδοιπόρεον πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα τριῶν μὲν ἡμερέων ἀπὸ τοῦ Ταναΐδος ὁδὸν*), τριῶν δὲ ἀπὸ τῆς λίμνης τῆς Μαιήτιδος πρὸς βορῆν ἄνεμον. ἀπικόμενοι δὲ ἐς τοῦτον τὸν χῶρον ἐν τῷ νῦν κατοίκηνται οἴκησαν τοῦτον. Wir dürfen die Sauromaten zwiſchen Don und Wolga hinauf bis Zarizyn wohnen laſſen. Auch ihr Land iſt noch ganz arm an wilden und zahmen Bäumen. IV. 21. vgl. 123.

144. Aber ihre nördlichen Nachbaren, vorläufig allgemein Βουδῖνοι genannt, haben ſchon γῆν πᾶσαν δασέην ὕλῃ παντοίῃ. Mitten unter ihnen eine große Stadt, Gelonos (Einwohner Gelonen), mit hölzernen Mauern, Tempeln und Häuſern. IV. 108. Wir befinden uns an den Abhängen des ſüdlichen und des mittlern Ural, wo auch die (ebendaſ.) erwähnten Sumpfſeeen nicht fehlen. Vgl. Roon II. 250. „die Abhänge ſind mit Wald bedeckt; die Thäler mit Sumpf und Buſch.“ Herodot IV. 109. ἡ δὲ χώρη σφεων πᾶσά ἐστι δασέη ἴδῃσι παντοίῃσι, ἐν δὲ τῇ ἴδῃ τῇ πλείστῃ ἐστὶ λίμνη μεγάλη τε καὶ πολλὴ καὶ ἕλος καὶ κάλαμος περὶ αὐτήν. Alle dieſe Nachrichten bezeugen auffallend, wie ge-

*) Das läßt Herr Lindner S. 167 mit Abſicht aus und behauptet der Text ſage nur: „hinüber, d. i. über die Gränze des Skythiſchen Landes, ziehend, laßt uns den Tanais bewohnen.“ In derſelben Art iſt Alles was das Buch Eigenthümliches hat.

nau die Hellenen gerade dieſe Gegend wieder kennen. Freilich aus eigner Anſicht Herodots würden wir eine Beſchreibung erhalten haben und nicht blos Winke. Auch die Biber finden wir wieder. Aber was für Thiere „die andern mit viereckigem Geſichte" ſind entſcheiden wir nicht. Sie werden ſich wohl mit unter denen befinden, welche bei Rytſchkow (orenburg. Topogr. in Büſching's Mag. V. S. 505 ff.) vorkommen; noch im achtzehnten Jahrhunderte, erfahren wir da, bildeten Biber, Füchſe und Marder den Tribut, welchen die unterworfenen Völker jener Gegend an die Krone lieferten.

145. Von der hölzernen Stadt dürfen wir, da auch ihre Mauern und Tempel von Holz waren, ungeachtet ihrer Ausdehnung (3/4 Meilen hatte jedes Glied der Mauer) keine Ruinen erwarten. Haben ja ſelbſt die ſteinernen Städte des ſüdlichen Rußlands nur ſehr ſpärliche Reſte hinterlaſſen (vgl. §. 189.). Die Bewohner, die Gelonen, trieben nicht blos Feldbau, ſondern hielten auch Gärten.

146. Da die Budinen noch Nomaden ſind, ſo dürfen wir ihr Gebiet mit Herodot unmittelbar an die Sarmatenſteppe ſich ſchließen laſſen, vom Sſaratowſchen aus bis in das fruchtbare Sſimbirskiſche, von wo ja noch jetzt weithin nicht blos mit Korn, ſondern gerade mit Gartenfrüchten ein einträglicher Handel getrieben wird. Vgl. Pawlowskij II. 127. — Nach Hdt. wohnten Hellenen in Gelonos; Neuren werden unter den Budinen erwähnt IV. 105. als aus dem fernen Weſten (§. 106.) hierher eingewandert.

147. Da nun aber über den Budinen eine Wüſte von ſieben Tagereiſen liegt, ſo wenden ſich ſeine Nachrichten mehr öſtlich — *ἀποκλίναντι μᾶλλον πρὸς ἀπηλιώτην ἄνεμον* — alſo weiter in das hier noch niedrige und ſehr breite Gebirge. Hier bleiben wir deßhalb noch immer in Wäldern — *τὰ δὲ δένδρεα πυκνὰ ἀνὰ πᾶσαν τὴν χώρην* — kurz eine Uebereinſtimmung mit der noch beſtehenden Natur dieſer Gegenden, daß wir kein Wort dazu zu ſetzen haben. Hier wohnen die Thyſſageten, und zum letztenmale erſcheint hier der Tanais, neben Lykos, Oaros, Syrgis (§. 84 ff.), als ob er hier entſpränge. Es ſind die Gegenden zwiſchen Samara und Bjelaja, wo die Wolga zuerſt von W. her zum Vorſchein kömmt und mit einem Male nach S. umlenkt.

148. In dieſen ſelbigen Gegenden, dicht neben den Thyſſageten, wohnen Iyrken (συνεχέες τούτοισι ἐν τοῖσι αὐτοῖσι τόποισι); die Wälder geben Jagd als Hauptmittel des Unterhalts.

149. Noch weiter nach Oſten, alſo immer tiefer in das Gebirge hinein, vielleicht ſchon hindurch bis an den aſiatiſchen Oſtabfall deſſelben, wohnen wieder einmal Skythen, die ſich von den königlichen getrennt haben.

150. Es iſt ganz angemeſſen, daß uns nun Herodot dieſes Land, das bisher eben und mit tiefem Humus war (πεδιὰς καὶ βαθύγεως), ſteinig und rauh d. h. bergig ſchildert; daran ſchließt ſich ὑπώρεα οὐρέων ὑψηλῶν. Es iſt auch von Menſchen bewohnt, ſie heißen Ἀργιππαῖοι und ſind kahlköpfig in beiden Geſchlechtern von Jugend an. Dieſes und das weiter Folgende ſind Nachrichten, welche an das Fabelhafte ſtreifen und die ausgehende Gewißheit bezeichnen. Ueber dieſe Leute hinaus (IV. 25.) ſind hohe unzugängliche Berge, die Niemand überſchreitet,“ dennoch ſind dieſe bewohnt, aber von Menſchen mit Ziegenfüßen. Herodot glaubt nicht daran, verſucht auch nicht zu erklären, ob nicht etwa das Beſteigen ſolcher Berge ſolche Füße nöthig machte.

151. Eben ſo wenig will er von Menſchen wiſſen, die noch über dieſe hinaus wohnend ſechs Monate lang ſchlafen. Und doch liegt uns eine phyſikaliſche Erklärung dieſer Sache ſo nahe. Auf wirklicher Beobachtung ſo langer Nächte kann natürlich ſolch eine Angabe nicht ruhen, es iſt conſequente Schlußfolge aus der beobachteten Abnahme der Tageslänge u. ſ. w. nach Norden zu, wie Aehnliches in Tacitus Agricola.

152. Wenn dieſe letzten Angaben uns noch weiter nach Norden wieſen, und in ihrer fabelhaften Haltung von Herodot ſelbſt nicht geglaubt wurden, ſo führt er uns mit größerer Sicherheit wieder weiter nach Oſten und giebt noch einmal ſo genaue Nachrichten, daß er in ſeiner Freude ſagt „nun die kennt man doch auch.“ IV. 26. — Das beſtändige Verweiſen nach Oſten wird uns doch endlich wohl durch den Ural auf die aſiatiſche Seite geführt haben. Hier nennt er die Iſſedonen. Kann es uns gleichgültig ſein, daß wir auf der aſiatiſchen Seite des Ural einen Fluß Iſſet finden? Der Name mag, wie viele andre, ſeine Jahrtauſende durchlebt haben. Wie weit ſie reichten nach Oſten, Norden und Süden erfahren wir nicht; aber aſiati-

ſche Nachbarſchaft und Nachricht von Aſien aus verräth ſich I. 201., wo die Maſſageten, die Bewohner der turkeſtaniſchen Steppe, den Iſſedonen gegenüber wohnen.

153. Nach ihnen erſcheinen, aber wieder in fabelhafter Umkleidung die Andeutungen vom Goldreichthume des Ural. III. 116. IV. 27. Das Mährchen von einäugigen Menſchen Arimaspen — hörten wir es von unſern Landsleuten, ſo würden wir an die Lampe denken, die der Bergmann trägt — und wohl auch von den goldbewachenden Grypen, die bei Ariſteas ſelbſt als ein Volk erſcheinen IV. 13., hat er ſchon abgeſtreift. Das weſentliche bleibt der Goldreichthum; auch der weiſet uns auf die aſiatiſche Seite mehr als auf die europäiſche. Vgl. Pawlowskij. I. 146 ff.

154. Indem wir ſo unſerm Führer von der Donau bis zum Ural gefolgt ſind, für den er noch keinen Namen hat, laſſen wir mit ihm die Sagen von Hyperboreern auf ſich beruhen und ſehen darin eine idylliſche, oder wenn man will philoſophiſche Faſſung des armen Lebens dieſer und anderer nordiſcher Völker, deren foeda paupertas ſchon bei den Argippäern zum Vorſchein kömmt. Auch Tacitus beſchreibt die Fenni in ähnlicher Weiſe und nennt ſie zum Schluß securi adversus homines, securi adversus deos. Wen übrigens die Hyperboreer mehr intereſſiren, der findet in Barth's Urgeſchichte Teutſchlands 2te Ausg. Bd. I. auf den erſten hundert und vierzehn Seiten mit unermeßlicher Gelehrſamkeit alles mögliche zuſammengefegt, und dieſe Nachrichten „als älteſte Hindeutung auf teutſches Land und Volk" verarbeitet.

155. Wir wenden uns dafür von dem öſtlichen Goldlande zurück zu dem weſtlichen, deſſen Herodot nicht in dieſem Zuſammenhange gedenkt. Im äußerſten Weſten, aber den Skythen benachbart (IV. 100.), wohnen Agathyrſen, die ſich ſehr mit Gold ſchmücken. IV. 104. Dieſes und der Fluß Maris (§. 96) verbunden mit einem (§. 40. erwähnten) andern Umſtande, führt uns nach Siebenbürgen. Vielleicht reichten die Agathyrſen nach Oſten und Süden in die Ebene hinab und füllten die Lücke mit aus, welche Herodot zwiſchen dem Dnjeſtr und den Karpaten und in der walachiſchen Tiefebene läßt. Nach Norden ſind die Neuren ihre Nachbaren (IV. 100. 125.)

156. Die Geten und die Thraken ſüdlich vom Iſtros bis über den Haimos hinaus laſſen wir hier bei Seite; wie jene als ſüdliche Nachbarn der Skythen erſcheinen, ſo müſſen die V. 9. bei Gelegenheit der Thraken nördlich vom Iſtros genannten Sigynnen als Bewohner der ungarſchen Ebene — welche ſelbſt unſerm Verfaſſer im Uebrigen als eine „unendliche Wüſtenei“ erſcheint —, weſtliche Nachbaren der Agathyrſen ſein. Ihre Gränzen reichen nach Südweſten bis nahe zu den Eneten am adriatiſchen Meere. Wie unbekannt aber dieſe Theile Mitteleuropa's waren, zeigt die V. 10. angeſchloſſene Sage der Thraken, nach welcher „Bienen das Land jenſeits des Iſtros inne haben.“ Das hält Herodot aber für unwahrſcheinlich, wegen der froſtigen Natur dieſer Thiere „die Länder unter dem Nord aber ſind unbewohnbar wegen der Kälte.“

157. Während uns Herodot doch im Oſten ſo weit nach Norden geführt und tief ins Land hinein Völker und bewohnte Gegenden nachgewieſen hat, iſt alſo hier, in ſo viel ſüdlicheren Gegenden ſogleich der Nord da und offenbar gar nicht weit von den ſüdlichſten Biegungen der Donau. Er läßt ſich auf dieſe Gegenden nicht ein, zeigt aber in ſeinen Weigerungen doch, daß ſeine Landsleute wohl Einiges davon wußten, doch nicht ſelbſt geſehen hatten. III. **115.** „Ueber das Ende Europa's gegen Abend kann ich nichts mit Gewißheit ſagen. Denn ich nehme nicht an, daß es da einen Fluß giebt, den die Barbaren Eridanos nennen und der ſich ergießt in das Meer gen Mitternacht, wo das Elektron herkommen ſoll. Auch weiß ich nichts von den Zinninſeln, wo uns das Zinn her kömmt. Denn erſtlich beweiſet der Name Eridanos ſchon ſelbſt, daß er helleniſch und nicht barbariſch iſt*), und irgend ein Dichter hat ihn erdacht; zum andern habe ich trotz aller Mühe von keinem Augenzeugen erfahren können, wie das Meer beſchaffen iſt in jener Gegend von Europa. Freilich kommt das Zinn von dem äußerſten Ende her und auch das Elektron. **116.** Im Norden von Europa aber iſt ſehr viel Gold; das iſt gewiß; aber wie es gewonnen wird, das kann ich auch nicht ſagen. Man erzählt, es werde den Grypen entwendet von den Arimaſpen, Leuten mit Einem Auge“ u. ſ. w. Mit mehr Beſtimmtheit ſagt er IV. **45.** „von Europa aber weiß offen-

* vergl. Apidanos.

bar Niemand weder nach Sonnenaufgang zu noch nach Mitternacht, ob es vom Meere umfloſſen iſt.

158. Ganz entſchieden aber widerſpricht er jedem Zuſammenhange zwiſchen dem kaspiſchen See und einem andern Meere, und erklärt ihn für ein Meer für ſich. I. 202. 203. Ob er mit dieſem Widerſpruche gegen eine ſupponirte Verbindung mit einem nördlichen oder mit dem Mittelmeere proteſtirt*), geht aus ſeinen Worten nicht direct hervor, doch dürfen wir in dem folgenden, wo er den indiſchen Ocean durch den atlantiſchen mit dem Mittelmeer verknüpft, alle für ein einzig Meer erklärt und noch einmal folgen läßt: „das kaspiſche aber iſt wieder ein Meer für ſich" eben die Abſicht finden, es von dem Mittelmeere zu trennen.

159. So bleibt denn im Norden und Weſten Europa's noch ein bedeutender Raum unausgefüllt; wo überall Herodot noch Land — wenn auch ſumpfig und menſchenleer — bezeichnet. Seine Abneigung gegen Willkürlichkeiten und Fabeln läßt nicht zu, daß er es aus eignem Kopfe bevölkert.

160. Nach Oſten hin, „gegenüber den Iſſedonen," öſtlich vom kaſpiſchen Meere und vom Araxes ſowohl gegen die Skythen (genauer die Sauromaten) zu (Wolga) als gegen die Perſer hin (Jaxartes?) begränzt, in der unabſehbaren Tiefebene alſo offenbar in Aſien, nennt und kennt er die Maſſageten I. 201 ff. IV. 11, in den Gegenden, von welchen jetzt die Kirgiſen *οὐκ ἐλαχίστην μοίρην μετέχουσι*. Neben ihnen auf den großen Inſeln des Araxes wohnen Menſchen I. 201., die er nicht benennt.

161. Von den Völkern des Kaukaſus erfahren wir gelegentlich, auch ohne Zuſammenhang mit Skythien, daß ſie *πολλὰ καὶ παντοῖα*. Das läßt ſich noch jetzt ſagen. Auf der Südſete des Gebirges nennt er I. 104. Kolchier, dreißig Tagereiſen vom Maietiſchen See, dann Saspeiren und weiter öſtlich Meder. Ebenſo IV. 40.

Klimatiſches.

162. IV. 28. *Δυσχείμερος δὲ αὕτη ἡ καταλεχθεῖσα πᾶσα χώρη οὕτω δή τί ἐστι, ἔνθα τοὺς μὲν ὀκτὼ τῶν μηνῶν ἀφόρητος*

---

*) Vergl. über dieſen Glauben Meſudi (engl. Ueberſ. von Spreuger) I. 298. 404. 412. 420.

οἶος γίνεται κρυμὸς, ἐν τοῖσι ὕδωρ ἐκχέας πηλὸν οὐ ποιήσεις, πῦρ δὲ ἀνακαίων ποιήσεις πηλόν· ἡ δὲ θάλασσα πήγνυται καὶ ὁ Βόσπορος πᾶς ὁ Κιμμέριος, καὶ ἐπὶ τοῦ κρυστάλλου οἱ ἐντὸς τάφρου Σκύθαι κατοικημένοι στρατεύονται καὶ τὰς ἁμάξας ἐπελαύνουσι πέρην ἐς τοὺς Ἰνδοὺς. οὕτω μὲν δὴ τοὺς ὀκτὼ μῆνας διατελέει χειμὼν ἐών. τοὺς δ᾽ἐπιλοίπους τέσσερας ψύχεα αὐτόθι ἐςί.

163. Wir erwarten von Herodot keine klimatiſche und meteorologiſche Darſtellung, welche uns mit den höchſten und niedrigſten Temperaturen der Monate, der Jahreszeiten, der mittleren Temperatur des Jahres u. ſ. w. bekannt macht; die ſkythiſchen Bauern und Hirten, die helleniſchen Kaufleute und Koloniſten vergleichen wir mit den kleinruſſiſchen Fuhrleuten und den deutſchen Anſiedlern, von denen Kohl ungefähr dieſelben Nachrichten empfing. Herodot und ſeine Landsleute waren aus dem warmen Jonien; wie ſollte es ihnen nicht kalt vorkommen in einem Lande, wo plötzliche Aenderungen der Temperatur, Nachtfröſte u. dgl. zu allen Jahreszeiten gewöhnlich ſind. Selbſt im äußerſten Süden unter den Parallelen der Lombardei geht man in Pelzen. Schon ihr Anblick muß den Gedanken an unerträgliche Eiskälte erregen. Kohl S. Rußl. II. 91. „Die Steppenbewohner hüllen ſich, zur großen Verwunderung des Nordländers, eben ſo wie er, ſechs Monate lang in Pelze, und der Pelzverbrauch von Odeſſa iſt nur um ein Weniges geringer, als der von Riga. Ja der Schaafpelz des gemeinen Mannes wird ſogar das ganze Jahr hindurch auch hier nicht bei Seite gelegt, iſt vielmehr immer noch bis zum Juni bei der Hand und findet im ganzen Frühlinge noch häufig Anwendung.“ Iſt es dann ein Wunder, wenn der Jonier von achtmonatlichem Winter mit unerträglicher Eiskälte redet und es auch in den übrigen vier nicht eben warm findet?

164. Eben ſo charakteriſtiſch iſt die Bemerkung, daß dieſe Angaben für das ganze Land paſſen. Dieſen Umſtand verſucht Hippokrates, in allem Weſentlichen mit Herodot übereinſtimmend, zu erklären: de aëre aquis et locis §. 95. ff. κέεται γὰρ ὑπ᾽ αὐτῇσι τῇσι ἄρκτοισι καὶ τοῖσι οὔρεσι τοῖσι Ῥιπαίοισι, ὅθεν ὁ βορέης πνέει — — ἐπὶ τὰς θερινὰς περιόδους — — ὥςτε τὸν μὲν χειμῶνα αἰεὶ εἶναι, τὸ δὲ θέρος ὀλίγας ἡμέρας καὶ ταύτας μὴ λίαν — καὶ οὐ σφόδρα τὰ διαπνεύματα τὰ ἀπό τῶν θερμῶν πνέοντα

ἀφικνέεται ἣν μὴ ὀλιγάκις καὶ ἀσθενέα, ἀλλ' ἀπὸ τῶν ἄρκτων αἰεὶ πνέουσι πνεύματα ψυχρὰ ἀπό τε χιόνος καὶ κρυστάλλου καὶ ὑδάτων πολλῶν. οὐδέκοτε δὲ τὰ οὔρεα ἐκλείπει — — ἠὴρ τε κατέχει πουλὺς τῆς ἡμέρης τὰ πεδία — — μετέωρα γὰρ τὰ πεδία καὶ ψιλὰ καὶ οὐκ ἐστεφάνωνται οὔρεσι — — καί ὅτι οὐκ ἔστι ἀλέη οὐδὲ σκέπη. αἱ γὰρ μεταβολαὶ τῶν ὡρέων οὐκ εἰσὶ μεγάλαι οὐδὲ ἰσχυραὶ ἀλλ' ὁμοῖαι καὶ ὀλίγον μεταβάλλουσαι. Gegen das Ueberfrieren des Bosporos iſt nach Berghaus I. 233 nichts einzuwenden. Ueber ἐντὸς τάφρου vergl. §. 138.

166. Von den fernen nördlichen Gegenden, noch über die Überwohner der Skythen hinaus (τὸ κατύπερθε πρὸς βορῆν ἄνεμον τῶν ὑπεροίκων τῆς χώρης) heißt es Hdt. IV. 28., ſie ſeien unbewohnt: οὐκ οἷά τε εἶναι ἔτι προσωτέρω οὔτε ὁρᾶν οὔτε διεξιέναι ὑπὸ πτερῶν κεχυμένων. πτερῶν γὰρ καὶ τὴν γῆν καὶ τὸν ἠέρα εἶναι πλέον καὶ ταῦτα εἶναι τὰ ἀποκληΐοντα τὴν ὄψιν. Σκύθαι μεν ὧδε ὑπὲρ — — τῆς χώρης τῆς κατύπερθε λέγουσι. Dazu die verſtändige Erklärung IV. 31. τὰ κατύπερθε ταύτης τῆς χώρης αἰεὶ νίφεται, ἐλάσσονι δὲ τοῦ θέρεος ἢ τοῦ χειμῶνος, ὥσπερ καὶ οἰκός· ἤδη ὦν ὅστις ἀγχόθεν χιόνα ἁδρὴν πίπτουσαν εἶδε, οἶδε τὸ λέγω· ἔοικε γὰρ ἡ χιὼν πτεροῖσι· καὶ διὰ τὸν χειμῶνα τοῦτον ἐόντα τοιοῦτον ἀοίκητα τὰ πρὸς βορῆν ἐστὶ τῆς ἠπείρου ταύτης. τὰ ὦν πτερὰ εἰκάζοντας τὴν χιόνα τοὺς Σκύθας τε καὶ τοὺς περιοίκους δοκέω λέγειν.

167. Obgleich auch in dieſen Angaben einige Uebertreibung ſichtbar iſt, ſo erinnert ſie doch deutlich an eine ſehr häufige Erſcheinung in den Steppen, an die Schneeſtürme, welche Kohl II. 89 ff., 210 ff. ſo prächtig ſchildert. Vielleicht war es ein ſolcher, der (Hdt. IV. 8.) die abgeſpannten Pferde des ſchlafenden Herakles ins Weite trieb. Solche Erfahrungen im S. zogen die Conſequenz nach ſich, daß es nach Norden immer ſchlimmer werde, bis endlich Erde und Luft voll undurchdringlichen Schnee's ſeien.

168. IV. 28. κεχώρισται δὲ οὗτος ὁ χειμὼν τοὺς τρόπους πᾶσι τοῖσι ἐν ἄλλῃσι χώρῃσι γινομένοισι χειμῶσι. ἐν τῷ τὴν μὲν ὡραίην οὐκ ὕει λόγου ἄξιον οὐδέν. τὸ δὲ θέρος ὕων οὐκ ἀνίει. βρονταί τε ἦμος τῇ ἄλλῃ γίνονται, θέρεος δὲ ἀμφιλαφέες. ἢν δὲ χειμῶνος βροντὴ γένηται ὡς τέρας νενόμισται θωυμάζεσθαι.

169. Daß es im Sommer nicht aufhört zu regnen iſt

leider jetzt anders, doch mag zu Herodots Zeit wenigſtens für die Nachbarſchaft von Olbia die Behauptung von der Wahrheit nicht ganz fern geweſen ſein, als dicht neben der Stadt die Waldregion ſich befand. Auch dürfen wir überall den Hellenen nicht vergeſſen, der auf ſolchen Gebieten leicht übertreibt. — Die Bemerkung über den Unterſchied der Gewitterzeit müßte uns Nordländer überraſchen, wenn wir nicht wüßten was *Brandis* (Mittheilungen über Griechenland I. 162) berichtet: die Zeit heftiger Gewitter iſt (in Griechenland) nicht wie bei uns im heißen Sommer, ſondern der erſte Frühling, Februar und März, und der Spätherbſt.

170. Uebrigens mildert ſich die im Ganzen abſchreckende Schilderung durch andere Angaben, welche, wenn es noch nöthig wäre, hinreichend zeigen, daß wir nicht wiſſenſchaftliche Beobachtungen, ſondern relative Eindrücke auf das Gefühl eines Südländers empfangen. Der Ackerbau, der herrliche Graswuchs am Dnjepr, die reichen Waldungen am Ural, das Gedeihen des Viehes bilden doch auch ein Gegengewicht.

* * *

191. IV. 28. *ὡς δὲ καὶ ἢν σεισμὸς γένηται, ἤν τε θέρεος ἤν τε χειμῶνος, ἐν τῇ Σκυθικῇ τέρας νενόμισται.*

Erdbeben ſind in Rußland eine Seltenheit, kommen aber im Süden vor; im Januar 1838, im September 1843 hat man Erſchütterungen beobachtet. Die vulkaniſchen Erſcheinungen der Halbinſel Taman ſind bekannt. Vergl. außerdem Kohl II. 64. Doch dürfte man hier wohl eben ſo gut an die Erdſtürze denken, welche an der Südküſte häufiger ſind. Kohl ſchildert ſie II. 72 ff. Merkwürdig iſt, daß auch bei den Erdbeben eines Unterſchiedes der Jahreszeit gedacht wird. „Ein Gewitter im Winter gilt für ein Wunder, ein Erdbeben aber, mag es im Sommer oder im Winter vorkommen.“ Wirklich iſt der Glaube nicht ſelten, daß Erdbeben im Winter häufiger ſeien, und eben noch finde ich in Eyre's Tagebuche (19. Febr.), daß die Afghanen über das Erdbeben, von welchem die Mauern von Dſchelalabad einſtürzten, „ſehr erſtaunt ſchienen. Denn obgleich ſolche *Erdbeben im Winter bei ihnen nicht ſelten* ſind, erinnerten ſie ſich doch nie eines ſo heftigen.“

Vegetation.

172. Obgleich der Skythiſche Boden πεδιὰς καὶ βαθύγεως iſt (IV. 23.), Quellen und Brunnen hat (IV. 120.), auch durch Flüſſe wohl bewäſſert iſt (IV. 47.), ſo iſt er doch vorherrſchend arm an Bäumen. IV. 61. τῆς δὲ γῆς τῆς Σκυθικῆς αἰνῶς ἀξύλου ἐούσης. 19. ψιλὴ δὲ δενδρέων πᾶσα αὕτη ἡ γῆ — wo zunächſt das Land der Nomadenſkythen zwiſchen Pantikapes und Gerrhos gemeint iſt; eben ſo beſchaffen iſt das Land der Sauromaten öſtlich vom Tanais IV. 21. πᾶσα ἐοῦσα ψιλὴ καὶ ἀγρίων καὶ ἡμέρων δενδρέων.

173. Dagegen waldig 1) die Hylaie §. 111 f.; 2) über die Nordoſtgränze Skythiens hinaus a) das Land der Budinen §. 144. f.; πᾶσα δασέη ὕλῃ παντοίῃ, IV. 21. ἴδῃσι παντοίῃσι, 109.; b) noch öſtlicher bei den Thyſſageten und Jyrken IV. 22.

174. Daneben kommt gelegentlich Holz vor IV. 71. Zweige zu Dächern verbunden über der Leiche des Königs; große Reisbündel und Lindenbaſt IV. 67, Stangen IV. 72. 73. κυπαρίσσου, κέδρου, λιβάνου ξύλον IV. 75. — Auch zu den Wagen und Zelten, zu den Bogen und Pfeilen ward Holz erfordert. Gewiß bildete es wie noch jetzt einen wichtigen Handelsartikel in den Don- und Wolgagegenden. Sonſt erſetzen Reisbündel den Mangel IV. 62. 69., ja zum Brennen dienen gelegentlich auch die Knochen fetter Thiere IV. 61.

175. Ueberwiegend iſt dagegen die Production des Graſes (IV. 47), namentlich am Boryſthenes ſehr hoch IV. 53.; daher herrliche Weiden; nur hat das Gras die Eigenſchaft, in den Thieren viel Galle zu erzeugen IV. 58. In den Sümpfen der Budinen wird Schilf gefunden IV. 109. Im Weſten am Boryſthenes und am Hypanis iſt der Kornbau ſo bedeutend, daß das Product nicht verzehrt, ſondern ausgeführt wird IV. 17. 53. Von hier werden auch die Getreidezufuhren ſtammen, VI. 5. 26. VII. 147.: πλοῖα ἐκ τοῦ Πόντου σιταγωγὰ διεκπλώοντα τὸν Ἑλλήσποντον ἔς τε Αἴγιναν καὶ Πελοπόννησον κομιζόμενα. Daher in dieſen Gegenden griechiſche Anſiedlungen, Hellenen-Skythen, und Pflüger- und Ackerbauer-Skythen. — Auch Zwiebeln, Knoblauch, Linſen und Hirſe werden im Weſten als Nahrungsmittel gebraucht.

176. An Stelle des Flachſes haben die Skythen Hanf, der von ſelbſt und geſäet wächſt IV. 74. Doch wird nur die Benutzung der Körner erwähnt, bei den Dampfbädern, wo ſie auf glühende Steine geworfen berauſchende Wirkungen hervorbringen. IV. 74. Die Thraken jedoch machen Gewänder daraus, welche der Unkundige leicht mit leinenen verwechſeln würde. Ueberhaupt beſchreibt Herodot den Hanf ſo, daß man ſieht, er war ſeinen Landsleuten noch wenig bekannt.

177. Einzeln ſteht der Baum Pontikon bei den Argippäern am Ural (IV. 23.), an Größe ungefähr einem Feigenbaume gleich, mit einer bohnenähnlichen Kernfrucht. Wenn ſie reif iſt, wird ſie durch einen Sack von Tuch gepreßt; die dicke ſchwarze Feuchtigkeit (ἄσχυ) lecken die Argippäer und trinken ſie mit Milch; von den Träbern machen ſie eßbare Kuchen. — Ueber den Wein §. 203. — *Κύπερος*, *σελίνου σπέρμα*, *ἄνησος*, *θυμίημα*. IV. 71.

Eine ſehr ſchlagende Beobachtung theilt Erman (vergl. Eichwald Reiſe auf dem kaſp. Meere II. 2, p. 269 ff.) mit, wonach dieſer Baum nichts anderes ſein würde, als prunus padus L., was wir Faulbaum, Vogelkirſche, Traubenkirſche nennen. Vgl. §. 228.

178. Eine berauſchende Baumfrucht bei den Nachbaren der Maſſageten auf den Inſeln des Arares. I. 201. — Auch nahrhafte Wurzeln an den Ufern des kaspiſchen Meeres. Vergl. Erdmann Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland. II. 1. S. 201 f. — Im Kaukaſus ein Baum, deſſen Blätter die Eingeborenen zum Färben ihrer Wollenzeuge gebrauchen I. 203. §. 309.

179. Dieſe ganze Schilderung beſtätigt ſich ſchon durch Hippokrates. Die Dürftigkeit der Vegetation, der Mangel an Schutz wird von ihm mehrmals hervorgehoben.

Thiere.

180. Pferde überall; die ganze Kriegsmacht beſteht aus Reiterei IV. 128. 136; die Milch dient zur Nahrung IV. 2. Eine Stuterei (ἱπποφόρβιον) wird erwähnt im Süden IV. 110. Wilde weiße Pferde weiden um den Quellſee des Hypanis IV.

52. Kleine Jagdpferde ſind bei den Iyrken IV. 22. — Die ſkythiſchen Pferde ſcheuen vor den Eſeln in der perſiſchen Armee, denn Eſel und Mauleſel giebt es in Skythien gar nicht wegen der Kälte IV. 28. 129.

181. Rindvieh iſt häufig, z. B. IV. 61. 62., auch um Wagen zu ziehen IV. 69. Eine Art ohne Hörner (die Kälte iſt wieder Schuld) IV. 29. — Schafe ebenfalls häufig: z. B. IV. 62., mit viel Galle (§. 175.) Ein Haſe zeigt ſich IV. 134. und das ganze ſkythiſche Heer läuft ihm nach zum Aerger des Dareios, welcher ſich verſpottet glaubt. Schweine wollen die Skythen durchaus nicht ziehen. Mäuſe und Fröſche mit ſymboliſcher Bedeutung IV. 132. Kraniche verlaſſen Skythien im Winter und verleben die Jahreszeit am obern Nil II. 22. Bienen, wenigſtens Wachs, gelegentlich IV. 71. Fiſche im Boryſthenes (IV. 53.) große, ohne Gräten, *ἀνταχαῖοι*, zum Einſalzen IV. 182. Schlangen ſollen die Neuren aus ihren Wohnſitzen vertrieben haben IV. 105. Dieſelben Neuren ſtehen in dem Rufe, daß ſie ſich zuweilen in Wölfe verwandeln. ebendaſ. Grypen IV. 27. III. 116., auch in Stein nachgebildet neben Sphingen IV. 79. Eine Echidna, halb Mädchen, halb Otter IV. 9.

183. Bei den Budinen im Sumpfſee fängt man Fiſchotter (*ἐνύδριες*) und Biber (*κάστορες*) *καὶ ἄλλα θηρία τετραγωνοπρόσωπα* (vergl. §. 144.), *τῶν τὰ δέρματα περὶ τὰς σισύρνας παραρράπτεται· καὶ οἱ ὄρχιες αὐτοῖσί εἰσι χρήσιμοι ἐς ὑστερέων ἄκεσιν* IV. 109. — Jagdhunde bei den Iyrken IV. 22.

184. Ich brauche nicht zu ſagen, in welchem Grade mangelhaft das Aufgezählte iſt. Hippokrates ergänzt es im Einzelnen nicht, macht aber die allgemeine Bemerkung, daß die Thiere des Landes gering an Zahl ſind und an Größe, der Kälte wegen: §. 95. *καὶ ἡ χώρη ἐλάχιστα θηρία τρέφει κατὰ μέγεθος καὶ πλῆθος.* §. 97. *καὶ τὰ θηρία οὐ γίγνεται μεγάλα ἀλλ' οἷά τέ ἐστι ὑπὸ γῆν σκεπάζεσθαι. ὁ γὰρ χειμὼν κωλύει καὶ τῆς γῆς ἡ ψιλότης. καίτοι οὐκ ἔστιν ἀλέη οὐδὲ σκέπη.* Der hornloſen Rinder erwähnt er ebenfalls — *οὐ γὰρ ἔχουσι κέρατα ὑπὸ ψύχεος* —, desgleichen Schaf- und Pferdeheerden.

185. Anm. Ob unter der Maus die gewöhnliche oder das den Steppen ſo beſonders charakteriſtiſche Thierchen Sſußlik

(cytillus vulgaris) verſtanden werde, laſſen wir dahin geſtellt ſein; auch in des Hippokrates Worten, daß hier beſonders Thiere vorkommen, welche im Stande ſind, ſich unter der Erde zu ſchützen, hat beides Raum. Aber merkwürdig iſt das Schweigen beider Schriftſteller über das Kameel; als Hausthier ſowohl wie im Kriege hätte es Erwähnung finden können, aber ſo weſentlich es auch jetzt den Steppenbewohnern geworden iſt, ſo wenig ſcheint es damals hier vorhanden geweſen zu ſein.

Mineralien.

186. Im allgemeinen iſt das Land mit tiefem Humus bedeckt (*βαθύγεως*), ſteinig in der Nähe des nordöſtlichen Gebirges. Eben da findet ſich Gold III. 116., IV. 27, eben ſo auf der Weſtgränze IV. 104. Es wird bei den Skythen ſehr viel gebraucht IV. 70. 71. 65. 81. 7. Auch Eiſen wird viel gebraucht IV. 62. 71. Ein eiſernes Schwerdt als Symbol des Kriegsgottes befand ſich in jedem Diſtricte.

187. So wenig hier wie bei den oben angeführten Pflanzen können wir ſagen, ob die Skythen das alles im eigenen Lande gewannen. Die Quellen des Goldes ſind ohne Zweifel die hier erwähnten uraliſchen und karpatiſchen Gegenden; über die Herkunft des Eiſens erfahren wir nichts. Auch dieſes muß eingeführt ſein und gehörte nebſt dem Holze und dem Golde zu den Gegenſtänden, welche die Verbindung des Süden mit dem Norden und des Weſten mit dem Oſten vermittelten.

188. Silber und Kupfer waren bei den Skythen gar nicht in Gebrauch IV. 71. Doch wird ein großes Gefäß, welches aus den Pfeilſpitzen der Skythen bereitet ſein ſollte, *χαλκήϊον* genannt IV. 81. Auch die Maſſageten gebrauchten kein Silber, aber ſtatt des Eiſens eben Kupfer; denn bei ihnen iſt *χαλκὸς καὶ χρυσὸς ἄπλετος*. I. 215.

189. Eine Art weißen Steines dient zur Verfertigung von Bildwerken IV. 79.; ob darunter hier Marmor verſtanden werde, oder der weiße weiche Muſchelkalk, aus welchem in Süd-Rußland mit ſo großer Leichtigkeit — und auf ſo kurze Dauer — ſo vieles gearbeitet und gebaut wird (vergl. Kohl Südr. I. 19. u. a. O.) darüber kann ich Niemanden meine Meinung aufdrängen.

190. Die Mündung des Boryſthenes liefert ungeheure Quantitäten Salz: ἅλες αὐτόματοι ἄπλετοι πήγνυνται. IV. 53.

Gegen die Salzgewinnung an den Küſten des ſüdlichen Rußlands iſt ja nichts einzuwenden; nach Kohl Südr. I. 38 ff. iſt ſie aber an dem Dnjeſtr- und Dnjepr-Liman unbedeutend: „Die von Odeſſa aus aus nach Oſten liegenden Limans können in der Regel nicht zur Salzgewinnung benutzt werden. Dagegen ſind dazu am vortrefflichſten die drei beſſarabiſchen Limans, die von Odeſſa nach Südweſten liegen u. ſ. w.“

Die Menſchen.

191. Das herrſchende Volk in dem ganzen Gebiete vom Iſtros bis zum Tanais ſind die Skythen, bei ſich Σκόλοτοι, bei den Perſern Σάκαι genannt, Σκύθαι bei den Griechen IV. 6. VII. 64.

Anm. Es wäre nicht unmöglich, die Formen Σκύθαι und Σκόλοτοι aus einer gemeinſchaftlichen abzuleiten, ja Σκόλοτοι ſcheint ſelbſt von Γαλάται nicht fern zu ſein. Aber wie mir wahrſcheinlicher iſt, ſteckt der alte Name in den Golthes des Jornandes (Get. 23.), aus welchen die Ausgaben ganz willkürlich Gothos gemacht haben. — Die Notiz VII. 64. über Amyrgier Saken tief in Aſien, über einen abgetrennten Skythenhaufen IV. 28. deutet auf eine weitere Verbreitung des Skythenvolkes über Europa’s und Skythiens Gränzen hinaus, während andererſeits deutliche Beweiſe ſich finden werden, daß wir innerhalb Skythiens den Namen wieder beſchränken und ſeinen Gebrauch bei Herodot politiſch faſſen müſſen.

192. Ueber ihre Zahl iſt Herodot zu keiner Gewißheit gekommen IV. 81. πλῆθος δὲ Σκυθέων οὐκ οἷός τε ἐγενόμην ἀτρεκέως πυθέσθαι, ἀλλὰ διαφόρους λόγους περὶ τοῦ ἀριθμοῦ ἤκουον. καὶ γὰρ κάρτα πολλοὺς εἶναί σφεας καὶ ὀλίγους ὡς Σκύθας εἶναι. Er hat ſich ſagen laſſen, daß ein großer Keſſel aus den Pfeilſpitzen zuſammengeſetzt ſei, welche der Skythenkönig Ariantas, um dadurch die Zahl ſeiner Unterthanen zu erfahren, bei Todesſtrafe mitbringen hieß. Das Reſultat muß er wohl nicht verrathen haben; wenigſtens erfahren wir von Herodot nur, ſelbiger Keſſel ſei ſechsmal ſo groß als der Krug an der

Mündung des Pontos, den Pauſanias, Kleombrotos Sohn, geweihet. Und wer den noch nicht geſehen, für den beſchreibt er jenen ſo: dieſer ſkythiſche Keſſel faßt ſehr gut 600 Amphoren und hat eine Dicke von ſechs Fingern.

193. Die Unbeſtimmtheit der Zahl liegt nicht blos in dem Wanderleben dieſer Leute, — denn es hat ja eine regelmäßige Eintheilung in *νομοί* mit Nomarchen an der Spitze §. 236. — ſondern mehr in der Unbeſtimmtheit des Namens Skythen, was in den Worten *ὡς Σκύθας εἶναι* ſelbſt ausgeſprochen iſt. Es wiederholt ſich ja immer, daß Nomaden unterworfene Völker in ſich aufnehmen. Es wäre eben ſo ſchwer geweſen zu ſagen, wie viele Hunnen unter Attila, wie viele Mongolen unter Tſchingis-Chan ſtanden. Ich glaube leicht daß die Zahl der eigentlichen Skythen (*ὡς Σκύθας εἶναι*) gar nicht ſehr groß war. Die Mongolen, welche Rußland beherrſcht haben, ſind viel geringer an Zahl geweſen, als die türkiſchen und andere Stämme, welche unter ihnen ſtanden, in denen ſie am Ende ganz verſchwunden ſind. So ging es den Bulgaren an der Donau. So muß es ſchwer ſein, in unſern Oſtſeeprovinzen die Deutſchen zu zählen; der Begriff verwirrt ſich hier, da beſtändig Undeutſche im Uebergange befindlich ſind, man ſpricht von Klein-, von Halbdeutſchen, aber genaue Zahlenangaben ſind nicht möglich. — Leider iſt dieſe die einzige Stelle, an welcher Herodot das Schwankende in ſeinem Begriffe von *Σκύθαι* ſelbſt zu erkennen giebt; doch können wir es auch an andern nachweiſen. §. 447.

194. Die Lebensweiſe der Skythen wird im Allgemeinen als nomadiſch bezeichnet. IV. 2. *οὐ γὰρ ἀρόται εἰσὶ, ἀλλὰ νομάδες.* IV. 46. *τοῖσι οὔτε ἄστεα οὔτε τείχεά ἐστι ἐκτισμένα, ἀλλὰ φερέοικοι ἐόντες πάντες — — ἱπποτοξόται, ζώοντες μὴ ἀπ' ἀρότου ἀλλ' ἀπὸ κτηνέων, οἰκήματά τέ σφί ἐστι ἐπὶ ζευγέων.* IV. 127. läßt Hdt. ſie ſagen: *ἡμῖν οὔτε ἄστεα οὔτε γῆ πεφυτευμένη ἐστί.* Vorzüglich Weiber und Kinder halten ſich in den Wagenhäuſern auf: IV. 114. *μένουσαι ἐν τῇσι ἁμάξῃσι.* 121. *τὰς δὲ ἁμάξας ἐν τῇσί σφι διαιτᾶτο τὰ τέκνα τε καὶ αἱ γυναῖκες πᾶσαι.*

195. Dieſe eigenthümlich nomadiſche Weiſe, wie ſie ſich mit geringen Modificationen bis auf unſere Zeit herab erhielt, unterſcheidet das Volk weſentlich auch von andern Nomaden, z. B. den Beduinen. — Etwas genauer im Einzelnen giebt Hippokrates

an, daß die Wagen, gegen Wind, Regen und Schnee dicht, mit Filz überzogen bis drei Abtheilungen (*εἰσὶ δὲ τετεχνασμέναι ὥσπερ οἰκήματα τὰ μὲν διπλᾶ τὰ δὲ τριπλᾶ* §. 93 wird doch nicht anders erklärt werden können?), vier bis ſechs Räder haben und von zwei bis drei Joch Ochſen ohne Hörner gezogen werden. Die Weiber und die Kinder — die Knaben bis ſie im Sattel ſich halten können — leben in den Wagen; die Männer ſitzen beſtändig zu Pferde und führen die Heerden.

196. Ganz in dieſer Art eines Steppennomaden iſt Herakles coſtumirt und equipirt, wo er (IV. 8.) hier auftritt. Er hat einen Wagen und Pferde davor, die er am Abend abſpannte, als er ſich ſchlafen legte. Es ſcheint nicht, daß er ſonſt ſo ausgeſtattet und beſchäftigt vorkömmt. Vgl. §. 227. Die gelegentliche Bemerkung des Hippokrates, daß die reichen Skythen an einer gewiſſen Krankheit leiden, von welcher die armen weniger heimgeſucht werden, weil ſie nicht reiten, (§. 215.) wird ſich am beſten auf die Ackerbauer beziehen laſſen. Von den Wanderungen dieſer Nomaden, von der Verpflegung des Viehes in den langen Wintern ſchweigt Herodot. In Betreff der erſtern vgl. jedoch §. 200.

197. Die Skythen verachten Handwerker II. 167. „die aber kein Handwerk lernen gelten für edel, vornämlich aber die ſich blos auf den Krieg legen." Eine Anſicht welche ſie nach Herodot mit Thraken, Perſen und Lydiern theilen und faſt mit allen Barbaren. — Sie gelten für ein verſtändiges Volk: *οὐ γὰρ ἔθνος τῶν ἐντὸς τοῦ Πόντου οὐδὲν ἔχομεν προβαλέσθαι σοφίης πέρι, οὔτε ἄνδρα λόγιον οἴδαμεν γενόμενον πάρεξ τοῦ Σκυθικοῦ ἔθνεος καὶ Ἀναχάρσιος.* Das gilt im Vergleich mit andern pontiſchen Völkern; ſonſt hält Herodot von ihren Einrichtungen und Anſichten nicht viel: *τὰ μέντοι ἄλλα οὐκ ἄγαμαι.* IV. 46.

198. Während die Skythen ganz entſchieden als Nomaden bezeichnet werden, treten doch auch Unterſchiede hervor. Nämlich eine Abtheilung wird ganz beſonders *Σκύθαι νομάδες* benannt IV. 19, und obgleich es wie wir geſehen ganz beſtimmt heißt: *οὐ γὰρ ἀρόται εἰσὶ ἀλλὰ νομάδες, ζώοντες μὴ ἀπ' ἀρότου, ἀλλ' ἀπὸ κτηνέων, — οὔτε γῆ πεφυτευμένη ἐστί,* iſt doch IV. 17. 18. von *Σκύθαι ἀροτῆρες* und *γεωργοί* die Rede. (Auch Hippokrates ſagt *Σκυθέων τοὺς πολλοὺς, ἅπαντας ὅσοι εἰσὶ Νομάδες.*)

199. Wir haben hier, denke ich, einen Beweis, daß nicht alle Skythen wirklich und eigentlich Skythen ſind, ſondern daß die Benennung politiſch iſt. Die Melanchlainen, heißt es IV. 107. *νόμοισι Σκυθικοῖσι χρέωνται*, und ſind doch IV. 20. *ἄλλο ἔθνος καὶ οὐ Σκυθικόν*. Welches alſo iſt ihm das ſcheidende Kriterium? Eben kein anderes als der politiſche Verband. So gehören Böhmen und Mähren und die Lauſitz zu Deutſchland und ſind doch nicht deutſch, und alles was Ungarn bewohnt nennen wir nach dieſem Namen, ohne damit ſagen zu wollen, daß Magyaren, Wlachen, Slowaken und andere eines Stammes ſeien. Ja in Südrußland ſelbſt iſt es noch immer nicht anders; Ruſſen beherrſchen das Ganze, theilweiſe bewohnen ſie es, Deutſche bauen die Felder, nicht als Knechte, ſondern als eigene Herren, Nogaizen und andere durchziehen die Steppen.

200. Als Nahrung diente den Skythen ihr Vieh: „ſie leben nicht vom Gepflügten, ſondern von den Heerden" IV. 46., beſonders von Schafen und Rindern IV. 121. Von den Pferden ſcheint nur die Milch als Nahrung gedient zu haben. IV. 2. — Eben ſo ſagt Hippokrates §. 94., daß ſie *ἐσθίουσι κρέα ἐφθὰ καὶ πίνουσι γάλα ἵππων καὶ ἱππάκην τρώγουσι· τοῦτο δ' ἐστὶ τυρὸς ἵππων.* In Bezug auf das Nomadiſiren hat er die Notiz, daß ſie je nachdem ſie eine Gegend abgeweidet in eine andre ziehen. Ebendſ. *μένουσι δὲ ἐν τῷ ωὐτέῳ τοσοῦτον χρόνον ὅσον ἀπόχρη ωὐτέοισι τοῖσι κτήνεσι ὁ χόρτος. ὁκόταν δὲ μηκέτι, ἐς ἑτέρην χώρην μετέρχονται.* Und ſo dürfen wir hierher ziehen, was Hdt. IV. 127. den Oberkönig Idanthyrſos ſagen läßt: *ἐγὼ οὐδένα κω ἄνθρωπον δείσας ἔφυγον, οὔτε πρότερον οὔτε νῦν σὲ φεύγω· οὐδέ τι νεώτερόν εἰμι ποιήσας νῦν ἢ καὶ ἐν εἰρήνῃ ἐώθεα ποιέειν.*

201. Ueber die Behandlung der Stutenmilch hat Herodot noch folgendes IV. 2. *τοὺς δὲ δούλους οἱ Σκύθαι πάντας τυφλοῦσι τοῦ γάλακτος εἵνεκα τοῦ πίνουσι, ποιεῦντες ὧδε· ἐπεὰν φυσητῆρας λάβωσι ὀστεΐνους αὐλοῖσι προσεμφερεστάτους, τούτους ἐσθέντες ἐς τῶν θηλέων ἵππων τὰ ἄρθρα φυσῶσι τοῖσι στόμασι· ἄλλοι δὲ ἄλλων φυσεόντων ἀμέλγουσι. φασὶ δὲ τοῦδε εἵνεκα τοῦτο ποιέειν· τὰς φλέβας τε πίμπλασθαι φυσεωμένας τῆς ἵππου καὶ τὸ οὖθαρ κατίεσθαι· ἐπεὰν δὲ ἀμέλξωσι τὸ γάλα ἐσχέαντες ἐς ξύλινα ἀγγήϊα κοῖλα καὶ περιστίξαντες κατὰ τὰ ἀγγήϊα τοὺς*

τυφλοὺς δονέουσι τὸ γάλα, καὶ τὸ μὲν αὐτοῦ ἐπιστάμενον ἡγεῦνται εἶναι τιμιώτερον· τὸ δ' ὑπιστάμενον ἧσσον τοῦ ἑτέρου. τούτων μὲν εἵνεκα ἅπαντα τὸν ἂν λάβωσι οἱ Σκύθαι ἐκτυφλοῦσι· οὐ γὰρ ἀρόται εἰσὶ ἀλλὰ νομάδες.

202. Ich begreiſe den Zuſammenhang nicht, welchen er hier nachweiſen will zwiſchen dem Blenden der Knechte und dem Arbeiten an der Milch. Hippokrates giebt eine in mehrfacher Beziehung weit vollſtändigere Darſtellung als Herodot. Denn nicht nur, daß dieſer nicht hält, was er verſpricht, wie wir eben ſahen, nicht einmal über die Behandlung der Milch erfahren wir etwas anderes als das allergewöhnlichſte und unbedeutenſte. Es iſt ganz offenbar Verwirrung in dieſem Berichte. Will er den Proceß der Butterbereitung beſchreiben? Es iſt ja nicht blos möglich, ſondern aus dieſer Stelle ſogar ſehr wahrſcheinlich, daß die Hellenen vor dieſer Zeit von dem Verfahren keine Vorſtellung hatten; ja daß der Name für Butter trotz ſeinen auffallend helleniſchen Beſtandtheilen blos helleniſirt, ungriechiſch, meinetwegen ſkythiſch ſei, iſt nicht unmöglich, da noch zu Plinius Zeiten butyrum barbararum gentium lautissimus cibus et qui divites a plebe discernat (XXVIII. 35.), ein Beweis, daß der Gebrauch derſelben noch nicht gewöhnlich bei den Griechen und Römern. Kurz, über das Wort wage ich keine Entſcheidung, man müßte es der Herkunft des Gegenſtandes nach für nichtgriechiſch halten. Aber ſolch eine allgemeine Regel hilft in der Wirklichkeit nicht; — wie käme es ſonſt, das wir den Caviar nicht Ikra nennen, wie die Ruſſen, die ihn doch fabriciren, ſondern wie die Italiener, die ihn zuerſt verkauften? Aber grade Stutenmilch eignet ſich am wenigſten zu Butter, und dieſe iſt es doch von welcher Herodot ausdrücklich ſpricht.

203. Es wäre nicht unmöglich, daß Herodot hier den Anfang machte zur Darſtellung einer Behandlung der Milch, die weiter führt, als er ſelbſt ſagt und weiß. Die Skythen gebrauchen ſehr oft was Herodot οἶνος nennt. Daß in Skythien ſelbſt die Hellenen den Weinſtock zogen, iſt nach den Inſchriften wenigſtens für ſpätere Zeit nicht zu bezweifeln; daß die Skythen aus ſeiner Frucht ein Getränk zu bereiten verſtanden, iſt nicht nachzuweiſen; daß ſie ihn von den Hellenen kauften iſt möglich, wenn auch die Bemerkungen IV. 70. 97. zu widerſprechen ſcheinen. Nehmen wir

aber zu der öftern Erwähnung von Wein die in Herodots Faſſung wirklich lächerliche Angabe IV. 64. a. E. „Viele ziehen ganze Menſchen ab und ſpannen das Fell auf Hölzer und führen ſie zu Pferde mit herum“ ſo gewinnen wir einen ſehr guten Sinn, wenn wir in dieſem auf Holz geſpannten Menſchenfelle ein Stück des Hausraths der Steppenwohnungen ſehen, den Branntweinſchlauch, der mit einem Rührſtock verſehen, unten breit, oben mit engerm Halſe ganz das Bild gewährt, welches ſich Herodot entweder ſelbſt machte, oder von andern, ſei es eben ſo bethörten oder ſchalkhaften Berichterſtattern machen ließ. „Der große Branntweinſchlauch, aus Leder, bauchig, mit dem Rührſtocke darin (ἐπὶ ξύλου διατείναντες) wird auf den Wanderungen dem Laſtvieh angehängt“ (ἐπ' ἵππων περιφέρουσι). Pallas I. 141. f. — §. 205. — Demgemäß ſehe ich in dem Weine der Skythen dieſes ſelbige Product aus Stutenmilch, den Milchbranntwein, für den eben die von Herodot erwähnte Stutenmilch ſo ganz am Orte iſt wie zur Butter unpaſſend; wie Pallas I. 132. mittheilt: „Stutenmilch iſt als die geiſtigſte bekannt; von Kuhmilch erhält man viel weniger Milchbranntwein; die Schafmilch wird gar nicht dazu angewandt und ſoll auch nicht geiſtig ſein.“ — Aber wie iſt es mit dem δονέουσι τὸ γάλα καὶ τὸ μὲν ἐπιστάμενον ἀπαρύσαντες ἡγεῦνται εἶναι τιμιώτερον? Auch darauf antwortet Pallas, ohne von Herodots Darſtellung ein Wort zu wiſſen: „man nimmt keinen Schmant davon ab, ſondern rührt alles von Zeit zu Zeit mit dem Butterſtock ſtark durch einander. Die ſich von ſelbſt darauf und auch ſonſt auf dem gemeinen Tſchigan (geſäuerte Milch) ſetzende Butter wird abgeſchöpft und zu anderweitigem Gebrauche verwahrt.“ Wir ſehen, Herodot führt als Hauptſache bei der Procedur an, was nur nebenher ſich auch ergiebt; denn von einem Abſchöpfen des Schmant's kann keine Rede ſein, da er ſich eben nicht abſetzt, wenn die Milch umgerührt wird; und die Bereitung der Butter kann nicht die Abſicht ſein, da ſie „in Stuten- und Eſelinnenmilch kaum ausſcheidbar vorhanden iſt“, während es den Skythen an Kühen und Schafen doch nicht fehlte.

204. Auch zu dem Eintreiben der Röhren beim Melken liefert Pallas eine Analogie **I. 119.** „Einige Kühe, welche ſo hartnäckig ſind, daß ſie durchaus keine Milch geben wollen, ſollen

die Kalwücken damit zwingen, daß ſie ihnen einen rund und glatt geſpitzten hölzernen Pfropf mit Gewalt von hinten eintreiben, da dann durch das Drängen und Bemühen der Kühe, den Pfropfen loszuwerden, ihnen auch die Milch entfährt.“

204. b. Hippokrates beſchreibt uns die Bereitung eines Pferdekäſe, und iſt verſtändig genug, die Butter dabei nur ganz beiläufig erſcheinen zu laſſen, *καὶ πίνουσι γάλα ἵππων καὶ ἱππάκην τρώγουσι. τοῦτο δ’ἐστὶ τυρὸς ἵππων.* Dazu **de morbis ed. Foës. p. 508. 42. ff.** *ὥσπερ οἱ Σκύθαι ποιέουσι ἐκ τοῦ ἱππείου γάλακτος. ἐγχέαντες γὰρ ἐς ξύλα κοῖλα σείουσι· τὸ δὲ ταρασσόμενον ἀφριεῖ καὶ διακρίνεται· καὶ τὸ μὲν πῖον ὃ βούτυρον καλέουσι ἐπιπολῆς διΐσταται ἐλαφρὸν ἐὸν, τὸ δὲ βαρὺ καὶ παχὺ κάτω ἵσταται, ὃ καὶ ἀποκρίναντες ξηραίνουσι· ἐπὴν δὲ παγῇ και ξηρανθῇ ἱππάκην μιν καλέουσιν· ὁ δὲ ὀρρος τοῦ γάλακτος ἐν μέσῳ ἐστί.*

205. Die liebſte allein ehrende Beſchäftigung der ſkythiſchen Männer iſt der Krieg (Hdt. II. 167.). Wer den erſten Feind tödtet, trinkt von ſeinem Blute IV. 64. Die Köpfe der Getödteten werden dem Könige vorgelegt und beſtimmen den Antheil an der Beute; wer keinen eingebracht erhält nichts. Die Kopfhäute gereinigt und gegärbt werden zu Handtüchern gebraucht und als Siegeszeichen am Zaume mitgeführt: *ὃς γὰρ ἂν πλεῖστα δέρματα χειρόμακτρα ἔχῃ ἀνὴρ ἄριστος οὗτος κέκριται.* Manche nähen ſich aus den abgezogenen Häuten Kleider *κατάπερ βαίτας.* Aus der Haut der rechten Hand fertigt man Ueberzüge für die Köcher. Einige führen eine ganze Menſchenhaut auf Holz geſpannt zu Pferde mit ſich. Aus den Schädeln macht man Trinkgefäße; der Arme zieht nur Rindleder herum, der Reiche vergoldet ſie inwendig. IV. 64. 65. Von den Kriegsgefangenen wird der hundertſte Mann auf eigenthümliche Art geopfert. (§. 251.)

206. Manches aus dieſen gräßlichen Gebräuchen verräth Uebertreibung oder Mißverſtändniß. Von den ganzen Menſchenhäuten war §. 203. die Rede. Die eingefügte Bemerkung von der Feſtigkeit der Menſchenhaut (*δέρμα δὲ ἀνθρώπου παχὺ*) iſt unrichtig, da ſie ſehr leicht zerbröckelt; was er aber von ihrer auffallenden Weiße ſagt (*λαμπρὸν — δερμάτων πάντων λαμπρότατον λευκότητι*) erinnert zu deutlich an Pallas Mittheilungen über das Bereiten der Felle bei den Steppennomaden mit weißer Kreide (a. a. O. I. 138.) oder an die anfangs hellweißen Schaf-

pelze — die Haut nach außen gekehrt — als daß wir der Menſchenhaut hier bedürfen. Vgl. §. 411. Dabei bemerken wir hier noch als Curioſum, daß die Skythen dem Dareios, IV. 131, grade fünf Pfeile zuſchicken, welche Zahl irgendwie mit dem hier angegebenen Gebrauche, die Haut einer Hand zur Bedeckung des Körpers zu verwenden, in Zuſammenhang ſtehen mag. Vgl. §. 252.

207. Ein Feſt verſammelt alljährlich die Krieger der einzelnen Diſtrikte (νομοί) um ihre Vorſteher zu einem Becher Weines. Die größte Schande iſt hier ohne Wein ungeehrt bei Seite zu ſitzen: ſie trifft diejenigen welche noch keinen Feind getödtet; wer aber recht viele Feinde erlegt hat, erhält zwei Becher auf einmal. IV. 66.

208. Die Kriege werden zu Pferde geführt, hauptſächlich mit Bogen und Pfeilen; ἱπποτοξόται. IV. 46; vor dem perſiſchen Fußvolke weichen ſie zurück. IV. 128. Indeß findet ſich den Perſern gegenüber (§. 371.) auch ſkythiſches Fußvolk (πεζός), vielleicht aus den Bundesgenoſſen (§. 356.); doch vgl. §. 215. Sonſt iſt nur von Reiterei die Rede, auch heißt es ſogleich wieder τοῦ δὲ Σκυθικοῦ ἱππότεω. IV. 134.

209. Als Waffen werden genannt IV. 70. ἀκινάκης, ὀϊστοί, σάγαρις, ἀκόντιον. (Ob auch ὀπέαρ und μάχαιρα hierher oder blos unter die Hausgeräthe gehören?) Die Pfeile hatten eine metallne Spitze. Bei den aſiatiſchen Skythen (Σάκαι Ἀμύργιοι) welche das Heer des Dareios begleiteten, erwähnt er VII. 64. τόξα ἐπιχώρια καὶ ἐγχειρίδια, πρὸς δὲ καὶ ἀξίνας σαγάρις. (Eigentlich von Eiſen §. 186. aber vergl. §. 188.).

210. Auch die Peitſche erſcheint gelegentlich als Kriegswaffe. IV. 3. 4.. Das iſt nicht für fabelhaft zu halten; Kohl Süd-Rußland II. 233. dient zur vollkommenen Beſtätigung: „die Peitſche, dieſes Factotum, dieſer Zauberſtab der Steppen, iſt allen Steppenvölkern das was den Römern ihr kurzes Schwerdt, den Spaniern ihr Dolch war. Wie die Koſaken am Dnjepr und Don den Wolf, ſo erſchlagen oft die Kirgiſen den Leoparden mit ihrer Nogaika. Sie iſt die Waffe, auf welche die letzte und ſicherſte Hoffnung dieſer Leute baſirt iſt, und ſo lange ſie ihre Nogaika, zu der ſie in allen Gefahren greifen, noch in Händen fühlen, ſo lange geben ſie ſich noch nicht verloren. Kömmt es zwiſchen dieſen Völkern, wenn ſie ihre Bogen und Piſtolen ab-

geſchoſſen und ihre Lanzen zerbrochen, zum Handgemenge, ſo ſind es die Nogaiken welche entſcheiden (*νῦν ὤν μοι δοκέει αἰχμὰς μὲν καὶ τόξα μετεῖναι, λαβόντα δὲ ἕκαστον τοῦ ἵππου τὴν μάστιγα ἰέναι ἄσσον αὐτῶν.* Vgl. §. 341.) und es ſind nicht Piſtolen- oder Säbelkämpfe, ſondern Peitſchenſchlachten welche ſie einander liefern.“ — Von den obengenannten Waffen ſind die Namen *ἀκινάκης* und *σάγαρις* entſchieden nicht helleniſchen Urſprungs.

211. Die Skythen ſind auch ſehr gute Jäger mit dem Bogen und bringen immer etwas mit von der Jagd. I. 73. Selbſt vor den Augen eines zur Schlacht gerüſteten perſiſchen Heeres laſſen ſie ſich nicht abhalten, einen aufſpringenden Haſen zu verfolgen. IV. 134.

212. Auch die Pflege des Schlachtviehes (§. 195. a. E.) und die Zucht der Pferde wird zu den Beſchäftigungen der Männer gehört haben; doch erfahren wir bei Herodot nichts weiter davon und finden nur ganz gelegentlich einer Stuterei (Tabun) erwähnt (*ἱπποφόρβιον* IV. 110.)

213. Die Bereitung des Leders, deſſen Gebrauch oben erwähnt wurde, geſchah bei den Skythen ſelbſt IV. 64.; ob von den Männern oder von den Weibern allein erfahren wir nicht. An den kriegeriſchen Beſchäftigungen der Männer nahmen die Weiber nicht Theil, ſondern ſaßen Weiberarbeiten treibend auf den Wagen. IV. 114. *αἱ δὲ ὑμέτεραι γυναῖκες — οὐ τοξεύουσι οὔτε ἀκοντίζουσι οὔτε ἱππάζονται, ἔργα δὲ γυναικήϊα ἐργάζονται, μένουσαι ἐν τῇσι ἁμάξῃσι, οὔτ' ἐπὶ θήρην ἰοῦσαι οὔτε ἄλλῃ οὐδαμῇ.* Das unterſcheidet ſie von den Nachbaren, den Sauromaten, deren Weiber mit den Männern und ohne ſie reiten und jagen. Die Skythenweiber verfertigten wohl auch die Kleidung der Männer.

214. Durch größere Ordnung des ehelichen Verhältniſſes erheben ſich die Skythen über die Maſſageten: I. 216. *ὃ γὰρ Σκύθας φασὶ Ἕλληνες ποιέειν οὐ Σκύθαι εἰσὶ οἱ ποιέοντες ἀλλὰ Μασσαγέται· τῆς γὰρ ἐπιθυμήσει Μασσαγέτης ἀνὴρ τὸν φαρετρεῶνα ἀποκρεμάσας πρὸ τῆς ἁμάξης μίσγεται ἀδεῶς — γυναῖκα μὲν γαμέει ἕκαστος, ταύτῃσι δ' ἐπίκοινα χρέωνται.* Der ſkythiſche König Ariapeithes hatte mehrere Frauen, darunter auch eine helleniſche. IV. 78. Ein junger König heirathete ſeine Stiefmutter. Ebendſ.

215. Hippokrates beantwortet uns hier noch einige Fragen. Auch nach ihm leben die Weiber in den Wagen und gehen ſelten

zu Fuße; die Knaben ſind bei ihnen, ſo lange ſie nicht zu Pferde ſitzen können — ὄκως ἂν εὔεδροι ἐῶσι. Die Männer ſitzen immer zu Pferde und weiden das Vieh; arme reiten nicht. (οἱ δὲ πένητες — οὐκ ἱππάζουσι. §. 196.)

216. Die Fruchtbarkeit der Ehen iſt ſehr gering, eine Folge des beſtändigen Schüttelns der Männer auf den Pferden, der ſitzenden Lebensart der Weiber, der Körperbeſchaffenheit beider Geſchlechter und der unfreundlichen Natur des Landes, welche auch größere Thiere nur ſpärlich aufkommen läßt. Die Kinder werden nicht gewickelt (οὐ σπαργανοῦνται).

217. Beſonders wichtig iſt die weitläufige Angabe über die Leibesbeſchaffenheit der Skythen, da wir bei Herodot auch jede Andeutung darüber vermiſſen. Es heißt einmal §. 113., εὐνουχοειδέστατοί εἰσι ἀνθρώπων. Vorher aber §. 91. 94. ff. genauer: die Geſtalten der Skythen ſind einander gleich, denn der Wechſel der Jahreszeiten iſt unbedeutend, die Nahrung und die Kleidung iſt Winter und Sommer dieſelbe: ſie athmen eine dicke feuchte Luft und trinken Waſſer aus Schnee und Eis; und da ihnen alle ſchwere Arbeit abgeht (τοῦ ταλαιπώρου ἀπεόντος) ſo übt ſich weder Leib noch Seele.

218. Daher ſind ihre Geſichter nothwendig dick und fleiſchig, ihre Glieder wäſſerig und ohne Spannung (ὑγρὰ καὶ ἄτονα*). Der Unterleib iſt ganz ſchwammig (αἵ τε κοιλίαι ὑγρόταται πασέων κοιλιῶν αἱ κάτω) und breit und ausgefloſſen (πλατέα καὶ ῥοϊκά). Daher ſehen nicht nur die Männer, ſondern auch die Weiber einander gleich; beſonders die letztern ſind ganz ausgefloſſen (θαυμαστὸν οἷα ῥοϊκὰ εἶναι τὰ εἴδεα). Was er als Urſachen dieſer Erſcheinung anſieht kann uns weniger intereſſiren.

---

*) Ich leſe hier wie im Texte ſteht mit Weglaſſung des καὶ vor ὑγρά. Denn obgleich die Zuſammenſtellung mit §. 84. ed. Peterſen: die Anwohner des Phaſis ſind τὰ πάχεα δ' ὑπερπαχέες ἄρθρον δὲ κατάδηλον οὐδὲν οὐδὲ φλέψ die Verwandlung von ἄρθρα in ἄναρθρα, welche nach Foes auch Korais und Peterſen, Niebuhr und Zeuß angenommen haben, rechtfertigen kann, ſo ſcheint doch an unſrer Stelle Hippokrates dreierlei zu unterſcheiden 1) Geſicht, 2) Glieder, 3) Leib, und ich leſe demnach nicht καὶ ἄρθρα καὶ ὑγρὰ καὶ ἄτονα, auch nicht καὶ ἄναρθρα u. ſ. w., ſondern καὶ τἄρθρα ὑγρὰ καὶ ἄτονα. Auch fragte ſich, ob daſſelbe zugleich σαρκῶδες und ὑγρότατον heißen könnte, zumal da ſogleich hinzugefügt wird: διὰ — — ψιλὴν τὴν σάρκα.

219. Dieſe ſchwammige Beſchaffenheit, Weichheit und Spannungsloſigkeit (ὑγρότης, μαλακότης, ἀτονίη) beſchwert die Skythen im Gebrauche des Bogens und der Lanze, (οὐ γὰρ δύνανται οὔτε τοῖσι τόξοισι ξυντεῖναι οὔτε τῷ ἀκοντίῳ ἐμπίπτειν τῷ ὤμῳ) und ſo helfen ſie ſich, indem ſie — namentlich alle wirkliche Nomaden-Skythen — die Schultern, die Arme, die Friſten, die Bruſt und andre Theile (καὶ τὰ στήθεα [καὶ] ἰσχία καὶ τὴν ὀσφὺν ſcheint auch ſo einen Fehler zu enthalten) anbrennen. Dadurch trocknet die Feuchtigkeit aus den Gliedern, ſie erhalten mehr Spannung, werden nährbarer (τροφιμώτερα) und der ganze Körper wird gegliederter (ἠρθρωμένα τὰ σώματα μᾶλλον).

220. Auch auf die Geſichtsfarbe hat die Kälte einen ſichtbaren Einfluß: die Skythen ſind rothbraun (πυρρὸν δὲ τὸ γένος ἐστὶ τὸ Σκυθικὸν διὰ τὸ ψύχος, οὐκ ἐπιγιγνομένου ὀξέως τοῦ ἡλίου. ὑπὸ δὲ τοῦ ψύχεος ἡ λευκότης ἐπικαίεται καὶ γίνεται πυρρή. §. 102.)

221. Auf die Urſachen, welche Hippokrates hier und überall angiebt, können wir uns nicht einlaſſen, es ſind ſeine Anſichten, welche neben den wirklichen Beobachtungen hier keine Bedeutung haben. Wir dürfen auch fragen, ob das was er (§. 219.) als Wirkungen des Brennens bezeichnet, nicht eben ſo gut durch Froſt erklärt werden könnte.

222. Mit großer Weitläufigkeit erwähnt Hippokrates einer Krankheitsform, welche etwas Entſprechendes bei Herodot hat. Bei dem Letzteren heißt es I. 105: Als die Skythen auf ihrem großen Zuge in Vorder-Aſien (§. 325.) von König Pſammitichos zum Rückmarſche bewogen wurden, plünderten einige Zurückgebliebene den Tempel der himmliſchen Aphrodite zu Askalon in Syrien; zur Strafe hängte die Göttin τοῖσι συλήσασι — καὶ τοῖσι τουτέων αἰεὶ ἐκγόνοισι θήλειαν νοῦσον an. ὥστε ἅμα λέγουσί τε οἱ Σκύθαι διὰ τοῦτό σφεας νοσέειν καὶ ὁρᾶν παρ᾽ ἑωυτοῖσι τοὺς ἀπικνεομένους ἐς τὴν Σκυθικὴν χώρην, ὡς διακέαται, τοὺς καλέουσι Ἐνάρεας οἱ Σκύθαι. IV. 67. οἱ δὲ Ἐνάρεες οἱ ἀνδρόγυνοι τὴν Ἀφροδίτην σφι λέγουσι μαντικὴν δοῦναι.

223. Es iſt ſchwer, wo nicht unmöglich zu beſtimmen, was θήλεια νοῦσος ſei, und wie der angebliche Zuſammenhang mit dem Tempelraube zu erklären. Daß die Kranken Nachkommen (ἔκγονοι) haben verbietet uns an eine natürliche oder künſtliche

Entmannung zu denen. Hippokrates hat die Angabe Herodots vor Augen, wenigſtens im Allgemeinen im Gedächtniſſe, polemiſirt von ſeinem Standpunkte aus gegen ſolche abergläubiſche Ableitung von Krankheiten: die eine ſei ſo ſehr oder ſo wenig göttlichen Urſprungs wie die andere.

224. Nachdem er von der geringen Fruchtbarkeit der Ehen, der Unregelmäßigkeit der Katamenien, der größern Fruchtbarkeit der Sklavinnen geſprochen und für Alles und Jedes ſeine Urſachen dargelegt, fügt er als neue Urſache hinzu, daß *εὐνουχίαι γίνονται οἱ πλεῖστοι ἐν Σκύθῃσι καὶ γυναικήϊα ἐργάζονται καὶ ὡς αἱ γυναῖκες διαλέγονταί τε ὁμοίως καλεῦνταί τε οἱ τοιοῦτοι ἀνάνδριες*. §. **106**. ed. Pet. vgl. **109**. Die Eingebornen legen einem Gotte die Schuld bei, er ſchreibt ſie dem ewigen Reiten der Männer zu. Sie werden durch das fortwährende Herabhängen der Beine lendenlahm, leiden an den Hüften und ſuchen ſich durch einen Aderlaß hinter den Ohren zu helfen. Der Blutverluſt verſetzt ſie in Schlaf, einige erwachen geſund andre nicht. Grade dieſe Adern aber haben eigne Einflüſſe, *ἃς ἐάν τις ἐπιτάμνῃ ἄγονοι γίγνονται καὶ ἐπιτμηθέντες*. Wenn ſie die Veränderung in ihren Kräften merken, glauben ſie gegen einen Gott geſündigt zu haben, ziehen Weiberkleidung an *καταγνόντες ἑωυτέων ἀνανδρίην, γυναικίζουσι δὲ καὶ ἐργάζονται μετὰ τῶν γυναικῶν ἃ καὶ ἐκεῖναι*. Beſonders trifft dieſe Krankheit reiche und kräftige Leute, die viel reiten, weniger die Armen, welche nicht zu Pferde leben. (Vgl. §. **261**.)

225. Wir werden am beſten dieſes ganze Thema den Medicinern überlaſſen, etwas genügendes iſt darüber, ſo viel ich weiß, noch nicht geliefert. Herodot hat einmal die Schwäche, möglichſt Alles, warum nicht auch eine Krankheit? hiſtoriſch anzuknüpfen; die Verehrung einer himmliſchen Aphrodite bei den Skythen (§. **241**.), die Angabe der Enarees ihre Weiſſagungsart von ihr erhalten zu haben, die Plünderung Askalons durch Skythen bildeten Material genug. Jedes für ſich kann ſeine Wahrheit haben ohne daß wir die Combination gelten laſſen. Das eunuchenartige Ausſehen der Skythen, deſſen Hippokrates gedenkt, mag in Allem obigen zuſammen liegen, vielleicht auch kam Bartloſigkeit dazu. Es giebt ihm Veranlaſſung, über die Kleidung der Skythen ein Wort zu ſagen.

226. Die Skythen tragen beſtändig Hoſen (§. **113**. ed. Pet.

ἀναξυρίδας) und wechſeln die Kleidung nicht nach den Jahreszeiten. Herodot hat über die Kleidung nichts Ausführliches. Von den angeblich aus Menſchenhaut zuſammengenäheten Stücken war ſchon die Rede; die Stelle iſt vollſtändig (IV. 64.) πολλοὶ δὲ αὐτῶν ἐκ τῶν ἀποδερμάτων καὶ χλαίνας ἐπείνυσθαι ποιεῦσι συρράπτοντες κατάπερ βαίτας. Im Allgemeinen dürfen wir aus der beſondern Erwähnung ſchwarzer Kleidung bei den Melanchlainen IV. 107. vielleicht auf hellfarbige bei den Skythen ſchließen, womit dann wieder die Bemerkung über die Weiße des Menſchenfelles ſehr gut ſtimmt, und aus dem Gegenſatze gegen IV. 116. ſehen wir, daß die Weiber anders gekleidet waren als die Männer. Vgl. die eben gegebenen Mittheilungen des Hippokrates über die Enarees. In Betreff der Hoſen dürfen wir VII. 64. herbeiziehen, wonach die aſiatiſchen Skythen (Σάκαι οἱ Σκύθαι) ἀναξυρίδας ἐνδεδύκεσαν. Außerdem nach derſelben Stelle auf den Köpfen κυρβασίας ἐς ὀξὺ ἀπιγμένας ὀρθὰς εἶχον πεπηγυίας. Gürtel um die Kleidung der Männer IV. 10. Aus IV. 9. dürfen wir ſchließen, daß die Skythen wie im Bogenſpannen, ſo auch im Anlegen des Gürtels eine eigne Art hatten: τόδε τὸ τόξον ὧδε διατεινόμενον καὶ τῷ ζωστῆρι τῷδε κατὰ τάδε ζωννύμενον. Er giebt uns nichts genaueres und wir wiſſen nicht, ob wir die μασχαλιστῆρες (Achſelbänder?) I. 215., welche die Maſſageten trugen — ἐσθῆτα ὁμοίην τῇ Σκυθικῇ φορέουσι — hierher ziehen dürfen.

227. An dem Gürtel trägt der Skythe eine Schale φιάλη IV. 10., welche nach helleniſcher Sage wie der Gürtel und Bogen von Herakles herrührt. Vgl. §. 196. Auch ſonſt erſcheinen Trinkſchalen als Hausgeräth IV. 65. vgl. §. 205.; irdene Trinkgefäße IV. 70. κύλιξ μεγάλη κεραμίνη. IV. 70., inländiſche Keſſel, ſehr ähnlich lesbiſchen Miſchkeſſeln, nur größer IV. 61. zum Kochen des Fleiſches beim Opfer; im Nothfalle durch die Haut des Opferthieres erſetzt, wobei die Knochen zum Unterhalten des Feuers dienen. Hölzerne Eimer zum Auffangen der Milch. IV. 2., knöcherne Blasröhre zur Förderung des Melkens. Filzdecken von Wolle IV. 73. 74. Handtücher aus der Kopfhaut erſchlagener Feinde IV. 64. Seile στρόφος, βρόχος IV. 60. Meſſer IV. 70. μάχαιρα. Pfriem ὀπέας, Wanne σκάφη IV. 75. Ein Apparat zum Schwitzbade — drei Stangen, oben zuſammengelehnt und mit einer Filzdecke feſt umzogen — iſt das nicht ein

echtes Nomadenzelt ſelbſt? — Wagen erſcheinen häufig; die Deichſel wird IV. 69. erwähnt.

Ich rechne auch die Branntweinsſchläuche hieher, deren ich §. 203. erwähnte, und bitte im Uebrigen für die trockne Aufzählung um Entſchuldigung.

228. Die Skythen waſchen ſich den Leib gar nicht mit Waſſer IV. 75. Als Erſatz für das Bad gilt ihnen die erwähnte Vorrichtung, beſonders als Reinigung nach Begräbniſſen, nachdem ſie ſich den Kopf gerieben und gewaſchen. In eine Wanne, in jenem Badezelte, werden glühende Steine gelegt, Hanfkörner darauf: dieſe verbreiten einen ſolchen Dampf, daß kein helleniſches Dampfbad darüber geht. Dabei heulen die Skythen vor Freude. IV. 73 — 75.

Auch hier ſcheint Herodot Verſchiedenes vermengt zu haben; die σκάφη (Wanne, Trog) läßt Waſſer erwarten, aber wenn die glühenden Steine ins Waſſer gelegt werden, ſo können ſie von den Hanfkörnern keinen Dampf mehr erzeugen, und anderſeits iſt nicht gut abzuſehen, wie der Dampf von Hanfkörnern die Stelle eines Bades vertreten ſoll. Wohl aber läßt ſich denken, daß Herodot hier ein Berauſchungsmittel (vgl. I. 222. §. 178.) und eine Schwitzbadſtube vermengt.

229. Die Weiber haben eine eigne Art ſich zu reinigen: ſie reiben auf einem rauhen Steine Cypreſſen-, Cedern- und Weihrauchholz, machen daraus mit Waſſer einen Brei und bekleben ſich damit den ganzen Körper und das Geſicht. Nach zwei Tagen nehmen ſie es ab, behalten den Wohlgeruch davon und werden rein und glänzend. IV. 75. a. E. Vgl. §. 409.

230. Die Skythen haben Sklaven, welche ſie bei der Bereitung der Milch beſchäftigen, aber alle blenden. IV. 2. Nach Hippokrates gab es auch Sklavinnen (οἰκητίδες), mit denen die Herren auch Kinder erzeugten.

230. b. In welchem Zuſammenhange Herodot die Nachricht von der Blendung der ſämmtlichen ſkythiſchen Knechte giebt, haben wir §. 202. geſehen; warum ſie geblendet werden will er ſagen, und ſagt es nicht. Er iſt aber ſeiner Sache ſcheinbar ſo ſicher, daß er die Sklaven ohne weiteres οἱ τυφλοί nennt IV. 20. Sollte irgend ein Dolmetſcherirrthum daran ſchuld ſein? z. B. im Osmaniſchen heißt ein Sklave kiole, ein Blinder kior. Denn

wie viele Urſachen ſich auch denken ließen, warum Nomaden ihre Knechte blenden könnten, ſo iſt doch eine ſolche Maßregel kaum glaublich, da ja die Geblendeten für die meiſten Geſchäfte des nomadiſchen Lebens unbrauchbar werden. Freilich ſind Auswege genug denkbar. Vielleicht vollzog man die Blendung an Läuflingen, oder was die Sage aus uralter Zeit erzählte übertrug Hdt. auf die ſeine, oder es gab unter den Knechten der Skythen viele Erblindete, da bei der eigenthümlichen Lebensweiſe des Volks, den gewaltigen Temperaturwechſeln, dem Leben im Freien, wo vielleicht die Knechte auch die Nacht zubringen mußten, Augenkrankheiten entſtehen konnten; die Erblindeten waren dann zu keinem andern, als zu dem Milchgeſchäfte brauchbar. Hippokrates ſpricht leider gar nicht davon; er hätte leicht einen Grund gefunden. Aber daß die Skythen ihre Knechte blendeten „der Milch wegen die ſie trinken. Denn ſie ſind Ackerbauer, nicht Nomaden," iſt mir durchaus unglaublich.

131. Woher die Skythen ihre Sklaven bezogen erfahren wir von Herodot nicht, dürfen aber aus dem Gegenſatze zu IV. 72., daß die Könige Skythen zu Dienern haben und keine gekaufte Knechte, ſchließen, daß ſie im Allgemeinen gekauft wurden, wie anderſeits die Nachricht IV. 62., nach welcher die Skythen von den Kriegsgefangenen nur den hundertſten Mann tödten und opfern, zeigt, daß ein großer Theil eben durch den Krieg gewonnen ward.

Politiſche Verhältniſſe.

232. Unter allen Skythiſchen Völkern betrachtet eines ſich als das beſte und zahlreichſte, zu dem die übrigen wie Knechte ſtehen. IV. 20. Bei ihnen iſt die königliche Reſidenz (τὰ καλεόμενα βασιλήϊα), ſie heißen die freien (ἐλεύθεροι) IV. 110., die königlichen (βασιλήϊοι) IV. 20. 22. 9. 71. (Ihre Wohnſitze §. 135.). Die übrigen Stämme heißen τὰ ἔθνεα τῶν ἄρχουσι. IV. 71.

233. An der Spitze aller ſteht Ein König, βασιλεὺς ὁ Σκυθέων (I. 103.) IV. 68. 76., ein Oberkönig, da eine Dreitheilung in der ſkythiſchen Stammſage IV. 5. ff. und in dem Oberbefehle über das Heer IV. 120. erſcheint. Es heißt IV. 128. von mehreren gleichzeitigen Königen οἱ Σκυθέων βασιλέες, und wohl in

demſelben Sinne IV. 7. Aber eins von den drei Reichen war das größte: *μίην μεγίστην ποιῆσαι* IV. 7. *τήν τε μεγάλην τῆς ἦρχε Ἰδάνθυρσος*. IV. 120.

234. Ueber die Beziehung dieſer Theilung ſind wir ganz im Dunkel; es geht damit wie ähnlich in Tac. Germ., die Einzelnen werden ohne Rückſicht darauf dargeſtellt. Nur die Vermuthung iſt vielleicht erlaubt, daß das eine der kleinern beiden am Tanais lag, da in dem Feldzugsplane die Sauromaten dem Könige derſelben zugeordnet werden, das große Reich aber mehr nördlich, da ſeinem Könige ſich Gelonen und Budinen zugeſellen; das Letztere aber wird dadurch wieder ſchwankend, daß auch das Contingent des zweiten kleinern Reiches dabei iſt. So viel aber ſcheint ſich aus IV. 7. zu ergeben, daß alle drei Theile innerhalb des Gebietes lagen, welches überhaupt das der königlichen Skythen heißt, ſo daß, wenn nicht die Dreitheilung etwa nur für den Krieg war, die unterworfenen Völker unter allen dreien ſtanden. Genaueres haben wir nicht, Analogien, wie die Theilung der Kirgiſen in die große, kleine und mittlere Horde, laſſen ſich freilich leicht anführen, aber das iſt auch Alles. Doch kann jene urſprüngliche Dreitheilung ſich auf die Urheimath der Skythen beziehen. §. 316.

235. Der König hat einen Hof, beſtehend aus viel mehr als funfzig Männern, die nicht gekauft ſind, ſondern eingeborne Skythen, welche er zu ſeinem Dienſte beruft. Beſonders genannt werden IV. 71. *μάγειρος, οἰνοχόος, ἱπποκόμος, διήκονος, ἀγγελιηφόρος*; IV. 72. viele Diener, Kebsweiber, Pferde; eine Garde (*δορυφόροι*) begleitet den König IV. 78. Die Könige befehligen das Heer. IV. 120. ff. Die Unterthanen nennt Herodot *οἱ ἀστοί* IV. 68. (vgl. *ἀστή* IV. 78.)

236. Skythien zerfällt in Gaue, *νομοί* IV. 62., jeder unter einem Nomarchen (vielleicht dafür IV. 79. *οἱ προεστῶτες*), die wahrſcheinlich die Unterbefehlshaberſtellen im Kriege bekleideten; der Nomarch verſammelte jährlich einmal die Krieger des Gaues um ſich und ehrt diejenigen welche Feinde erſchlagen haben. IV. 66. Vgl. §. 207. Jeder Nomos hat einen Berathungsplatz (*ἀρχήϊον*) mit einem Heiligthume des Ares. IV. 62. §. 247.

237. Wir dürfen vermuthen, daß die Eintheilung nicht eigentlich das Land, ſondern die Menſchen betraf, oder die Zelte,

wie es bei Nomaden nicht gut anders ſein kann, da dieſe nach Umſtänden die Wohn- und Weideplätze ändern müſſen, vgl. §. 200. das ausdrückliche Zeugniß des Hippokrates, der etwas ſpäter auch von ihren μεταναστάσεις und περιελάσεις ſpricht. Auch ſagt Herodot ſelbſt nicht eigentlich, daß das Land ſo getheilt war. Warum wählt er grade den Ausdruck νομός? Denkt er dabei an die Weide? oder wie in Aegypten und mit Rückſicht auf das gemeinſame Heiligthum? Solche feſte Heiligthümer mögen durch ihre Höhe — deren Abgang jährlich erſetzt ward — in der Steppe als Maale gedient haben, nach welchen auf den Wanderungen das Lager ſich wieder ordnete und jeder Theil ſeinen Weideplatz angewieſen bekam.

238. Dieſen königlichen Skythen unterworfen ſind alſo 1) die Nomadenſkythen, 2) die vier ackerbauenden Stämme vom Boryſthenes nach Weſten Γεωργοί, Ἀροτῆρες, Ἀλαζῶνες, Καλιππίδαι. Vielleicht 3) die helleniſchen Emporien.

239. Auch dieſe Verhältniſſe ſind ganz unklar gelaſſen. Einmal wiſſen wir nichts über die Stellung der Nomaden-Skythen zu den königlichen, die doch nach Allem was Herodot erzählt und nach den Worten, welche er dem Oberkönige IV. 127. in den Mund legt, ſelbſt auch Nomaden ſind. Es wäre nicht unmöglich zu behaupten, das die königlichen Skythen einen Theil des Jahres im Nord-Weſten des Gerrhos zubrachten, z. B. den Sommer in der eigentlichen Landſchaft Gerrhos, und daß ſo Königliche und Nomaden weſentlich eins waren. Die Stellung der Ackerbauer bleibt uns eben ſo dunkel.

240. Nicht weniger ſchmerzlich vermiſſen wir jede Angabe über das Verhältniß der helleniſchen Emporien. Eine gewiſſe Unabhängigkeit derſelben wäre eben ſo wohl denkbar wie eine gewiſſe Abhängigkeit. Entweder ließen die Fürſten ſie ganz frei bleiben, da ſie ſchon in dem Handel ihren Vortheil fanden — ſo liegen kleine däniſche, franzöſiſche, holländiſche und andere Comtoirs an den Küſten der Neger. Oder es war, wie Macao obgleich portugieſiſch unter China ſteht. Oder auch anders. Wir wiſſen es nicht. Die Stellen, wo eine Andeutung darüber ganz natürlich war, ſchweigen; z. B. IV. 78: König Skyles hielt ſich gern in der Stadt am Boryſthenes auf, aber τὴν στρατιὴν καταλείπεσκε ἐν τῷ προαστείῳ — — οὔτε δορυφόρων ἑπομένων,

οὔτε ἄλλου οὐδενός. Man könnte denken, es ſei ein Vertrag darüber geweſen. Aber dieſer König hatte wegen ſeiner helleniſchen Neigungen perſönlich alle Urſache, ſeine Leute draußen zu laſſen und ihnen die Thore zu verſchließen. Er hatte auch ein Haus in der Stadt. IV. 79. Aber Weſentliches ergiebt ſich daraus nicht. Auch IV. 110. iſt ein zu unbeſtimmter Ausdruck *οἱ δὲ Κρημνοὶ εἰσι γῆς Σκυθέων τῶν ἐλευθέρων.*

Götterglaube der Skythen.

241. IV. 59. *Θεοὺς μὲν μούνους τούσδε ἱλάσκονται· Ἱστίην μὲν μάλιστα, ἐπὶ δὲ Δία τε καὶ Γῆν, νομίζοντες τὴν Γῆν τοῦ Διὸς εἶναι γυναῖκα· μετὰ δὲ τούτους Ἀπόλλωνά τε καὶ οὐρανίην Ἀφροδίτην καὶ Ἡρακλέα καὶ Ἄρεα. τούτους μὲν πάντες οἱ Σκύθαι νενομίκασι. οἱ δὲ καλεόμενοι βασιλήϊοι Σκύθαι καὶ τῷ Ποσειδέωνι θύουσι. οὐνομάζεται δὲ Σκυθιστὶ Ἱστίη μὲν Ταβιτὶ, Ζεὺς δὲ ὀρθότατα κατὰ γνώμην γε τὴν ἐμὴν καλεόμενος Παπαῖος, Γῆ δὲ Ἀπία, Ἀπόλλων δὲ Οἰτόσυρος, οὐρανίη δὲ Ἀφροδίτη Ἀρτίμπασα, Ποσειδέων δὲ Θαμιμασάδας.*

242. Einige Verſuche, dieſe Namen aus dem perſiſchen Sprachgebiete zu erklären — zum Theil ſehr überraſchend und ſchlagend — giebt Zeuß S. 284. ff. Was er aber daraus ſchließt, daß die Skythen zum mediſch-perſiſchen Stamme gehören, folgt nicht, ſondern zunächſt nur — die Richtigkeit jener Erklärungen vorausgeſetzt — Uebertragung mediſch-perſiſcher Götter oder Götternamen, die ich gern noch vermehre durch Hinweiſung auf die Endung in *Θαμιμασάδας*, welche ebenfalls mediſch-perſiſchen Urſprung verräth, mögen wir nun *σάδας* oder *μασάδας* trennen (vgl. den Eigennamen *Ὀκταμασάδης* IV. 79.). Es iſt dann entweder sadeh = Sohn, was jetzt nicht nur bei den Perſern Patronymika bildend gebraucht wird, oder wie in Aur-mazdâ. Zu *Οἰτόσυρος* könnte man Ardui sur, Zend Ardviçura vergleichen. (Berl. Jahrbb. 1842. Decbr. Nr. 111. S. 885.)

243. Nur von zwei Göttern aus acht, Herakles und Ares, nennt Herodot die ſkythiſchen Namen nicht; das iſt bei Ares jedenfalls ſehr auffallend, da ſeine Verehrung, wie ſich ſogleich ergeben wird, der nationalſte Akt des ſkythiſchen Cultus war. Rechnen wir Poſeideon weg, der nur von den königlichen Skythen verehrt wurde, ſo

bleiben uns nur ſieben Götter, eine Zahl, welche der der alten Planeten entſpricht. Aber Γῆ paßt nicht hinein und Tabiti müßte Mond werden, wenn wir die Zuſammenſtellung durchführen wollten. Wir haben ferner drei weibliche zu drei männlichen Göttern, nur Ares bleibt ungepaart. Wie viele aber von dieſen Götternamen den Skythen ſelbſt, wie viele ihren nichtſkythiſchen Untergebenen, den Nachbaren der Griechen am Tyres, Hypanis und Boryſthenes angehörte, vermögen wir nicht näher zu beſtimmen.

244. Die Bemerkung, daß die königlichen Skythen einen Gott Thamimasadas für ſich allein haben, hat ihre Parallele an der Erſcheinung bei den Thraken V. 7. θεοὺς δὲ σέβονται μούνους τούσδε, Ἄρεα καὶ Διόνυσον καὶ Ἄρτεμιν. οἱ δὲ βασιλέες αὐτῶν πάρεξ τῶν ἄλλων πολιητέων σέβονται Ἑρμῆν μάλιστα θεῶν καὶ ὀμνύουσι τοῦτον καὶ λέγουσι γεγονέναι ἀπὸ Ἑρμέω ἑωυτούς. Wie übrigens Poſeideon zu den Nomaden kömmt, iſt eine andre Frage. Wir würden eher einen Gott der Heerden vermiſſen. Vgl. §. 248. IV. 5. erſcheint in ſkythiſcher Sage auch Boryſthenes perſonificirt; ſeine Tochter iſt durch Zeus Mutter der Skythen.

245. Hiſtie erſcheint noch einmal IV. 127. neben Zeus: δεσπότας δὲ ἐμοὺς Δία τε ἐγὼ νομίζω, τὸν ἐμὸν πρόγονον (IV. 5.) καὶ Ἱστίην τὴν Σκυθέων βασίλειαν, μούνους εἶναι. — Die οὐρανίη Ἀφροδίτη in Beziehung zu den Skythen auch in dem ſyriſchen Askalon gebracht I. 104. vgl. §. 222.

246. Herodot hat wol nur hier einmal die Namen ſeinem Dialekte nicht anbequemt, ſonſt würden wir ſtatt Ἀπία und Θαμιμασάδας vielmehr Ἀπίη und Θαμιμασάδης leſen.

Cultus.

246. IV. 59. Ἀγάλματα δὲ καὶ βωμοὺς καὶ νηοὺς οὐ νομίζουσι ποιέειν πλὴν Ἄρηϊ· τούτῳ δὲ νομίζουσι. 62. κατὰ νομοὺς ἑκάστοισι τῶν ἀρχηΐων ἐσίδρυταί σφι Ἄρηος ἱρὸν τοιόνδε. φρυγάνων φάκελοι συννενέαται ὅσον τ' ἐπὶ σταδίους τρεῖς μῆκος καὶ εὖρος, ὕψος δὲ ἔλασσον· ἄνω δὲ τούτου τετράγωνον ἄπεδον πεποίηται, καὶ τὰ μὲν τρία τῶν κώλων ἐστὶ ἀπότομα, κατὰ δὲ τὸ ἓν ἐπιβατόν· ἔτεος δὲ ἑκάστου ἁμάξας πεντήκοντα καὶ ἑκατὸν ἐπινέουσι φρυγάνων· ὑπονοστέει γὰρ δὴ αἰεὶ ὑπὸ τῶν χειμώνων. ἐπὶ τούτου δὴ τοῦ ογκου ἀκινάκης σιδήρεος ἵδρυται ἀρχαῖος ἑκάστοισι καὶ

τοῦτ' ἔστι τοῦ Ἄρηος τὸ ἄγαλμα. τούτῳ δὲ τῷ ἀκινάκεϊ θυσίας ἐπετείους προσάγουσι προβάτων καὶ ἵππων.

248. So iſt denn dieſer Cultus des Ares unter den Skythen der allerverbreitetſte, — ἔτι πλείω θύουσι ἢ τοῖσι ἄλλοισι θεοῖσι IV. 62. — vielleicht der eigentlich nationale, zu welchem durch langjährigen Verkehr mit Nachbarvölkern die andern erſt hinzugetreten ſein mögen. Er erinnert auffallend genug an den Cultus des Schwerdtes bei den Alanen (Ammian. Marc. XXXI. 2. 23.) und bei den Hunnen (Priskos, und nach ihm Jornandes.). Und grade für dieſen Gott nennt Herodot keinen Namen σκυθιστί! Dieſer Gott, dem Schafe und Pferde geopfert wurden, ſcheint der eigentliche Nomadengott geweſen zu ſein, und wie er zugleich als Kriegsgott und Schützer der Heerden angeſehen werden konnte, iſt leicht zu zeigen. Wird ja auch Mars (Marmar) im carmen saliare als Schutzgott des Ackerbaues angerufen!

249. Da jeder Nomos auf ſeinem Rathplatze einen ſolchen Areshügel von drei Stadien Länge und eben ſo viel Breite hatte und ihn jährlich durch Zufuhr von hundertundfunfzig Wagen voll Reiſig unterhielt, da ferner, wie zu erwarten ſteht, ſowohl die Sommerweiden als die Winterſtationen mit ſolchen verſehen waren, ſo mögen viele der zahlreichen ſogenannten Mogilen und Kurgane des ſüdlichen Rußlands Reſte von ihnen ſein. Daß aber auch wirkliche Grabhügel errichtet wurden zeigt §. 268.

250. Wie die übrigen Götter insbeſondere verehrt wurden erfahren wir nicht. Nach Herodot erhielten ſie alle Opfer auf dieſelbe Weiſe. IV. 60. θυσίη δὲ ἡ αὐτὴ πᾶσι κατέστηκε περὶ πάντα τὰ ἱρὰ ὁμοίως, ἑρδομένη ὧδε. τὸ μὲν ἱρήϊον αὐτὸ ἐμπεποδισμένον τοὺς ἐμπροσθίους πόδας ἕστηκε· ὁ δὲ θύων ὄπισθε τοῦ κτήνεος ἑστεὼς σπάσας τὴν ἀρχὴν τοῦ στρόφου καταβάλλει μιν. πίπτοντος δὲ τοῦ ἱρήϊου ἐπικαλέει τὸν θεὸν τῷ ἂν θύῃ. καὶ ἔπειτα βρόχῳ περὶ ὦν ἔβαλε τὸν αὐχένα, σκυταλίδα δὲ ἐμβαλὼν περιάγει καὶ ἀποπνίγει, οὔτε πῦρ ἀνακαύσας, οὔτε καταρξάμενος, οὔτ' ἐπισπείσας· ἀποπνίξας δὲ καὶ ἀποδείρας τράπεται πρὸς ἕψησιν. 61. Dazu dienen entweder die einheimiſchen Keſſel (λέβητες ἐπιχώριοι. vgl. §. 227.), oder die Haut des Opferthieres. Denn die Knochen werden herausgenommen und wegen der Holzarmuth zur Unterhaltung des Feuers gebraucht. Ἐπεὰν δὲ ἑψηθῇ τὰ κρέα, ὁ θύσας τῶν κρεῶν καὶ τῶν σπλάγχνων ἀπαρξάμενος ῥίπτει ἐς

τὸ ἔμπροσθεν. θύουσι δὲ καὶ τ ὰ ἄ λ λ α π ρ ό β α τ α κ α ὶ ἵ π π ο υ ς μ ά λ ι σ τ α. Nur Schweine werden weder geopfert noch gehalten im Lande. IV. 63.

251. Die Thiere alſo werden zum Opfer erſtickt und dann gekocht; aber auch Menſchen wurden geopfert, aber geſchlachtet, und zwar dem Ares. Er erhält ſchon mehr Opfer an Thieren als die andern, außerdem aber von den Kriegsgefangenen den hundertſten τρόπῳ οὐ τῷ αὐτῷ ᾧ καὶ τὰ πρόβατα ἀλλ' ἑτεροίῳ. ἐπεὰν γὰρ οἶνον ἐπισπείσωσι κατὰ τῶν κεφαλέων, ἀποσφάζουσι τοὺς ἀνθρώπους ἐς ἄγγος. καὶ ἔπειτα ἀνενείκαντες ἄνω ἐπὶ τὸν ὄγκον τῶν φρυγάνων καταχέουσι τὸ αἷμα τοῦ ἀκινάκεος. ἄνω μὲν δὴ φορέουσι τοῦτο. κάτω δὲ παρὰ τὸ ἱρὸν ποιεῦσι τάδε· τῶν ἀποσφαγέντων ἀνδρῶν τ ο ὺ ς δ ε ξ ι ο ὺ ς ὤ μ ο υ ς πάντας ἀποτάμνοντες σὺν τῇσι χερσὶ ἐς τὸν ἠέρα ἱεῖσι· καὶ ἔπειτα καὶ τὰ ἄλλα ἀπέρξαντες ἱρήϊα ἀπαλλάσσονται. χεὶρ δὲ τῇ ἂν πέσῃ κέεται καὶ χωρὶς ὁ νεκρός.

252. Ob von dem Fleiſche der geopferten Thiere auch gegeſſen wurde, iſt nicht deutlich; da nicht mit Beſtimmtheit geſagt werden kann, ob ῥίπτει ἐς τὸ ἔμπροσθεν auf τὰ κρέα oder auf die ἀπαρχαὶ geht. Aber wozu ſonſt das Kochen? — Die geſchlachteten Menſchen ließ man liegen und aß nicht davon. — Die Abſonderung der r e ch t e n S ch u l t e r verdient Bemerkung; daß die Haut der r e ch t e n H a n d zum Köcherdeckel angewandt wurde, ſahen wir nach IV. 64. ſchon §. 206. Vgl. §. 417.

253. Außer dieſen mehr zuſammenhängenden Mittheilungen finden wir abgeriſſen noch Folgendes. IV. 6. In der Urzeit des ſkythiſchen Volks fielen vom Himmel in das Land goldene Geräthſchaften — ἄροτρόν τε καὶ ζυγὸν καὶ σάγαρις καὶ φιάλη — ſie wurden dem jüngſten Sohne des Stammvaters Targitaos zu Theil, mit ihnen die Oberherrſchaft IV. 7. τὸν δὲ χρυσὸν τοῦτον τὸν ἱρὸν φυλάσσουσι οἱ βασιλῆες ἐς τὰ μάλιστα καὶ θυσίῃσι μεγάλῃσι ἱλασκόμενοι μετέρχονται ἀνὰ πᾶν ἔτος. ὃς δ' ἂν ἔχων τὸν χρυσὸν τὸν ἱρὸν ἐν τῇ ὁρτῇ ὑπαίθριος κατακοιμηθῇ οὗτος λέγεται ὑπὸ Σκυθέων οὐ διενιαυτίζειν· δέδοσθαι δέ οἱ διὰ τοῦτο ὅσα ἂν ἵππῳ ἐν ἡμέρῃ μιῇ περιελάσῃ αὐτὸς — — Ἐν τῇ μεγίστῃ — βασιλήϊῃ ὁ χρυσὸς φυλάσσεται. — (IV. 28. (§. 168.) Gewitter im Winter, Erdbeben in jeder Jahreszeit gelten als τέρας.)

254. Es wäre leicht über dieſe an ſich ſchon dunkle und

unvollſtändige Notiz allerlei zu ſagen. Man könnte ſie identificiren mit dem Schwertcultus, man könnte darin die den königlichen Skythen eigne Verehrung des Thamimaſadas ſehen und daraus wieder Schlüſſe machen. Klar iſt nur Folgendes: 1) daß die goldenen Geräthſchaften ſorgfältig verwahrt wurden, und zwar in dem großen Königreiche, alſo bei dem Oberkönige; 2) daß die Könige ihnen jährlich mit feierlichen Opfern ihre Verehrung bewieſen; 3) daß ein Skythe ſie in der Feſtzeit verwahrte (und dabei unter freiem Himmel ſchlief?) 4) daß er ſich dadurch nach ſkythiſchem Glauben innerhalb eines Jahres den Tod zuzog; 5) daß man ihm deshalb — doch wohl für ſeine nachbleibende Familie — ein Stück Landes zum Eigenthume gab, ſo viel er an einem Tage umreiten konnte. — Aber wie viele unbeantwortete Fragen knüpfen ſich daran? Schon das *ὑπαίθριος κατακοιμηθῆναι*. Auch kann es uns wenig helfen, daß wir an das Ancile des Numa erinnert werden und bei dem *οὐ διενιαυτίζειν* ganz entfernt an **Tac. Germ. 10. servi ministrant quos statim idem lacus haurit** denken dürfen. Und was ſonſt noch beigebracht iſt. Es bleibt doch alles dunkel. Etwas allgemein Symboliſches könnte darin liegen: auch Pflug und Joch ſind darunter, neben der Streitart und der ſkythiſchen Schale; es wäre ſo vielleicht eine ſymboliſche Darſtellung des geſammten Skythenreiches, der Pflug für die Ackerbauer, das Joch für den Anſpann an den Häuſerwagen der Nomaden; für die königlichen Skythen und den Krieg die Streitart, die Schale als Trinkgefäß — jeder Skythe trug eine am Gürtel — oder als Stellvertreter der Schädel beſiegter Feinde? oder als Abbild des Himmels? — Uebrigens, wenn die Skythen auch keine Götterbilder haben, ſo iſt doch in der Verehrung des Schwertes welches den Ares repräſentirt, und dieſer goldenen Geräthe Materielles genug: — die Bildloſigkeit des Cultus beſchränkt ſich dadurch bedeutend.

255. Wir verbinden hiermit ſogleich die Bemerkung über den Eid. IV. 68. *τὰς βασιληΐας ἱστίας νόμος Σκύθῃσι τὰ μάλιστά ἐστι ὀμνύναι τότε ἐπεὰν τὸν μέγιστον ὅρκον ἐθέλωσι ὀμνύναι.*

Lange überſetzt *τὰς βασιλ. ἱστ.* „des Königs Hausgötter“; beſſer wäre es geweſen, *ἱστίαι* wieder zu geben in ſeiner eigentlichen Bedeutung: Feuerplätze. Denn abgeſehen von helleniſchen und römiſchen Vorſtellungen haben die Feuerplätze auch bis auf

den heutigen Tag bei den Nomaden jener Gegend heilige Bedeutung und werden in Gebeten angerufen. Vgl. Pallas Nachrichten II. 329. und unten §. 407. Wir dürfen aus obiger Stelle auch ſchließen, daß die Skythen die größten Eide nicht bei den Göttern ſchwuren.

256. IV. 70. ὅρκια δὲ ποιεῦνται Σκύθαι ὧδε πρὸς τοὺς ἂν ποιέωνται. ἐς κύλικα μεγάλην κεραμίνην οἶνον ἐγχέαντες αἷμα συμμίσγουσι τῶν τὰ ὅρκια ταμνομένων, τύψαντες ὀπέατι ἢ ἐπιταμόντες μαχαίρῃ σμικρὸν τοῦ σώματος καὶ ἔπειτα ἀποβάψαντες ἐς τὴν κύλικα ἀκινάκεα καὶ ὀϊστοὺς καὶ σάγαριν καὶ ἀκόντιον· ἐπεὰν δὲ ταῦτα ποιήσωσι κατεύχονται πολλὰ καὶ ἔπειτα ἀποπίνουσι αὐτοί τε οἱ τὸ ὅρκιον ποιεύμενοι καὶ τῶν ἑπομένων οἱ πλείστου ἄξιοι.

Aehnlicher Gebrauch bei Verträgen unter andern bei Mediern und Lydiern, I. 74. Bei den Skythen nahmen auch die Bedeutendſten aus den ἑπόμενοι Theil, aber ob unter ἑπόμενοι etwas dem altdeutſchen „Gefolge“ Aehnliches zu verſtehen ſei, weiß ich nicht; es können eben ganz einfach Begleiter ſein.

257. Von der Gegend Exampaios, deren griechiſche Ueberſetzung „heilige Wege“ eine religiöſe Beziehung verräth, ſprachen wir §. 109. 110. In derſelben Gegend um den Quellſee des Hypanis weideten wilde weiße Pferde, IV. 52. Auch in dieſer Notiz ſehen Manche eine religiöſe Beziehung, obgleich Herodot davon nicht ſpricht *). Aber was wir auch von dem einem wie von dem andern halten mögen — die Localitäten gehören weder in das Land der Nomaden- noch der königlichen Skythen, ſondern liegen bei den verſchiedenen ackerbauenden Stämmen (§. 64. 105. ff.), bis zu den Neuren hinauf und es iſt ſehr fraglich, ob die Umwohner noch wirklich Skythen ſind, ob nicht die ſich anknüpfenden Sagen von dem Fußtritte des Herakles u. ſ. w. in einen ganz unſkythiſchen Mythenkreis gehören. Daſſelbe iſt der Localität nach auch der Fall mit der Echidna — παρθένος τις διφυής, τῆς τὰ μὲν ἄνω ἀπὸ τῶν γλουτέων εἶναι γυναικὸς τὰ δὲ ἔνερθεν ὄφιος — welche durch Herakles, wie die Griechen fingirten, Mutter der Skythen ward, IV. 9. Ebenfalls fremd iſt was von den Neuren IV. 105. erzählt wird.

*) Daß der große Keſſel zum Kochen der Opfer gebraucht wurde, wie J. Grimm deutſche Mythol. 2te Ausgabe S. 49 unten ſagt, ſteht bei Herodot nicht.

258. Von beſondern Prieſtern iſt nirgend die Rede, es ſcheint nach der Beſchreibung der Opfer, daß Jeder für ſich und ſein Haus ſelbſt fungirte. Dagegen gab es als Vermittler zwiſchen Göttern und Menſchen viele Wahrſager. IV. 67. *Μάντιες δὲ Σκυθέων εἰσὶ πολλοί, οἳ μαντεύονται ῥάβδοισι ἰτεΐνῃσι πολλῇσι ὧδε· ἐπεὰν φακέλους ῥάβδων μεγάλους ἐνείκωνται θέντες χαμαὶ διεξελίσσουσι αὐτούς. καὶ ἐπὶ μίαν ἑκάστην ῥάβδον τιθέντες θεσπίζουσι. ἅμα τε λέγοντες ταῦτα συνειλέουσι τὰς ῥάβδους ὀπίσω καὶ αὖτις κατὰ μίαν συντιθεῖσι. αὕτη μέν σφι ἡ μαντικὴ πατρωΐη ἐστί.*

259. Herodot zeigt auch hier, daß er die Sache nur ſehr oberflächlich kennt; denn wie nun der Ausſpruch aus dem Zerſtreuen und Ordnen der Weidenruthen hervorgeht, erfahren wir nicht. Bekanntlich ſchildert Tac. Germ. 10. einen entfernt ähnlichen germaniſchen Brauch. Näher ſteht was Amm. Marc. XXXI. 2. 24. von den Alanen erzählt: futura miro praesagiunt modo: nam rectiores *virgas vimineas colligentes* cum incantamentis quibusdam secretis praestituto tempore *discernentes* aperte quid protendatur norunt.

260. IV. 67. *οἱ δὲ Ἐνάρεες οἱ ἀνδρόγυνοι τὴν Ἀφροδίτην σφι λέγουσι μαντικὴν δοῦναι· φιλύρης ὦν φλοιῷ μαντεύονται. ἐπεὰν τὴν φιλύρην τρίχα σχίσῃ διαπλέκων ἐν τοῖσι δακτύλοισι τοῖσι ἑωυτοῦ καὶ διαλύων χρᾷ.*

261. Die eben erwähnte Unvollſtändigkeit finden wir auch hier. Die Vergleichung mit einer mongoliſchen Art zu weiſſagen (Pallas Sammlungen II. 354. vgl. §. 404.) kann einiges Licht verbreiten. — Uebrigens müſſen wir hier, wo wir die Enarees eine eigne Art Wahrſagerei treibend finden, wohl fragen, ob wir nicht in ihnen eine Art mönchiſcher Aſketen zu ſehen haben, die in Weiberkleidung ihre Functionen verrichteten, vielleicht gar Verbreiter eines neuen Cultus? In den Worten Herodots I. 105. (*καὶ τοῖσι τουτέων αἰεὶ ἐκγόνοισι*) verräth ſich etwas Erbliches und Kaſtenartiges.

262. Auch was wir von der Rechtspflege erfahren ſteht mit dieſen religiöſen Verhältniſſen in Verbindung; wir finden hier zunächſt den Glauben an Zauberei und eine Art Hexenproceß. IV. 68. *ἐπεὰν δὲ βασιλεὺς Σκυθέων κάμῃ μεταπέμπεται τῶν μαντίων τρεῖς τοὺς εὐδοκιμέοντας μάλιστα, οἳ τρόπῳ τῷ εἰρημένῳ* (§. 258.) *μαντεύονται· καὶ λέγουσι οὗτοι ὡς τὸ ἐπίπαν*

μάλιστα τάδε, ὡς τὰς βασιλήΐας ἱστίας (§. 255.) *ἐπιόρκησε ὃς καὶ ὃς, λέγοντες τῶν ἀστῶν τὸν ἂν δὴ λέγωσι. αὐτίκα δὲ διαλελαμμένος ἄγεται οὗτος — — ἀπιγμένον δὲ ἐλέγχουσι οἱ μάντιες ὡς ἐπιορκήσας φαίνεται ἐν τῇ μαντικῇ τὰς βασιλήΐας ἱστίας καὶ διὰ τοῦτο ἀλγέει ὁ βασιλεύς· ὁ δὲ ἀρνέεται οὐ φάμενος ἐπιορκῆσαι καὶ δεινολογέεται. ἀρνεομένου δὲ τούτου ὁ βασιλεὺς μεταπέμπεται ἄλλους διπλησίους μάντιας· καὶ ἢν μὲν καὶ οὗτοι ἐσορέωντες ἐς τὴν μαντικὴν καταδήσωσι ἐπιορκῆσαι, τοῦ δὲ ἰθέως τὴν κεφαλὴν ἀποτάμνουσι, καὶ τὰ χρήματα αὐτοῦ διαλαγχάνουσι οἱ πρῶτοι τῶν μαντίων.*

263. Wir erſehen alſo 1) daß man die Krankheit eines Königs dem Meineide zuſchreibt, den nicht er, ſondern einer ſeiner Unterthanen geſchworen, der aber ihn traf, weil er bei ſeinen Feuerheerden geleiſtet war vgl. §. 255.; 2) daß man durch Wahrſagerkunſt den Schuldigen ausmittelte, 3) deſſen Widerſpruch ihnen gegenüber eben ſo viel galt wie ihre Behauptung, daß alſo ihre Autorität keine unbezweifelte war, ſondern 4) erſt die Zuſtimmung einer doppelten Anzahl von Wahrſagern (alſo neun?) gegen den Beklagten galt, und 5) daß dieſer dann durch Enthauptung hingerichtet ward; 6) ſeine Güter wurden für die erſten drei Wahrſager eingezogen. Dazu fügen wir 7) was am Schluſſe des Kapitels ſteht, daß die Todesſtrafe auch die Söhne des Hingerichteten theilen müſſen: *τοὺς δ' ἂν κατακτείνῃ βασιλεὺς, τούτων οὐδὲ τοὺς παῖδας λείπει, ἀλλὰ πάντα τὰ ἔρσενα κτείνει, τὰ δὲ θήλεα οὐκ ἀδικέει.*

264. Aber die Entſcheidung der ſechs neu herbeigezogenen Wahrſager konnte auch gegen die erſten drei ausfallen; wenn dann wieder neue herbeigerufene Wahrſager auch gegen ſie entſchieden, ſo wurden ſie getödtet, aber verbrannt auf einem Ochſenwagen: *ἢν δὲ οἱ ἐπελθόντες μάντιες ἀπολύσωσι, ἄλλοι πάρεισι μάντιες καὶ μάλα ἄλλοι· ἢν ὦν οἱ πλεῦνες τὸν ἄνθρωπον ἀπολύσωσι, δέδοκται τοῖσι πρώτοισι τῶν μαντίων αὐτοῖσι ἀπόλλυσθαι.* 69. *Ἀπολλῦσι δῆτα αὐτοὺς τρόπῳ τοιῷδε· ἐπεὰν ἅμαξαν φρυγάνων πλήσωσι καὶ ὑποζεύξωσι βοῦς, ἐμποδίσαντες τοὺς μάντιας καὶ χέρας ὀπίσω δήσαντες καὶ στομώσαντες κατειργνῦσι ἐς μέσα τὰ φρύγανα. ὑποπρήσαντες δὲ αὐτὰ ἀπιεῖσι φοβήσαντες τοὺς βοῦς. πολλοὶ μὲν δὴ συγκατακαίονται τοῖσι μάντισι βόες, πολλοὶ δὲ περικεκαυμένοι ἀποφεύγουσι ἐπεὰν αὐτῶν ὁ ῥυμὸς κατακαυθῇ.*

Dasſelbe Schickſal trifft überhaupt Wahrſager, wenn ſie etwas verbrochen haben: κατακαίουσι δὲ τρόπῳ τῷ εἰρημένῳ καὶ δι' ἄλλας αἰτίας τοὺς μάντιας, ψευδομάντιας καλέοντες.

265. Von beſondern Vorrechten dieſer Leute iſt alſo nicht die Rede, wenn wir nicht das Recht die Güter des Verurtheilten ſich anzueignen dahin rechnen wollen, und dieſe beſondere Todesart. Ihre große Zahl muß ſie in der Achtung herabgeſetzt haben. — Ob man übrigens falls der erſte Beſchuldigte loskam einen zweiten aufſuchte, hat Herodot zu ſagen vergeſſen.

266. Daneben, ſcheint es, war eine andre Art Gottesurtheil, Zweikampf zwiſchen ſtreitenden Verwandten üblich in Gegenwart des Königs. Wir bemerkten oben (§. 205.) daß die Skythen die Schädel erſchlagener Feinde zu Trinkgefäßen gebrauchten; auch aus den Schädeln getödteter Verwandten machten ſie ſolche: ποιεῦσι δὲ τοῦτο καὶ ἐκ τῶν οἰκηΐων ἤν σφι διάφοροι γένωνται καὶ ἢν ἐπικρατήσῃ αὐτοῦ παρὰ τῷ βασιλέϊ. ξείνων δέ οἱ ἐλθόντων, τῶν ἂν λόγον ποιέηται, καὶ κεφαλὰς ταύτας παραφέρει καὶ ἐπιλέγει, ὥς οἱ ἐόντες οἰκήϊοι πόλεμον προσεθήκαντο καί σφεων αὐτὸς ἐπεκράτησε, ταύτην ἀνδραγαθίην λέγοντες.

Leichenbeſtattung.

267. 1. Der Könige. IV. 71. 72. Wenn ein König ſtirbt, ſo wird ſein Leib aufgeſchnitten, gereinigt, mit geſtoßenem Kyperos (κυπέρου κεκομμένου), Räucherwerk, Samen von Selinon und Dill (ἀνήθου) ausgefüllt, wieder zugenähet und das Ganze mit Wachs überzogen. So legt man die Leiche auf einen Wagen und führt ſie durch alle von den Skythen beherrſchte Völker bis zu den Gerrhen (§. 125. ff.), den zuletzt von allen wohnenden, wo die Gräber der Könige ſind. Wohin ſie kömmt, da ſchneidet man ſich nach dem Vorgange der königlichen Skythen etwas vom Ohre, ſchneidet ſich das Haar rund herum (περικείρονται τρίχας), macht einen Schnitt in den Arm, ritzt ſich das Geſicht und die Naſe auf und bohrt ſich Pfeile durch die linke Hand. Bei jedem neuen Volke vermehrt ſich die Begleitung.

268. So kömmt man endlich zu den Gerrhen, wo unterdeß eine tiefe viereckige Grube gegraben iſt. Daſelbſt wird der Todte auf einem Lager (ἐπὶ στιβάδος) eingeſenkt, Lanzen werden herum

geſteckt und über ihm auf Stangen ein Dach errichtet aus Flechtwerk (ῥιψὶ καταστεγάζουσι.). Mit dem Todten begräbt man in dem weiten Raume eine ſeiner Beiſchläferinnen, die zuvor erſtickt wird, den Mundſchenk, den Koch, den Stallmeiſter (ἱπποκόμος), einen Diener, den Berichterſtatter (ἀγγελιηφόρος), Pferde und Stücke von allen übrigen (Gegenſtänden die zur Umgebung des Königs gehören? καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων ἀπαρχάς.) und goldene Schalen, nichts von Silber oder Kupfer. Dann errichtet man einen Grabhügel (χοῦσι πάντες χῶμα μέγα), welchen Alle ſich beeifern ſo hoch wie möglich zu machen. Die Gräber (τάφοι πατρώϊοι) werden ſehr hoch gehalten. IV. 127.

Es braucht hier nicht einmal daran erinnert zu werden, daß der Art Erdhügel in Rußland in Menge ſind. Der Areshügel gedachten wir §. 249. Ausgrabungen, Entdeckungen über die innere Beſchaffenheit und den Inhalt müßten zeigen, welche der einen, welche der andern Art angehören. Uebrigens läßt ſich denken, daß auch andren vornehmen Skythen ſolche Hügel errichtet wurden.

269. Ein Jahr ſpäter geſchieht Folgendes: aus der übrigen Dienerſchaft des Königs werden fünfzig genommen und erwürgt; dazu fünfzig der ſchönſten Pferde, denen man den Bauch ausnimmt, reinigt und mit Kaff angefüllt wieder zunähet. Dann werden vier aufrechte Pfähle zu zweien durch halbe Bogen verbunden, auf dieſe Reifen ſtellt man die Pferde, mit dem Vorderleibe auf den Reifen zwiſchen dem erſten, mit dem Unterleibe auf dem Reifen zwiſchen dem zweiten Paare Pfähle. So werden die Pferde aufrecht gehalten. Die fünfzig erwürgten königlichen Diener wurden als Reiter darauf geſetzt, indem man ein dickes Stück Holz der Länge nach durch das Pferd trieb und ſenkrecht darin durch ein Loch einen Pfahl aufrichtete, welcher wieder dieſe Reiter aufrecht hielt. Dazu erhielt das Pferd Zaum und Gebiß in den Mund. Wenn man dieſe fünfzig Reiter rings um das Grab geſtellt, ging man nach Hauſe.

Spuren eines ähnlichen Gebrauches ausgeſtopfter Pferde ſ. §. 403.

270. 2. Auch die Leichen der Privatleute werden umhergefahren (IV. 73.) bei den Freunden durch die nächſten Verwandten; die Begleitung erhält dabei Leichenſchmäuſe, bei welchen auch dem Todten von Allem vorgeſetzt wird (καὶ τῷ νεκρῷ πάν-

των παρατιθεῖ (ἕκαστος) τῶν καὶ τοῖσι ἄλλοισι). Dieſer Umzug dauert vierzig Tage. Dann folgt das Begräbniß.

271. Nach der Beſtattung nehmen die Skythen eine Reinigung mit ſich vor: ſie reiben ſich den Kopf ein, waſchen ihn aus (σμησάμενοι τὰς κεφαλὰς καὶ ἐκπλυνάμενοι) und nehmen dann für den ganzen Leib das oben beſchriebene Schwitzen vor, §. 228., da ſie ſich durchaus nicht mit Waſſer waſchen (οὐδὲ γὰρ λοῦνται ὕδατι τὸ παράπαν σῶμα).

Sprache der Skythen.

271. Es fehlt uns an jeder nur irgend bezeichnenden Angabe über die Sprache der Skythen. IV. 108. εἰσὶ γὰρ οἱ Γελωνοὶ τὸ ἀρχαῖον Ἕλληνες. ἐκ τῶν δὲ ἐμπορίων ἐξαναστάντες οἴκησαν ἐν τοῖσι Βουδίνοισι· καὶ γλώσσῃ τὰ μὲν Σκυθικῇ τὰ δὲ Ἑλληνικῇ χρέωνται. Βουδῖνοι δὲ οὐ τῇ αὐτῇ γλώσσῃ χρέωνται καὶ Γελωνοί. IV. 117. φωνῇ δὲ οἱ Σαυρομάται νομίζουσι Σκυθικῇ σολοικίζοντες αὐτῇ ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου, ἐπεὶ οὐ χρηστῶς ἐξέμαθον αἱ Ἀμαζόνες. Wer kann wagen, aus dieſen unbekannten Größen das x für die ſkythiſche Sprache zu finden? Sehr wichtig iſt dabei die deutliche Anerkennung verſchiedener Sprachen vom Pontos bis zum Ural. IV. 24. Σκυθέων δὲ οἳ ἂν ἔλθωσι ἐς αὐτοὺς (τοὺς φαλακροὺς §. 150.) δι' ἑπτὰ ἑρμηνέων καὶ δι' ἑπτὰ γλωσσέων διαπρήσσονται.

272. Einige Einzelheiten kommen wirklich vor. Aber bedenken wir dabei 1) daß Herodot die Benennung Skythen und ſkythiſch in politiſchem Sinne anwendet, wie wenn wir Oeſtreich ein deutſches Land nennen und nun aus einigen Mittheilungen Kohl's über gewiſſe Benennungen in Böhmen die Franzoſen Schlüſſe machen ſähen über die deutſche Sprache. 2) Die Mittel der Griechen, fremde Laute auszudrücken ſind ſehr beſchränkt, ſowohl in Vocal- als in Conſonant-Verbindungen.

273. IV. 52. κρήνη πικρὴ — ἐν οὔροισι χώρης τῆς τε ἀροτήρων Σκυθέων καὶ Ἀλαζώνων· οὔνομα δὲ τῇ κρήνῃ καὶ ὅθεν ῥέει τῷ χώρῳ Σκυθιστὶ μὲν Ἐξαμπαῖος, κατὰ δὲ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Ἱραὶ ὁδοί.

IV. 110. τὰς δὲ Ἀμαζόνας καλέουσι οἱ Σκύθαι Οἰόρπατα. δύναται δὲ τὸ ὄνομα τοῦτο κατὰ Ἑλλάδα γλῶσσαν ἀνδροκτόνοι· οἰὸρ γὰρ καλέουσι τὸν ἄνδρα, τὸ δὲ πατὰ κτείνειν.

IV. 27. Ἰσσηδόνες — λέγοντες μουνοφθάλμους ἀνθρώπους καὶ χρυσοφύλακας γρῦπας — εἶναι. παρὰ δὲ Σκυθέων ἡμεῖς οἱ ἄλλοι νενομίκαμεν καὶ οὐνομάζομεν αὐτοὺς Σκυθιστὶ Ἀριμασπούς· ἄριμα γὰρ ἓν καλέουσι Σκύθαι, σποῦ δὲ τὸν ὀφθαλμόν.

274. Das iſt leider Alles, was wir von der Sprache der Skythen wiſſen. Um ſo größere Vorſicht iſt nöthig: 1) die Benennung Exampaios fällt in eine Gegend, welche wohl politiſch zur Skythei gehört, aber nicht national, da die Einwohner und Umwohner keine Nomaden ſind, ſondern Ackerbauer. IV. 17.. Geſetzt alſo, wir verſtänden das Wort zu erklären, ihm eine Deutung nachzuweiſen, wie Herodot ſie giebt = heilige Wege (vgl. §. 109. f.); hätten wir denn dadurch ein Recht gewonnen, über die Sprache und Nationalität der Skythen einen Schluß zu machen? Für Alazonen, Pflüger- und Acker-Skythen möchte damit etwas gewonnen ſein. Aber merkwürdig iſt, daß wir noch keinen nur irgend befriedigenden Verſuch haben, dieſe und die andern Wörter zu deuten, wie Herodot die Ueberſetzung giebt. Um unwiſſenſchaftlicher Probeſtücke nicht zu gedenken, können wir zwar nicht leugnen, daß Zeuß, deſſen philologiſches Gewiſſen bis zum Scrupulöſen ſtreng iſt, S. 295. der Herodotſchen Auslegung recht nahe kömmt; (Zend aschja, aschavan u. ſ. w. = heilig, und pate = Pfad, Weg; oder wie er lieber will Perſ. pai wie in Mahpai, Satterpai = Gau), aber zerſtört er nicht ſelbſt für dieſen und alle andern Fälle die Grundlage ganz, wenn er zuſetzt: „wäre alſo auch hier ein philologiſcher Mißgriff des Griechen anzunehmen?“ Es iſt ja ſehr leicht, daß dieſelbe Lautverbindung in zwei verſchiedenen Sprachen vorkömmt; Herodot behauptet, in der Sprache A bedeutet dieſe Verbindung das, Zeuß: in der Sprache B bedeutet ſie etwas anderes, folglich iſt jene Auslegung falſch und die Sprachen A und B ſind dieſelben! Bleibt denn nicht der Fall denkbar, daß wir die Sprache A noch nicht, oder noch nicht ſo weit kennen, und das hier um ſo mehr, da die Sprache der Skythen kein A ſondern ein x iſt? Und angenommen, wir fänden in irgend einer Sprache dieſe Laute in dieſer Bedeutung, ſo reicht bei ſo ärmlichem Material auch ſo eine einzelne Entdeckung nicht aus, ſonſt müßten die Skythen wohl Berbern geweſen ſein. Wer hat ein Recht, aus der in Laut und Bedeutung auffallenden Uebereinſtimmung zwiſchen dem engliſchen und

arabiſchen Scherif Engländer und Araber für Verwandte zu erklären? Oder, während die ſlawiſchen Sprachen und das Lateiniſche wirklich verwandt ſind, folgt daraus, daß die ruſſiſchen Wörter i tak und das lateiniſche itaque verwandt ſind, die beide „und ſo“ bedeuten?

275. Ich bemerkte eben, daß nach ſo einſeitiger Auffaſſung die Skythen Berbern ſein müßten; in ihrer Sprache finden wir zur Erklärung von arima = eins (nicht blos ein Zahlwort äriema = 20, während auf Tahiti arima = 5 iſt, ſondern auch) warum = eins. Und doch ſteht das um vieles näher als oim (unus) was Zeuß auch aus dem Zend herbeizieht (p. 299. Anm.), nicht ohne wieder über philologiſche Fabelei zu klagen. — Wir beſchränken uns hier auf dieſe negative Bemerkung und auf Zuſammenſtellung des in Herodot vorhandenen Materials und ſchieben die Benutzung desſelben, da das Unzureichende hinreichend klar iſt, für den letzten Abſchnitt auf. Denn eben ſo ſchwer iſt es, zu beſtimmen was in dem folgenden Verzeichniſſe ſkythiſch iſt, was nicht, ſelbſt wenn ſkythiſche Localitäten oder Perſonen die Träger ſind. Vor den Skythen haben Kimmerier in der Skythei gewohnt. Kann nicht Manches von ihnen übrig geblieben ſein? Verheirathungen mit helleniſchen und thrakiſchen Weibern finden wir IV. 78. 80., wahrſcheinlich auch mit andern Nachbaren; warum nicht auch Aufnahme von Verwandtennamen? Dazu kommen griechiſche Verdrehungen von ungewohnten Lauten und Verbindungen, vielleicht auch Ueberſetzungen von Namen, die einen bequemen Sinn gaben, wie das z. B. mit *Λύκος* der Fall ſein kann.

276. Götternamen. Vgl. §. 241. 1) *Ἀπία* = *Γῆ*, 2) *Ἀρτίμπασα* = *οὐρανίη Ἀφροδίτη*, 3) *Θαμιμασάδας* = *Ποσειδέων*; 4) *Οἰτόσυρος* = *Ἀπόλλων*; 5) *Παπαῖος* (*ὀρθότατα κατὰ γνώμην τὴν ἐμὴν καλεόμενος*) = *Ζεύς*; 6) *Ταβιτί* = *Ἱστίη*.

277. Männer und Weiber. *Ἀνάχαρσις* IV. 76. *οὔ φασί μιν Σκύθαι γινώσκειν*. *Ἀριαντάς* ein ſkythiſcher König unbekannter Zeit. IV. 81. *Ἀριαπείθης* ſkyth. Prinz und König (*Ἀριπείθης*.) IV. 76. 78. vgl. *Σπαργαπείθης*. *Ἀρπόξαϊς* ein ſkyth. Stammheros. IV. 5. *Γνοῦρος* ein Skythenfürſt. IV. 76. *Ἰδάνθυρσος* ſkyth. König zur Zeit des Dareios Hyſt. IV. 76. 120. *Κολάξαϊς* ſkyth. Stammheros. IV. 5. *Λειπόξαϊς* desgl. *Λύκος* ſkyth. Fürſt. IV.

76. (Auch Name eines Fluſſes im fernen Oſten. IV. 123) *Μαδύης* ein alter ſkyth. König. I. 103. *Ὀκταμασάδης* ſkyth. Fürſt, deſſen Mutter eine Thracierinn war, aus Herodots Zeit. IV. 80. vgl. *Θαμιμασάδας*. §. 242. *Ὀποίη* ein ſkyth. Weib (*ἀστή*), Gemahlin des Königs Ariapeithes. IV. 78. *Ὄρικος* Sohn der Opoie und des Ariapeithes. IV. 78. *Πρωτοθύης* ſkyth. König, Vater des Madyes. I. 103. *Σαύλιος* ſkyth. Prinz. IV. 76. (*Σκύθης* Stammheros nach helleniſcher Fiction. IV. 10.). *Σκύλης* ſkyth. König von einer helleniſchen Mutter. IV. 78. *Σκώπασις* Mitkönig des Idanthyrſos. IV. 120. *Σπαργαπείθης*. IV. 76. ſkyth. Fürſt. IV. 78. König der Agathyrſen; Prinz der Maſſageten. *Σπαργαπίσης*. I. 213. *Τάξακις* Mitkönig des Idanthyrſos IV. 120. *Ταργίταος* Stammvater der Skythen. IV. 5 *Τίμνης*, *τοῦ Ἀριαπείθεος ἐπίτροπος*. IV. 76. (*Τόμυρις* Maſſaget. Königinn. I. 213.)

278. Wir laſſen die fabelhaften Namen aus einem fabelhaften Volke ganz weg, nämlich die hyperboreiſchen *Ἄβαρις* IV. 36., *Ἄργη*, *Λαοδίκη*, *Ὑπερόχη* und *Ὦπις*, obgleich wir allerlei ſchöne Schlüſſe darauf bauen könnten: auf den erſten Namen die erſte Erſcheinung der Avaren (*Ἀβάρεις*, *Αὐάρεις* und andere Formen bei den Byz.), und auf die Namen dieſer hyperboreiſchen Jungfern die Nachricht, daß ſelbige griechiſch geſprochen haben oder wenigſtens den Griechen zuzurechnen ſeien.

279. Völkernamen. Auch mit ihnen wird viel geſpielt: wer ſagt uns jedesmal, woher ſie kamen? Nannte ſich das Volk ſelbſt ſo? hieß es ſo bei den Nachbaren? und bei welchen? bei den Skythen oder bei andern? Und wenn bei den Skythen, bei den eigentlichen oder bei den Ackerbauern? Mit dem Namen Deutſch ſind wir nun endlich einigermaßen im Reinen; aber auch mit Germanus, wonach unſer eigner Landsmann der Engländer uns benennt? Nicht als etwas Neues, ſondern als Grund in ſolchen Fällen die höchſte Vorſicht zu beobachten erinnere ich, daß wir nicht blos bei den Kelten Schottlands und Irlands ſondern auch bei den Eſten und in Siebenbürgen Sachſen heißen, bei den Franzoſen Alleemannen, während Franke im Orient wieder eine ſo weite Bedeutung erhalten hat, wie in der Zeit nach Herodot der Name Skythe; bei den Slawen heißen wir Njemzy, was auch in das Ungarſche (Nemet) und Walachiſche übergegangen iſt; ja ſchon in der römiſchen Zeit

wohnen Nemetes in den Rheingegenden; bei den Litthauern heißt der Deutſche Wukietis, bei den Letten Wahzeets; und umgekehrt heißt die Zigeunerſprache in Spanien Germania. Welche Zahl von verkehrten Schlüſſen wäre die Folge, wenn wir einige dieſer Nachrichten iſolirt faſſen wollten, wie wir es bei den Skythen aus Mangel an zuſammenhängenden Nachrichten thun müßten, ſobald wir uns einmal entſchlöſſen, auf ſolche Grundlagen Schlüſſe zu bauen. Und man ſage nicht, daß dieſe Erſcheinung ſich nur bei einem weit ausgebreiteten, in mannigfache Berührungen und hiſtoriſche Beziehungen getretenem Volke ergeben könne; man blicke nur in Klaproths Asia polyglotta und man wird ſich verwundern über die Menge von Namen, unter denen die elendeſten ſibiriſchen Stämme erſcheinen, und Aehnliches findet ſich gelegentlich in Schafariks ſlaw. Alterthümern. Dazu genommen die Verdrehungen, welche ein einheimiſcher Name nicht blos durch Berichterſtatter wie die Chineſen ſind, erleidet, ſondern auch durch Hellenen, welche, je älter deſto unbehülflicher, erſt in der byzantiniſchen Zeit ſich in genauerem Ausdrucke des Fremdartigen verſuchen. Auch kommen Verdrehungen hinzu, wie Schafarik eine in Melanchlainen zu finden glaubt; er möchte darin die finniſche Endung lainen, wie ſie in Völkernamen Suomalainen, Hämäläinen, Wirolainen, Sabmelainen, Wenelainen u. ſ. w. gebräuchlich iſt (ſlaw. Alterth. §. 14. 3. S. 245 der böhm. Ausg.) erkennen, die Hellenen hätten daraus χλαῖνα, und ſo Μελάγχλαινοι Schwarzröcke gemacht. Wer kann es beweiſen? Auch abſolute Widerlegung iſt hier unmöglich. Kurz, wenn irgend wo, ſo iſt hier die größte Vorſicht nöthig, wie ich ſie noch bei Niemanden der dieſe Regionen behandelt gefunden. Auch bei Zeuß nicht. Denn was iſt damit gewonnen, wenn wir zeigen, daß dieſe oder jene Silbe eines Wortes auch in dem und dem Namen bei dieſem oder jenem Volke vorkommt? Wenn er z. B. aus Ἀγάθυρσοι und dem Namen des Skythenkönigs Ἰδάνθυρσος der gleichen Endung wegen auf Verwandtſchaft der Agathyrſen mit den Skythen ſchließt. Und wenn ſich nun gar beweiſen ließe daß Idanthyrſos aus Idombortſchi geworden ſei, Agathyrſen aber aus Agatſcheri, wo bliebe dann die Uebereinſtimmung und der Schluß? Schon als Behauptung gilt dieſes eben ſo viel, wie jenes.

280. Ἀγάθυρσοι §. 155. Ἀλαζῶνες §. 105. Ἀμαζόνες

auf Skythiſch Οἰόρπατα §. 273. Ἀνδροφάγοι §. 127. Ἀργιππαῖοι §. 150. Ἀριμασποί §. 153. Αὐχάται ein ſkythiſcher Stamm. IV. 6. §. 312. Βουδῖνοι §. 144. ff. Γελωνοί §. 144. ff. ein nicht ſkythiſches Volk. Γέρροι §. 125. Ἐνάρεες §. 222. IV. 67. überſetzt (?) οἱ ἀνδρόγυνοι. Θυσσάγεται §. 147. Ἰνδοί §. 141. Ἰσσηδόνες §. 252. Ἴυρκαι §. 147. Καλλιπίδαι Hellenenſkythen §. 105. Κατίαροι ein ſkolotiſcher Stamm §. 312. IV. 6. Κιμμέριοι die Vorgänger der Skythen am Pontos §. 323. Μαιῆται §. 134. Μασσάγεται §. 152. Μελάγχλαινοι §. 141. Νευροί §. 127. Οἰόρπατα §. 273. = ἀνδροκτόνοι. Παραλάται der ſkythiſche Königsſtamm IV. 6. Σάκαι §. 191. Σαυρομάται §. 142. Σκολοτοί §. 191. Σκύθαι §. 191. Τράσπιες ein ſkyth. Stamm. IV. 6. §. 312.

281. Beſonders auffallend iſt die Menge griechiſcher Namen, entweder faſt rein griechiſcher wie Μελάγχλαινοι, Καλλιπίδαι, Ἀλαζῶνες, Αὐχάται, Ἀμαζόνες, Ἀνδροφάγοι, Ἀργιππαῖοι, oder doch aus dem Griechiſchen allenfalls erklärbarer, wie Νευροί, Βουδῖνοι, Γελωνοί, Ἐνάρεες; mit gleichem Rechte wie manche von dieſen hätten wir Νομάδες, Βασιλήϊοι, Γεωργοί, Ἀροτῆρες aufführen können. Auch wollen wir nicht unerwähnt laſſen, daß, wie Σκύθαι die helleniſche Benennung für Σκολοτοί iſt, ſo auch unter den Hellenen ſelbſt Σκύθης als Eigenname vorkommt. Hdt. VI. 23. in Sicilien; VII. 163. aus Kos; Xen. Hell. III. 4. 20. ein Lakedaimonier; Demosth. 45. 8. ein Athener.

282. Localnamen. Ἀράξης Fl. §. 89. Ἄραρος Fl. §. 59. Βορυσθένης Fl. §. 67. Γέρρος Fl. und Landſch. §. 78. Ἐξαμπαῖος Quelle und Landſch. §. 52. Καρκινῖτις Ortſchaft §. 139. Κρημνοί Ortſch. §. 139. Λύκος Fl. §. 84. Μαιῆτις See §. 47. Μάρις Fl. §. 95. Νάπαρις Fl. §. 59. Ὄαρος Fl. §. 84. Ὀρδησσός Fl. §. 59. Παντικάπης Fl. §. 71. Πόρατα Fl. ſkyth. = Πυρετός §. 59. Σύργις Fl. §. 84. Τάναϊς Fl. §. 82. Τιαραντός Fl. §. 59. Τύρης Fl. §. 62. Ὑπάκυρις Fl. §. 73. Ὕπανις Fl. §. 64. Ὕργις Fl. §. 84.

283. Die Benutzung ſolcher Namen gewährt immer etwas mehr Sicherheit als die vorigen; wir verſchieben ſie mit den übrigen auf den letzten Abſchnitt. Der Name ἀντακαῖοι IV. 53. für eine Art grätenloſer (? ἀνάκανθοι) Fiſche, mag auch ſkythiſch ſein, desgl. κάνναβις, obgleich das Wort ſo gut arabiſch iſt,

wie kannepes lettiſch, konoplja ruſſiſch, kannep eſtniſch. Es würde eine eigne Unterſuchung erfordern, um zu beſtimmen, woher eigentlich dieſes Wort und das ähnliche σίναπι (lett. ſinnepes) Senf ſtammt. Aus den Zuſammenſtellungen Potts (de Borusso-Lith. II. 35.) habe ich zu dieſem Zwecke nichts entnehmen können. Auch σάγαρις (vgl. ruſſ. сѣкира von сѣку ſchneide, haue, lat. securis ? von seco) ſoll ſkythiſch ſein, vielleicht iſt es auch ἀκινάκης (ruſſ. кинжалъ, vgl. perſ. handſcher), wenigſtens nicht helleniſch. Von ἱππάκη und βούτυρον war die Rede §. 203. ff. Daß die ſkythiſche Sprache mit der mediſchen nicht identiſch war zeigt I. 73., wo der mediſche König Kyaxares den Skythen παῖδας παρέδωκε τὴν γλῶσσαν ἐκμαθέειν.

Die Sitten der Nachbaren. IV. 103—116.

284. Von den Nachbaren der Skythen ſtehen Tauren, Agathyrſen, Androphagen, Melanchlainen, Gelonen, Budinen und Sauromaten unter eignen Königen und von den Skythen wenigſtens in ſo weit unabhängig, daß ſie ſelbſt zu entſcheiden haben, ob ſie an ihrer Vertheidigung Theil nehmen wollen. Die einen thun es, die andern nicht. IV. 102. ἦσαν δὲ οἱ συνελθόντες βασιλέες Ταύρων καὶ Ἀγαθύρσων u. ſ. w. 119. ἐβουλεύοντο οἱ βασιλέες οἱ ἀπὸ τῶν ἐθνῶν ἥκοντες. — Der Wechſel des Numerus in ὁ Γελωνὸς, ὁ Βουδῖνος, ὁ Σαυρομάτης, ὁ Ἀγάθυρσος, ὁ Νευρὸς, ὁ Ἀνδροφάγος, und οἱ τῶν Μελαγχλαίνων καὶ Ταύρων ſcheint nur ſtiliſtiſche Bedeutung zu haben.

285. Die Tauren (§. 135.) opfern der Jungfrau (τῇ Παρθένῳ) die Schiffbrüchigen und die Hellenen welche ſie ſonſt fangen: ſie weihen ſie, ſie tödten ſie durch einen Schlag mit der Keule auf den Kopf, heften den Kopf auf einen Pfahl (ἀνασταυροῦσι). Den Leib werfen ſie, nach Einigen, von dem ſteilen Felſen auf welchem der Tempel ſteht, oder begraben ihn, wie Andere berichten. Feinden, die ſie in ihre Gewalt bekommen, ſchneiden ſie den Kopf ab und ſtellen ihn auf einer langen Stange über dem Hauſe auf, meiſt über dem Rauchfange, gleichſam als Wächter des Hauſes. Sie leben von Raub und Krieg.

Dieſe wirkliche oder fabelhafte Rohheit der Tauren gegen Fremde, von der ſich z. B. bei den Skythen keine Spur findet,

mag Urſache oder auch Folge davon ſein, daß wir durch Herodot ſo wenig Brauchbares über die Krym finden. Das Volk kann wegen ſeiner beſchränkten Wohnſitze nicht zahlreich geweſen ſein.

286. Die Agathyrſen (§. 155) ſind ſehr weichliche Leute und tragen ſehr viel Gold an ſich. Sie haben Gemeinſchaft der Weiber; im Uebrigen gleichen ihre Sitten den thrakiſchen. — Sprache? Ein König heißt Σπαργαπείθης IV. 78. Ein Fluß Μάρις IV. 49.

Als Grund der Weibergemeinſchaft giebt Herodot grade das an, was Plato durch daſſelbe Mittel in ſeinem Staate erreichen will „damit ſie alle Brüder ſeien und als Blutverwandte weder Neid noch Feindſchaft hegen wider einander.“ Vgl. Arist. Polit. ed. Stahr. II. 1. 8. ff. — Zu Μάρις werden wir nach §. 94. ff. zu fügen haben Αὔρας, Ἄτλας, Τίβισις. Haben wir aber ein Recht, aus der Lautähnlichkeit zwiſchen Αὔρας und Ὄαρος (§ 86.) und Ἄτλας und Ἀτὲλ, dem alten Namen der Wolga, Schlüſſe zu machen? Wer ſpielen will kann auch hier Abaris und die Avaren, und den Atlas der Berberei ins Spiel ziehen.

287. Die Neuren (§. 106) haben ſkythiſche Sitten. Skythen und Hellenen, die im Skythenlande wohnen, erzählen daß ſich in jedem Jahre jeder Neure auf einige Tage in einen Wolf verwandelt und dann ſeine Geſtalt wieder annimmt. Dazu ſchwören die Erzähler, Herodot glaubt ihnen aber nicht. Ein Menſchenalter vor Dareios Zuge wurden ſie durch Schlangen, die ſich in ihrem Lande erzeugten, und durch noch mehrere, die von oben aus der Wüſte kamen, gezwungen, ihr Land zu verlaſſen, und erhielten Wohnung bei den Budinen. — Sprache?

288. Wie weit wir den bequemen Ausdruck „ſkythiſche Sitten“ zu urgiren haben, läßt ſich nicht ſagen. Es kann allgemein heißen, ſie ſind Nomaden. Aber es gab auch nicht nomadiſche Skythen*). Eben ſo wenig verſtehen wir den Sinn der Sage

---

*) Was hier nachträglich gegen A. v. Haxthauſen „über den Urſprung und die Grundlagen der Verfaſſung in den ehemals ſlawiſchen Ländern Deutſchlands. Eine Einladungsſchrift zur Erörterung und literäriſchen Beſprechung. Berlin 1842“ bemerkt ſein mag. Der Name Skythen umfaſſet nicht blos Völker nomadiſcher Lebensweiſe (§. 198.) wie der Verf. S. 41 meint. Eben

von der Vertreibung des Volkes durch Schlangen. Etwas Mythiſches wird darin liegen, vielleicht durch Namenähnlichkeit hervorgerufen. Sonderbar aber iſt, daß die Neuren ungeachtet der Auswanderung ein Menſchenalter vor Dareios doch im Feldzuge dieſes Königs ſelbſt wieder in ihren alten weſtlichen Sitzen erſcheinen IV. 125. vgl. IV. 175. Alſo wieder eine von den vielen Ungenauigkeiten unſres Alten, für welche hier §. 298. eine Erklärung bieten wird. Uebrigens könnte ſich ein Theil des Volkes aus politiſchen Gründen — *Σκύϑαι ἀποστάντες* IV. 22. — abgeſondert haben, vielleicht wurden innere Zerwürfniſſe von einem feindlichen Nachbar benutzt, dem ein Theil des Volkes wich, während der andere unterworfen ward aber ſeinen Namen behielt. Die alte Sage von *λυκανϑρωπία* erläutert Schafarik §. 10. 6. Anm. 7. (S. 167 der böhm. Ausg.) vgl. §. 44. 3. a. E. (S. 883 der böhm. Ausg.). Möglich wäre auch, daß die Neuren einen Theil des Jahres hindurch Wolfspelze trugen, während die Skythen Schafpelze zu tragen pflegten.

289. Die Androphagen (§. 127.) ſind Nomaden; ſie tragen ſkythiſche Kleidung, haben aber eine eigne Sprache. Sie ſind, wie der Name ſagt, Menſchenfreſſer, die einzigen in dieſen Gegenden (*μοῦνοι τούτων*) haben überhaupt die wildeſten Sitten, kennen kein Recht und kein Geſetz.

Wir haben hier ganz offenbar ein Volk, welches den helleniſchen Kaufleuten noch nicht zugänglich geworden war; die wildeſten Sitten, kein Recht und kein Geſetz ſind Andeutungen, welche ſich zunächſt auf den Verkehr mit Fremden beziehen. Wie manche Völker haben aus demſelben Grunde für Menſchenfreſſer gelten müſſen!

290. Die Melanchlainen (§. 141.) ſind kein ſkythiſches Volk (IV. 20.), tragen alle ſchwarze Gewänder (*μέλανα εἵματα*), und

---

ſo irrig iſt was S. 45 geſagt wird, daß Herodot nur IV. 28. *Σκυϑίη* ſage nicht hier, ſondern IV. 8. u. 17. ſteht dieſe Bezeichnung des Landes und das Sauromatenland heißt IV. 123. *Σαυροματὶς χώρη*. Sonderbar iſt es, daß ein ſo achtungswerther Forſcher Lindners Schrift „ein für die alte Geographie ſehr verdienſtvolles Werk" nennt und, wie er, Hyppokrates, Boristhenes u. dergl. ſchreibt. Auch hatte Gelonos (S. 39.) nicht ſteinerne Mauern, ſondern hölzerne.

Staats-Bibliothek Bamberg

haben davon den Namen; aber ihre **Sitten** ſind ſkythiſch. Sprache?

Wir haben hier wieder das ſchon bemerkte *νόμοισι Σκυθικοῖσι χρέωνται* (vgl. §. 288.), nur daß wir hier, wenn wir wollen, einen Gegenſatz gegen die Androphagen ſehen können, die gar kein Recht, Geſetz u. ſ. w. anerkennen; woraus dann folgen würde, daß die Melanchlainen ſich gegen Fremde beſſer benahmen. *Οὐ Σκυθικόν* geht in Herodots Auffaſſung auf die politiſche Unabhängigkeit des Volkes, während Hekataios bei Steph. Byz. ſie *ἔθνος Σκυθικόν* nennt, in dem weitern Sinne Skythiens, welchen Herodot verwirft, und gegen welchen er hier mit den Worten *ἄλλο ἔθνος καὶ οὐ Σκυθικόν* zu polemiſiren ſcheint.

291. Die Agathyrſen und die Neuren im Weſten, die Androphagen und die Melanchlainen im Norden ſind die einzigen Nachbaren, welche Herodot überhaupt auf dieſen Seiten nennt. Nach Oſten reicht die Kenntniß der Hellenen, wie wir geſehen, bedeutend weiter und wir verknüpfen hier gleich mit ſeiner Schilderung der Budinen, Gelonen und Sauromaten dasjenige was er an andern Stellen über die Sitten der andern öſtlichen und nördlichen Völker mittheilt, indem wir mit den Sauromaten den Anfang machen und ſo an Don und Wolga hinauf, ſo wie über dieſe Flüſſe hinaus nach Oſten, Süden und Norden Alles zuſammenſtellen was er giebt.

292. IV. 110—117. Die **Sauromaten** (§. 143.) ſind ihrer **Herkunft** nach ein Gemiſch aus Amazonen und Skythen, an der Maietis entſtanden, aber über den Tanais nach Oſten drei Tagereiſen gewandert und eben ſo weit nördlich von der Maietis. Daher iſt ihre **Sprache** zwar ſkythiſch aber nicht rein (*σολοικίζοντες αὐτῇ* IV. 117.) da die Amazonen das Skythiſche nicht ganz richtig auslernten. In ihren Sitten tritt beſonders die Eigenthümlichkeit hervor, daß die **Weiber** die Geſchäfte der Männer theilen: „wir ſchießen mit dem Bogen, werfen Speere, reiten zu Pferde, aber Weiberarbeiten haben wir nicht gelernt.“ Sie gehen auf die Jagd zu Pferde mit den Männern, auch ohne ſie, auch in den Krieg IV. 116., und eine Jungfrau darf nicht heirathen ehe ſie einen Feind erlegt hat, worüber manche alt und grau werden. IV. 117. Die Weiber tragen dieſelbe **Kleidung** mit den Männern.

293. Dieſe Schilderung der Weiber erinnert an das was man über die Mädchen der Kalmyken und der Kirgiskaiſaken lieſt. Von jenen berichtet Pallas I. 143., von dieſen Jermoloff in einer Mittheilung an die Société ethnologique Jan. 1843 vgl. l' Institut II. Section. N. 86. Févr. 1843 p. 29. — Das männliche Treiben der (unverheiratheten?) Sauromatinnen und ihre der männlichen gleiche Kleidung wird die ganze Fabel von Amazonen ſein und iſt der eine Factor zur Herleitung der Sauromaten, wie die der ſkythiſchen ähnliche Sprache die Väter hergab. — Uebrigens verräth dieſe Sage eine Verwandtſchaft mit der welche Jornandes de reb. Get. 24. noch fabelhafter von der Entſtehung der Hunnen erzählt. — Undeutlich iſt Herodots Ausdruck: *καὶ διαίτῃ ἀπὸ τούτου χρέωνται τῇ παλαιῇ τῶν Σαυρομα-τέων*. Iſt *Σαυροματέων* ein Schreibfehler für *Ἀμαζόνων*? Sonſt müßte er die alten Sauromaten mit den Amazonen identificiren.

294. Hippokrates giebt faſt mit denſelben Worten wie Hdt. eine Schilderung der Sauromaten (de aëre ed. Petersen §. 89. f.) *ἐν δὲ τῇ Εὐρώπῃ ἐστὶ ἔθνος Σκυθικὸν, ὃ περὶ τὴν λίμνην οἰκέει τὴν Μαιῶτιν, διαφέρον τῶν ἐθνέων τῶν ἄλλων, Σαυρομάται καλεῦνται. Τουτέων αἱ γυναῖκες ἱππάζονταί τε καὶ τοξεύουσι καὶ ἀκοντίζουσι ἀπὸ τῶν ἵππων καὶ μάχονται τοῖσι πολεμίοισι ἕως ἂν παρθένοι ἔωσι. οὐκ ἀποπαρθενεύονται δὲ μέχρις ἂν τῶν πολεμίων τρεῖς ἀποκτείνωσι. καὶ οὐ πρότεριν συνοικέουσι ἤπερ τὰ ἱρὰ θύουσι τῷ ἐννόμῳ. ἡ δ' ἂν ἄνδρα ἑωυτῇ ἄρηται, παύεται ἱππαζομένη ἕως ἂν μὴ ἀναγκαίη καταλάβῃ παγκοίνου στρατηΐης. Τὸν δεξιὸν δὲ μαζὸν οὐκ ἔχουσι· παιδίοισι γὰρ ἐοῦσι* (das kann wohl auch auf die Mädchen gehen. Vgl. Neue ad Soph. Antig. v. 101.) *ἔτι νηπίοισι αἱ μητέρες χάλκεον τετεχνημένον ἐπ' αὐτέῳ τουτέῳ διάπυρον ποιέουσαι πρὸς τὸν μαζὸν τιθέασι τὸν δεξιὸν καὶ ἐπικαίεται ὥστε τὴν αὔξησιν φθείρεσθαι, ἐς δὲ τὸν δεξιὸν ὦμον καὶ βραχίονα πᾶσαν τὴν ἰσχὺν καὶ τὸ πλῆθος ἐκδιδόναι.*

295. Budinen und Gelonen §. 144. ff. Herodot IV. 108. 109. Die Budinen ſind ein großes und zahlreiches Volk, *γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς καὶ πυρρόν* („haben ganz blaue Augen und ganz blondes Haar." Lange.) ſie ſind die eigentlichen Bewohner des Landes (*αὐτόχθονες*), leben als Nomaden und freſſen von allen Menſchen dieſer Gegenden allein Ungeziefer (*φθειροτραγέουσι μοῦνοι τῶν ταύτῃ*).

296. In ihrem Gebiete liegt eine Stadt Gelonos, mit hölzernen Mauern, Häuſern und Tempeln. Die Mauer iſt hoch, jedes Glied derſelben hat dreißig Stadien Länge. In der Stadt ſind Heiligthümer helleniſcher Götter, auf helleniſche Weiſe verſehen mit Bildſäulen und Altären auch von Holz. Dem Dionyſos feiert man hier die dreijährlichen Feſte (vgl. Preller in Pauly's Encykl. s. v. Dionysia p. **1064** ff. Dieſe Notiz und die brauchbarere **IV. 79.** von derſelben Feier in Olbia iſt unbenutzt geblieben) und geräth in Bakchoswuth. Denn die Gelonen dürfen nicht mit den Budinen verwechſelt werden, wie bis dahin geſchehen; die Gelonen ſind vielmehr urſprünglich (τὸ ἀρχαῖον) Hellenen, welche aus den Handelsplätzen (am Pontos) ſich unter den Budinen niedergelaſſen haben. Sie bebauen den Boden, leben von Korn und haben Gärten. Die Sprache der Gelonen iſt ein Gemiſch aus Helleniſchem und Skythiſchem (γλώσσῃ τὰ μὲν Ἑλληνικῇ τὰ δὲ Σκυθικῇ χρέωνται); die Sprache der Budinen iſt nicht dieſelbe. Die Budinen und die Gelonen ſtehen je unter beſondern Königen? **IV. 119.**

297. Für φθειροτραγέειν bedarf es keiner ſo künſtlichen Auslegung, wie ſie Ritter Vorhalle S. **134.** u. a. liefert: Wenn wir φθειροτραγέουσι erklären: „ſie eſſen junge Fichtenzäpfchen", ſo iſt es eben ſo, als wenn es von Paris heißt, daß man häufig junge Katzen zu eſſen bekommt und hinterher ein Ausleger erklärt, das ſeien nicht Katzen, ſondern Kätzchen (amenta) gewiſſer Bäume. Auch iſt die ſchmutzige Sitte des φθειροτραγέειν bei Nomadenvölkern hinreichend bezeugt, und hat gelegentlich einen ſymboliſchen Anſtrich, wie Hammer berichtet (goldne H. S. **45.**) „die Mongolen fraßen Ungeziefer, und indem das Weib dem Manne, der Freund dem Freunde das Ungeziefer abklaubte und fraß, riefen ſie aus: „könnte ich ſo meines Freundes Feinde freſſen."

298. Die große Stadt mit Bewohnern, welche ſich von den umwohnenden Nomaden unterſcheiden, Korn und Gärten bauen, die Erwähnung der Neuren als Eingewanderter, während doch das Volk ſelbſt weit ab in Weſten wohnt (§. **287.** f.), der Holzreichthum, die Nähe des goldreichen Ural, die Pelzthiere (§. **144.**), die genauen Nachrichten, welche den Hellenen von ihr und den weiter öſtlichen und nördlichen Völkern zugekommen ſind, geben der Vermuthung Grund, daß hier ein bedeutendes

Emporium lag, welches mit dem Süden, d. h. mit den Hellenen am Pontos, wie mit den öſtlichen und nördlichen Gegenden in Verkehr ſtand. Die Sage von den Gelonen als urſprünglich Hellenen hat an ſich nichts Unmögliches — vielleicht beſtanden hier ſogar wirklich helleniſche Handelshäuſer, — iſt aber höchſt unwahrſcheinlich und doch auf der andern Seite leicht erklärlich als Rückſchluß aus der iſolirten Erſcheinung einer ungeheuren Stadt mit Tempeln, Götterbildern, Altären, Götterfeſten, Feldern und Gärten und — einer Sprache, in welcher die Hellenen Spuren der ihrigen, Anklänge und bekannte Laute wiederzufinden meinten. Vgl. §. 455. Mag auch der Name Gelonen mit beigetragen haben. In denſelben Gegenden haben nach einander Bulgar (vgl. Frähn's Ibn Foßlan), Makariew und Niſhnij Nowgorod dieſelbe Bedeutſamkeit. Der Handelsverkehr iſt hier offenbar uralt. Die Einwanderung von Neuren hat vielleicht kein andres Fundament, als eine Niederlaſſung zu Handelszwecken, einen Verkehr mit dem Weſten. Von ihnen mögen die Fabeln ſtammen von wilden Menſchenfreſſern, von Schlangen und Wehrwölfen, durch die ſie vielleicht die Hellenen abhalten wollten von der Concurrenz, von dem directen Handel z. B. mit der Bernſteinküſte, welcher die Neuren nicht fern ſein konnten. — Was Herodot als *τριετηρίας* (*τῷ Διονύσῳ*) bezeichnet, ließe ſich als eine große Meſſe faſſen, welche zu feſtlichen Aufzügen und Trinkgelagen Anlaß gab und vielleicht wirklich nur alle 3 Jahre wiederkehrte.

299. In den Irrthum, daß die Hellenen auch die Budinen Gelonen nennen, verfällt Herodot ſelbſt. IV. 123. *ἐκλελοιπότων τῶν Βουδίνων καὶ κεκενωμένου τοῦ τείχεος πάντων.* Er findet in dem bis auf ſeine Zeit herrſchenden Gebrauche ſeine Entſchuldigung und es wäre leicht möglich, daß ſelbſt das *γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς καὶ πυῤῥόν* nicht den Budinen zukömmt, ſondern den Gelonen. Denn wie iſt zu erwarten, daß er, wo ihm über Budinen etwas erzählt ward, ſogleich die von ihnen berichteten Eigenſchaften richtig zwiſchen Budinen umd Gelonen vertheilt? Vgl. §. 456.

300. Thyſſageten und ihre Nachbaren die Jyrken (§. 147. f.) IV. 22. leben von der Jagd, haben dazu Pferde abgerichtet, welche ſich auf den Bauch legen (*ταπεινότητος εἵνεκα*), während der Jäger von einem Baume herab ein Wild erſpähet und anſchießt; dann beſteigt er raſch ſein Pferd, und ſetzt mit

einem Hunde dem Thiere nach. Sprache? Flußnamen IV. 123. *Λύκος*, *Ὄαρος*, *Τάναϊς*, *Σύργις*.

Dieſe beiden Völker können nicht blos neben einander, ſondern auch unter einander gewohnt haben, der Ausdruck *συνεχέες δὲ τούτοισι ἐν τοῖσι αὐτοῖσι τόποισι* ſagt das beſtimmt. Wir haben heutzutage in denſelben Gegenden dieſelbe Erſcheinung, worüber der flüchtigſte Blick auf Schafariks Karte zu ſeinem Slowansky Narodopis (2te Ausg. Prag 1842) beſſer belehrt als eine lange Aufzählung.

301. Die Argippaier (§. 150.) IV. 23. ſtumpfnaſig, mit großen Kinnbacken (*γένεια ἔχοντες μεγάλα*), ſollen kahlköpfig ſein, Männer und Weiber von der Geburt an, mit ſkythiſcher Kleidung, aber eigner Sprache (in welcher das Wort *ἄσχυ* vorkommt. §. 177.); ſie haben ſchlechte Weiden (*οὐ γάρ τι σπουδαῖαι νομαὶ αὐτόθι εἰσί*) und deßhalb wenig Vieh. Ein Baum bildet ihr Obdach, im Winter mit einem dichten weißen Filze (*πίλῳ στεγνῷ λευκῷ*) umzogen, im Sommer ohne dieſen. Nahrung gewährt ihnen ein Baum (*ποντικὸν*) §. 177. — Kriegswaffen haben ſie nicht, denn Niemand thut ihnen Leides: ſie gelten für heilig, ſchlichten die Streitigkeiten der Nachbaren und wer zu ihnen flieht wird nicht verletzt.

302. Die Nachrichten ſtreifen, wie bemerkt, ſchon an das Mythiſche und enthalten vielleicht eine Andeutung der Sicherheit der Bergwohnungen, denn über die Argippaier hinaus ſind *οὔρεα ὑψηλὰ ἄβατα καὶ οὐδεὶς σφεα ὑπερβαίνει*. Sie ſind offenbar ein armes Volk, aber durch die Schilderung ihres armen Lebens blicken in idylliſcher Weiſe die Elemente des hyperboreiſchen Stilllebens, ungefähr wie Tacitus die foeda paupertas der Finnen dahin auslegt (Germ. 46.), daß ſie dieſes für einen glücklicheren Stand halten, quam ingemere agris, illaborare domibus, suas alienasque fortunas spe metuque versari. *Securi adversus homines*, securi adversus deos rem difficillimam assecuti sunt, ut illis ne voto quidem opus esset. Auch der Baum als Obdach erſcheint in derſelben Schilderung, wenn auch etwas anders: nec aliud ferarum imbriumque suffugium, quam ut in aliquo ramorum nexu contegantur, huc redeunt iuvenes, hoc senum receptaculum. Vgl. §. 459. Neben dieſem eigenthümlichen Anſtriche fabelhaft idylliſcher Armuth iſt alles Uebrige ſo factiſch wie ſelten

in dieſen Gegenden bei Herodot. Er ſchildert die Geſichtsform ſonſt nirgend in dieſem Abſchnitte u. ſ. w. Wir ſehen daß er nicht ohne Grund IV. 24 ſagt: μέχρι μέν νυν τῶν φαλακρῶν τούτων πολλὴ περιφάνεια τῆς χώρης u. ſ. w.

303. Von den Ziegenfüßlern §. 150., von denen welche 6 Monate ſchlafen §. 151. Oeſtlich von ihnen wohnen die Iſſedonen §. 152. IV. 25. 26. die Weiber ſtehen den Männern gleich (ἰσοκρατέες). Wenn ein Vater ſtirbt, ſo mengen die Angehörigen ſein Fleiſch mit dem Fleiſche von Opferthieren und verzehren es. Den Schädel reinigen und vergolden ſie und verehren ihn als Bild des Todten durch jährliche große Opfer. παῖς δὲ πατρὶ τοῦτο ποιέει κατάπερ οἱ Ἕλληνες τὰ γενέσια. Im Uebrigen ſollen ſie auch redliche Leute ſein.

Sonderbar, daß dieſe ungebildeten Völker bei ſich in der Praxis Probleme geübt haben, mit denen ſich die Philoſophen der Folgezeit und unſrer Tage viel zu thun machen. Die Agathyrſen haben eine Art von platoniſchem Staate, die Iſſedonen haben die Weiber emancipirt. Die Stellung der Weiber bei den Iſſedonen erinnert an die Sauromaten §. 292; das Verzehren der Todten an die Maſſegeten, denen ſie auch local nahe ſind, nur daß ſie die Alterſchwachen ſchlachten, die natürlich Geſtorbenen aber nicht verzehren I. 216. §. 306.; auch ſie ſtanden zu Kyros Zeit unter einem Weibe, einer Königin Wittwe I. 212.

305. Von den Arimaſpen IV. 27. III. 116. erfahren wir nichts, außer der bekannten fabelhaften Erklärung des Namens und der Beſchäftigung mit dem Golde (vgl. IV. 13. §. 153.) aus welcher wir auch die Einäugigkeit zu deuten ſuchten.

306. Ueber die Maſſageten (§. 159.) finden wir genauere Nachrichten im Zuſammenhange mit der perſiſchen Geſchichte. Ob auch aus perſiſchen Quellen? I. 201. ff. Sie galten für ein zahlreiches und ſtreitbares Volk, bei Einigen für ſkythiſch. I. 201. Kleidung und Lebensweiſe der ſkythiſchen gleich I. 215.; ſie leben auf Wagen, wenigſtens die Weiber I. 216. Sie kämpfen zu Pferde und zu Fuße (ἱππόται καὶ ἄνιπποι). Ihre Waffen ſind Bogen und Pfeile, Lanzen, Streitärte (σαγάρις) und Dolche (ἐγχειρίδια I. 214.); an denen alles Metall Kupfer iſt; Kopfbedeckung dagegen, Gürtel und Achſelriemen (μασχαλιστῆρες) werden mit Gold verziert. Die Pferde tragen einen kupfernen

Bruſtharniſch; Zügel und Gebiß und Kopfputz ſind mit Gold beſetzt. Sie gebrauchen gar kein Eiſen und Silber — beides fehlt im Lande — dagegen ſind Kupfer und Gold deſto reichlicher vorhanden. Von Hausgeräth erſcheint gelegentlich I. 214. ein Schlauch. Die Weiber, obgleich einzelnen Männern verheirathet, werden als Gemeingut gebraucht: τῆς γὰρ ἐπιθυμήσει γυναικὸς Μασσαγέτης ἀνὴρ τὸν φαρετρεῶνα ἀποκρεμάσας πρὸς τῆς ἁμάξης μίσγεται ἀδεῶς I. 216. Ihre Nahrung gewinnen ſie nicht durch Bebauung des Bodens (σπείρουσι δὲ οὐδέν) ſondern leben vom Viehe und von den Fiſchen, welche der Araxes reichlich darbietet. Ihr Getränk iſt Milch. Sie verehren nur die Sonne und opfern ihr Pferde, dem ſchnellſten Gotte das ſchnellſte Thier. Greiſe werden von den Angehörigen geſchlachtet als Opfer, Vieh zugleich mit ihnen; das Fleiſch wird vermiſcht, gekocht und zuſammen verſchmauſt. Das gilt ihnen für das größte Glück; wer aber an einer Krankheit ſtirbt wird darum bedauert, nicht gegeſſen, ſondern begraben. Auch von einer Königinn laſſen ſie ſich regiren. Ihr Heer zerfällt, wie das ſkythiſche in drei Theile (τριτημορὶς I. 211. f.) Sprache? Eigennamen Τόμυρις Königin I. 205., ihr Sohn Σπαργαπίσης I. 211. (? Fluß Ἀράξης.)

307. Die Bewohner der Inſeln des Araxes leben im Sommer von allerlei Wurzeln, die ſie aus der Erde graben; Baumfrüchte haben ſie, welche ſie zur Nahrung für den Winter verwahren. Eine Baumart hat eine Frucht, die verbrannt durch ihren Geruch trunken macht wie Wein und die Umſtehenden zu Tanz und Geſang begeiſtert. In den Sümpfen welche die 40 Arme des Araxes bilden, ſollen Menſchen wohnen, welche von rohen Fiſchen leben und ſich in Robbenfelle kleiden. I. 202.

308. Herodot deutet nicht an, in welchem Verhältniſſe dieſe Inſulaner zu den Maſſageten ſtehen, oder zu andern Nachbaren z. B. den Sauromaten. Was für ein Unterſchied mag zwiſchen den Bewohnern der Inſeln und des Delta geweſen ſein? — Die berauſchende Frucht hält Eichwald (vgl. §. 177.) auch für die Frucht von prunus padus, die viel Blauſäure enthält. Müßte es nicht ein Baum ſein, ſo dürfte man an den Samen von Hyoscyamus niger denken, der auf heiße Oefen oder auf die heißen Steine der Badſtuben gelegt in Rußland zu demſelben Zwecke

zuweilen gebraucht wird, wenn die Bauern ſich einen Spaß machen wollen.

309. Die zahlreichen und in viele Völker zerfallenden Bewohner des Kaukaſos leben meiſt von wilden Bäumen I. 203., ſie verſtehen aus den zerriebenen Blättern eines Baumes mit Waſſer eine Farbe zu bereiten, mit welcher ſie Thiere auf ihre wollenen Kleider ſo malen, daß ſie durch Waſchen nie ausgehen, ſondern mit dem Zeuge altern als wären ſie eingewirkt. — μίξιν δὲ τούτων τῶν ἀνθρώπων εἶναι ἐμφανέα κατάπερ τοῖσι προβάτοισι. —

310. Die Anwohner des ſüdlichen Kaukaſos gehören nicht in unſern Bereich; ebenfalls die Völker am Süduſer des Iſtros laſſen wir hier bei Seite, da der Faden dafür uns auf einem ſpätern Stadium nicht ausgehen kann. Dagegen gedenken wir hier noch der faſt iſolirt bei Herodot vorkommenden Sigynnen. (§. 156.) Von ihren Sitten ſagt Herodot V. 9. „nur von einem einzigen Volke jenſeit des Iſtros habe ich erfahren können, den Sigynnen, die mediſche Kleidung trügen, ihre Pferde wären rauh am ganzen Leibe (λασίους ἅπαν τὸ σῶμα) und hätten Haare fünf Finger lang, wären aber klein und ſtumpfnaſig und nicht im Stande Männer zu tragen, an Wagen geſpannt aber ſehr raſch; (ἁρματηλατέειν δὲ πρὸς ταῦτα τοὺς ἐπιχωρίους); und ſie ſagen, ſie ſeien Abkömmlinge der Meder (Μήδων ἀποίκους). Wie ſie aber von den Mediern her ſollen dahin gekommen ſein, kann ich mir nicht erklären. γένοιτο δ' ἂν πᾶν ἐν μακρῷ χρόνῳ. Sigynnen heißen bei den Ligyern über Maſſalia die Krämer, bei den Kypriern aber die Wurfſpieße.“ §. 466.

Geſchichte der Skythen.

I. Abſtammung. A. Einheimiſche Sage.

311. VI. 5. f. Die Skythen behaupten das jüngſte von allen Völkern zu ſein. Der erſte Menſch in ihrem Lande ſei geweſen Targitaos, grade tauſend Jahre vor dem Zuge des Dareios (χιλίων οὐ πλείω ἀλλὰ τοσαῦτα IV. 7.), ein Sohn des Zeus und einer Tochter des Fluſſes Boryſthenes. Targitaos drei Söhne waren Leipoxais, Arpoxais, Kolaxais. Als ſie regirten fielen vom Himmel in das Skythenland dieſe goldnen Geräthe:

ein Pflug und ein Joch, eine Streitart und eine Schale. Der älteſte Sohn erblickte ſie zuerſt und wollte ſie nehmen, aber das Gold erglühete als er herankam, und er wie der zweite Bruder durfte es nicht nehmen. Als aber Kolarais herbeikam, erloſch es und er nahm es mit ſich. Die ältern Brüder überließen ihm, dem jüngſten, demnach die ganze Herrſchaft (*καὶ τοὺς πρεσβυτέρους ἀδελφεοὺς πρὸς ταῦτα συγγνόντας τὴν βασιληΐην πᾶσαν παραδοῦναι τῷ νεωτάτῳ.*)

312. IV. 6. Von dem älteſten Leiporais ſtammt nun das ſkythiſche Geſchlecht, welches *Αὐχάται* heißt, von Arporais, dem mittlern, *Κατίαροι* und *Τράσπιες*, von dem jüngſten Kolarais die Könige, die *Παραλάται*. Zuſammen heißen ſie alle *Σκολοτοί, τοῦ βασιλέος ἐπωνυμίην, Σκύθας δὲ Ἕλληνες οὐνόμασαν.* Das heilige Gold wird verehrt §. 253. f.

313. IV. 7. Da das Land groß war, ſo machte Kolarais daraus ſeinen Söhnen drei Herrſchaften, eine die größte, in welcher das Gold verwahrt wird.

314. Wenn wir in der beſtimmten chronologiſchen Angabe der 1000 Jahre etwas Hiſtoriſches ſuchen dürfen — denn daß es keine runde Zahl ſein ſoll zeigt der Zuſatz *οὐ πλείω ἀλλὰ ποσαῦτα* — ſo kämen wir ungefähr auf dieſelbe Zeit, in welche man die Wanderung des Kekrops, des Kadmos, des Danaos, das Ende der Hykſosherrſchaft, den Zug der Iſraeliten zu ſetzen pflegt. Eine Andeutung von einer großen, mehr oder weniger zuſammenhängenden Wanderung im weſtlichen Aſien kann darin liegen, über welche uns aber auch die ägyptiſchen Monumente wohl keine weitere Auskunft geben werden. Die vergeblichen Verſuche der Brüder auf die goldenen Geräthe wären dann etwa Angriffe auf das Land, wie ſie der Einwanderung der Herakliden vorausgingen. Ueber die etwaige Beziehung der Geräthe vgl. §. 254.

315. Aber das Material der Geräthe enthält eine zu deutliche Hinweiſung auf ein Goldland, als daß wir ſie überſehen dürften. Und dieſe Hinweiſung hat keine Beziehung auf die Steppen Südrußlands, überhaupt auf keinen Theil Oſteuropa's, ſondern nöthigt uns den Schauplatz der ganzen Sage nach den goldreichen Nomadenländern Aſiens zu verlegen, alſo entweder an den Oſtabfall des Ural, oder an den Goldberg *κατ' ἐξοχὴν*, den Altai.

Für den letztern entſcheide ich mich. Dorthin ſetze ich die ſogenannte Entſtehung des Skythenvolkes, die Ausbreitung deſſelben, die Entſtehung und Theilung des großen Reichs, welche dieſe Sage zu behandeln ſcheint, während die IV. 11. (§. 321.) erzählte, ganz an hiſtoriſche Data gelehnte Sage die Wanderung des Volks über Vorderaſien bis an die Gränzen Aegyptens und nach Europa hinein bis an den Iſtros darſtellt.

327. Nach Aſien ſetze ich demnach auch die 3 Stämme, welche das Skolotenvolk bildeten, denn nirgend bei Herodot, als in dieſer Sage iſt die Rede von ihnen. Daß er nach perſiſchen Berichten auch in Aſien Skythen (Saken) anerkennt, haben wir (aus VII. 64.) §. 191. geſehen. — Die Dreitheilung hat ſo viele Analogien in andern Ländern und Völkern, daß wir daraus nichts ſchließen können: die Kirgis-Kaiſaken zerfallen in drei Horden, daſſelbe ſcheint bei den Maſſageten der Fall geweſen zu ſein (§. 306. a. E.), ſo entſtand das makedoniſche Königreich durch drei Brüder, ſo das ruſſiſche, ſo hatte auch Mannus drei Söhne. — Einer iſt Oberkönig und Verwahrer der heiligen Kleinodien. Den Sitz derſelben möchte ich, da Herodot ihre Verehrung nicht mit den zuſammenhängenden Nachrichten über den Cultus in Verbindung bringt, auch in die Altaigegenden verlegen, mag das Wort *Παρ-αλάται* mit dieſem Namen in Verbindung ſtehen, wie Hammer will, oder auch nicht.

317. Es iſt für den weſentlichen Sinn ganz gleichgültig, ob wir *ἀπὸ δὲ τοῦ νεωτάτου αὐτῶν τοῦ βασιλέος* leſen oder *τοὺς βασιλέας* oder *τοὺς βασιληΐους*. — Ferner macht Herodot in den Worten *σύμπασι δὲ εἶναι οὔνομα Σκολοτοὺς τοῦ βασιλέος ἐπωνυμίην* einen etymologiſchen Verſuch, deſſen Werth wohl dem der meiſten antiken Probeſtücke der Art gleich ſtehen wird; ja es iſt nicht einmal ganz deutlich, ob *τοῦ βασιλέος* auf den Kolarais geht; doch dürfen wir es wohl darauf beziehen, da wir nicht wagen können *τοῦ* hier = *τινός* zu erklären.

B. Die helleniſche Sage am Pontos. IV. 8. — 10.

318. Als Herakles die Rinder des Geryones wegtrieb, kam er in das Land, welches jetzt Skythien heißt. Von dem Winter und dem Froſte überraſcht zog er ſeine Löwenhaut über die Ohren und legte ſich ſchlafen. Seine Pferde vom Wagen abgeſpannt

weideten derweile, verſchwanden aber durch göttliche Schickung. Als er erwachte und die verlornen ſuchte, kam er endlich an die Waldgegend (§. 111. ff.). Daſelbſt fand er in einer Grotte ein wunderbares Geſchöpf (Echidna), oberhalb Weib, unten Schlange. Sie ſagt daß ſie ſeine Pferde habe aber nicht wiedergeben werde πρὶν οἱ μιχθῆναι. Den Wunſch erfüllte er ihr, ward aber erſt entlaſſen und erhielt die Pferde zurück, als ſie ihm mittheilen konnte, ſie habe drei Söhne von ihm, er möge entſcheiden, ob ſie ſie hier anſiedeln ſolle, da ſie über das Land herrſche, oder zu ihm ſenden. Er übergab ihr einen Bogen — denn bis dahin trug er zwei — mit goldner Schale daran, nebſt der Weiſung, denjenigen von den dreien, welcher, wenn ſie zu Männern erwachſen ſeien, den Bogen ſo ſpannen werde und mit dem Gürtel ſich ſo umgürten, (wie er zeigte) im Lande zu behalten, die beiden andern wegzuſenden. Nach dieſem Rathe reiſte er ab; von den drei Söhnen erfüllte der jüngſte Skythes den Auftrag und blieb im Lande. Die beiden ältern Agathyrſos und Gelonos wurden von der Mutter fortgetrieben. Von Skythes kommen die Könige der Skythen; von der Schale trugen die Skythen noch zu Herodots Zeiten Schalen an den Gürteln.

319. Der Charakter dieſer Sage iſt auch ohne Herodots Angabe (Ἑλλήνων οἱ τὸν Πόντον οἰκέοντες ὧδε) hinreichend griechiſch, als Verſuch verſchieden benannte Stämme Eines Landes unter einen Hut zu bringen. Auch iſt nicht viel gewonnen, wenn wir den Sachen Zwang anthun und Agathyrſos und Gelonos mit Leiporais und Arporais gleichſetzen wollen. Denn da die Agathyrſen und Gelonen nur Nachbaren, nicht Angehörige des ſkythiſchen Reichs ſind, ſo werden ſie als Ausgetriebene behandelt. Möglich, daß darin ein hiſtoriſcher Wink ſteckt, aber eben ſo möglich, ja wahrſcheinlich iſt, daß die Griechen dieſe Stammtafel eben ſo leichtfertig auf die locale Nachbarſchaft hin conſtruirt haben, wie ſo viele andere. Die Skythenſage ſtellte dagegen die Einheit der eigentlichen Skythen und ihre Dreitheilung unter gemeinſchaftlicher Oberherrſchaft dar. Eigenthümlich und nach Allem aus eigner Anſchauung iſt in der helleniſchen Sage das Coſtume des Herakles und was davon auf die Skythen übergeht; und wenn wir die Löwenhaut mit einem Pferdefelle oder mit einem Schafpelze vertauſchen, ſo haben wir einen Tabuntſchik oder einen Tſchaban

nach der Schilderung Kohl's (S. Rußl. II. 89. 182. 204. 209. u. a.), dazu den plötzlichen Einbruch der Kälte, vielleicht mit einem Schneesturme (wie ihn nicht undeutlich Herodot IV. 31. beſchreibt) der die Pferde in die Flucht treibt. — Herodot legt dieſer helleniſchen Sage ſo wenig Glauben bei wie der ſkythiſchen; deſto beſſer gefallen ihm in ihrer Anlehnung an die beglaubigte Geſchichte zwei andre Erzählungen, die wir als Fortſetzung der ſkythiſchen Stammſage (§. 312.) anſehen.

320. C. In dieſem Zuſammenhange übergeht Herodot den II. 103. erwähnten Zug des Seſoſtris, der außer Skythien auch Thrakien erreichte und daſelbſt Säulen errichtete. Dagegen heißt es IV. 13. Ariſteas von Prokonneſos erzähle in ſeinem epiſchen Gedichte Arimaspeia (IV. 14.), ein Nachbarvolk habe das andere gedrängt: durch die Arimaspen ſeien die Iſſedonen aus ihren Sitzen getrieben, durch die Iſſedonen die Skythen, durch die Skythen die Kimmerier, die ſüdlich am Meere wohnend nun ganz aus dem Lande wichen.

321. Dieſe Sage des Ariſteas, aus deſſen Werke vielleicht noch einiges Andere ohne Nennung des Namens gefloſſen iſt, ich meine namentlich die ſonderbare Nachricht von der Heiligkeit u. ſ. w. der Argippaier (§. 301.), unterſcheidet ſich von dem Anfange der folgenden weſentlich nur durch den Ausgangspunkt des Stoßes, welchen Ariſteas mehr nach Nordoſt, die folgende Erzählung mehr nach Oſten ſetzt.

322. D. IV. 11. Denn Anfangs wohnten die Nomadenſkythen in Aſien und gingen, von den Maſſageten gedrängt, über den Araxes in das kimmeriſche Land, das ſpätere Skythien. Die Kimmerier, mit einander uneins, ob ſie den eindringenden Feinden widerſtehen oder weichen ſollten, kämpften unter ſich. Die Könige wollten bleiben und kämpfen, das Volk wollte lieber abziehen, als mit der großen Zahl der Feinde einen Kampf wagen. Beide Meinungen hatten eine gleiche Anzahl von Vertheidigern, die Partei der Könige wurde in einer Schlacht vernichtet, am Tyres begraben *καὶ σφεων ἔτι δῆλός ἐστι ὁ τάφος*. Das Volk ging aus dem Lande und die Skythen fanden es leer. Doch gab es noch viele Spuren von der frühern Anweſenheit der Kimmerier: *Κιμμέρια τείχεα*, *πορθμήϊα Κιμμέρια*, *χώρη Κιμμερίη*, *Βόσπορος Κιμμέριος*. IV. 12.

323. Die Kimmerier nun flohen immer am Meere hin nach Aſien, beſetzten die Halbinſel auf welcher „jetzt die helleniſche Stadt Sinope gebaut iſt“, drangen auch (I. 15. 73.) in der Regierung Ardys, Gyges Sohnes, in ſein Reich Lydien, wo ſie ſelbſt Sardis nahmen, ohne die Citadelle; doch beſchränkte ſich ihr Zug überhaupt mehr auf Raub, ohne eigentliche Eroberung und Beſetzung der Städte (I. 6. vor Kroiſos Herrſchaft waren die Hellenen freie Männer allzumal, τὸ γὰρ Κιμμερίων στράτευμα τὸ ἐπὶ τὴν Ἰωνίην ἀπικόμενον Κροίσου ἐὸν πρεσβύτερον οὐ καταστροφὴ ἐγένετο τῶν πολίων ἀλλ' ἐξ ἐπιδρομῆς ἁρπαγή.)

324. Die Skythen aber, unter ihrem Könige Madyes, des Protothyes Sohne, gelangten nach Medien, indem ſie nicht auf dem kürzern Wege von der Maietis zum Phaſis und nach Kolchis drangen, ſondern nördlich der Richtung des Kaukaſos folgten ſo daß ſie das Gebirge rechts hatten (I. 103. 104.) und endlich (nachdem ſie den Kaukaſos überſchritten, nicht die Kimmerier ſondern) die Medier trafen und ſchlugen. Der König Kyaxares mußte die Belagerung der Stadt Ninos aufheben; die Herrſchaft über Aſien, welche die Medier bisher gehabt hatten, kam an die Skythen. (οἱ Μῆδοι — τῆς ἀρχῆς κατελύθησαν· οἱ δὲ Σκύθαι τὴν Ἀσίην πᾶσαν ἐπέσχον.) Sie zogen bis an die Gränzen Aegyptens, wo ihnen im ſyriſchen Palaiſtine der ägyptiſche König Pſammitichos entgegenkam (I. 105.) und ſie mit Geſchenken und Bitten zur Umkehr bewog. Einige von dem Heere (ὀλίγοι τινὲς αὐτῶν ὑπολειφθέντες) plünderten den Tempel der himmliſchen Aphrodite zu Askalon in Syrien und wurden dafür mit einer eignen Krankheit geſchlagen: Enarees. §. 222.

325. Achtundzwanzig Jahre lang beherrſchten die Skythen Aſien (I. 106. vgl. IV. 1.) und brachten Alles gegen ſich auf durch ihren Uebermuth; außer dem feſtgeſetzten Tribute erhob jeder was ihm beliebte; ſie zogen plündernd im Lande umher und nahmen was ihnen gefiel*). Das hatte zu Folge, daß man ſich ihrer entledigte. Kyaxares und die Medier bewirtheten einmal

---

*) In der Stelle χωρὶς μὲν γὰρ φόρον ἔπρησσον παρ' ἑκάστων τὸ ἑκάστοισι ἐπέβαλλον, χωρὶς δὲ τοῦ φόρου ἥρπαζον ἐλαύνοντες τοῦτο ὅ τι ἔχοιεν ἕκαστοι liegen grammatiſch oder ſtiliſtiſch Schwierigkeiten, die unſre Darſtellung nicht angehen.

die größte Menge, machten ſie trunken und ermordeten ſie. Die Uebrigen kehrten in die Heimath zurück, worauf Kyarares Ninos eroberte. Nach einer Regirung von vierzig Jahren — die acht- undzwanzig der Skythenherrſchaft eingerechnet — ſtarb er.

327. I. 73. „Eine Schaar der Sykthen, der Nomaden, machte einen Aufſtand und entwich in das mediſche Land. Kyarares, der Sohn des Phraortes, des Sohnes Deiokes, nahm ſie in der erſten Zeit freundlich auf, weil ſie bei ihm Schutz ſuchten, hielt ſie hoch und gab ihnen Knaben ab*), ihre Sprache und die Kunſt des Bogens zu erlernen. Aber nach einiger Zeit, da die Skythen ſonſt jedesmal wenn ſie auf die Jagd gingen auch etwas mitbrachten, begab es ſich, daß ſie auch einmal mit leeren Händen zurückkamen. Darüber fuhr ſie Kyarares — ein jähzorniger Mann, wie man hieraus abnimmt — rauh und ungebührlich an; ſie aber faßten den Entſchluß, einen der Knaben, welche ihnen gegeben waren, zu ſchlachten, wie Wildpret zuzubereiten und ſo dem Kyarares zu überbringen. Sobald ſie dieſen Plan ausgeführt, flohen ſie zu Alyattes, Sadyattes Sohne, nach Sardes. 74. Kyarares forderte ihre Auslieferung, ſie ward verweigert und es entſpann ſich darüber ein Krieg zwiſchen Lydien und Medien, ohne Entſcheidung fünf Jahre lang. Eine von Thales den Joniern vorausgeſagte Sonnenfinſterniß, welche mitten in der Schlacht den Tag in Nacht verwandelte, bewirkte den Frieden. Syenneſis, der Kilike, und Labynetos von Babylon vermittelten daß er ſich in einen Bund verwandelte durch die Heirath zwiſchen der Tochter des Alyattes, Aryanis, und Kyarares Sohne Aſtyages. Derſelbe Alyattes vertrieb die Kimmerier wieder ἐκ τῆς Ἀσίης I. 16.

328. Ich habe dieſen ganzen Bericht ohne Unterbrechung zuſammengeſtellt, weil wir überall auf hiſtoriſch bekannte und mehr oder weniger auch chronologiſch beſtimmbare Data ſtoßen. Betrachten wir die Sache zuerſt im Allgemeinen, ſo iſt gegen die Möglichkeit des Ganzen gar Nichts einzuwenden; noch 1600 Jahre nach Herodot hat ſich in den Hauptzügen Alles wiederholt. Tſchingis-Chan's Mongolen unter ihm und ſeinen Nachfolgern eroberten oder verheerten zugleich Rußland und den größten Theil Aſiens,

---

*) Es ſteht nichts davon, daß es „ſeine Söhne" waren, wie Lange überſetzt; nicht einmal der Artikel ſteht dabei.

drangen auch bis in die Nähe Aegyptens, wo der Mamluken Sultan Kotos und ſein Emir Beibars Hulagu's Scharen zurückſchlug. (Hammer Ilchane I. 205.) Aber im Einzelnen haben wir deſto mehr Schwierigkeiten.

329. Einmal haben wir eine Ungenauigkeit. Der Skytheneinfall in Aſien, wie wir unten ſehen werden, geſchah um 630, iſt eine unmittelbare Folge der Vertreibung der Kimmerier, wird von Herodot als hiſtoriſches Factum anerkannt, und kann in dieſem Zuſammenhange nicht viel früher Europa getroffen haben: es iſt alſo ungenau, wenn Herodot IV. 110. f. bei der Entſtehung des Sauromatenvolkes Skythien und Skythen in Europa nennt. Denn der dort erwähnte Kampf mit den Hellenen am Thermodon gehört ſchon der Amazonen wegen in ein mythiſches Zeitalter, wird aber von Herodot ſo ſehr blos im Vorbeigehen erwähnt und als etwas Bekanntes angeführt, daß wir nicht zweifeln können, er meine hier den, welchen er IX. 27. zwiſchen die thebaniſchen Kriege und den trojaniſchen ſetzt. Doch wir laſſen dieſes trübe Gebiet bei Seite; es iſt vielleicht nichts weiter darin enthalten, als eine ſagenhafte Ausſchmückung der erſten Verſuche der Jonier, ſich am Pontos anzuſiedeln, bei denen ſie unter andern mit einem Volke in Kampf geriethen, welches, wie die Sauromaten, in der Kleidung der Männer und der Weiber nur wenig Unterſchied hatte.

330. Da die Skythen von Aſien her, alſo durch das Nomadenvölkerthor einbrachen, ſo iſt es ſonderbar, daß die Kimmerier, welche ihnen doch entfliehen wollen und darum mit ihren Königen am Tyres kämpfen, im äußerſten Weſten nach Oſten zu, alſo den Skythen grade in die Hände laufen, indem ſie auf ihrer Flucht längs dem Meere bis zum Kaukaſos ziehen. Man müßte doch eine Flucht nach Weſten, oder nach Norden erwarten, oder nach Süden, aber nach Oſten grade gar nicht. Die Kimmerier waren offenbar Anwohner des Pontos; die aus ihrer Nachlaſſenſchaft übrigen Namen (§. 323.), z. B. der kimmeriſche Bosporus ſprechen dafür, daß ſie auch in der Krym wohnten; es läßt ſich erwarten daß ſie auch Seefahrer waren, da ſie nach Herodots Bemerkung die Inhaber der Halbinſel waren wo ſpäter Sinope lag. Hier treten ſich die Krym und das nördliche Kleinaſien näher und theilen den Pontos wie Yucatan und Cuba das amerikaniſche, wie Kleinafrika und Sicilien das europäiſche Mit-

telmeer. Schifffahrt hinüber iſt dadurch erleichtert, und heutzutage finden wir ruſſiſche Fiſcher an dieſen kleinaſiatiſchen Küſten. Wie nun, wenn die Kimmerier ſich vor den Skythen zu Schiffe retteten? Es iſt ja nicht damit geſagt, daß das ganze Volk floh, es iſt vielmehr, wie in den meiſten Fällen der Art, wahrſcheinlich, daß nur ein Theil die Heimath verließ, die Mehrheit ſich den Skythen unterwarf, wie Greuthungen, Gepiden u. ſ. w. den Hunnen.

331. Wir thun Herodot nicht zu viel, wenn wir ihn einer Verknüpfungsſucht beſchuldigen. Die Architektonik ſeines Werkes im Großen beruhet auf Anknüpfungen, ſehr bedenklich aber iſt ſein Streben, auch im Detail was ihm vorkommt, zunächſt natürlich das dem Raume oder der Zeit nach einander äußerlich nahe Stehende, auch in innern Zuſammenhang zu bringen. Aber nicht blos dieſes — die Perſerkriege, der Raub der Io, der Europa, der Medea, der Helene, und der trojaniſche Krieg ſind ihm eine zuſammenhängende Reihe von Gewaltthätigkeiten und Repreſſalien zwiſchen dem helleniſchen Europa und dem aſiatiſchen Continente, deſſen Rechte die Perſer vertreten. Die Skythen haben einmal Medien beherrſcht, darum geht Dareios Hyſtaſpis über den Iſtros nach Skythien. Es iſt nicht ſchwerer hier, als in dem vulgaren Etymologiſiren Nothbrücken zu bauen. Aber nirgend verräth Herodot das Verkehrte, das blos Aeußerliche ſeiner gemachten Verknüpfungen ſo ſehr, wie im vorliegenden Falle.

332. Daß die Skythen ungefähr gleichzeitig das öſtliche Europa und das vordere Aſien überſchwemmten, iſt für Herodot ein Factum, und muß es auch für uns ſein; aber ihm genügt es nicht, er muß eins aus dem andern erklären, wie die Sprachkunde ſonſt in ſcheinbar oder wirklich verwandten Sprachen nur Töchter ſah; es mußte alſo auch hier gezeigt werden, wie die Skythen dazu kamen, einen Einfall in Aſien zu machen. Die Kimmerier und ihre Flucht ſind die Brücke, über welche dieſe Pſeudopragmatie ſich hinſchleppt. Die Skythen verfolgen die Kimmerier und gelangen dadurch nach Medien. Wozu bedarf es nun weiter der Kimmerier? Sie haben ihre Miſſion erfüllt, die Skythen bekümmern ſich nicht weiter um ſie, denn ſie ſind ja in Aſien, wohin Herodot ſie zu führen ein künſtleriſches Bedürfniß hatte. Mußten die Skythen etwa mit den Mediern ſo lange kämpfen, daß ſie die Kimmerier nicht verfolgen konnten? Keineswegs.

Sie hatten Kräfte und Zeit, Medien, Syrien zu überziehen und dringen bis an die Gränze Aegyptens — doch das Letzte vielleicht nur, um den Tempel in Askalon zu plündern und — die Entſtehung der Enarees zu erklären.

333. Was zwingt uns alſo, den Zuſammenhang zwiſchen der Wanderung der Kimmerier und die Art des Zuſammenhanges anzunehmen, welche er fingirt, und darüber auch gar die koſtbaren Reſte der Geſchichte preiszugeben, welche dadurch verknüpft werden? Nicht Leichtgläubigkeit iſt Herodots Schwäche, ſondern dieſe Sucht anzubinden, abzuleiten, Nothbrücken zu bauen. Beſonders wo Denkmäler vorkommen iſt ſie von ihm angewandt worden. Auch das Grabmal kimmeriſcher Könige am Tyres bringt er in dieſen Verband. Die einfache und die natürliche Erklärung aus der Sitte des Volkes (§. 268.) iſt ihm nicht genug, es muß ein hiſtoriſches Factum daran hängen und der mythiſirende Sinn ſeiner Landsleute läßt es ihm an Stoff nicht fehlen. Die Exiſtenz des Grabmales können wir nicht bezweifeln, es mag auch ein kimmeriſches, ja ein Grab kimmeriſcher Könige geweſen ſein, aber man kann uns nicht zumuthen, Unmöglichkeiten für Wahrheiten zu halten, weil den Alten beliebt hat, etwas auszuſprechen, deſſen Verkehrtheit und Haltloſigkeit ſie nicht fühlten. Die Exiſtenz des kimmeriſchen Königsgrabes im äußerſten Weſten der Skythei kann unmöglich mit dieſer Flucht der Kimmerier nach Oſten, und dieſe Flucht nach Oſten nicht mit dem Angriffe der Skythen von Oſten her in Verbindung ſtehen. Dergleichen iſt willkürliche, aber im Alterthume beliebte Art ein Denkmal zu erklären ohne Rückſicht auf die Schwierigkeiten, welche entgegenſtehen.

334. Zum Erſatze — nicht für die Facta, denn ſie bleiben dieſelben, — oder vielmehr zur Reinigung der Facta von dem was aus dieſer Pſeudopragmatie ihnen anklebt, ſind wir nun auf Hypotheſen verwieſen. Ich will die meinige, deren Anfang ich oben ſchon angab, kurz vortragen: Kimmerier bewohnten die Länder am Pontos, auch die Krym, und hatten von da auch den Vorſprung Klein-Aſiens beſetzt. Als die Skythen einbrachen flohen viele Kimmerier über das Meer eben dahin und verbreiteten ſich in Raubzügen bis an die ioniſchen Seeſtädte. Ein Theil weigerte ſich auszuwandern und behielt unter ſkythiſcher Oberhoheit, mit Ackerbau beſchäftigt, die Gegenden am Boryſthenes, Hypanis

und Tyres inne (ackerbauende- und Pflügerſkythen)*) wo ein großer Tumulus auf die Zeit ihrer Unabhängigkeit zurückgeführt wird. Daß die Nomaden keine abſolute Feinde des Ackerbaues ſind haben wir ſchon nachgewieſen, und daß ein ackerbauendes Volk nicht gern ſeine Heimath aufgiebt verſteht ſich von ſelbſt und wird durch die Geſchichte leicht bewieſen.

335. Gleichzeitig mit dem Einfalle der Skythennomaden in Oſteuropa war ein Einfall derſelben in Aſien, den Herodot von Europa aus kommen läßt. Es mag ſein, aber eben ſo gut möglich iſt, daß, wie in der Mongolenzeit beides zugleich angegriffen ward, ſo auch in der Skythenzeit Medien und die pontiſchen Länder von der gemeinſchaftlichen Quelle aus überſchwemmt wurden. Uebrigens herrſchten die Skythen über „Aſien“ wie die Mongolen über Rußland; ſie ließen die einheimiſchen Fürſten beſtehen, legten ihnen Tribute auf, die untern Befehlshaber nahmen außerdem ſo viel ſie konnten und zugleich plünderten einzelne Heerhaufen auf eigne Hand.

336. Eine neue Frage erhebt ſich über das Verhältniß des I. 73. (§. 327.) Erzählten zu dem Haupteinfalle. Daß ſie nicht identiſch ſind, daß alſo die eine Erzählung nicht blos eine Verſion der andern iſt, erweiſet die Nennung des Ardys, welchen die Raubzüge der Kimmerier trafen, und des Alyattes, zu welchem die Skythen flohen. Der große Einfall iſt demnach der frühere. Die chronologiſchen Data ſind folgende: die Kimmerier erreichten Lydien unter Ardys Regirung, welche 629 endigte, die Skythen Medien unter Kyaxares, welcher 634 begann. Alſo liegt der große Einfall zwiſchen 634 und 629. Nehmen wir das Jahr 632 als Mittel, ſo müßten wir den Abzug der Skythen nach 28jähriger Herrſchaft in das Jahr 604 ſetzen. Die Flucht des Skythenhaufens vom Hofe des Kyaxares zu Alyattes muß vor 594, wo Kyaxares ſtarb, und nach 617, in welchem Jahre Aly-

*) Aehnliches geſchah ſpäter: als die Hunnen einbrachen, wichen von den Gothen, welche von der Krym aus Klein-Aſien u. ſ. w. lange ausgeplündert hatten, die Tervingen über die Donau zurück, die Greutungen wurden den Hunnen nicht blos unterthan ſondern befreundet, ihre Fürſten waren Attila's Vertraute, ſie kämpften ſeine Schlachten und erſt als ſein Reich ſich auflöſte, traten ſie wieder als ſelbſtſtändige Gemeinſchaften hervor.

attes zur Regirung kam, ſtattgefunden haben. Die Nachricht über die Sonnenfinſterniß führt uns in dieſelbe Zeit. Sie erfolgte (nach der Zuſammenſtellung in Fiſchers Zeittafeln S. 107. ff., an welche ich mich in Betreff der Chronologie halte) am 30 Sept. 610 und veranlaßte die Beendigung des Krieges, deſſen Anfang, durch die Flucht des Skythenhaufens veranlaßt, in das Jahr 615 zu ſetzen wäre.

337. Bequemer wäre es freilich, wenn wir dieſen Haufen nach dem Rückzuge der Hauptmaſſe hier hätten; aber auch die Trennung eines Theiles von dem Ganzen während der Herrſchaft über Medien hat nicht blos nichts Unwahrſcheinliches an ſich, ſondern wird durch Analogien aus der Zeit, wo die mongoliſche Herrſchaft über Rußland ſchwach wurde, bewährt. Es iſt ſehr gut denkbar, daß ein Theil, ſei es wegen Thronſtreitigkeiten oder weßhalb ſonſt, ſich ſonderte und an den Hof eines untergebenen Fürſten floh, der darin eine Stütze gegen den Druck der Andern ſuchte, ohne ſogleich ſein Unterthanenverhältniß zu löſen, zumal wenn, wie es doch wahrſcheinlich iſt, der Hauptſitz des großen Reiches nicht in Medien ſelbſt, ſondern fern in Oſt-Aſien war. Denn daß die Unterthänigkeit des Kyaxares fortdauerte, daß jedenfalls Kyaxares ferner in Beziehung mit den Skythen ſtand, erhellet aus ſeinem Bemühen, mediſche Knaben die ſkythiſche Sprache lernen zu laſſen. Wenn nun auch ein Mißverſtändniß zwiſchen ihm und den herrſchenden Skythen dadurch entſtand, daß er die Flüchtlinge bei ſich aufgenommen, ſo änderte ſich das durch den Streit mit dieſen, ihre Rache und neue Flucht, die ihn ja ſelbſt in den Krieg mit Lydien verwickelte. Auch dagegen iſt nichts zu ſagen, daß er als den Skythen unterthäniger Fürſt auf eigne Hand Krieg führt, obgleich an der Stelle, welche davon handelt, von dieſem Verhältniſſe gar nicht die Rede iſt.

338. Die Züge der Skythen in andre Länder ſind ganz in der Art dieſer Wanderungen. Die Erwähnung des Pſammitichos paßt chronologiſch ganz hierher, wenn der Einbruch der Skythen in Medien 632 fiel und Pſammitichos 617 oder 616 ſtarb. Erwähnung verdient dabei, daß grade um dieſelbe Zeit die Mileſier Sinope (von neuem) gründeten, Kolonien nach Iſtros und Tomi führten, und ſich in Aegypten niederließen (Naukratis. — Vgl. Fiſcher zu den Jahren 633. 630. 629.). Wir möchten nicht gern

in Herodots Anknüpfungsſucht verfallen, alſo nicht behaupten, daß der Einbruch der Kimmerier die Mileſier zwang, einen Theil ihrer Bevölkerung auswärts unterzubringen, ſondern führen dieſe Stiftungen nur an, um aufmerkſam zu machen, an wie verſchiedenen Stellen die Hellenen mit dieſer großen Völkerbewegung in Berührung kamen, und in Jonien ſelbſt durch die Kimmerier, wie leicht ſie alſo Nachrichten haben konnten.

339. Dabei iſt denn ſehr merkwürdig, daß wir im Alten Teſtamente keine ſichere Spur von einem Skythenzuge finden, welcher ſich doch nach Herodot über Paläſtina erſtreckte. Er müßte in die Zeit des Joſias fallen, jedenfalls vor der Schlacht bei Kirkeſion, da Herodot den Pſammitichos nennt. Die Plünderung des Tempels von Askalon mag zu unbedeutend erſcheinen, da nur einige wenige ſie vollzogen, und bei dem eigenthümlichen Charakter der Bücher der Könige und der Chronik hätten wir uns über ſolche Auslaſſung eben nicht zu wundern. Aber daß kein Prophet, daß Jeremias namentlich und Zephanjah der Skythen nicht erwähnen ſollen muß auffallender erſcheinen. Was ſie geben iſt leider zu unbeſtimmt für unſre Zwecke; ſieht man das Reſultat an, ſo kann man alle Schilderungen von drohenden Feinden auf die Chaldäer beziehen. Freilich laſſen ſich die Wagen und die Roſſe der Reiter, die Reiter und die Wagen und die gewaltige Verheerung des Landes bei Jeremias IV. u. a. von Skythen deuten, auf welche auch die VIII. 17. vorkommenden נְחָשִׁים צִפְעֹנִים wegen der Greifen, welche die Skythen darzuſtellen liebten (Hdt. IV. 79.) hinweiſen könnten. Auch Zephanjah II. 4. ff. läßt ſich dahin ziehen, Askalon wird hier mit genannt, Gaza, Asdod, Ekron würden Herodots Darſtellung ergänzen, wenn wir nur irgend einen Namen, einen charakteriſtiſchen Zug für die Beſtimmung des zerſtörenden Volkes gewinnen könnten. Denkbar wäre auch, daß die Skythen, mit Vermeidung des bergigen Paläſtina im Oſten des Jordan gezogen wären und dann ſüdlich um Paläſtina die Gränzen Aegyptens erreichten. — Aber ſolche Behauptungen hinzuſtellen, wie ſich in Dubois de Montpéreux Reiſe um den Kaukaſus (überſ. von Külb) II. S. 387. mit Berufung auf Ezech. XXXVIII. XXXIX. finden, und dazu Verſicherungen zu geben wie: „es unterliegt keinem Zweifel, man hat allgemein“ iſt eben leichter als ſein Urtheil zurückhalten. Mit

dem Namen Skythopolis (בֵּיתשְׁאָן zſgz. בֵּיתְשָׁן) iſt gar nichts anzufangen. Wir dürfen höchſtens ſagen, daß die Angaben Herodots und die Weiſſagungen der Propheten einander nicht widerſprechen, da dieſe von plötzlicher Verheerung des jüdiſchen Landes (durch Nomaden? Jer. VI. 3.) vom Meere bis über den Jordan hinaus reden in einer Zeit, in welche die große Wanderung der Skythen fällt, durch ein Volk von Reitern und Bogenſchützen, welches die Skythen geweſen ſein können. —

Wer ſagt uns aber, ob nicht das Auftreten der Chaldäer, welches eben in dieſe Zeit fällt, mit dem Drängen nördlicher und öſtlicher Völker zuſammenhängt? Es wäre wohl möglich daß eben hier grade Chaldäer gemeint ſind, wie die Chowaresmier welche von den Mongolen aufgeſtört Jeruſalem eroberten, bei mangelnder Kenntniß für die Mongolen ſelbſt hätten gelten können.

340. Auch habe ich ſchon angedeutet, daß auch hier eine Verknüpfung heterogener Dinge ſtattgefunden haben kann, deren Vermittlung die Verehrung einer himmliſchen Aphrodite bei den Skythen und in Askalon (§. 241.) und die Sage von den Enareen bildete (§. 222.); und nur das können wir mit Sicherheit aus Herodot entnehmen, daß eine große Völkerwanderung von den Steppen Aſiens nach Europa und Vorderaſien ſich begeben hat, im Weſentlichen ganz wie ſie ſich unter Tſchingis-Chan wiederholt. Denn daß grade dieſelben Skythen, welche in Südrußland eindrangen, auch nach Medien und Syrien zogen, iſt durch Herodots verknüpfende Conſtruction noch nicht erwieſen. Skythen mögen beide geweſen ſein, aber ſo gut wie unter Tſchingis-Chan und ſeinen Söhnen zugleich der eine Haufe Rußland einnahm, ein zweiter China bedrängte, ein dritter Perſien eroberte und in Syrien ſich mit den Mamluken ſchlug, eben ſo natürlich, ja nach den ſpätern Erfahrungen natürlicher iſt eine Faſſung, welche ungefähr gleichzeitig von verſchiedenen Haufen desſelben Volks Oſteuropa und Weſtaſien überſchwemmen läßt. — Doch Herodot knüpft ſeinen Faden weiter an; nach der Ermordung der größten Zahl der Skythen auf Kyaxares Anſtiften — die Dänenvesper hatten dieſelbe Abſicht, die ſiciliſche denſelben Erfolg — kehrten die übrig gebliebenen nach Europa zurück. — Die Meinung Laſſens (perſep. Keilſchr. p. 89. 97. ff.), daß der Name **Hunâ** die Reſte der Skythen am Kaukaſos bezeichne, ſcheint mir

beſſer durch den verſtorbenen Beer widerlegt, welcher überall die Keilgruppe N. 8 für j lieſt, alſo Junâ = Jonier (Hall. Lit. 3. Jan. 1838.), als durch Burnouf, welcher Hunâ für einen Fehler des Originals hält ſtatt der Gruppe N. 30, und ſo auch Junâ lieſt.

341. Nach achtundzwanzigjähriger Abweſenheit (IV. 1.) kehrten die Skythen aus Medien in ihr Land (ἐς τὴν σφετέρην) zurück. Aber hier fanden ſie neuen Kampf. Die Weiber hatten unterdeß mit den Knechten Kinder erzeugt (IV. 3.), die ſich nun den rückkehrenden Stiefvätern widerſetzten, indem ſie erſtlich durch einen breiten Graben von den tauriſchen Bergen bis zur Maietis ihr Land abſchnitten. Lange kämpften die Alten ohne Entſcheidung; da machte einer der Skythen den Vorſchlag, den Knechten gegenüber Lanze und Bogen abzulegen und mit der Pferdepeitſche auf ſie loszugehen. Denn einerſeits werde ihre eigne Zahl im Kampfe immer geringer, und der Knechte weniger, anderſeits kämen ſich dieſe als ihres Gleichen vor, würden aber an den Peitſchen ihre Herren erkennen und nicht länger widerſtehen. (IV. 4.) Der Vorſchlag fand Beifall und hatte Erfolg; die Knechte vergaßen des Kampfes und flohen.

342. Die Zeit dieſer Rückkehr würde nach Obigem runde 110 Jahre vor Dareios Zuge anzuſetzen ſein. — Von der Peitſche als letztem Hülfsmittel der Steppenvölker im Streite ſprachen wir §. 210. Aber wie hübſch ſich auch dieſes Geſchichtchen bei unſrem Alten lieſet, wie charakteriſtiſch auch die Anwendung der Peitſche iſt, einige Bedenken gegen ſeine Darſtellung ſteigen doch auf. Einmal nämlich ſind die Skythen gleich nach der Flucht der Kimmerier nach Aſien gezogen; wie kommen ſie denn dazu, ihre Weiber und Knechte in einem Lande zu laſſen, welches ſie eben nur durchzogen haben? Und dennoch nennt er das Land ſchon „das ihrige." In Aſien aber bleiben ſie achtundzwanzig Jahre und laſſen ihre Familien nicht nachkommen, ſondern ſetzen ſie ſchutzlos allen Gefahren aus, die ihnen von den vertriebenen Kimmeriern, von feindlichen Nachbaren, von den Knechten ſelbſt droheten. Sonſt führen doch dieſe Nomaden ihre Familien mit ſich. Eine ſtatiſtiſche Berechnung über die Nachkommenſchaft in achtundzwanzig Jahren verſuchen wir nicht; auch könnte ſie je nach den Prämiſſen genügend für Herodots Darſtellung ausfallen.

343. Aber wiederum tritt bei dem ſogenannten Graben der Blinden (vgl. §. 201 ff. 230.) die eitle Sucht der Hellenen, alles an ein hiſtoriſches Factum zu lehnen und ſo in ſeiner Entſtehung zu erklären, deutlich hervor. Waren denn die Leute ſchon blind als ſie ihn gruben? Konnte denn ein ſolches Graben das ganze Skythenland abſchneiden und ſichern? Welche Lächerlichkeit, wenn wir bedenken, das Skythien an achtzig Tagereiſen im Umfange hat! Doch er ſoll ja auch Skythien nicht umfaſſen, ſondern nur ein Stück Landes abſchneiden, einen Theil der Krym gegen das Feſtland ſichern. Darüber habe ich §. 136. meine Anſicht ausgeſprochen, muß aber hinzufügen, daß, ganz wie wir §. 332. ſahen, ſobald die Entſtehung des Grabens dargelegt, alſo der Zweck der Sage erreicht iſt, er ſelbſt weiterhin in dem Kampfe nicht vorkommt. Denn trotz des Grabens erfolgt der Kampf. War jener mit Peitſchen leichter zu überſteigen als mit Bogen und Lanze? Vielleicht. Aber erwähnt wird er nicht, iſt alſo nur hineingezogen, um ſeiner Entſtehung den Hintergrund zu geben.

344. Und die ganze Erzählung! Die Sklaven werden doch nicht unterworfen, ſondern fliehen. Hier liegt, glaube ich, die andre Pointe. Es iſt eine Satire auf die Entſtehung eines Volks, das den Skythen benachbart und verhaßt war, weil ſie es nicht bezwingen konnten, wie ſie gern Nachbaren von Nachbaren erzählen, wie z. B. Turranthos dem byzantiniſchen Kaiſer Tiberius von den Avaren ſagen läßt. Menand. fragm. lib. VIII. Ich vermuthe, daß dieſes ganze Geſchichtchen auf die wilden Bergtaurier geht, die eben durch den ſogenannten Graben von den Skythen getrennt waren. — Vgl. die ähnliche Erzählung von der Entſtehung eines Ortes Chlopigrod, auf welche in Bährs Commentar zu dieſer Stelle verwieſen wird.

345. Während Herodot dieſe Sage in den Zuſammenhang der Geſchichte verflochten hat, ſteht die Erzählung von Anacharſis, gelegentlich erwähnt, außer dem Verbande, muß aber der chronologiſchen Momente wegen vor dem Zuge des Dareios eingeführt werden. IV. 76. „Die Skythen nahmen nicht gern fremde Sitten an, am wenigſten helleniſche. Ein Beweis dafür iſt die Geſchichte des Anacharſis. Er hatte weite Wanderungen außerhalb Skythiens gemacht und brachte den reichen Schatz des Geſehenen und Gelernten in ſeine Heimath zurück. Unterwegs

landete er in Kyzikos, wo man eben das Feſt „der Mutter“ prächtig feierte. Ihr that er ein Gelübde, wenn er wohl und geſund in die Heimath zurückkehre, zu opfern, wie die Kyzikener thaten und ihr eine Nachtfeier zu halten (παννυχίδα στήσειν). Nach der Landung begab er ſich heimlich in die Hylaie „richtete der Göttin das Feſt aus und hatte ſeine Handpauke, hatte ſich auch die heiligen Bilderchen umgehängt (τύμπανόν τε ἔχων καὶ ἐκδησάμενος ἀγάλματα).“ Aber von einem Skythen bemerkt und an den König Saulios verrathen, ward er erſchoſſen von dieſem, nachdem er ſich mit eignen Augen von ſeinem Beginnen überzeugt hatte. „Und jetzo, wenn einer über den Anacharſis fragt, ſagen die Skythen, ſie kenneten ihn nicht, darum weil er aus ihrem Lande gereiſet nach Hellas und fremde Gebräuche angenommen.“ Eine kleine Variante, nach welcher Anacharſis von dem Skythenkönige ausgeſchickt war, ſein Urtheil über die Hellenen und ſein dem obigen gleiches Ende giebt IV. 77.

346. Gegen das Factum iſt im Ganzen nichts einzuwenden; wie leicht konnte es einem wohlhabenden Skythen einmal einfallen, mit einem helleniſchen Schiffe nach Miletos und nach Hellas zu fahren. Wie es dem Hindu ergangen iſt, der vor Kurzem England beſuchte, und nach ſeiner Rückkehr aus ſeiner Kaſte geſtoßen ward, ſo, nur ſchlimmer noch lief es dann mit Anacharſis ab. Die Bemerkung aber, daß die Skythen von Anacharſis nicht wiſſen wollen, zeigt daß er entweder kein bedeutender Mann war, ehe die Hellenen auf ihn aufmerkſam machten, oder daß das ganze eine Fabel iſt. Dabei iſt doch ganz natürlich, daß wiederholte Fragen der Hellenen ſie bewogen, ihn anzuerkennen und in ihre Genealogien einzureihen.

347. Timnes, der Vormund (ἐπίτροπος) des Aripeithes erzählte dem Herodot, Anacharſis ſei Vaterbruder des Idanthyrſos, des Königs der Skythen geweſen, ein Sohn des Gnuros, des Sohnes Lykos, des Sohnes Spargapeithes. Dann ward ja, ſchließt Herodot, Anacharſis, wenn er aus dieſem Hauſe war, von ſeinem eignen Bruder getödtet, denn Idanthyrſos war ein Sohn des Saulios, und Saulios hat den Anacharſis getödtet.

348. Dieſen Timnes will Niebuhr, weil er dieſen Aripeithes und den Ariapeithes IV. 78. für identiſch erklärt, zu einem Verwalter deſſelben machen und hier ἐπίτροπος nicht als

Vormund gelten laſſen. Da aber zur Zeit, als Herodot dieſes erfuhr und ſchrieb (§. 3.) der Ariapeithes aus IV. 78. längſt todt war, ſo konnte er auch keinen Verwalter mehr haben, oder er reducirt ſich auf einen Vormund.

349. Uebrigens kommen wir hier einmal zu einer kleinen Stammtafel ſkythiſcher Könige und ſehen, daß uns Herodot wohl etwas mehr von ſkythiſcher Geſchichte hätte mittheilen können, als er thut. Leider hat er den Feldzug des Dareios als Hauptziel im Auge und giebt uns aus der Skythen früherer Geſchichte nur ſo viel als er damit in Zuſammenhang bringen kann. Der Stammbaum iſt folgender:

Σπαργαπείθης
|
Λύκος
|
Γνοῦρος
|
Σαύλιος | Ἀνάχαρσις.
|
Ἰδάνθυρσος

Idanthyrſos iſt der Oberkönig zur Zeit des Dareios, es müßte alſo Anacharſis, ſein Oheim, etwa 540 geſetzt werden.

350. Schade, daß es Herodot nicht gefallen hat, über das Verhältniß dieſer Familie zu dem Madyes, Protothyes Sohne, uns zu belehren. Derſelbe kann von Spargapeithes nicht weit ab geweſen ſein der Zeit nach; denn für die Zeit zwiſchen dem Einfalle in Aſien unter Madyes und dem Zuge des Dareios, als Idanthyrſos regirte, haben wir runde 120 Jahre, die ja ganz bequem durch obige vier bis fünf Generationen erfüllt werden. So wäre die Anknüpfung an Madyes leicht geweſen, wenn wir überhaupt glauben dürften, hier eine fortlaufende Reihe von Königen und grade von Oberkönigen zu haben, und unter den Skythen welche unter Madyes in Medien einfielen wirklich denſelben Zweig verſtehen müßten, welcher die pontiſchen Länder beſetzte.

351. Zur Beſtimmung der Zeit des Ariantas, welcher IV. 81. erwähnt wird, fehlt es an allen Mitteln. Er iſt derjenige, welcher die Zahl ſeines Volkes wiſſen wollte und jeden bei Todesſtrafe eine Pfeilſpitze mitbringen hieß, aus welchen er dann

den großen Keſſel in Exampaios fertigen ließ. Zwiſchen Madyes und Spargapeithes iſt eben kein Raum, und nach Idanthyrſos hält es nicht weniger ſchwer ihn unterzubringen, da nach dieſem Zeitgenoſſen des Dareios nicht nur Ariapeithes und ſeine Söhne Skyles und Oktamaſadas regirt haben, ſondern zu Herodots Zeit auch ein unmündiger König Aripeithes war. Ein Unterkönig kann er in Herodots Anſicht nicht geweſen ſein, da die Erzählung vorausſetzt, daß er über alle Skythen zu disponiren hatte (βουλόμενον γὰρ τὸν σφέτερον βασιλέα — Ἀριαντὰν — εἰδέναι τὸ πλῆθος τῶν Σκυθέων, κελεύειν πάντας Σκύθας ἄρδιν ἕκαστον μίαν κομίσαι). Indeß iſt auch dieſer Geſchichte wenig zu trauen, auch ſie knüpft ſich an ein Monument, einen gewaltigen Kupferkeſſel, der die Neugier der Hellenen reizte und auch ohnedies den Umwohnern Gelegenheit zu Sagenbildung gegeben haben mag. Die ausdrückliche Bemerkung Herodots, daß die Skythen keinen χαλκὸς gebrauchen (§. 188.), während er dieſen Keſſel aus Pfeilſpitzen doch ein χαλκήϊον nennt, würde ihn ſchon aus der Skythenzeit wegrücken und einer früher herrſchenden Bevölkerung zueignen müſſen, auch wenn nicht die Localität ſelbſt, die Gegend Exampaios (§. 257.), gegen ſkythiſche Stiftung ſpräche. Die Bemerkung τοῦτο (τὸ χαλκήϊον) ὤν ἔλεγον οἱ ἐπιχώριοι ἀπὸ ἀρδίων γενέσθαι kann, bei Herodots Faſſung des Skythennamens, keinen Beweis liefern für die Richtigkeit ſeiner Darſtellung.

352. Den Zug des Kyros gegen die Maſſageten laſſen wir bei Seite, er wird mit einiger Ausführlichkeit I. 203. ff. beſchrieben und bietet für unſre Zwecke nichts mehr, da wir das Weſentliche ſchon gelegentlich ausgezogen haben.

Der Zug des Dareios.

353. IV. 1. Nach der Einnahme von Babylon, da Aſien reich war an Männern und große Schätze zuſammenfloſſen, verlangte es den König Dareios, die Skythen dafür zu ſtrafen, daß ſie ungereizt in Medien eingefallen waren und Oberaſien achtundzwanzig Jahre beherrſcht hatten.

Ich ſchreibe dieſe Verknüpfung als Repreſſalie ganz auf Rechnung Herodots. §. 331.

354. IV. 83. Während Dareios rüſtete und hier Fußvolk, dort Schiffe fordern ließ und Andre beauftragte, eine Brücke zu ſchlagen über den thrakiſchen Bosporos, rieth Artabanos, auch Hyſtaſpes Sohn und des Königs Bruder, von dem Zuge ab; es ſei nichts dabei zu gewinnen (καταλέγων τῶν Σκυθέων τὴν ἀπορίην — Armuth oder Unzugänglichkeit? IV. 43. κῶς οὐκ ἂν εἴησαν ἄμαχοί τε καὶ ἄποροι προσμίσγειν; vgl. §. 371. aus IV. 134. τούτων τῶν ἀνδρῶν τὴν ἀπορίην). Als er ſah, daß er nichts ausrichtete, ſchwieg er IV. 85.

355. Die Brücke war ſchon fertig, wahrſcheinlich oberhalb Byzantion (IV. 87.), als Dareios von Suſa nach Chalkedon kam. Er fuhr von da zu den kyaneiſchen Inſeln, beſchaute ſich den Pontos und den Bosporos (deren Maße hier gelegentlich angegeben werden), belohnte nach ſeiner Rückkehr den Baumeiſter der Brücke Mandrokles von Samos königlich (IV. 88.) und ließ zwei Säulen errichten, auf welchen verzeichnet waren die Völker ſeines Heeres, ſo viele er führte, ἐνταμὼν γράμματα ἐς μὲν τὴν Ἀσσύρια ἐς δὲ τὴν Ἑλληνικά*). Es waren aber in allem ohne das Schiffsheer, aber mit der Reiterei ſiebenhunderttauſend Mann und ſechshundert Schiffe.

356. IV. 89. Mit dieſem Heere zog er nach Europa hinüber. Während er nun zu Lande zum Iſtros maſchirte, waren die Ionier, die Aeolier und die Hellespontier auf des Königs Befehl in die Mündung des Iſtros gefahren um eine Brücke zu ſchlagen. Das thaten ſie zwei Tagefahrten von der Mündung, da wo der Fluß anfängt ſich zu theilen. (δυῶν ἡμερέων πλόον ἀπὸ θαλάσσης τοῦ ποταμοῦ τὸν αὐχένα ἐκ τοῦ σχίζεται τὰ στόματα τοῦ Ἴστρου ἐζεύγνυε. Wegen αὐχὴν vgl. IV. 85. μῆκος δὲ τοῦ στόματος, ὁ αὐχήν, τὸ δὴ Βόσπορος καλέεται.) Er zog durch Thrakien, raſtete an den achtunddreißig Quellen des Tearos drei Tage und errichtete dem herrlichen Waſſer und ſich eine Säule mit rühmender Inſchrift (IV. 91.); am Fluſſe Artiskos errichtete das Heer einen großen Steinhügel (IV. 92.). Die Thraken von Salmydeſſos und die über Apollonia und Me-

---

*) Die Ueberſetzung Lange's iſt ungenau, vielleicht durch Druckfehler: „aſſyriſch auf der einen, helleniſch auf der andern Seite." Statt Seite muß ſtehen Säule.

ſambria wohnenden, Skyrmiaden und Nipſäer genannt, unterwarfen ſich ohne Kampf (IV. 93.); aber die Geten zogen nur nach entſchloſſenem Widerſtande gezwungen mit. (IV. 96.) Dann überſchritt man den Iſtros.

357. Gegen die Abſicht des Königs, die Schiffbrücke abbrechen zu laſſen, um auch das Schiffsvolk mitführen zu können, machte Koes, des Errandros Sohn, paſſende Einwendungen: er glaubte zwar, daß wenn man die Skythen wirklich treffe, der Sieg den Perſern gewiß ſei; aber da das Skythenland weder bebaute Felder, noch bewohnte Städte enthalte, ſo könne es auch ſein, daß man die Skythen gar nicht treffe und bei dem Herumziehen Schaden leide; dann habe man doch den Rückzug ſicher, wenn man die Brücke laſſe und als Wächter dabei die welche ſie gebauet. Er für ſeine Perſon bitte aber, den König begleiten zu dürfen. Dareios ſah die Richtigkeit und die Uneigennützigkeit des Bedenkens ein, verſprach dem verſtändigen Rathgeber eine Belohnung, wenn er geſund wieder nach Hauſe komme (IV. 97.) Den Befehlshabern der Jonier aber gab er einen Riemen, in welchen er ſechzig Knoten geſchlungen; vom Tage ſeines Abmarſches gegen die Skythen an ſollten ſie täglich einen Knoten löſen; wären alle gelöſet ehe er zurückgekommen ſei, ſo ſollten ſie heimkehren ins Vaterland, bis dahin mit allem Eifer die Brücke bewachen und vertheidigen. (IV. 98.) Darauf ging es vorwärts.

358. IV. 102. Die Skythen in der Ueberzeugung, daß ſie allein gegen Dareios keine Schlacht wagen könnten, ſchickten Boten an ihre Nachbaren. Und es verſammelten ſich die Könige der Tauren, Agathyrſen, Neuren, Androphagen, Melanchlainen, Gelonen, Budinen und Sauromaten. IV. 118. Die Skythen berichteten ihnen, welche Gefahr Allen drohe; der Perſer habe den andern Continent unterworfen, ſei nun über den Bosporos gegangen, habe die Thraken unter ſich gebracht und gehe nun über den Iſtros in ihr Land. Da müſſe man ſich verbinden und in Gemeinſchaft widerſtehen, ſonſt bliebe den Skythen nichts übrig als entweder ihr Land zu verlaſſen oder ſich abzufinden mit dem Könige. Sein Zug aber gelte den übrigen ſo gut wie ihnen; Dareios beabſichtige nicht blos einen Rachezug für die ehemalige Herrſchaft der Skythen über Aſien: die Unterwerfung der Thraken und Geten beweiſe, daß er auf Eroberungen in

dieſem Continente überhaupt ausgehe (IV. 119.). Dieſe Darſtellung überzeugte nicht Alle. Nur der Gelone, der Budine und der Sauromat ſchloſſen ſich dem Vorſchlage der Skythen an, die übrigen aber meinten, die Skythen ſeien ſelbſt und allein an Allem Schuld; ſie ſeien ohne die Andern in das Land der Perſer eingefallen und hätten es beherrſcht; die Perſer vergälten alſo nur Gleiches mit Gleichem. Nur wenn Dareios auch ihr Land angriffe, wollten auch ſie der Gewalt Gewalt entgegenſetzen *), aber keinen Streit a n f a n g e n.

359. IV. 120. Demnach beſchloſſen die Skythen keine Schlacht zu liefern, ſich vor den Perſern zurückzuziehen und dabei Brunnen und Quellen zu verſchütten und das Gras zu vertilgen. Sie theilten ſich in zwei Haufen: der eine unter Skopaſis ſollte zuſammen mit den Sauromaten ſich längſt der Maietis zurückziehen, wenn Dareios ſich nach dieſer Seite wende; kehre er um, ſo ſollten ſie ihn verfolgen. In derſelben Weiſe ſollte das Heer des großen Königreiches unter Idanthyrſos (§. 348.) in Verbindung mit dem dritten unter Taxakis und mit den Gelonen und Budinen (nach Norden) ſich wenden, wenn Dareios die Richtung einſchlüge. So wollte man immer mit einem Vorſprunge von einer Tagereiſe vor dem perſiſchen Heere dieſes in die Länder der Nachbaren locken, die den Beiſtand verſagt hätten, damit auch dieſe in den Krieg verwickelt würden. Dann dürfe es vielleicht rathſam ſein umzukehren und die Perſer anzugreifen. Die Kinder und die Weiber (IV. 121.) auf den Wagen ſchickten ſie voraus, mit der Weiſung, ſich immer weiter nach Norden zu ziehen. Auch das Vieh ſicherten ſie ſo und behielten nur bei ſich ſo viel zum Lebensunterhalte nöthig war.

360. Die beſten Reiter wurden nun zur Beobachtung der Perſer ausgeſandt, fanden ſie (IV. 122.) drei Tagemärſche vom Iſtros, lagerten ſich einen Tagemarſch von ihnen und zerſtörten

---

*) Die gewöhnliche Lesart καὶ ἡμεῖς οὐ πεισόμεθα giebt den Sinn nicht, welchen man hier erwartet, da πάσχειν nicht = zulaſſen gebraucht wird. Die leichteſte Hülfe wäre οὐ π[ερι]εισόμεθα, nach Analogie von IV. 113. περιεῖδε χρέεσθαι und IV. 118. μὴ περιίδητε ἡμέας διαφθαρέντας, wenn dieſes Futurum von περιορᾶν dieſe Bedeutung hätte. Jemand ſchlägt vor καὶ ἡμεῖς οἱ ἐποισόμεθα, „ſo wollen auch wir an ihn.“

was auf der Erde wuchs. Die Perſer aber, weil ſie nun eines Haufens anſichtig geworden, folgten ihnen auf dem Fuße, ließen ſich nach Oſten zu locken, folgten den Skythen auch über den Tanais und ſo durch das Land der Sauromaten in das Gebiet der Budinen. Erſt hier fanden ſie etwas zu zerſtören, nämlich die hölzerne Mauer (Gelonos), welche von den Budinen (Gelonen §. 299.) verlaſſen war. Sie ward verbrannt.

361. Durch das Budinengebiet immer den Skythen nach zog Dareios in die ſieben Tage lange Wüſte, über welcher die Thyſſageten wohnen (§. 147. f. IV. 124.) In dieſer Wüſte am Fluſſe Oaros machte er Halt und bauete acht große Mauerwerke, je ſechzig Stadien von einander entfernt, deren Ruinen noch zu Herodots Zeiten vorhanden waren. Darüber aber kamen ihm die Skythen ganz aus dem Geſichte; ſie hatten ſich nach Weſten gewendet, wohin Dareios, indem er die Forts halb fertig ſtehen ließ, ihnen folgte, in der Meinung, das ſeien nun die Skythen alle.

362. IV. 125. Aber durch dieſen Seitenmarſch hatten ſich beide Skythenheere vereinigt, und führten nun den andern Theil ihres Planes aus, indem ſie, Dareios auf das Schnellſte hinter ihnen her, ſich in die Gebiete der Nachbaren zogen, welche keinen Beiſtand hatten leiſten wollen. So trieben ſie die Melanchlainen und die Androphagen auf, aber ſtatt ihre Drohung zu vollziehen (§. 358.) flohen dieſe nach Norden zu in die menſchenleeren Regionen. Desgleichen thaten die Neuren. Die Agathyrſen jedoch leiſteten Widerſtand, beſetzten die Gränzen und nöthigten die Skythen, das Perſerheer aus dem Neurenlande in ihr eignes Gebiet zu ziehen. — (§. 40.)

363. Wir können hier endlich Athem ſchöpfen. Woher Herodot die Reden und Gegenreden der verſammelten Könige, den Kriegsplan der Skythen ſo genau weiß, brauchen wir nicht zu fragen; wir haben in ihnen von vorn herein einen Wink, daß wir wiederum ſeine Zuſammenſtellung vor uns haben. Wir ſehen, daß Dareios, nachdem er ſich über den Tanais hat ziehen laſſen, gar nicht mehr in der Skythei ſondern um dieſelbe maſchirt, bis endlich der Widerſtand der Agathyrſen die Skythen und ihn in die Skythei zurückwirft. Die ſechzig Tage waren, wie ſich gleich zeigen wird (§. 369.) noch nicht verfloſſen, und doch hat

Dareios, mit einem Heere von 700000 Mann — und wäre es auch eine Null weniger, — das größtentheils aus Fußſoldaten beſtand — ἅτε δὴ τοῦ πολλοῦ ἐόντος πεζοῦ IV. 136., — welches eine ungeheure Menge von Proviant erforderte, einen Marſch von ziemlich achtzig Tagereiſen zu fünf Meilen gerechnet gemacht, in einem Lande, wo es auch ohne die Zerſtörung welche die Skythen vornahmen wenig Lebensmittel für Menſchen gab, da der Zug nur bis an den Boryſthenes durch angebauetes Land ging, und erſt bei den Budinen, falls ſie etwas übrig gelaſſen, ſich wieder Anbau fand. Nehmen wir auch noch an, daß eine Flotte den Perſern an der Küſte Lebensmittel lieferte, — wovon bei Herodot keine Spur, — ja denken wir uns die Möglichkeit, daß ſie in das aſowſche Meer fuhr und den Tanais hinauf und in ſeine Nebenflüſſe drang und die Bedürfniſſe lieferte ohne den Marſch des Heeres im Geringſten aufzuhalten, kurz unter den günſtigſten Möglichkeiten iſt der Zug doch ſo mathematiſch unmöglich.

364. Herodot rechnet von dem Iſtros bis an die Maietis zwanzig Tagereiſen zu zweihundert Stadien jede (§. 21.): wir wollen dieſe bis an den Tanais ausdehnen, wozu er nicht nöthigt (IV. 101.); dann ziehe Dareios, um nicht zu weit nach Oſten zu gerathen durch Sauromatis hart auf der Skythengränze hin und eben ſo im Norden und im Weſten, ſo beträgt die Summe der Tage bis zum Iſtros zurück achtzig. Aber er war noch nicht am Iſtros! Ganz richtig. Aber die ſechzig Tage ſind auch noch nicht vorüber (IV. 128. §. 369.), und genau betrachtet iſt die Sache noch bedenklicher als wir ſie eben darſtellten. Dareios zieht nicht blos über den Tanais — wie weit, können wir nicht ſagen — über die zwanzig Tagereiſen der Südſeite kömmt er damit hinaus; dann durch das Land der Sauromaten = 15 Tagereiſen (§. 143.) durch das Budinenland, deſſen Ausdehnung wir nicht kennen, in die Wüſte von ſieben Tagereiſen, in der er raſtet und bauet, alſo auch leicht ſieben Tage verbringt, dann auf der Nordgränze hin, die wir auch in Herodots Sinne wenigſtens zu zwanzig Tagen rechnen müſſen, — in der Natur iſt es viel mehr von der Wolga bis zum Dnjeſtr, — dann dem Iſtros zu, alſo haben wir mindeſtens gerechnet 20 + 15 + X + 7 + 20 + 20 = 82 + X Tagereiſen, und haben alle die Schwierigkeiten, ja Unmöglichkeiten, die ein Heer von 700,000 Mann, welches größtentheils aus Fuß-

volk beſtand, zu überwinden hatte, gar nicht gerechnet. Bemerken wir nur dieſes: die Skythen führen Heerden zum Lebensunterhalte mit ſich (§. 359. a. E.) und ſind doch den Perſern immer um eine Tagereiſe voraus; die Märſche der letztern können alſo nicht ſchneller geweſen ſein, als jene ſie mit ihren Heerden machten. Außerdem hatten die Perſer viele Eſel bei ſich (IV. 128.) — wozu anders, als zum Laſttragen? — wie iſt es nun möglich, daß ein ſolches Heer in weniger als 60 Tagen einen Marſch von wenigſtens 80 Tagen zu fünf Meilen vollbringt?

Das einfache Ergebniß iſt alſo, daß ſelbſt in Herodots Sinne der Feldzug nicht gemacht ſein kann, wie er ihn darſtellt.

365. Nehmen wir nun einerſeits die Conceſſionen zurück, welche wir unſerm alten Freunde gemacht haben, und dehnen dagegen die Zeit auf achtzig, meinetwegen auf hundert Tage aus, verringern das Heer von 700,000 auf 70,000 — mit weniger konnte doch ein Perſerkönig nicht wohl ziehen — ſo bleibt doch eben nur die Möglichkeit eines Zuges nach Skythien hinein übrig, weder tief nach Oſten noch nach Norden. Den aber haben Zuſätze und Uebertreibungen ins Unmögliche, ins Fabelhafte ausgedehnt. Ihn ganz aus der Geſchichte ſtreichen dürfen wir nicht. Es ſind höchſtens dreißig Jahre von dem Feldzuge bis auf Herodots Geburt; kleinaſiatiſche Griechen, ſeine Landsleute ſind dabei, ſind mit an der Donau geweſen, haben die Brücke gebauet und für den König bewacht und ihm den Rückzug geſichert. Herodot kann in ſeinen jungen Jahren Greiſe gekannt haben, die ſelbſt mit an der Donau waren. Kurz den ganzen Zug wegen obiger Ausſtellungen ſtreichen dürfen wir nicht; die Verweiſung desſelben ins Gebiet der Mythe iſt eine Willkür, welche nur die Schwierigkeit, andre Mittel zu finden, für ſich anführen kann. Ja wegen des engen Zuſammenhanges mit der Thätigkeit der Jonier glaube ich nicht einmal die 60 Tage auf mehr ausdehnen zu dürfen. Man nehme nur die IV. 138. aufgeführten Namen helleniſcher Führer, die mit an der Brücke waren und man wird auf das, was in ihrer Nähe oder unter ihren Augen vorging, einiges Vertrauen ſetzen dürfen.

366. Der Fehler liegt allein in der übermäßigen Ausdehnung des Zuges über oder vielmehr um und durch wenig bekannte Länder. Eine principloſe Umſetzung aller Localitäten,

Verdrehung des Oſtens in Weſten, des Südens in Norden, kann nichts beſſern. Das gänzliche Stillſchweigen über die helleniſchen Anſiedelungen am Pontos — auch wenn dieſe als Abkömmlinge der Kleinaſiaten ſich den Perſern freiwillig unterwarfen — dürfte der Vermuthung Raum geben, daß Dareios vom Iſtros grade nach Norden zog, bis er auf die Skythenheere traf, alſo gar nicht, oder jedenfalls nicht weit nach Oſten kam.

367. Aber was bewog die Alten, ſeinen Zug ſo weit auszudehnen? Schwerlich das Streben, den Dareios zu verherrlichen, denn er zeichnet ſich hier eben nicht aus, wenn nicht durch ewige Rathloſigkeit und durch die Blindheit in welcher er ſich von den Skythen an der Naſe herumziehen läßt. Und dazu kömmt, daß Herodot nirgend den Feldzug des Dareios als Quelle von Nachrichten über Skythien und die Nachbarländer anführt, ſondern Kaufleute und Skythen. Wenn wir nun an die Sucht der Alten denken, Monumente, deren Entſtehung ihnen unbekannt iſt, mit einem bekannten hiſtoriſchen oder mythiſchen Factum in Zuſammenhang zu bringen, ſo giebt, ſcheint mir, die Erwähnung der ὀκτὼ τείχεα μεγάλα — τῶν ἔτι ἐς ἐμὲ τὰ ἐρείπια σῶα ἦν, in der Wüſte zwiſchen den Budinen und Thyſſageten einen wichtigen Wink. Wie viele Städte, Fahrſtraßen, Mauerwerke, Inſchriften u. dgl. führen die Völker Aſiens ſeit unendlicher Zeit auf Semiramis, wie viele auf Alexander von Macedonien zurück; darum müſſen Semiramis und Alexander ihre Züge eben ſo weit hin ausgedehnt haben. Mit den Ruinen von acht halbfertigen Mauerwerken wird es eben nicht anders ſein. Die griechiſchen Kaufleute, denen weithin kein Gemäuer begegnen konnte, die ſonſt nur Filzzelte und höchſtens hölzerne Baue erblickten, ſahen mit Verwunderung die ungewohnte Erſcheinung von Mauern im fernen Nord-Oſt oder hörten von ihnen; und wenn ſie ſie nicht auf Seſoſtris zurückführten, (II. 103.), ſo war Dareios der einzige Fremde dem man ſo etwas zutrauen konnte. Wenn er ſie gebaut hatte, ſo mußte er auch ſeinen Zug ſo weit ausgedehnt haben. Und hatte man ihn einmal ſo weit geführt, denn weiter nach Oſten und Norden zog er nicht, ſo war es im Uebrigen von ſelbſt gegeben, daß man ihn nicht wieder auf derſelben Straße zurück gehen ließ, auf welcher er gekommen, ſondern nach Weſten und dann nach Süden hinum. Timnes, der ſich ſchon in der Geſchichte des Anacharſis dienſtwillig

zu accommodiren wuſste, mag auch hier behülflich geweſen ſein. — Die Geſchichte Aſiens, wie ſie von Perſern erzählt und geglaubt wird, wimmelt von ſolchen Fictionen; aber ſie fehlen auch in dem nicht was wir als Geſchichte aus den Alten geſchöpft haben. —

368. IV. 126. Auch dem Könige Dareios wurde des Rennens endlich zu viel; als es gar kein Ende nehmen wollte, ſandte er einen Reiter an Idanthyrſos und ließ ihn fragen, warum er ſo laufe? Fühle er ſich den Perſern gewachſen, ſo möge er ſtehen und kämpfen; fühle er ſich ſchwächer, ſo möge er ſich unterwerfen und ſeinem Herrn Erde und Waſſer darbringen 127. Idanthyrſos erwiderte, ſein Umherziehen ſei eben was er auch im Frieden thue, das ſei keine Flucht; er kämpfe aber nicht, weil er keine Städte und Felder zu vertheidigen habe. Die Perſer möchten einmal die Gräber ſeiner Väter aufſuchen und zu zerſtören wagen, das könne einen Grund abgeben zur Schlacht. Für ſeinen Herrn übrigens erkenne er allein Zeus, ſeinen Ahnen, und Hiſtie, der Skythen Königin. Geſchenke ſolle er haben welche ihm gebühren, aber dafür daß er ſich ſeinen Herrn genannt habe ſolle er noch weinen *). Das überbrachte ein Herold dem Dareios.

369. IV. 128. Die anmaßende Rede des Dareios erfüllte die ſkythiſchen Könige mit Zorn; ſie (beſchloſſen ſeine Vernichtung und) ſchickten die Abtheilung des Skopaſis, welche vorher an der Maietis geſtanden (IV. 120. 133.) an die Jonier zu Unterhandlungen: ſie möchten immerhin die 60 Tage abwarten, um auch vor dem Könige gerechtfertigt zu ſein, aber dann die Brücke zerſtören, wegziehen (den König ſeinem Verderben überlaſſen) und die Freiheit genießen welche die Skythen ihnen gebracht. Die Jonier verſprachen es; die Abgeſandten kehrten auf das ſchnellſte zu den Ihrigen zurück. (IV. 133.)

---

*) *ἀντὶ δὲ τοῦ ὅτι δεσπότης ἔφησας εἶναι ἐμὸς κλαίειν λέγω. Τοῦτό ἐστι ἡ ἀπὸ Σκυθέων ῥῆσις.* Ueber den Sinn der letzten Worte läßt ſich kaum noch ſtreiten, da *κλαίειν λέγω* gewöhnlich griechiſch iſt, und *τοῦτο* wie *ἐστὶ* und *ῥῆσις* eine allgemeinere Beziehung verräth. Mögen dieſe Worte von Herodot ſtammen oder nicht, ſie beziehen ſich auf eine ſprichwörtliche Redensart, die ich noch bei Leo Diaconus finde III. 7. (p. 45. Bonn.) *ταύτην ὡσεί τινα ῥῆσιν ἀπὸ Σκυθῶν ὁ Ἰωσὴφ δεξάμενος τὴν γραφήν.* V. I. p. 76. *ταῖς τοιαύταις οὖν ὁ Καρχηδόνιος ἐκδειματωθεὶς ἀγγελίαις — κατὰ τὴν παροιμίαν ἀπὸ Σκυθῶν ῥήσεσι.*

370. IV. 128. Die Perſer waren unterdeß in die ernſtlichſte Verlegenheit gekommen: das Hauptheer der Skythen hatte begonnen ſie jedesmal anzugreifen, wenn ſie ihr Mahl einnahmen. Ihre Reiterei war der perſiſchen ſo überlegen, das dieſe jedesmal zurückgetrieben und auf das Fußvolk geworfen ward; vor dieſem aber wichen die Skythen. Aehnliche Anfälle machten die Skythen auch des Nachts. 129. Dabei machte man die ſonderbare Beobachtung (θῶυμα μέγιστον), wie das Geſchrei der Eſel und die Geſtalt der Maulthiere den Perſern nützlich ward. Wie oben geſagt (§. 180.) giebt es in Skythien weder Eſel noch Maulthiere. Jedesmal nun wenn die Pferde der Skythen auch mitten im Angriffe das Geſchrei hörten und den ungewöhnlichen Anblick ſahen, ſpitzten ſie die Ohren, wurden ſcheu und dreheten um. 130. Das half nun den Perſern wohl etwas, aber förderte ſie doch nicht. Sie machten demnach Anſtalt zum Abzuge, aber die Skythen ſuchten ſie aufzuhalten, indem ſie ihnen von Zeit zu Zeit eine Heerde in die Hände fallen ließen. 131. Doch wuchs die Noth der Perſer bei dieſen kleinen Gewinnen, und als die Könige das merkten, ſchickten ſie dem Dareios einen Herold und Geſchenke, einen Vogel, eine Maus, einen Froſch und fünf Pfeile (§. 206.). Die Bedeutung zu errathen mußte der Ueberbringer dem Scharfſinne der Perſer überlaſſen. 132. Dareios meinte es ſeien Zeichen der Unterwerfung; Gobryes legte ſie ſo aus: wenn ihr Perſer nicht Vögel werdet und in den Himmel auffleiget, oder Mäuſe und euch in die Erde verkriechet, oder Fröſche und in den Sumpf ſpringet, ſo werdet ihr unſern Geſchoſſen nicht entgehen *).

371. Nunmehr ſtellte ſich das ganze Skythenheer zu Fuße und zu Pferde (§. 209.) den Perſern zum Kampfe gegenüber. Plötzlich läßt ſich ein Haſe ſehen, Alles jagt ihm nach mit großem Geſchrei und ohne alle Ordnung. Dareios hört den Lärm, erfährt den Anlaß und ſieht darin einen Beweis für Gobryes Anſicht. Er denkt nur noch daran wie er ſicher aus dem Lande komme. Auch dazu weiß Gobryes Rath: er habe ſchon lange gewußt, daß den Skythen nicht beizukommen ſei (τούτων τῶν ἀνδρῶν τὴν ἀπο-

---

*) Noch ſtärker ſchreibt Abaka Aehnliches an Beibars (Hammer Ilchane I. 258.), „und wenn du in die Wolken auffflögeſt und wenn du unter die Erde hinabſtiegeſt, du würdeſt mir nicht entfliehen."

ϱίην. Vgl. §. 354.), jetzt ſehe er es mit eigenen Augen, da ſie gar anfingen zu ſpotten. Er ſchlug demnach vor, die Schwachen aus dem Heere zurückzulaſſen (wie es Kyros machte gegen die Maſſageten I. 211.), neben ihnen die Eſel anzubinden und ſo abzuziehen ehe die Skythen an den Iſtros zögen die Brücke abzubrechen, oder die Ionier einen gefährlichen Entſchluß faßten. 135. In der folgenden Nacht gleich ließ Dareios dieſen Vorſchlag ausführen, indem er den Zurückbleibenden ſagen ließ, er ziehe aus, um mit dem geſunden Theile die Feinde anzugreifen. Unterdeß ſollten ſie das Lager vertheidigen, in welchem er die Feuer brennen ließ. Er aber wandte ſich eiligſt dem Iſtros zu. Die Eſel ſo allein gelaſſen erhoben ihr Geſchrei und die Skythen meinten das ganze Heer ſei noch beiſammen. 136. Als aber Tag wurde erkannten die im Lager Zurückgebliebenen daß ſie betrogen ſeien, ſtreckten den Skythen die Hände entgegen und ſagten was zu ihrer Lage paßte. (Wir erfahren nichts über ihr Schickſal und müſſen vermuthen daß nach ſkythiſchem Brauche der hundertſte Mann dem Schwerte geopfert, die übrigen zu Knechten gemacht wurden.)

372. Sogleich machten ſich alle drei Abtheilungen des ſkythiſchen Heeres mit Sauromaten, Budinen und Gelonen auf den Weg zum Iſtros. Da die Perſer meiſtentheils zu Fuße waren und die Wege nicht kannten, ſo kamen die Skythen zu Pferde und mit Richtwegen vertraut (τὰ σύντομα τῆς ὁδοῦ ἐπιστάμενοι) lange vor den Perſern an die Brücke und forderten die Ionier von neuem auf ſie abzubrechen: die ſechzig Tage ſeien verfloſſen, ſie thäten Unrecht noch zu bleiben; ſie möchten den Göttern und den Skythen für die Freiheit danken, deren ſie ſich nun erfreuen würden; denn die Skythen wollten den König jetzt ſo zurichten, daß ihm die Luſt vergehen ſolle ferner gegen Jemand zu Felde zu ziehen. Die Ionier nahmen den Vorſchlag in Berathung; Miltiades der Athener, Herrſcher und Führer der helleſpontiſchen Cherſoniten, ſprach für die Ausführung um Ionien zu befreien. Hiſtiaios der Mileſier zeigte dagegen, wie ihrer Aller Stellung auf Dareios ruhe, falle er, ſo ſei es auch mit ihrer Herrſchaft aus, βουλήσεσθαι γὰρ ἑκάστην τῶν πολίων δημοκρατέεσθαι μᾶλλον ἢ τυραννεύεσθαι. Dem pflichteten Alle bei, auch diejenigen welche vorher mit Miltiades geſtimmt hatten: aus dem Helleſpont Daphnis

von Abydos, Hippoklos von Lampſakos, Herophantos von Parion, Metrodoros von Prokonneſos, Ariſtagoras von Kyzikos, Ariſton von Byzantion; aus Jonien Strattis von Chios, Aiakes von Samos, Laodamas von Phokaia, Hiſtiaios von Miletos; aus Aiolie allein der Rede werth Ariſtagoras von Kyme*). 139. Um aber zugleich die Brücke vor den Skythen zu ſichern und ſie zu täuſchen, brachen ſie ein Stück auf Bogenſchußweite von der ſkythiſchen Seite her ab.

373. Die Skythen ließen ſich zum zweitenmale täuſchen, kehrten um, den Dareios aufzuſuchen, aber verfehlten ihn, indem ſie die verheerten Striche meidend da zogen, wo Futter und Waſſer war, während die Perſer auf ihrem eignen frühern Wege marſchirten und mit genauer Noth den Fluß erreichten. Einen kleinen Schreck verurſachte ihnen noch das abgebrochene Stück — denn ſie kamen bei Nacht, — ſie fürchteten die Jonier ſeien abgezogen. 141. Da ließ Dareios einen Mann aus ſeiner Umgebung, einen Aegyptier von gewaltiger Stimme, am Rande des Fluſſes ſtehen und des Hiſtiaios von Miletos Namen rufen. Hiſtiaios hörte auf den erſten Ruf, ſetzte alle Schiffe in Bewegung das Heer überzuführen und ſtellte die Brücke her. 142. So entkamen die Perſer, während die Skythen ſie ſuchten und von neuem verfehlten. Seitdem galten die Jonier bei den Skythen in Beziehung auf die Freiheit als die feigſten und unmännlichſten Leute, als Knechte aber für die, welche ihren Herren am meiſten zugethan ſeien und am mindeſten zum Entlaufen geneigt.

374. Dareios aber ging durch Thrakien nach Seſtos, dann zu Schiffe nach Aſien über und ließ in Europa den Megabazos zurück, der Alles unterwarf was nicht mediſch war. —

375. Wir haben dieſen zweiten Abſchnitt der Erzählung wieder nicht weſentlich unterbrochen, weil er in allem Bedeutenden innerlich wahr erſcheint. Er enthält vielleicht Alles, was

*) Ich habe mit Abſicht die Namen alle aufgezählt, weil ich in ihnen einen Beweis ſehe, daß das Hauptfactum richtig iſt; und erinnere noch an die früher erwähnten Mandrokles von Samos (IV. 88.) und Koes von Mytilene, lauter Kleinaſiaten, deren Anweſenheit uns den Zug bis an die Brücke und über den Iſtros ſichert, aber nicht viel weiter. Obendrein nennt Herodot nur λόγιμοι, ἐόντες λόγου πρὸς βασιλέος.

von dem Feldzuge hiſtoriſch iſt: ein zweimonatlicher Eroberungszug über den Iſtros, bei dem Dareios viele Menſchen verlor, aus dem er ſich mit Preisgebung der Kranken und der Laſtthiere über den Iſtros zurück rettete. Denn daß dieſe letztern Ereigniſſe nicht weit von dem Fluſſe ſich begeben haben müſſen, folgt eben aus der Bemerkung Herodots, daß die Perſer ſich zum Iſtros auf dem Wege zurückzogen, den ſie vorher gemacht hatten: *οἱ δὲ δὴ* **Πέρσαι** *τὸν πρότερον ἑωυτῶν γενόμενον στίβον τοῦτον φυλάσσοντες ἤϊσαν.* Wie konnten ſie das, wenn ſie beim Hinmarſche ſich vom Iſtros bald nach Oſten wandten? Ueber die Skythengränze hinaus wird er nicht gekommen ſein, da er nicht einmal die Gräber der ſkythiſchen Könige erreichte, die doch leicht zu finden geweſen wären, da ſie aus hohen Tumuli beſtanden. Vielleicht war ein Verſuch auf das Goldland der Agathyrſen damit verbunden, der auch mißlang. (§. 362.)

376. VI. 40. Miltiades, Kimons Sohn, war kürzlich erſt auf die Cherſoneſos gekommen, als ihn das Unglück traf, daß er im dritten Jahre die Flucht nehmen mußte. Denn die Skythen, die Nomaden, gereizt vom Könige Dareios, hatten ſich zuſammengethan und waren bis in dieſe Cherſoneſos vorgedrungen. Miltiades floh vor ihnen, bis die Skythen wegzogen und die Dolonken ihn wieder einſetzten. Das geſchah im dritten Jahre vor dem Unfalle (*τρίτῳ ἔτεϊ πρότερον τῶν τότε μιν κατεχόντων*), wo er (VI. 41.) vor der phoinikiſchen Flotte der Perſer entweichen mußte, welche ſchon eines ſeiner Schiffe und damit den älteſten ſeiner Söhne Metiochos gefangen hatte, welchen Dareios ſehr gut behandelte, obgleich ſein Vater den Joniern den Rath gegeben, die Brücke abzubrechen und uach Hauſe zu fahren.

377. Hier endlich haben wir chronologiſche Data, aber mit ihnen neue Schwierigkeiten. M. ſ. Bährs Commentar und die hoffentlich bald zu erwartende Fortſetzung der Fiſcherſchen Zeittafeln, die eben mit der Chronologie des ältern Miltiades abbrechen. Bei Herodot, glaube ich, erſcheint die Sache ſo: Nach Beſiegung der empörten Jonier ſegelte eine perſiſche Flotte unter Mardonios und marſchirte ein perſiſches Landheer nach dem Hellespont, um von dort nach Griechenland zu gehen, Athen und Eretria zu ſtrafen und möglichſt viel zu erobern. Als die Flotte bei Tenedos angekommen war, nahm Miltiades die Flucht und

ging zu Schiffe über Imbros nach Athen zurück. Drei Jahre vorher, als er erſt eben (νεωστί) in der Cherſoneſos angekommen war, hatte er auch vor den Skythen die Flucht ergreifen müſſen. Da nun Mardonios Zug nach Macedonien in das Jahr 492 fällt, ſo müßte dieſer Rachezug der Skythen und die damit verbundene Flucht des Miltiades in das Jahr 495 fallen, aber auch ſeine Ankunft daſelbſt darf (des νεωστί wegen) nicht viel früher geſetzt werden. Nun aber fanden wir denſelben Miltiades im Heere des Dareios an der Brücke, und wenn dieſer Feldzug auch noch mit in den Raum des νεωστί gedrängt werden ſoll, ſo häufen ſich die Ereigniſſe auf unangenehme Weiſe. Dehnen wir den immerhin unbeſtimmten Ausdruck auch auf fünf Jahre aus, ſo daß die andern drei Jahre mitbegriffen Miltiades 500 in der Cherſoneſos angekommen wäre, ſo könnte des Dareios Skythenzug früheſtens in dieſem ſelben Jahre ſtattgefunden haben. Da nun aber Miletos im ſechsten Jahre nach der Empörung des Ariſtagoras genommen ward (VI. 18.) und das noch ehe Mardonios nach Europa geſandt wurde, da ferner vor Ariſtagoras Aufſtand doch die Zeit geſetzt werden muß, in welcher Hiſtiaios abberufen und ſein Schwiegerſohn eingeſetzt ward, da ferner deſſen Feldzug gegen Naxos einige Zeit erfordert, ſo kommen wir ins Gedränge.

378. Ich denke mir die Sache ſo: die erſte Ankunft des Miltiades nach dem Tode ſeines Bruders Steſagoras, da ihn noch die Peiſiſtratiden ſchickten, fällt in ihre letzten Jahre. Durch den Zug des Dareios wurde er den Perſern unterthänig, zog mit ihnen an den Iſtros; aber ſein verrätheriſcher Vorſchlag und der zurückbleibende Megabazos, der alle nicht Mediſchen unterwarf, nöthigte ihn zum erſtenmale zur Flucht. Als Ariſtagoras die Ionier zum Abfalle brachte, kehrte auch Miltiades zurück, denn die Städte auf der europäiſchen Seite des Hellespontos, welche im ſkythiſchen Kriege den Perſern folgten, waren auch frei geworden (VI. 33.); kaum aber war er zurück, als die Skythen, wahrſcheinlich nachdem Megabazos dieſe Gegenden verlaſſen hatte, — vielleicht gar von den Hellenen eingeladen — eindrangen und ihn, wie es mit ſolchen Bundsgenoſſen wohl geht, zur Flucht nöthigten. Ihr Abzug und der Beiſtand ſeiner Dolonken half ihm wieder in ſeinen Beſitz, aber drei Jahre nach der zweiten

Flucht ward er durch die herannahende phönikiſche Flotte zum drittenmale aus dem Lande getrieben.

379. Dadurch gewinnen wir für Dareios Skythenzug zwar kein beſtimmtes Jahr, aber doch Raum und Ordnung. Dareios beſteigt den Thron 519, der erſte Feldzug des Mardonios war 492; ſechs Jahre nach dem Aufſtande des Ariſtagoras ward Miletos erobert; ein Jahr ſpäter nahmen die Perſer die Inſeln und den Hellespont wieder (VI. 31.), weshalb Miltiades floh; im folgenden Jahre ging Mardonios nach Macedonien. Alſo ergäbe ſich vom jüngſten Ereigniß aus gerechnet folgende Reihe:

492. Feldzug des Mardonios.
493. Unterwerfung der Inſeln und des Hellespont durch die Perſer und dritte Flucht des Miltiades.
494. Einnahme von Miletos.
496. Zweite Flucht des Miltiades vor dem Einfalle der Skythen, nachdem er erſt kürzlich, etwa
497 in der Cherſoneſos (wieder) aufgenommen war.
500. Aufſtand des Ariſtagoras, Befreiung Ioniens und des Hellespontos von den Perſern, welche den Megabazos nöthigt Europa zu verlaſſen und Miltiades die Möglichkeit giebt in die Halbinſel zurückzukehren, aus der er vor den Perſern hatte fliehen müſſen.

380. So bleiben uns zwiſchen der Thronbeſteigung des Dareios und dieſer Rückkehr des Miltiades noch viele Jahre. Die Eroberung von Samos und die Unterwerfung des empörten Babylon ſind die erſten großen Ereigniſſe in der Regirung des Dareios; an das letztere knüpft Herodot unmittelbar den Feldzug gegen die Skythen. IV. 1. Aber was gewinnen wir dadurch zumal bei ſeiner Art zu verknüpfen? Auch wiſſen wir das Jahr der Einnahme Babylons nicht. Es bleiben alſo, wenn wir die Einnahme Babylons (III. 152.) in das Jahr 517 ſetzen, etwa noch 15 Jahre übrig, in denen Dareios den Skythenfeldzug gemacht haben kann. Doch wird man eher geneigt ſein, ihn in die frühern Jahre dieſes Zeitabſchnittes zu ſetzen, als in die ſpätern, zumal da ſchon III. 134. die Abſicht dazu ausgeſprochen wird.

381. Wir deuteten eben vermuthungsweiſe an, daß die Skythen mit auf Veranlaſſung der gegen die Perſer empörten Hellenen über den Iſtros gegangen ſein könnten; jedenfalls finden

wir bei Herodot eine Spur von einem ſolchen Verhältniſſe. VI. 84. Die Spartiaten ſagen, Kleomenes habe durch den Umgang mit Skythen ſich angewöhnt ungemiſchten Wein zu trinken, und davon ſei er raſend geworden. Nämlich die Nomadenſkythen, nachdem ihnen Dareios ins Land gefallen, hätten darauf gedacht ſich an ihm zu rächen, nach Sparta geſchickt einen Bund zu ſchließen und zu verabreden, daß die Skythen mit den Spartiaten einen combinirten Angriff auf die Perſer machten, jene nämlich vom Phaſis her, dieſe über Epheſos, worauf ſie zuſammenſtoßen würden. Mit den ſkythiſchen Abgeordneten ſei dann Kleomenes mehr als ſich zieme umgegangen und habe von ihnen gelernt ungemiſchten Wein zu trinken und ſei davon raſend geworden. Von daher (ἐκ τόσου) ſagen ſie ſelbſt wenn ſie ſtärkern Wein trinken wollen: nun ein wenig ſkythiſch (ἐπισκύθισον).

382. Den etymologiſchen Verſuch laſſen wir unberührt; jener combinirte Angriff iſt nie zu Stande gekommen, die Spartiaten nahmen an dem Angriffskriege gegen Perſien nicht Theil. Demnach haben wir von hier an eine Lücke bis zu dem folgenden Ereigniſſe, welches überhaupt zu den ſpäteſten Stücken in Herodots Geſchichten gehört wie u. A. Dahlmann (Herodot S. 38 — 47) nachweiſet durch Vergleichung von Herodot VII. 137. Thuc. II. 29. 95. ff. Roſcher beweiſet nichts dagegen. Die Perſonen und demnach die Sache ſelbſt gehören der Zeit des peloponneſiſchen Krieges an. Herodot ſelbſt bezeichnet einen ſehr ſpäten Zeitpunkt, indem er ſie nach der Erzählung von Anacharſis mit den Worten πολλοῖσι δὲ κάρτα ἔτεσι ὕστερον einführt, wie VII. 137. χρόνῳ δὲ μετέπειτα πολλῷ, πολλοῖσι ἔτεσι ὕστερον.

383. IV. 78. Sehr viele Jahre nachher alſo erging es dem Skyles, Ariapeithes Sohne, faſt eben ſo wie dem Anacharſis. Ariapeithes hatte mehrere Frauen und mehrere Söhne, darunter Skyles von einer Frau aus Iſtrie und keiner Eingebornen (ἀστή. §. 235.). Sie lehrte ihrem Sohne helleniſche Sprache und Schrift. Als nun Ariapeithes von dem Agathyrſenkönige Spargapeithes erſchlagen ward, empfing Skyles das Reich des Vaters und deſſen Weib Opoie (§. 214.), die eine Inländerin (wieder ἀστή.). Dem neuen Könige gefiel das ſkythiſche Leben gar nicht, ſeine Erziehung hatte ihm Neigung zu den Hellenen eingeflößt. Jedesmal wenn er in die Stadt der Boryſtheneiten ging, ließ er ſein

Heer in der Vorſtadt, ging aber ſelbſt in das Innere, ließ die Thore verſchließen, vertauſchte ſein ſkythiſches Kleid mit einem helleniſchen und trieb ſich ſo ohne Leibwache oder andre Beglei- tung in der Stadt umher (ἠγόραζε). Die Skythen durften weder den Kleiderwechſel ſehen noch wie er den Göttern opferte nach helleniſchem Brauch. Wenn er ſo einen Monat oder auch länger in der Stadt zugebracht hatte, legte er ſein ſkythiſches Kleid wieder an. Das that er oft; ja er bauete ſich ein großes und prächtiges Haus (οἰκίης μεγάλης καὶ πολυτελέος περιβολή) mit Sphingen und Greifen aus weißem Steine umgeben (§. 189.) und heirathete eine Eingeborne hinein (γυναῖκα ἐπιχωρίην.).

384. Aber es ſollte ihm übel gehen. Er bekam Luſt ſich dem Dionyſos Bakcheios weihen zu laſſen; eben als es geſchehen ſollte, traf der Blitz ſein prächtiges Haus, daß es abbrannte. Er achtete nicht auf die Warnung, vollzog die Weihe und machte eine Feier mit, wegen welcher die Skythen die Hellenen verhöhnen: es ſei doch unvernünftig ſich dieſen Gott zu erfinden, welcher die Menſchen raſend mache. Als er geweihet war, ſagte es einer der Boryſtheneïten den Skythen an*): was ſie denn immer ſpotteten über die Hellenen? Ihr eigener König ſei jetzt in Bakchoswuth; wer es nicht glauben wolle, dem ſei er bereit es zu zeigen. Die Oberſten (προεστῶτες) der Skythen folgten ihm heimlich auf einen Thurm, von welchem herab ſie Skyles in Bakchoswuth mit dem Schwarme ſahen. Das betrübte ſie; es ward dem Heere berichtet und als Skyles zu den Seinigen zurückkehrte, ſtanden ſie gegen ihn auf und erhoben Oktamaſades, ſeinen Bruder, deſſen Mutter eine Tochter Teres war. Skyles entfloh nach Thrakien und Oktamaſades rüſtete einen Zug. Am Iſtros traf er die Thraken; es ſollte eben zur Schlacht kommen, als Sitalkes einen Vorſchlag zur Güte machte: Oktamaſades ſei ſeiner Schweſter Sohn; wozu alſo kämpfen? Der Skythe hatte einen Bruder des Sitalkes, der geflohen war, bei ſich aufgenommen, den möchte er ausliefern und Skyles dagegen empfangen. Oktamaſades war zufrieden, lieferte ſeinen Onkel aus, erhielt dagegen ſeinen Bruder und ließ ihm auf der Stelle den Kopf abſchlagen.

---

*) Das Wort διεπρήστευσε iſt bekanntlich unerklärt, oder unrichtig aber noch nicht genügend erſetzt.

385. Ueber die Verwandtſchaft dieſer Familie mit Idänthyrſos, ob überhaupt hier von einem Oberkönige die Rede iſt, erfahren wir nicht und ſehen nur, daß Herodot von den Skythen Manches wußte, was er nicht mittheilt. Von ihren Beziehungen zu den Thraken haben wir nun wenigſtens ein Beiſpiel, aber von ihren Verhältniſſen zu den Agathyrſen nur die Andeutung. — Statt Teres giebt Lange Tereus, eine Verwechſelung, vor welcher ſchon Thuc. II. 29. warnt.

386. Wir dürfen aus IV. 76. ſchließen (vgl. §. 348), daß auch Oktamaſades — wenn er überhaupt Oberkönig war — nicht lange regirte; denn Herodot erwähnt noch eines unmündigen Königs Aripeithes. Wenigſtens hatte dieſer in Timnes einen Vormund. Damit ſchließen Herodots Nachrichten über Skythien. So genau und meiſt treffend ſie bei aller Mangelhaftigkeit in dem geographiſchen Abſchnitte waren, ſo dürftig ſind ſie in dem Meiſten, was die innern Zuſtände, in Allem, was die Geſchichte der Skythen betrifft. Dennoch geben wir hier mit Hülfe dieſes Materials einen

Anhang.

Ueber die Nationalität der Skythen und ihrer Nachbaren.

387. Der Name Skythen gehört unter die Zahl derer, welche noch nicht genau bezogen oder beſtimmt ſind. Dergleichen dienen als Zuflucht in vielen Fällen. Wir leſen noch täglich, daß ein Volk unter die Thraken, ein anderes unter die Illyrier, wieder eins unter die Pelasger geſetzt wird; oder wir finden thrakiſch-pelasgiſch, thrakiſch-illyriſch. Als ob damit etwas geſagt und gethan wäre, ſo lange als wir nicht wiſſen, welchem von den großen vorhandenen (oder ausgeſtorbenen?) Menſchenſtämmen Thraken, Illyrier, Skythen u. ſ. w. angehören. Und die ſich hinter ſolchen Namen verſteckenden Philologen, Hiſtoriker u. a. haben in der Regel am wenigſten ein Bewußtſein davon. Die Alten ſchon haben den Skythennamen je länger je mehr gemißbraucht, Herodot ſucht ihn auf ſeine Gränzen zurückzuführen, fällt aber, indem er politiſche Gränzen ſetzt, in den neuen Fehler, daß er ihn einerſeits zu weit faßt, und unſkythiſche Völker darunter begreift, und andrerſeits zu enge, da er ſelbſt nicht läugnen kann,

daß es außer ſeinem Skythenreiche noch Skythen giebt. Auch hat es in neuerer Zeit an Verſuchen den Namen beſtimmt zu beziehen nicht gefehlt. Mit beſonderem Eifer haben neuerdings Niebuhr und Zeuß die Frage behandelt; derer nicht zu gedenken, welche partikulare Zwecke dabei hatten, und z. B. nachwieſen, daß die Germanen oder die Slawen in den Skythen ihre Vorfahren zu erkennen haben; wobei ſie dann von Slawen oder Germanen ausgingen und nicht von Skythen.

388. Niebuhr, hauptſächlich auf die Schilderung geſtützt, welche Hippokrates von der Leibesbeſchaffenheit der Skythen macht (§. 215 ff.), rechnet die Skythen zu dem mongoliſchen Volke (kl. hiſt. und philol. Schriften. S. 362. ff., insbeſondere S. 361.), Zeuß hat ſich veranlaßt gefunden, ſie dem mediſch-perſiſchen Stamme beizuzählen, nach mühſamen Forſchungen, welche ihn überzeugten, daß die Skythen nicht Finnen, nicht Mongolen, nicht Türken, auch nicht ein eigner Stamm waren, ſondern (S. 284) „auf Seite der Perſer zu ſtellen ſind.“ Dafür zeigten ſich ihm „folgende überwiegende Gründe:“

1. „Der ſkythiſche Götterglaube iſt identiſch mit dem mediſch-perſiſchen.“
2. „Der mediſch-perſiſche Stamm war im Alterthume neben dem indiſchen und ſemitiſchen der ausgebreitetſte in Aſien und in einer beträchtlichen Zahl ſeiner Völker der nomadiſchen Lebensweiſe zugethan.“
3. „Es fehlt auch nicht an ausdrücklichen Zeugniſſen für die mediſch-perſiſche Abſtammung dieſer Nomadenvölker.“

Durch die beiden erſten Beweisführungen ziehen ſich

4. in reicher Fülle Vergleichungen ſkythiſcher und perſiſch-mediſcher Namen, Etymologien die auf dasſelbe Reſultat führen ſollen.

389. Wenn dieſe Beweisreihen durchgeführt würden, ſo müßte jeder Widerſpruch ſchweigen. Zwar könnten wir immer noch fragen, ob auf einem Gebiete, in welchem wir ſeit undenklicher Zeit, auch ſchon bei Herodot, Völker verſchiedener Abkunft neben und unter einander finden, Analogien, ja Gleichheiten wie ſie uns hier vorgeführt werden, für alle gleiche Beweiskraft haben können. Es wäre mit Nachrichten, wie die herodotiſchen ſind, leicht, die Eſten und die Letten zu Deutſchen zu beweiſen; Herr Zeuß wird uns zugeſtehen, daß fragmentariſche Angaben uns die Meinung beibringen könnten, die Bewohner Ungarns ſeien alle Slawen. Das iſt freilich ein Mangel, aber verkennen dürfen wir nicht, daß damit doch etwas Sicheres gewonnen wäre: wir hätten doch triftige Beweiſe für das Vorhandenſein der Elemente, durch welche wir uns hätten beſtimmen laſſen; wer kann

läugnen, daß es in den Oſtſeeländern ſehr viele Deutſche, in Ungarn ſehr viele Slawen giebt?

390. Sehen wir alſo zu, wie weit wir mit den Beweiſen kommen, welche Zeuß führt. Wir ſtellen die zerſtreuten ſprachlichen Verſuche voran. Die wenigen Wörter, welche uns Herodot als ſkythiſch überliefert (§. 273.), verſucht Zeuß aus dem Perſiſchen zu erklären. Aber die Erklärung läuft darauf hinaus, daß 1) behauptet wird, die Ueberſetzung welche Herodot gebe, ſei falſch, 2) im Perſiſchen paſſe hierher das und das und bedeute das und jenes; Herodots Angabe aber ſei philologiſche Fabelei. Wo bleibt dann der Boden? So will in *Οἰόρπατα* ſich *πατα* nicht fügen, in *Ἐξαμπαῖος* paßt *παῖος* nicht, mit *ἄριμα* = *ἕν* und *σποῦ* = *ὀφθαλμὸς* will es gar nicht gehen. Aber abgeſehen davon, daß der Erklärer durch ſolche Behauptungen den Grund zerſtört, auf dem ſeine Beweisführung ſteht, hat man denn ein Recht Schlüſſe zu machen wie dieſen: wenn *Ἀριμασποὶ* zuſammengeſetzt wäre aus *ἄριμα* und *σποῦ*, ſo müßte die Form nicht ſo, ſondern *Ἀριμασπουοι* oder *Ἀριμασπυοι* lauten. Folglich ſei das Ganze philoſophiſche Fabelei. Einmal aber müſſen wir fragen, iſt es denn ſo erwieſen, daß es nur ſo heißen kann? Kömmt es denn nie vor, daß ein Stammvocal in die Endung gezogen wird? Herr Zeuß beruft ſich auf Chosroes; aber ſagt nicht Procopius *Ἄμβρος*, obgleich nach dem arabiſchen 'Amru es auch Ambruos heißen müßte? Woher wiſſen wir denn ſo infallibel, daß die eigentliche Form für *Ταργίταο*: Targita war? Die Bemerkung, auf welche ſich das Alles mit gründet „die Griechen geſtalten nur um, wenn ſie ihren Organen oder ihrer Etymologie anpaſſen“ iſt zu eng, wenn wir nicht unter Etymologie die ganze grammatiſche und phonetiſche Ordnung ihrer Sprache verſtehen. Das iſt ja leicht zu zeigen, daß je älter die Sprache iſt, ſie deſto eigenmächtiger mit fremdem Eigenthume verfährt, indem ſie Eigennamen wie gewöhnliche Wörter in ihre Weiſe überträgt; der Reſpekt vor fremder Eigenthümlichkeit findet ſich erſt ſpäter ein und iſt je länger je feſter. Den griechiſchen Organen iſt es nicht entgegen, aus *ου* zu bilden *ουος* oder *υος*, aber dem griechiſchen Gebrauche; dann gab es mehrere Wege, Zuſammenziehung in *ους*, oder — und das ſcheint mir immer das nächſte — da *ου* auf einen Nominativ *ος* zurückführt, die Form *Ἀριμασπός*, pl. *Ἀριμασποί*. Steht doch bei ſo vielen griechiſchen Wörtern von *κλέος* abgeleitet neben *κλέης*, *κλῆς* auch ein *κλος* (*Ἀμφικλῆς* und *Ἄμφικλος*, *Ἀνδροκλῆς* und -*κλος*,) ſind darum die gewöhnlichen Ableitungen derſelben philologiſche Fabeleien? Geſezt es ſei falſch, daß „deutſch“ von thiutisks komme, iſt es darum auch falſch daß thiuda = Volk? Oder wenn Tacitus irrt wo er Germanus

aus dem Lateiniſchen erklärt, heißt darum das lateiniſche Wort germanns nicht was es heißt? So haben wir nicht in unſrer Weiſe „Italiene“ gebildet, aber ein Italien giebt es doch. Kurz alſo, wenn es immerhin Fabelei ſein mag, Ἀριμασποὶ = Einäugige von ἄριμα = ἓν und σποῦ = ὀφθαλμὸς abzuleiten, ſo kann doch immer ἄριμα = ἓν und σποῦ = ὀφθαλμός ſein.

391. Zu einem feſten Beweiſe von dieſer Seite fehlt alſo noch ſehr viel. Aber auch mit den Eigennamen geht es nicht beſſer. Herr Zeuß befolgt auf dieſem Gebiete eine Methode, welche, wo uns Sprachen oder bedeutende Reſte vorliegen die eine zuſammenhängende Einſicht in den Organismus geſtatten, zu ſichern Reſultaten führen und unter den Beweismitteln die erſte Reihe bilden muß. Wo aber die Data ſo gränzenlos dürftig ſind wie im vorliegenden Falle, kann man mit dieſen Mitteln Alles beweiſen, auch das Abſurdeſte, weil eben des Mangels wegen nicht leicht andre Erſcheinungen ſtörend in den Weg treten können. Als Beiſpiel der Methode diene Οἰτόσυρος, der Name des ſkythiſchen Apollo, dazu heißt es S. 289. „vgl. Συρο-μηδία, Name einer mediſchen Landſchaft bei Ptol., Ἀρτασύρας perſ. Mannsname bei Kteſ., Plut., vielleicht Syr, Benennung der Freyja in der Snorraedda; für die erſte Häifte des Worts Ὀροίτης perſ. Mannsname bei Herodot neben Ὀρόντης und Ὀρα perſ. Fluß- und Stadtnamen bei Ptol.“ Wenn ſolche Anführungen Beweiſe heißen können, ſo kann es wohl nicht ſchwierig werden, die einzelnen Silben eines Namens bei den verſchiedenſten Völkern aufzutreiben und daraus die Verwandtſchaft aller zu beweiſen, z. B. der Portu-giſen mit den Kir-giſen und Guſen. Den Ὀρόντης hätten wir ſogleich auch für Syrien, und im Uebrigen dürfen wir ja gar kein Bedenken tragen die Phoiniken für Hellenen zu erklären, da ein ſidoniſcher König Hdt. VII. 98. Τετράμνηστος heißt: Für die letzten Silben vergleiche man Ἀεί-μνηστος, Ἀρίμνηστος und Ἀριμνήστη, Ἀμφίμνηστος, Ἀντίμνηστος, Ἀριστόμνηστος, Διόμνηστος, Θεόμνηστος, Ξενόμνηστος; und für die erſten Τετρά-πολις in Hellas und in Syrien, Τετραπυργία, vielleicht auch Τεύθρας Mannsname, Τευθρανία Landſchaft in Myſien, Τευθρώνη Stadt in Lakonien. Ferner ſtehen uns zu Gebote Ἄδωνις und אדון (auch Flußname in Phönikien), und die phönikiſchen Flüſſe mit griechiſchen Namen Ἐλεύθερος, Λύκος, Λέων, und die Städte Τύρος, Βότρυς, Τριήρης, Ὀρθωσίας, Ἔνυδρος u. d. m. Selbſt Damaskos wäre nicht ſicher, es würde mit den vielen griechiſchen Namen, die mit Δαμ- anfangen, bequem verglichen, während man ſich für die Endung beriefe auf Ἀβ-άσκ-ανθος ein Athener auf Inſchr., Ἄσκα Stadt in Arab., Ἀσκάλων, Ἀσκανία, Ἄσκρα. Solche Silbenjagd wird zur Spielerei; man kann auch mit ganzen Wörtern aufwarten: ſowohl in Preußen als in Habeſch giebt es eine Angerap; Tarbat iſt

eben ſo gut eine Form für Dorpat wie Name eines Vorgebirgs in Schottland. Und warum ſollen wir die Silben für *Οἰτόσυρος* nicht eben ſo gut wie aus perſiſchen Elementen auch aus griechiſchen zuſammenſetzen, da der Berg *Οἴτη* und die Inſel *Σύρος* eben ſo gut ſind wie jene?

392. Aus dieſen Zuſammenſtellungen ergiebt ſich leicht, daß, wo bei ſo dürftigen Materialien die Uebereinſtimmung noch viel ſchlagender und ungeſuchter iſt, als in den eben vorgelegten Probeſtücken, ſelbſt aus der Hand eines Meiſters wie Zeuß kein Beweis hervorgeht. Die Vergleichung kann unter ſolchen Umſtänden nur ein kritiſches Material liefern, alſo z. B. wenn die übrigen Beweiſe aus reichlicheren Mittel gewonnen auf Verwandtſchaft der Skythen mit den Perſern führen, dürfen ja müſſen wir fragen, ob die überlieferten Wörter perſiſch ſind, ob z. B. dieſe Conſonantenverbindungen im Perſiſchen vorkommen können. Es kömmt bei Namen noch hinzu, daß wenn wir ganz übereinſtimmende treffen, welche alſo nicht zugleich — ganz oder in ihren Theilen — mit ſemitiſchen, mongoliſchen, türkiſchen, finniſchen u. ſ. w. homonym ſind, wo dieſelben Verhältniſſe obwalten, auch angewandt werden kann, was Herr Zeuß ſelbſt S. 291. von den Hunnen bemerkt, daß ſie ſich gothiſche Namen beilegten. Wie es die Mongolen, z. B. die Kalmyken machen (S. Pallas Sammlungen II. 243.) „daher itzt unter ihnen ſolche Namen wie Brigadir, Kapitan, Wanka, Griſchka, Babbel (ſtatt Pawel) und dergleichen mehr gefunden werden.“ Wie wenn alle Völker, von denen die Namen ſtammen, Verwandtſchaft mit den Kalmyken anſprechen wollten!

393. Ich habe deßhalb kein Bedenken getragen, in den ſkythiſchen Namen *Ὀκταμασάδης* und *Θαμιμασάδας* vorläufig auch perſiſche Elemente zuzulaſſen, weil die Skythen mit den Perſern offenbar verkehrten und eine Einwirkung von jener Seite her gar nicht abgeleugnet werden darf, in welche Zeit ſie auch fallen mag. Aber die ſkythiſchen Namen haben wir durch griechiſche Tradition, und ganz den Hellenen mundgerecht, ſo ſehr, daß man ſchon daraus auf längern Curs derſelben unter Hellenen ſchließen darf, wie ſlawiſche Benennungen im Oſten Deutſchlands. So lange wir die ächten Formen nicht kennen iſt es ein eitles Bemühen ſie herſtellen zu wollen, da immer die Möglichkeit für mehrere gegeben iſt. Visdelou hatte ganz recht, als er die chineſiſche Verſtümmelung einer mongoliſchen Localbenennung Thi-li-uen-potha (richtiger Ti-li-yuen-panto) auf Terivemboda als die mongoliſche Form zurückführte, und doch war die Rückbildung falſch, da ſich als eigentliche Benennung Teligun Buldak ergab, woraus jenes chineſiſche auch werden konnte und geworden war. Warum iſt Ratibor an einer Stelle geblieben, an einer andern zu Ratzebur, und an der dritten zu Ratzeburg geworden? Nicht blos das Volk,

ſondern jeder Einzelne hilft ſich auf ſeine Weiſe. Wer könnte z. B. darauf kommen a priori ſowohl Ems als Matſch auf dasſelbe Amatis zurückzuführen? Es iſt etwas ganz Anderes zu behaupten, dieſes angelſächſiſche Wort müſſe im Altnordiſchen ſo gelautet haben, wir haben ganze Sprachen vor uns, kennen die Geſetze der Lautverſchiebung u. ſ. w. Und doch bemerkt J. Grimm (in M. Haupt's Zeitſchr. 1843 III. 1. S. 143.), daß Eigennamen überhaupt ihren beſondern Lauf halten und das Maß der andern Wörter nicht an ſie gelegt werden darf. Das gilt auf Gebieten, die wir mit einer gewiſſen Vollſtändigkeit kennen, und ſoll unberückſichtigt bleiben, wo uns beinahe Nichts übrig iſt? Und wo dieſes Nichts uns überliefert iſt durch ein Volk, das fremder Sprachen nicht gewohnt und ihrer Wiedergabe durch die Schrift gar nicht gewachſen war.

394. Wir wenden uns 2. zu dem Götterglauben der Skythen. Bildloſigkeit findet ſich nicht blos bei Skythen und Perſen, ſondern z. B. auch bei Germanen, bei den Juden, und beweiſet demnach zu viel, d. h. Nichts. Die Hellenen hatten Bilder; gehörten ſie darum nicht zu dem indiſch = europäiſchen Stamme? Und dann iſt das Schwerdt, welches die Skythen ſo allgemein verehrten, doch ein Bild, und die goldnen Geräthe — Gegenſtände deren Verehrung bei den Perſern unbekannt iſt. Auch die Römer hatten nach Varro vor Numa keine Götterbilder, ſie verehrten Veſta im Feuer, Mars, Juno Quiritis unter dem Bilde der hasta. Ich finde das dem ſkythiſchen Gebrauche ganz gleich, halte aber doch die Römer nicht für Skythen und umgekehrt. Später hatten die Römer Bilder. Aendert das ſchon die Nationalität? Ich kann mir ſehr wohl denken, daß der älteſte Cultus überhaupt bildlos war, daß er in ein Mittelalter von Bilderverehrung überging und auf einer höheren Stufe wieder bildlos wird.

395. Die Benennungen der Objecte des ſkythiſchen Cultus ſtimmen hier und da mit perſiſchen: beiden ſchreibt Herodot einen Zeus zu, beide verehren einen Apollon, jene als Oitoſyros, dieſe als die Sonne, jene eine Hiſtie, dieſe das Feuer u. ſ. w. Das ſind ſo kahl allgemeine Dinge daß wir ſie bei den verſchiedenſten heidniſchen Nationen finden. Wo findet ſich aber eine Spur, daß die Skythen den Winden opferten, wie die Perſer; wo bei den Perſern eine Verehrung des Schwerdtes, die bei Herodot eben ſo national ſkythiſch iſt wie bei Jornandes ächt hunniſch? Sind darum die Hunnen auch zum mediſch = perſiſchen Stamme zu ſtellen? Sonderbar iſt ferner, daß Herodot ſechs ſkythiſche Götter mit ſkythiſchen Namen nennt, bei den Perſern nur Mitra *),

*) Welcher Name umgekehrt eben ſo 'Αρτιμ (cfr. 'Αρτίμπασα und 'Άρτεμις) wie Anaid Diana, und durch Anagramm Artimpaſa = Aſpamitra.

während er die übrigen perſiſchen Gottheiten mit ſolchen elemen=tariſchen Namen bezeichnet wie ὕδωρ, ἄνεμοι, ἥλιος, πῦρ, σελήνη, γῆ. Die Perſönlichkeit geht dabei ſo gut wie verloren, und Zeus ſelbſt verflüchtigen ſie: τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία καλέοντες. So ſieht ſich denn auch hier Zeuß zu vielen Correctionen gezwungen, um ſeiner Anſicht beizuſpringen. So viel ſich erkennen läßt ſind die Grundlagen des ſkythiſchen und des medoperſiſchen Cultus ganz verſchieden. Viel leichter wäre es den ſkythiſchen mit dem römiſchen zu vermitteln (ſ. §. 394.) oder den helleniſchen mit dem phöniciſchen gradezu zu identificiren durch Adonis, Herakles, Aphrodite, Kadmos u. ſ. w.

396. Aber wenn nun auch ſkythiſche Götternamen aus perſiſchen Wurzeln erklärt werden können, folgt denn daraus, daß ſie nur ſo zu erklären ſind? Und wenn nichts anders übrig bleibt, folgt darum weiter, daß die Skythen Brüder der Perſer ſind? Iſt engliſches Rechtsweſen aus Arabien gekommen, weil es hier und dort Scherife giebt? und geſetzt wir wüßten einen engliſchen Scherif nur aus dem Arabiſchen zu deuten, ſo würde doch zunächſt nur unſre mangelhafte Kenntniß die Urſache ſein. Sind die Kelten Aſſyrier u. ſ. w., weil wir bei beiden einen Belus finden? Sind die Eſten direct aus Kaſchmir gekommen weil ſie einen Wanemunne als Gott des Geſanges haben und Herr von Hügel in Kaſchmir „von den Frauen mit dem Geſange des Wonemun oder des Willkommens“ begrüßt ward? Und alle ſolche mehr oder weniger zufällige Uebereinſtimmungen abgerechnet, ganz aus der Vergleichung weggelaſſen Religionen, die über die verſchiedenſten Völker verbreitet ſind, wie Chriſtenthum, Islam, Buddhismus, und umgekehrt auch die Mannigfaltigkeit von Religionen, welche oft in demſelben Reiche ſich finden, oder an demſelben Hofe, wie in der Umgebung Tſchingis=Chans, laſſen wir alle ſolche Erſcheinungen außer Acht — es wird Alles unnöthig durch eine Bemerkung die Zeuß ſelbſt S. 290. macht: „daß der alte Cultus der Türken mit dieſem mediſch=perſiſchen und ſkythiſchen weſentlich derſelbe iſt.“ Und doch will er eben da die Nachrichten Theophylakts wieder nicht von der Religion der eigentlichen Türken, ſondern ihrer Untergebenen, der Alt=Bucharen, alſo wieder von der perſiſchen verſtanden wiſſen. Haben wir nicht bei den Skythen unter gleichen Verhältniſſen auch gleiche Rechte?

397. 3. Die weite Ausbreitung des perſiſch=mediſchen Stammes iſt genügend erwieſen; aber daß eine beträchliche Zahl ſeiner Völker der nomadiſchen Lebensweiſe zugethan war iſt es nicht. Vielleicht iſt der große Stamm, welchem die Perſer mit Germanen, Slawen u. ſ. w. angehören, durch alle Geſchichte kein nomadiſcher, oder wo eine Spur ſich findet, iſt das Nomadiſiren ein ganz anderes, als das der Araber, Mongolen u. ſ. w. Auch dieſe unterſcheiden ſich wieder unter ſich; wo wir aber mit Sicherheit

indoeuropäiſche Völker vor uns haben, ſind ſie auch ohne Städte kaum halbe Nomaden. Herr Zeuß weiß das anderswo recht gut, z. B. S. 53. „dieſes unſtäte unfeſte Leben (wie es Cäſar und andere ſchildern) iſt aber noch kein nomadiſches, ſondern ſteht in der Mitte zwiſchen der Art der Nomaden und der Ackerbauer.“ „Dieſe Verſchiedenheit genügt dem Tacitus (Germ. 46.) die Wenden von den nomadiſchen Sarmaten zu trennen.“ Die indogermaniſchen Völker ſind überall ſo wie ſie zur Ruhe kamen ſogleich zum Ackerbaue und feſten Beſitzthume übergegangen. Selbſt die Gothen, als ſie Südrußland bewohnten, waren keine Nomaden, und von Pferden iſt bei ihrem Uebergange über die Donau gar nicht die Rede. Wenn alſo Herodot unter den Perſern Nomadenſtämme nennt, ſo iſt das eben nicht anders, als wenn wir jetzt finden, daß in Perſien Nomaden hauſen, aber nicht Perſer ſind ſie, ſondern Turkomanen, Araber; alle aber, weil in Perſis wohnend, heißen ihm Perſer. So iſt mit dem Worte Nomaden allein nichts geſagt, es iſt entweder relativ oder geht auf fremdartige Stämme. Das übrige Leben der Skythen aber bietet grade im Einzelnen viele Züge dar, die ganz anderswohin als auf mediſch=perſiſche Verwandtſchaft deuten und etwas mehr gelten müſſen als ſo ein allgemeiner Ausdruck. (§. 399. ff.)

398. Was Herr Zeuß 4. anführt „es fehlt auch nicht an ausdrücklichen Zeugniſſen für die mediſch=perſiſche Abſtammung dieſer Nomadenvölker“ iſt mindeſtens ſehr ſchwach. Herodot hörte die Angabe (§. 310.) daß die Sigynnen *Μήδων ἄποικοι* ſeien. Kann das Jemand ernſtlich für „ein ausdrückliches Zeugniß“ über die Verwandtſchaft zwiſchen Mediern und Skythen ausgeben? Wenn aber Plinius ſagt, die Sarmaten ſeien (ut ferunt) Medorum soboles, ſo iſt auch dieſes bei weitem kein ausdrückliches Zeugniß für die Verwandtſchaft der Skythen, ſelbſt die Wahrheit der Behauptung als über allen Zweifel angenommen. Bei Diodor iſt nur geſagt, die Skythen hätten zur Zeit ihrer Herrſchaft über Aſien Leute aus Medien an den Tanais gepflanzt, und die heißen Sauromaten. Man ſieht wie ſchwach das Alles iſt, wie viel leichter es wäre, die Irländer und meinetwegen auch die Engländer zu Phöniciern zu beweiſen. Kurz wir haben nirgend ein ausdrückliches Zeugniß, ſondern nur die lockerſten leichteſten Sagen, auf welche Niemand ernſtlich etwas geben kann. Ja ſelbſt wenn Herodot, der doch Skythen und Medier kannte, es gradezu behauptete, — und ihm hätte die Aehnlichkeit am wenigſten entgeben können — ſo wäre das doch kein Beweis, da man die Leichtfertigkeit der Alten in dieſem Stücke hinreichend kennt. Daß die Skythen nicht gradezu mediſch ſprachen ſahen wir §. 327. — Wir erkennen alſo, daß weder aus dem Götterglauben, noch aus dem allgemeinen Leben, noch aus der Sprache, noch aus aus=

drücklichen Zeugniſſen die mediſch-perſiſche Verwandtſchaft der Skythen bis jetzt erwieſen worden iſt.

399. Dagegen enthalten Herodots Nachrichten noch eine Menge ſpecieller Züge, welche von den Forſchern bisher nicht berückſichtigt ſind, welche aber ihrer größeren Reichhaltigkeit wegen und wegen der Feſtigkeit, mit welcher dergleichen in Nationen von einer der mehr naturhiſtoriſchen Lebensweiſen beſtehen, wo die Sprache uns nicht die genügenden Mittel bietet, hervorgezogen werden müſſen. Sie führen uns bei den Skythen nicht auf mediſch-perſiſche Verwandtſchaft, ſondern auf mongoliſche. Niebuhr (§. 388.) hat von dem Berichte des Hippokrates aus (§. 215. ff.) dasſelbe Ziel erreicht, auf welches mich, ehe ich ſeine Meinung kannte, die Sammlungen von Pallas und was ich bei Hammer über mongoliſche Sitten fand, geführt hatten. Was Zeuß gegen Niebuhrs Schluß anführt iſt viel ſchwächer als was wir oben laſen. Er erkennt zwar an, daß die Schilderung auf Mongolen paſſe, „aber ſie nur auf Mongolen anwendbar zu finden, ſagt er, geſtattet keineswegs die ſo oft bezeugte Gleichheit der Geſtalten in den Stämmen des Alterthums in ihrer unſprünglichen Lebensweiſe und Abgeſchloſſenheit; vergleicht doch Hippokrates ſelbſt darin die Skythen mit den Aegyptiern; er hätte ſie auch mit den Germanen vergleichen, an dieſen dieſelbe Gleichförmigkeit ſchildern müſſen, wenn er ſie geſehen hätte wie Tacitus noch mehrere Jahrhunderte nach ihm.“ Aber Hippokrates ſagt ja nicht blos die Skythen ſind unter einander gleich (ἔοικε ωὒτὸ ἑωυτῷ ὥσπερ τὸ Αἰγύπτιον) ſondern auch, und darauf kömmt es hier an, πουλὺ ἀπήλλακται τῶν λοιπῶν ἀνθρώπων τὸ Σκυθικὸν γένος. Wie kann denn das gegen Niebuhr angeführt werden? Sagt denn Hippokrates, daß dieſelben Züge auf Skythen und Aegyptier paſſen? Nein, ſondern weil die alten Stämme in ihrer urſprünglichen Lebensweiſe u. ſ. w. jeder für ſich ganz gleichförmig gebildet ſind, ein Aegyptier wie der andere, und ein Skythe wie der andere, ſo konnte man einen Aegyptier und einen Skythen ſogleich erkennen und von einander wie von jedem andern Volksgenoſſen unterſcheiden. Die Schilderung (vgl. §. 215 ff.) aber paßt eben grade auf Mongolen, aber auf kein indoeuropäiſches Volk, weder auf Slawen, noch Germanen, noch Perſer, auch nicht auf Nomaden überhaupt, z. B. die Araber.

400. Die weitere Behauptung „die Mongolen, deren urſprüngliche Sitze die öſtlichen Ebenen und Abſenkungen Hochaſiens ſind, können in ſo hohem Alterthum noch nicht herbeigezogen werden; ſie ſind erſt in ſpäterer Zeit, viel ſpäter als die Türken, aus ihrer fernen Heimath nach Weſten vorgedrungen“ iſt eben eine Behauptung, wie wir ſie in dem Buche des Herrn Zeuß, deſſen überwiegend hoher Werth dadurch nicht bedeutend verliert, hier und da finden. S. 247. „Ptolemäus nennt Φίννοι auf

der Oſtſeite der unteren Weichſel. Aber kann hier der große Nordſtamm bezeichnet ſeyn? Unmöglich! Nicht Finnen zeigen ſich in dieſen Strichen, aber wohl lag hier die Heimath der Skiren." Alſo lieſt Herr Z.. Σκίροι. S. 278. Herodot giebt den Agathyrſen thrakiſche Sitten; aber Z. ſagt: „da zu Herodots Zeit ſonſt noch keine Geten und Thraken auf dem linken Ufer der Donau wohnten, ſo zeigt ſich kein Grund, die Agathyrſen für ein Volk andern Stammes zu erklären als ihre Nachbaren die Skoloten waren.„ Dergleichen Behauptungen oder Schlüſſe (?) ſind gar nicht in der Art dieſes trefflichen Werkes und dürfen Niemanden irren.

401. Herodot beſchreibt die Skythen als ein unreinliches Volk, das ſich gar nicht mit Waſſer waſche (§. 228). Dem entſprechend heißt es bei Hammer (goldne Horde S. 190 aus Makriſi) „ſie (die Mongolen) durften weder ſich noch ihre Kleidung waſchen;" (S. 191. aus Mirchuand) „es war verboten die Hand oder den Fuß ins Waſſer zu thun."

402. Skyles heirathet ſeine Stiefmutter. Weder Opoie noch Orikos, ihr leiblicher Sohn, kommen weiter vor, Herodot aber hat damit im Vorbeigehen einen Zug ſkythiſcher Sitte angeführt, welcher ihm merkwürdig war. (§. 383.) Denſelben Zug finden wir bei den Mongolen (Hammer g. H. S. 46.) „Der Sohn nahm nach dem Tode ſeines Vaters alle Weiber desſelben, ſeine eigne Mutter ausgenommen, als ſeine Frauen." (Dasſelbe Ilchane I. 46. und daraus ein Beiſpiel ſtatt funfzig: S. 13.) „Tſchengischan nahm Murkai, die Tochter ihres Fürſten zur Frau, welche nach ſeinem Tode von ſeinem Sohne und Nachfolger Ogotai, vor den andern Gemahlinnen geliebt, dem Bruder Dſchagatai, welcher ſie von ihm begehrt hatte, verweigert ward." Wir ſehen, daß die Brüder die Stiefmütter auch theilen konnte, und ſo mögen andre Brüder des Skyles andre genommen haben.

403. Das Erwürgen, Ausſtopfen und Aufſtellen von Pferden bei der Beſtattung der Könige (§. 269.) findet ſich mit geringerm Luxus bei den alten Mongolen. Hammer g. H. S. 205. „das Todtenfeſt, welches darin beſtand, daß zum Beſten der Seele des Verſtorbenen den Vögeln das auf einem Stecken ausgeſtreckte Aas eines Pferdes Preis gegeben ward." Von dem Pferde heißt es Ilchane I. 48 „ein anderes Pferd wurde zum Todtenmal geſchlachtet und dann ausgeſtopft über dem Grabe aufgeſtellt."

404. Die §. 260. angeführte Art des Wahrſagens war unvollſtändig und unklar, ohne Zuſammenhang zwiſchen den Baſtſtreifen und dem Spruche. Deutlicher, wenn auch in unbedeutenden Punkten abweichend iſt die Beſchreibung bei Pallas II. 354. „Eine andre Art zu weiſſagen geſchieht vermittelſt neun gleich langer Fäden, an deren einem eine Koralle am Ende an-

geknüpft iſt. Dieſe nimmt der Weiſſagende in die linke Hand, zwiſchen den Daumen und Zeigefinger und ſchlingt ſie, ohne darauf zu ſehen, mit der andern Hand durch einander, windet alle zuſammen einmal um den Zeigefinger und zieht auf geradewohl einen Faden nach dem andern zwiſchen den Fingern hervor. Je nachdem nun den Faden mit der Koralle zuerſt, oder nach zwei, drei oder mehr Fäden die Reihe trifft, darnach fällt ... die Entſcheidung aus.“

405. Die μάντιες der Skythen und der Mongolen ſind zugleich Zauberer und Aerzte. Was Herodot IV. 68. (§. 262.) von den Königen ſagt gilt unter den Mongolen vom ganzen Volke. Pallas II. 338. „Ein kranker Kalmük der ſich nicht mehr zu helfen weiß läßt einen Gellong zu ſich kommen, der ihm aus einem Buche vorſagt was die Urſache ſeiner Krankheit ſei, nämlich er habe dieſes oder jenes geſtohlen oder gekauft, oder ein lahmer, blinder oder gebrechlicher Mann ſei von dieſer oder jener Gegend zu ihm gekommen, habe ihm die Krankheit angehert“ u. ſ. w.

406. Wenn dieſer Punkt auch anderswo ſeine Analogie findet ſo iſt doch wieder eigenthümlich ſkythiſch und mongoliſch was wir §. 255. nachwieſen, daß die Skythen ihren höchſten Eid nicht bei Göttern ſchwören. Dazu fügt ſich nämlich aus Reſchideddin (Hammer g. H. S. 206.) die Bemerkung: „ſie ſchwuren .... bei dem Fleiſche und Blute ihrer Herrſcher, nicht beim Namen Gottes.“

407. Wir gedachten §. 255 auch der königlichen Feuerplätze, bei welchen geſchworen und wahrſcheinlich auch gebetet ward. So überliefert uns Pallas II. 329. ff. ein langes mongoliſches Gebet worin nicht nur beſtändig das Feuer genannt wird, ſondern auch die Feuerſtätten häufig wiederkehren: „nun du mein Feuer, von dir als Mutter wollen wir uns jetzt dauerhaftes Glück erleben. Du von den niedern ſiebenundſiebenzig Brandopferplätzen aufgehendes Opferfeuer, du Mutter“ ſo geht es durch drei Quartſeiten. In einem kürzern Gebete heißt es S. 332.: „du durch den Chan der Tängri erſchaffner Opferheerd, du mein Feuerplatz gieb mir deinen Segen und Glück. Du Monarch und Abkömmling von denen Tängri Tſchingis, deines Heerdfeuers Glück und Segen. — Du Feuerſtätte — — du Feuer der ſiebenundſiebenzig Opferheerde“ u. ſ. w.

408. Es iſt zu erwarten, daß buddhiſtiſche Elemente auch hier vorhanden ſind, aber ſicher iſt auch daß der Lamaismus ſich überall mehr oder weniger dem Beſtehenden accommodirte. Pallas hat verſchiedenes angemerkt was ſich im Cultus der lamaiſchen Mongolen ſo gut findet wie bei den heidniſchen. Ueberhaupt ſcheint der Lamaismus an vielen Stellen nur die Namen geändert, den alten Gebrauch unverändert gelaſſen zu haben.

Wie der Kalmyk in ſeinem Gebete nennt der Skythe Hiſtie (Tabiti) ſeines Volkes Königinn. IV. 127.

409. Was Herodot IV. 75. von dem Waſchen mit einem Brei aus geriebenem Holze erzählt (§. 229.), das findet ſich, abermals weniger luxuriös und dafür allgemeiner in dem Gebrauche, nach welchem (Pallas II. 131.) bei den Mongolen die Hände zu reinigen nach Tiſch entweder geſchabtes Weidenbaſt oder zerriebenes faules Holz herumgegeben wird.

410. Die Schale welche die Skythen am Gürtel tragen (§. 227.) erinnerte mich an die Eſtenweiber, welche auf der Bruſt ein ſchalenförmiges Blech tragen. Aber bei Pallas iſt Paſſenderes (I. 172.) „am Gürtel pflegten die ſibiriſchen und chineſiſchen Mongolen außer dem Tabaksbeutel, Feuerzeug und Meſſer auch einen zierlichen Beutel von Kitaika oder Seidenzeug zu tragen, in welchem ſie beſtändig eine hölzerne gedrehte Trinkſchale bei ſich führen.“ So brauchen wir zu der Menge von Schalen welche zum mongoliſchen Cultus gehören (Pallas II. 159.) nicht unſre Zuflucht zu nehmen.

411. Der außerordentlichen Weiße des ſkythiſchen Leders gedachten wir §. 206. Wir haben uns ſchon gegen das Menſchenleder ausgeſprochen und fügen eben noch aus Pallas hinzu was er I. 138 von den Mongolen erzählt: „wenn ſie beſonders zarte Lämmerfelle zubereiten wollen, ſo kratzen ſie ſelbige mit ſtumpfen Meſſern (bei Hdt. βοὸς πλευρῇ) an der Fleiſchſeite, theils das noch daran hangende Fleiſch und Hautwerk wegzubringen .... am vierten Tage läßt man das Fell austroknen und würkt es ſodann zwiſchen den Händen (δέψει χερσί Hdt.) und auf dem Schooß ſo lange durch bis es weich wird .... worauf man denn endlich die Häute an der Fleiſchſeite mit geſtoßener Kreide oder Gips wohl einreibt mit ſcharfen Meſſern reinkratzt und glättet, nochmals mit ganzer Kreide weißet“ u. ſ. w. „Auch bei der einfachſten Art, wenn ſie ſich weniger bemühen wollen, werden die Häute mit Kreide geweißet.“

412. Was Herodot (§. 205.) von Handtüchern aus Kopfhaut erzählt, die die Skythen am Zaume mit ſich führen, mag — wenn auch nicht grade Menſchenhaut das Material war — ſo geweſen ſein. Wir werden aber nicht unpaſſend an die kleinen Lederdecken erinnern, welche nach Pallas I. 143. die Kalmyken gebrauchen: „unter den Sattel werden zwey glatte Leder und dazwiſchen ein Filzpolſter, zu unterſt auf das Pferd aber noch ein Filz gelegt.“ Vielleicht führten die Skythen auf ihren Wanderungen mehrere ſolcher Leder an den Zaum gehängt mit ſich zum Erſatze ſobald die andern durchgeritten waren.“

413. Doch mag Herodot hier immerhin das Richtige erzählen; jedenfalls haben wir bei den ganzen Menſchenhäuten auf Holz gezogen, welche die Skythen mit ſich zu Pferde herumführen ſollen,

uns nicht enthalten können (§. 203.) den Milchſchlauch an die Stelle zu ſetzen, welchen die Mongolen auf ihren Wanderungen dem Laſtviehe anhängen. Daran knüpften wir eine Vermuthung über den Wein der Skythen als Milchbranntwein. §. 204 ward das Melken widerſpänſtiger Kühe ſchon zur Vergleichung gezogen.

414. Was aber Herodot IV. 64. mittheilt (§. 205.) daß die Skythen aus den Schädeln ihrer Feinde ſich Trinkgefäße machen, welche die Reichen inwendig vergolden, die Aermern blos mit Leder überziehen, könnte durch Verwechſelung mit den gewöhnlichen Schalen veranlaßt ſein, die je nach dem Vermögen in reicherem oder ärmlicherem Futterale oder Ueberzuge ſteckten (§. 410.), könnte aber, ſo unmenſchlich es auch ſcheint, doch in einer alten Sitte ſeinen Grund haben, da Pallas II. 162. von einer beſondern Schale (Ghawula) ſchreibt, die einen Hirnſchädel vorſtellen ſoll, aber dem Gefäße eines Menſchen ähnlicher ſieht und beſonders den acht zornigen Burchanen geweiht iſt, bei deren beſonderer Anbetung ſie gefüllt und emporgehoben werden ſoll." Auch Herodot bemerkt, daß ſie nur bei feierlichen Anläſſen hervorgeholt wird.

415. Eben ſo haben die Kalmyken noch eine andere blutige Sitte der Skythen. Was wir §. 205. anführten vom Trinken des Blutes des erſten erlegten Feindes, das giebt Pallas II. 326. als mongoliſchen Gebrauch ſo: „es iſt auch z. E. auf Feldzügen die Gewohnheit der Kalmyken, einen der erſten Feinde dem Kriegsgeiſte zum Opfer auf dem höchſten Hügel der Gegend an einer Lanze aufzurichten, nachdem ſie ihm das Herz warm aus dem Leibe geriſſen und von dem Blute gekoſtet haben."

416. Doch dieſe Stelle bei Pallas erinnert uns noch an mehreres andere. Zwar verehren die Kalmyken kein Schwerdt mehr, aber die Schlachtung des Kriegsgefangenen auf dem höchſten Hügel der Gegend weiſet uns nothwendig auf die hohen — — künſtlichen — Hügel, auf welchen dieſem Bilde des Kriegsgeiſtes geopfert ward. Herodot IV. 62. §. 62. §. 247 – 249. Mag die Größe für einen künſtlichen Hügel zu groß erſcheinen, die jährliche Zufuhr von hundert und funfzig Wagen voll Reiſig wird allmälig mehr als das durch die Witterung Verſchwundene erſetzt haben. Die Mongolen, auch die heidniſchen, errichten noch heutzutage Gebethügel (Pallas II. 336. vgl. 214.); „man ſucht zu deren Errichtung beſonders merkwürdige Weideplätze, Gebirge oder Scheidehöhen aus und errichtet — entweder aus Sand, Erde, Steinen oder Holz einen Haufen — zu welchem ein jeder Vorbeigehender einen am Fuße des Gebürges mitgenommenen Stein oder ein Stück Holz zuträgt, damit das Gebürge an Höhe nicht ab- ſondern zunehme." „Die heidniſchen Buräten errichten dergleichen Obonen auch in den Gegenden, wo ſie im Sommer herumziehen zum Beſten ihrer Heerden, gleichſam als Götterhüt-

ten, um den Göttern Gelegenheit zu geben, ſich in der Nähe ihrer Anbeter aufzuhalten und ſelbige zu beſchirmen.“ Denn Daaitſching Tängri (II. 322.) iſt nicht allein der Kriegsgott der mongoliſchen Völker, ſondern auch der Beſchützer alles Viehes (vgl. §. 248.), „deſſen Zorn man durch die aus dem alten Heydenthume abſtammende, von den Lamen aber nach ihrer Art abgeänderte und aufgeſtutzte Verehrung zu beſänftigen und deſſen Segen für die Heerde zu erwerben ſucht.“ Darauf führen auch θυσίαι ἐπέτειοι προβάτων καὶ ἵππων, wie auf den Kriegsgott das Schwerdt und die Opfer der Gefangenen.

417. Wie bei den Skythen (§. 252.) die rechten Schultern der zum Opfer beſtimmten Kriegsgefangenen abgehauen wurden, ſo ſpielt in allem mongoliſchen Cultus das rechte Schulterblatt der Schafe, welches auch abgeſondert wird, eine auffallende Rolle, wie zahlreiche Stellen bei Pallas (Th. II.) beweiſen. Auch die Häute der rechten Hand als Köcherdeckel haben wir erwähnt. Der Gebrauch (§. 263.) auch die Kinder eines Verbrechers hinzurichten iſt eben ſo gut mongoliſch wie ſkythiſch. Hammer g. H. S. 187.: „die Staatsverbrecher bei den Mongolen mußten bis auf den letzten Sproſſen ihres Geſchlechts bluten.“

418. Wie die Skythen Gewitter im Winter für ein Wunderzeichen anſehen (§. 168. τέρας), ſo die Mongolen. Pallas II. 321. „Donnerwetter im Winter .... wird für ein böſes Zeichen gehalten für Fürſten und Landesregenten, unter welchen es große Zwietracht andeuten ſoll. Das gemeine Volk ruft Nühl! dabei aus, und andächtige Perſonen wenden gleich geiſtliche Gaukeleien und Vorbitten an, um das gedrohete Unglück abzuwenden.“

419. Wenn man dieſe Menge übereinſtimmender Züge überſieht, die faſt für jeden der von Herodot mitgetheilten ſkythiſchen Gebräuche eine Parallele liefern, und das aus Schriftſtellern, die weit entfernt ſind, dabei an Herodot oder an Verwandtſchaft der Skythen und Mongolen zu denken: ſo kann man ſich leicht bewogen finden, in andere auf den erſten Blick ferner liegende Stücke ähnliche Beziehungen hineinzulegen. Die Ehrenmahle der Skythen (§. 236.) giebt es bei den Kalmyken. Pallas II. 198. ff. Bergmann nomad. Streifereien. I. 60. Wie nach Herodot die Skythen bei der Trauer über den Tod von Königen περικείρονται, ſo „ſcheeren ſich die Mongolen den Vorderkopf bis auf die Ohren herunter hufeiſenförmig.“ Hammer g. H. S. 42. Die acht ſteinernen Feſtungen, welche angeblich Dareios (§. 361.) am Daros errichtete (vgl. des Namens wegen Heſchtnagor zwiſchen Attok und Peſchauer) können an die acht weißen Häuſer des tſchingisſchen Familienbegräbniſſes (bei Sſanang-Sſetſen von Schmidt S. 109.) bei welchen (S. 189.) die Nachfolger des Großchans ihre Inveſtitur empfangen mußten, erinnern.

420. Herodot IV. 5. (§. 311.) gewinnt der jüngſte Sohn des Targitaos das glühende Gold und damit von ſeinen Brüdern das Reich. So ward bei den Mongolen der jüngſte Prinz (Hammer g. H. S. 189.) genannt Utdſchigin (berichtigt von Schmidt zu Sſan. Sſets. S. 375.) d. h. Feuerſitzer, weil er nicht in den Krieg zog, ſondern zu Hauſe ſaß, den Heerd zu hüten." Auf ihn ging nach dem Tode des Vaters der Beſitz des Heerdes und der Heerden über," was Hammer bis zum Ueberdruſſe oft wiederholt. Daß ferner der jüngſte Sohn auch Erbe des Reiches wird findet ſich ſonſt noch, aber auch bei den Mongolen wäre Tuli, der jüngſte, auf ſeinen Vater gefolgt als Großchan, hätte er ſich nicht ſelbſt bemühet die Stimmen für den dritten, Ogotai, zu gewinnen. Und als es gelungen war, überreichte ihm Tuli den Becher (vgl. φιάλη Herodot IV. 5.) und damit τὴν βασιληΐην πᾶσαν. Ihm ſelbſt aber bleibt das Stammgebiet. — Vielleicht liegt in dieſer Sage eine mythiſche Erklärung dieſer Rechte des jüngſten.

421. Des Goldes, der goldenen Horde, der goldenen Dynaſtien (Serin, Sira Orda, Altun Chane, Kine u. dgl.) gedenken wir nicht weiter, da in jenen Gegenden ſolche Anſpielungen viel zu gewöhnlich ſind um charakteriſtiſch zu ſein. Das *glühende* Gold freilich könnte Beziehung haben auf die von Hammer aus Beidhawi, Reſchideddin und Waſſaf mitgetheilte Sage von dem mittels Blaſebälge und Feuer durch das Erzgebirge im fernen Oſten gebahnten Auswege, zu deſſen Andenken ein jährliches Schmiedefeſt gefeiert ward, wie die ſkythiſchen Fürſten (IV. 7. §. 253.) jährlich dieſes heilige Gold feiern. Aber da bei dieſem — übrigens wie wir geſehen — unvollſtändig dargeſtellten Vorgange ausdrücklich Gold genannt wird, ſo paßt es weniger.

422. Die Skythen auf ihren weiten Reiſen in das Innere (Herodot IV. 24. §. 271.) haben ſieben Dolmetſche nöthig in ſieben Sprachen. So fertigten in der mongoliſchen Staatskanzellei Secretäre in den *ſieben* Hauptſprachen des Reiches die Schreiben und Befehle aus. Hammer g. H. S. 145. Auch (S. 205.) fragen die mongoliſchen Großen: „warum ſoll eine Prinzeſſinn aus dem Geblüte Tſchingis-Chans ſieben Meere durchſchiffen?" (um nach Aegypten zu gelangen. — Man könnte hier indeß leicht ſieben aufzählen.)

423. Ueber die Peitſche und ihren Gebrauch vgl. §. 210.; auch Pallas I. 148. Gibbon erzählt — ich finde aber die Quelle ni bt — daß der Avarenchan Terbilis die Geſchenke von Juſtinian II. mit der Peitſche maß (Cap. 48. Terbilis retired after sweeping away an heap of gold coin, which he measured with his Scythian whip.) Nach Hammer (g. H. S. 213. 215.) beſtand bei den Mongolen „die Art und Weiſe die Zahl des Heeres zu ermitteln oder viel mehr zu ſchätzen, darin, daß der

Feldherr einen Bogen oder eine Peitſche in die Hand nahm und die Stärke des Heeres zählte oder ſchätzte.“ Geſetzt nun Herodot habe eine eben ſo unklare Relation über die Zählung des Skythenvolkes (IV. 81.) erhalten, wie wir hier durch H. v. Hammer, ſo hätten wir eine Erklärung für die Zählung nach mitgebrachten Pfeilſpitzen.

424. Zu dem *ὑποκαίειν τὰ ὀστέα τῶν ἱρηΐων* IV. 61. bitte ich Pallas II. 329. zu vergleichen, wo noch Fett hinzukommt außer dem Holze; kein Wunder daß das *αἴθεται κάλλιστα.*

425. Wer in dieſen Zuſammenſtellungen nicht findet was mir daraus klar hervorzugehen ſcheint, Verwandtſchaft der ſkythiſchen Nationalität mit der mongoliſchen, wird doch aus ihr einmal manche Erläuterung zu Herodots Mittheilungen ſchöpfen und zweitens wenigſtens zu der Anerkennung genöthigt ſein, daß noch bei keiner andern Nation ſo viele mit ſkythiſchen übereinſtimmende Züge der Sitten nachgewieſen worden ſind. Auf eine ſyſtematiſche Zuſammenſtellung des Cultus können wir uns aber nicht einlaſſen, weil einmal der Götterglaube der alten Mongolen nicht hinreichend bekannt iſt, weil zweitens die neuern Mongolen den alten Glauben nicht mehr haben und bei der Accommodationsfähigkeit des Lamaismus das Alte vom Neuen kaum zu ſcheiden ſein mögte. Dazu kömmt, daß wir bei Herodot ſelbſt kaum ſicher ſein können, was eigentlich ſkythiſch iſt, was den nicht ſkythiſchen Unterthanen der Skythen angehört. Demnach muß ich mich in dieſer Beziehung mit dem begnügen, was gelegentlich (§. 403—407. 410. 414—418.) vorgekommen iſt und was noch bei der folgenden Betrachtung zur Sprache kommen wird.

426. Daß die Skythen ſelbſt in ihrer Umgebung verſchiedene Sprachen anerkennen, haben wir (aus IV. 24.) §. 271. 422. geſehen; daß aber Herodot dennoch ſo ziemlich alle Benennungen aus dem Innern, wo er ſie näher bezeichnet, als ſkythiſch angiebt, muß uns um ſo mehr zur Umſicht auffordern, als ſeine Vermittler außer den Hellenen nicht bloß eigentliche Skythen waren, ſondern aller Wahrſcheinlichkeit nach grade ſehr häufig Leute aus den nicht-ſkythiſchen, ſondern ackerbauenden Stämmen am Boryſthenes und Hypanis, in deren Nähe die helleniſchen Boryſtheneiten und Tyriten wohnten, deren Producte ſie kauften und nach Hellas führten.

427. Das Mongoliſche wie viele andre Sprachen Aſiens und das Finniſche in Europa duldet zu Anfange der Wörter nicht zwei oder mehr Conſonanten. Aber unter den von Herodot überlieferten Wörtern finden ſich einige, welche mit zwei Conſonanten beginnen: 1) *Σκύθαι* iſt zwar nicht ſkythiſch, (IV. 6.) aber dieſelbe Verbindung iſt in *Σκόλοτοι.* 2) *Σκώπασις.* 3) *Σκύλης.* 4) *Σπαργαπείθης* zwar nicht als ſkythiſcher Name, aber

bei den Agathyrſen und Maſſageten. 5) σποῦ = ὀφθαλμός. 6) *Πρωτοθύης*. 7) *Γνοῦρος*. 8) *Τράσπιες*. Aber ſind die Wörter deßhalb perſiſch? Eben ſo wenig; denn auch das Perſiſche ſpricht zu Anfange des Wortes nicht zwei Conſonanten. Eben ſo das Arabiſche, das Magyariſche, das Türkiſche u. ſ. w. In Betreff des Perſiſchen wird man natürlich erwidern: qua in re Persae a sanscrita et zendica scribendi et pronunciandi ratione prorsus discedunt. Vullers Gr. §. 47. Aber ſo gut wie wir nur neu-perſiſch haben dem Zend gegenüber, eben ſo gut iſt unſer älteſtes Mongoliſch nur neu-mongoliſch dem Skythiſchen gegenüber. Wenn dort das Arabiſche, warum ſoll nicht hier das Türkiſche Einfluß geübt haben? Iſt nicht ein ähnliches Verhältniß zwiſchen dem Ruſſiſchen gorod und dem Slavoniſchen grad, woloss und wlass, golowa und glawa, wolostj und wlastj (ja zwiſchen wladjetj und walten, Wolodar und Walter, Wladimir und Waldemar) und zahlloſen andern? Schlüſſe a priori ſind nirgend gefährlicher als in der Sprachwiſſenſchaft; von einem Dialekte den man kennt gilt kein Schluß auf einen, welchen man nicht kennt. Was man auch von dem ſogenannten Schwa mob. der Hebräer halten mag, Hebräer und mehr noch Aramäer haben zwei Conſonanten ohne Vocal zu Anfange der Wörter, die Araber nicht. Sind darum die Araber oder ſind die Hebräer und Syrier keine Semiten? Grade in dieſer Beziehung zeigen viele Sprachen Veränderungen im Laufe der Zeit und Verſchiedenheiten in gleichzeitigen Dialekten. Was iſt aus dem gothiſchen hl geworden? Wo iſt bei uns ſk oder ſkr geblieben? Kaum iſt von wr noch eine Spur. Wenn wir das Engliſche ſchrieben wie es geſprochen wird, ſo hätten wir in knee, knight u. ſ. w. kein k, in wrong, wrestle, sword, answer u. ſ. w. kein w, u. ſ. w. Kurz wir ſehen, daß dergleichen Verſchiedenheiten wohl eine Entwickelung der Sprache in der Zeit, einen Dialekt charakteriſiren können, aber nie und nimmer a priori einen ganzen Sprachſtamm und für alle Zeiten. So könnte leicht das Altmongoliſche dieſen einfachſten Conſonantenverbindungen *σπ σκ πρ τρ γν* nicht abhold geweſen ſein; wir finden ja auch in den finniſchen Sprachen ächt finniſche Wörter anlautend mit pr pl kr kl tr.

428. Wir dürfen dabei nicht überſehen, wie auffallend die Skythennamen für den griechiſchen Mund gemacht ſind, nicht einer mit unhelleniſcher Endung oder andern als helleniſchen Lautverbindungen. Manche beſtehen gradezu aus Elementen, welche im Helleniſchen ihre Bedeutung haben wie *Πρωτοθύης*, *Ἀγάθυρσος*, *Σπαργαπείθης*, *Ἀνάχαρσις*, *Λύκος* und andere, oder wenigſtens theilweiſe, nur mit fremdartigen Zuſätzen, wie *Λειπό-ξαϊς*, *Τάξακις*, oder mit fremden Vorſilben wie *Ἀριαπείθης*, *Ἰδάνθυρσος*. Vgl. die Völkernamen §. 280. f. Wenn die Skythen nicht ſelbſt ihre Sprache nach dem Helleniſchen gemodelt haben, und zwar

hier faſt durchgängig (§. 246.) nach dem ioniſchen Dialekte Herodots und der mileſiſchen Boryſtheneiten, ſo müſſen wir wohl umgekehrt annehmen, daß die Hellenen — nicht gradezu Herodot — dieſe ſkythiſchen Wörter für ſich eingerichtet haben. Solche Umbildung aber geſchieht nicht blos auf Stellen wo man den entſprechenden Laut bei ſich nicht hat, ſondern überhaupt wo dadurch das fremde Wort dem Geiſte der Sprache, welche umbildet, aſſimilirt wird. Das iſt aber regelmäßig auf verſchiedene Weiſe möglich; a priori iſt auch hier nichts zu beſtimmen. Man leſe nur die zahlreichen Beiſpiele bei Steub (über die Urbewohner Rätiens.), z. B. S. 33. Veluſa giebt Fließ und Vels; Caluſa Tſchölis, Slonze, Sliſe und Schleiß und Kals; Caſuſa Gfeis, Göſis, Tſchöfs. Was iſt nicht alles aus Byſtry und Byſtriza geworden? Fiſtritz, Feiſtritz, Weiſtritz, Biſterz, Puſter u. ſ. w. Leider iſt in dieſer Art noch nichts geordnet; an allen Gränzen Deutſchlands hätten wir Stoff genug, Umbildungen dem Laute und Sinne nach, Ueberſetzungen und dergleichen. Am reichſten wäre das Material auf der wendiſchen Oſtgränze, ja von Eſt- und Lettland an bis zum adriatiſchen Meere. So manches Reſultat, auch für eigentliche Sprachkunde, würde ſich ergeben, wenn man auf der einen Seite das bleibend Regelmäßige, auf der andern die Stufen der Umbildung wie Ratibor, Ratzebur und Ratzeburg nachwieſe, den Abweichungen und ſcheinbaren oder wirklichen Unregelmäßigkeiten nachginge, wie ſie nun theils wieder mit dem entlehnenden Dialekte zuſammenhängen, theils mit dem aus welchem man entlehnt hat. Auch für die fremden Namen bei den Alten wäre eine ſolche Zuſammenſtellung zu wünſchen, wie ſie, wenn ich nicht irre für die perſiſchen Namen bei Herodot, in Bonn als Preisaufgabe einmal geſtellt worden iſt. Nur ganz einzelne Verſuche ſind gemacht. Aber ſelbſt wo man noch bedeutende Reſte der Sprache vor ſich hat, aus welcher entlebt worden iſt, wie das Neuperſiſche und das Zend für perſiſche Namen, iſt die Schwierigkeit groß. Sollte ſie nicht in unſerm Falle unüberwindlich ſein? Wer kann es läugnen daß ein Werk wie Ritters Vorhalle geiſtreich iſt von Anfang bis zu Ende? Aber für die Wiſſenſchaft iſt es unbrauchbar ebenfalls von Anfang bis zu Ende. Und wie verderblich iſt hier der geringſte Irrthum ſobald er zur Ueberlieferung wird. Setzen wir Herrn Kohl, der doch Jahre lang in Rußland geweſen, an Herodots Stelle, ſo werden die Leſer glauben müſſen, daß сыпать ſchreiten heißt und пересыпъ ein Ueberſchreiten, während doch ступать ſchreiten heißt, сыпать aber und folglich пересыпъ etwas ganz anderes. Und aus dieſem Worte haben die deutſchen Koloniſten Bärenſieb gemacht (Kohl S. R. I. 37. vgl. II. 76.). Gewiß iſt Herodot nicht ſo lange und ſo tief in Rußland geweſen, hat nicht ſo viel geſehen und gehört und beobachtet wie dieſer — kaum Ein ruſſiſches Wort kommt richtig

heraus ſo wie es aus Herrn Kohls Ohr in die Feder übertragen wird; er ſagt богъ съ тебѣ wie wenn der Lateiner ſagte Deus cum tibi u. ſ. w., ja wir müßten ihm glauben, daß die Sonne im Engliſchen soul heiße. Keineswegs um den Werth der Leiſtungen des neuern Reiſenden herabzuſetzen, ſondern um eine Analogie für unſern Fall zu haben führe ich das an. Jeder Schluß aus dem Ruſſiſchen welches Herr Kohl giebt, wäre falſch; ſchon wird es weiter überliefert. Und wir ſollen auf ſo ärmliche Reſte, wie die ſkythiſchen bei Herodot Schlüſſe bauen?

429. Dazu muß ich hier für meinen Fall das offene Geſtändniß vorausſchicken, daß ich bisher weder Zeit noch Mittel gehabt habe, über diejenigen Sprachen, welche Schott als tatariſche zuſammenzugreifen verſucht hat, nur irgend welche eindringende Studien zu machen. Denn ich fühle, wie wenig das Durchleſen der Grammatiken (Iſ. J. Schmidt und Alex. Mirſa Kaſem Bek) genügt, um zu urtheilen. Namentlich muß man einen bedeutenden Wort-Vorrath im Gedächtniſſe haben, deſſen Mangel auch durch das beſte Lexikon nicht erſetzt wird. Ein mongoliſches fehlt mir ganz, mit Mühe habe ich eine kleine Zahl aus Schmidts Grammatik zuſammengeſucht, die Gloſſarien zu Hindoglus türkiſcher Grammatik und das franzöſiſch-türkiſche Wörterbuch von Rhaſis ſind kein Erſatz für das Türkiſche. Sonach muß ich meine ſprachkundigeren Leſer im Voraus um Entſchuldigung bitten mit der Verſicherung, daß ich Alles, was ſie als unrichtig erkennen und bezeichnen werden, als ſolches anerkenne. Es ſoll demnach mit dem Folgenden nur ein Verſuch gemacht werden, das was mir ſonſt woher über das ſogenannte Tatariſche bekannt iſt auf Herodots Nachrichten über die Skythenſprache anzuwenden; mögen Andere aus tieferer Kenntniß dieſes weiten Sprachgebietes verbeſſern oder widerlegen was hier vorkommt. Bei der Stellung der ſprachlichen Beweismittel zu dieſer Abtheilung können wir des Reſultates wegen ruhig ſein. Die Zeit der eigentlich ſogenannten Völkerwanderung werde ich nicht eher bearbeiten als ich auch dieſe Mittel mir beſſer zugänglich und bekannt gemacht haben werde.

430. Bei denjenigen oben angeführten Wörtern welche mit *σπ* und *σκ* anfangen, könnten wir uns auch auf die Erſcheinung im Griechiſchen berufen, daß ſowohl *σμικρὸς* als *μικρὸς*, daß *σκεδάννυμι* auch ohne *σ* ſich findet. So ſcheint Herodot ſelbſt *Σκόλοτοι* von *Κολάξαϊς* abzuleiten, und mit dieſer Annahme kämen wir über *Σκόλοτοι*, *Σκώπασις*, *Σκύλης*, *Σπαργαπείθης*, alſo über die Hälfte aller mit Doppeltconſonanten anfangenden Namen hinaus, wenn wir uns obiger Auskunft nicht bedienen wollten, daß die ſkythiſche Sprache, obgleich eine Verwandte der tatariſchen, dieſe Verbindung nicht geſcheuet habe.

431. Beſſer und umfaſſender aber würden wir dann ſowohl

dieſe mit ſk und ſp als die andern ſämmtlich mit muta vor liquida anlautenden Namen ſo der urſprünglichen Form näher führen, wenn wir den Verluſt eines Vocals vor oder nach dem erſten Conſonanten annähmen, (ſo wie aus Tarvisium Treviso, aus Terminus Tramin geworden iſt), wo es dem helleniſchen Munde geläufiger war, des Vocals zu entbehren. Wie wir nämlich *Ἀσπαμίτρης* haben neben *Σπαμίτρης*, ja *Ἄπαρνοι* neben *Πάρνοι*, *Ἀμαρδοὶ* und *Μάρδοι* (Zeuß S. 289.), *Ἀσπάλαθος* und Spalatro, Eſtevan und Stephan, ſo möchte *Σπαργαπείθης* *Ἀσπαργαπείθης* geheißen haben, wenn auch das perſ. asp dabei hineinkäme; und *σποῦ* könnte in *Ἀριμασποὶ* ſchon ganz gut ſein *α* verloren haben, ſo daß es eigentlich *ἄσπου* wäre. Dieſe Verwandlung würde ich bei *σπ* vorziehen; bei den übrigen könnte der Vocal geſtanden haben wie in Purunuta = Brenta (Steub S. 36.), Burundai = Brandai (Hammer g. H. S. 18.). Da ferner den Griechen die gequetſchten Laute dſch tſch ganz abgehen, ſo helfen ſie ſich unter andern durch *ϰσ* (*ξ*) oder *σϰ* *σχ*, auch wohl durch die einfache muta, wie *σϰιά*, *σχίζω*, *γνόω*, *γόνυ* dem Skr. gegenüber beweiſen. Auf dieſem Wege könnte *Σϰ* in *Σϰολοτοὶ* u. ſ. w. einem tſch, dſch der ſkythiſchen Sprache entſtammen.

432. Aus dieſen verſchiedenen Möglichkeiten ergiebt ſich einerſeits daß dieſer Einwurf ſich auf verſchiedene Weiſe heben ließe, anderſeits aber daß eine Reduction der von Griechen überlieferten Formen auf mongoliſche ein eitles Unternehmen ſein müßte, ſelbſt wo auffallend entſprechende Namen vorlägen.

433. Solche auffallende Aehnlichkeit findet ſich zwiſchen dem Namen des ſkythiſchen Königs Idanthyrſos und dem Namen eines mongoliſchen Götzen Idombordſchi Pallas II. 95.; wenn das Wort auch tanguтiſch iſt, ſo iſt es doch eben ſo berechtigt wie irgend welches perſiſche Flickſtück; türkiſche Elemente werden wir im weitern Verlaufe doch nicht abweiſen können.

434. Der Name Orikos, zu welchem Andre eben ſo bequem einen ſkandinaviſchen ſtellen würden, fände ſich bei den Mongolen als Arik, man könnte aber auch das eſtniſche orrik = Schwein, Eber vergleichen; Timnes paßt zu Tümen, einem alten Collectivnamen der Mongolen (Schmidt Sſanang-Sſetſ. S. 175.). Für Targitaos könnte man vergleichen den Namen des einen Kalmykenſtammes T o r g o d; oder den *Ταρϰατζοῦς* des Conſtantin Porphyrog., der einer der 4 Söhne des Arpades iſt, während hier umgekehrt der ähnliche Name Arporais einen Sohn und Targitaos den Stammvater bezeichnet. Auch der hohe Titel Targhudſchi (Hammer g. H. S. 245.) würde hierher paſſen. Zu Kolaraïs könnte man außer dem türkiſchen kol = Arm (und ruſſiſch кулакъ = Fauſt) das mongoliſche ghulafdschi (Hammer g. H. S. 151.) halten, oder den Stammnamen Keladſche (ebd. 362.), oder Chulatſchi (Sſanang-Sſetſ. S. 121.); für Arporaïs

fände ſich eine Landſchaft Arpatſchai bei Waſſaf (Hammer g. H. S. 276.) und der bekannte Gränzfluß gleichen Namens zwiſchen dem transkaukaſiſchen Rußland und der Türkei. Denn daß der Name auch mit dem אַרְפַּכְשַׁד Gen. X. anklingt, kann nichts bedeuten, obgleich geiſtreiche Leute darauf folgende Bemerkungen begründen könnten: Arparad gehört zu den כָּל־בְּנֵי עֵבֶר, iſt alſo ein Ebräer, Arporais war der Stammvater der Katiaren, d. h. Chazaren, dieſe waren nach arabiſchen Nachrichten des Mittelalters (Meſudi; Ibn Haukal, Dimeſchki bei Frähn) Juden, die Skythen ſelbſt aßen kein Schweinefleiſch (Hdt. IV. 63.) und waren auch Ebräer.

435. Wer ſich die Mühe geben will, etwa den Inder zu Hammer's goldner Horde, oder ſicherer zu Schmidts Sſanang-Sſetſen zu vergleichen, wird keine Schwierigkeiten haben für die meiſten Skythennamen nicht blos dieſe und jene Silbe, wie es Zeuß macht, ſondern ganze Namen aufzufinden, und häufig mehrere mit gleichem Rechte. Denn auf einem ſo unſichern Gebiete hat man weiten *Spielraum*, zumal da wir nur zeigen wollen, daß ſkythiſch und mongoliſch einander nicht widerſprechen oder gar ausſchließen.

436. Die Gegend Gerros, wo die ſkythiſchen Könige begraben wurden, fände am allereinfachſten die Erklärung ihres Namens in dem mongoliſchen Worte ger (Pallas ſchreibt gärr), d. h. Zelt Haus, und es ergäbe ſich daraus zugleich woher es kommt, daß Herodot wo er nicht den Fluß ſondern die Localität nennt (IV. 71.) den Pluralis gebraucht und dieſen ſogleich als Volksnamen anwendet. Es wäre alſo mit dieſem Namen das eigentliche Lager des Hauptuluß bezeichnet „die Behauſungen.“ Auch in Hammer's Girias „Hof und Pallaſt der Großen“ (g. H. S. 141.) mag etwas davon liegen. Sollte ſich aber der Name gar bis auf Conſt. Porphyrog. erhalten haben? Gleichwie nach Klaproth (As. polygl.) die Buräten und die Chalcha Mongolen gyr für ger, ſpricht Conſt. Porphyrog. von Γύρα, πολίδια wohin ſich die ἄρχοντες τῶν Ῥῶς zum Winter begeben. Vgl. §. 124. ff.

437. Die angeblich ſkythiſchen Wörter ἄριμα = eins und σποῦ = Auge ſind noch nicht nachgewieſen (vgl. §. 274.). Daraus folgt von ſelbſt noch nichts. Das ſkr. êkas = eins findet ſich nicht in εἷς, μία, aber in ἑκάτερος, ἕκαστος, und im lettiſchen ik-katrs, ik-deenâ u. ſ. w., ja in einer ſonſt wildfremden Sprache heißt üks eins, nämlich im Eſtniſchen. Solch ein einzelner Fall beweiſet alſo nichts. Mit Ἐξαμπαῖος, das der Lage wegen vielleicht gar nicht ſkythiſch iſt, könnte, wenn wir die Ueberſetzung Herodots einmal aufgeben wollten, da das Wort griechiſche Umformung verräth, das türkiſche ekschi = ſauer, oder adschi = bitter verglichen werden, um ſo mehr als Herodot

die gleichnamige Quelle IV. 81. eine κρήνη ὕδατος πικροῦ und gradezu IV. 52. κρήνη πικρή nennt. — Παραλάται den Namen des ſkythiſchen Königsſtammes hat Hammer zwar als = am Altai zu erklären verſucht, aber es könnte eine rein türkiſche Wurzel enthalten: parla-mak heißt glänzen; warum ſollte nicht das Geſchlecht das glänzende heißen, wie andere die goldenen? Das dunkle Wort Ἐνάρεες, für welches Pott und Zeuß das Perſiſche herbeiziehen, liegt vielleicht als Endung in den mongoliſchen Plural-Benennungen Schäbinäre, Butſchiner, Söbetſchiner, Choſchotſchiner, Jaſſooltſchiner, Labaner. Pallas I. 222. II. 119. 126. — Für Οἰὸρ = ἀνήρ mag man immerhin mit Zeuß an vir, wyrs u. ſ. w denken, aber eben ſo nahe liegt das mongoliſche und auch türkiſche ère = Mann; πατὰ wird in dieſer Form ſchwerlich Infinitiv ſein, obgleich Herodot es durch κτείνειν giebt; man könnte die Zuſammenſtellung mit dem türkiſchen bat-mak (= ſenken, tauchen) verſuchen, da die Amazonen die Männer auf dem Meere tödteten, vielleicht ertränkten, und am Ende könnte ἐκκόψαι eben hier hinausſtoßen, hinauswerfen bedeuten.

438. Die Endung in Ταργί-ταος könnte dieſelbe ſein mit der zahllos häufigen Endung tai in mongoliſchen Namen Belgetai, Ogotai u. ſ. w. (In letzterm Namen könnte obendrein ebenſowohl der Anfang von Ὀκτα-μασάδης liegen wie der Name eines Stammes Αὐχάται, da Benennung des Uluß nach einem Herrſcher, Uluß Dſchudſchi's, Ogotai's, Dſchagatai's gewöhnlich iſt. Dabei ließe ſich bemerken, daß der Streit wegen der Endung γέται in Θυσσαγέται, Τυραγγέται, Μασσαγέται u. dergl. vielleicht in Namen wie Belgetai, [oder der Vocalharmonie wegen auch] Ogotai, Dſchagatai ſeine Erledigung fände.) Die Endung ξαϊς in den Namen der drei Söhne des Targitaos ſtimmt auch mit der mongoliſchen (k)dschi *) was der Grieche wohl nicht beſſer wiedergeben konnte.

439. Die ſogenannten tatariſchen Sprachen, namentlich auch die mongoliſche, lieben es die Vocale harmoniren zu laſſen, wovon ſich in dem indogermaniſchen Gebiete nur wenige Spuren finden. Es ließe ſich doch denken, daß ungeachtet der Verſtümmelung ſkythiſcher Namen ſich ein Reſt in dem überlieferten kleinen Schutthaufen fände. Es mag eine Täuſchung ſein, aber Wörter wie Πα-ρα-λά-ται verglichen mit Σκο-λο-τοὶ, Αὐ-χά-ται mit

---

*) Schmidt §. 32. p. 20. „die aus Participien gebildeten Hauptwörter werden an der Nachſylbe kdschi erkannt." p. 21. „Von andern Hauptwörtern unmittelbar abgeleitete Subſtantive ſind alle Amts- und Gewerbsnamen nebſt denjenigen Namen, die Perſonen und Gegenſtänden wegen beſonderer Eigenſchaften, Laſter und Tugenden und in Beziehung auf dieſelben beigelegt werden: ſie werden ſämmtlich durch die Nachſylbe tschi gebildet." Vgl. p. 67.

Γε-λω-νοί, und wenn weniger doch in Spuren manche andere ſcheinen einen Anklang davon übrig behalten zu haben.

440. Wenn wir von *Σκύθαι* die griechiſche Pluralendung entfernen, ſo bleibt *Σκύθ*, welches, wenn durch Verwandlung eines Quetſchlautes in Sk entſtanden, urſprünglich Tſchudi ſein könnte. Aber *Σκ* könnte auch durch Ausſtoßung eines Vocals entſtanden ſein, ſo daß es z. B. *Σακυθ* gelautet hätte. Dieſe Form könnte uns weiter zu der perſiſchen Benennung *Σάκαι* führen, ja ſie wäre mit dieſer vielleicht identiſch, wenn wir in *υθ* eine Pluralendung ſähen, entſprechend der griechiſchen *αι*, welche in *Σκύθαι* an einen ſchon vorhandenen und überlieferten Plural gehängt wäre, wie man hört die Fata's, die Carbonaris, Ulema's u. dergl. Dieſelbe doppelte Pluralbildung könnte in den Formen *Σκολ-οτ-οὶ*, *Σαυρομ-άτ-αι*, *Αὐχ-άτ-αι*, *Καλιππ-ίδ-αι*, *Θυσσαγ-έτ-αι*, *Μασσαγ-έτ-αι*, *Παραλ-άτ-αι*, *Οἰόρπ-ατ-α* liegen. Bei genauerer Kenntniß der Sprache könnte es freilich dahin kommen, daß ſich innerhalb dieſer Beiſpiele wieder Sonderungen bildeten, wie *Μασσαγέται* und *Θυσσαγέται*, bei denen dann aus andern Gründen das *γ* eben ſo gut zu *εται* gezogen werden könnte, ohne daß deßhalb auch im entfernteſten nur an Geten oder gar Gothen gedacht werden dürfte ſo wenig wie bei Portugiſen an Kirgiſen und O-guſen *). Denn nicht nur findet ſich die Endung ket in einer großen Menge turkeſtaniſcher Städtenamen (viele zählt Hammer auf, g. H. S. 343. Anm. 5.), und viele Völkernamen endigen bei den Mongolen auf god, gud, ged (wozu der Inder zu Sſanang-Sſetſen eine reiche Auswahl bietet), ſondern in Rußland ſelbſt führt uns Conſt. Porphyrog. (de adm. imp. XXXVII.) die Städte *Κρακνακάται*, *Σαλμακάται*, *Σακακάται*, *Γιαιουκάται*, *Τουγγάται* (offenbar für *Τουγκάται* wie *Φράγγοι* für *Φράγκοι*) auf, in welchen allen, ſobald wir die Vocalharmonie berückſichtigen, *κάται* leicht als identiſch mit *γεται*, god, gud, ged erſcheinen kann. Vgl. noch Tarbagatai. Der Name *Σάκαι* ließe ſich hier in *Σακα-κάται* wieder finden, hält ſich in dieſen Steppen in den Sſak-ſin des Mittelalters und mag mit Sſok (oder Sſok-po), einer tibetiſchen Benennung für die Mongolen (Sſan.-Sſetſ. S. 273.), nicht blos äußerlich und zufällig zuſammenlauten. — Die Endung in *Οἰόρπατα* = Amazonen, ließe ſich mit *Πόρατα* (Prut) verbinden.

441. Dieſe zerriſſenen Spuren einer Vocalharmonie nebſt der Pluralendung in t würden uns, wenn ſie ſich bei weiterer

---

*) In ſpätern Zeiten lateiniſirte man nach dieſem Muſter z. B. Samogitien, welches daheim die Endung nicht hat, ſondern Shamaiten, ruſſ. Жмудь lautet. Dennoch bauet Erman (Reiſe um die Erde I. p. 24.) auf die Aehnlichkeit mit Samojeden ſogleich Schlüſſe.

Forſchung beſtätigen ſollten, eben ſo nothwendig aus dem Gebiete der indiſch-europäiſchen Sprachen hinausführen wie die obigen einſtweilen ſicherern Züge ſkythiſchen Lebens. Die Vocalharmonie — freilich in ſehr mannigfacher Form — gehört dem ganzen Sprachgebiete an, welches Schott mit dem Namen tatariſche Sprachen zuſammenfaßt, und iſt in den finniſchen ſo viel ich weiß nur im Reval-Eſtniſchen verloren gegangen, während das Dörpt-Eſtniſche ſie ganz in der Weiſe des eigentlich Finniſchen bis in die kleinſten Nuancen feſthält. Die Pluralendung t würde uns zwar auch auf das Finniſche verweiſen, iſt aber dem Mongoliſchen keineswegs fremd. Schmidt §. 41. namentlich p. 27.

442. In dieſen Meinungen, Vermuthungen, Behauptungen über die Sprache konnte es wegen des mangelnden Materials ſo wie wegen meiner Unkenntniß dieſes Sprachgebietes nur darauf ankommen abzuwehren, zu zeigen, daß was Herodot von ſkythiſcher Sprache überliefert dem Mongoliſchen nicht entgegen iſt. Daher müſſen wir hier manches Andre übergehen; denn daß z. B. unter den überlieferten Wörtern nicht eines mit R anfängt (vgl. Schmidt §. 15.) während Ar u. ſ. w. ſehr häufig ſind, möchte ſich vielleicht künftig einmal als ein Argument mit anführen laſſen; hier müſſen wir es als einen Zufall anſehen.

443. Vergegenwärtigen wir uns ehe wir weiter gehen, die eigenthümlichen Beziehungen dieſes ſüdlichen Rußlands. Es hängt nicht blos mit den Steppen Aſiens zuſammen, ſondern mit dem tiefen Norddeutſchland eben ſo eng wie mit dem Tieflande der untern Donau. Das Völkerthor zwiſchen dem ſüdlichen Ural und dem kaspiſchen Meere, welches die europäiſchen Steppen mit den aſiatiſchen verbindet, iſt ſeiner Natur nach nur für Nomadenvölker zu paſſiren und mit vollem Rechte nennt Zeuß dieſe ganze Region die Nomadenſtraße. Näher aber eignet ſich dieſe Nomadenſtraße nur für ſolche Nomaden, welche wie Ennodius ſagt pernicis iumenti beneficio *currunt et pascuntur*. Wer nicht, um wieder mit ſeinen Worten zu ſprechen, credit satis esse ad delicias equini pecoris lac potare, wer nicht zur feſten Nahrung allenfalls an Pferdekäſe genug hat kann dieſe Straße nicht ziehen, alſo nicht einmal der arabiſche Beduine. Vielleicht widerlegt man dieſe Anſicht, aber einſtweilen bin ich der Meinung daß Alles was in Europa und Aſien vom indoeuropäiſchen Stamme ſich findet, nie in dieſer Art nomadiſch geweſen iſt. Alle Völker von denen wir mit Sicherheit wiſſen daß ſie die Straße gezogen ſind oder hier gewohnt haben, Skythen, Hunnen, Mongolen u. ſ. w. ſind Pferdenomaden geweſen und ſind es zum Theil noch. Aber von keinem Volke indoeuropäiſcher Verwandtſchaft können wir nachweiſen, daß es auf dieſer Straße nach Europa gezogen iſt, wie oft man es auch ohne Beweis behauptet und geglaubt hat. Für ſie war Kleinaſien und die Halbinſel des Hämus die Brücke.

Dieſen Weg müſſen Kelten, Italier, Hellenen, Germanen, Slawen eingeſchlagen haben, falls ſie alle aus Aſien gekommen ſind.

444. Aber auch dieſer Weg mündet mit einem Arme in die pontiſchen Steppen. Als die ſüdlichen und weſtlichen Länder beſetzt waren, mußte ſie die Züge bald rechts auf den Hämus zu wenden und dies Gebirge überſchreiten. So kamen Thraken, Geten und Slawen in die Hämusgegenden und die Länder der untern Donau, in die Walachei, die Moldau, nach Beßarabien und dem ſüdlichen Rußland hinein, wo nothwendig der Strom in ſeiner nördlichen und öſtlichen Richtung mit dem der weſtlich gerichteten Nomadenvölker zuſammentraf und Verhältniſſe ſich bildeten, die wir durch die lange Reihe der Jahrhunderte ſich immer aufheben und wieder erneuern geſehen, bis Rußlands gewaltiger Arm dem beſtändigen Wechſel ein Ziel ſetzte und ſeine große Miſſion an den aſiatiſchen Stämmen in Europa erſt abwehrend, dann poſitiv einwirkend begann. Wir tragen dieſer eigenthümlichen Weltſtellung der pontiſchen Landſchaften wegen keinen Augenblick Bedenken, verſchiedene ja ganz heterogene Völker auf ſkythiſchem Boden anzunehmen. Auch Herodot läßt es an Winken in dieſer Richtung nicht fehlen. Es iſt aber ſchwer hier im Einzelnen poſitive Beſtimmungen zu wagen.

445. Wenn wir bedenken daß z. B. die Kirgiſen, die Mongolen, und viele kleinere Einheiten in mehrere, ja von einander ganz unabhängige Theile zerfallen, deren Generalnenner von der Wiſſenſchaft bei einigen nach mühſamen Forſchungen gefunden iſt, bei vielen noch geſucht wird, ſo dürfen wir auch vorausſetzen, daß ſchon Herodot, in ziemlicher Ferne ſtehend und auf gelegentliche Nachrichten fußend, als verſchiedene Völker anſieht was dem Stamme nach oder noch näher nur eins iſt, nämlich identiſch. Denkbar wäre beiſpielsweiſe folgender Fall: Herodot hörte vom ſchwarzen Meere aus, durch griechiſche Vermittlung — etwa aus Ariſteas — von fernen Argippaien im Gebirge und durch perſiſche Ueberlieferung von Arimaspen; ſo ſind das zwar zwei verſchiedene Namen, aber die Völker können deſſen ungeachtet nicht etwa blos Theile eines und deſſelben Stammes ſein, wie wenn wir von Preußen und Deutſchen leſen, ſondern es kann der eine Name Ueberſetzung ſein von dem andern, durch ἵππος im Griechiſchen und asp im Perſiſchen verrathen; beides = Pferd.

446. Auf der andern Seite iſt die Beobachtungsgabe der Alten in dieſem ethnographiſchen Gebiete ſo ſchwach, daß wie ein verſchiedener Name das Gleiche trennt, ſo das Geringſte, politiſcher Zuſammenhang, Aehnlichkeit der Kleidung, eine gleiche Waffe ihnen genügt zur Verbindung des Getrennten. — Kurz eine Entſcheidung iſt ſchwer, meiſt dem Gutdünken des Auslegers anheimgeſtellt, ein affirmativer Beweis faſt immer unmöglich.

447. Herodot ſcheidet factiſch ſelbſt in dem was er politiſch

angeſehen Σκυθικὴ nennt ſkythiſche und nicht-ſkythiſche Völker. Stellen wir hier noch einmal zuſammen was ſich darüber findet. 1. Er hat über die Zahl der Skythen ſehr divergirende Angaben gehört: §. 192. 193. in den Worten καὶ γὰρ κάρτα πολλοὺς εἶναί σφεας καὶ ὀλίγους ὡς Σκύθας εἶναι „nämlich es wären ſehr viele und ſehr wenige was eigentliche Skythen ſind" liegt deutlich genug geſagt, daß nicht Alle Skythen ſind, welche in gewiſſem Sinne unter dieſem Namen zuſammenbegriffen werden. Wir haben uns zu ſehr verwöhnt, die Menſchenmenge wandernder Völker in Millionen zu denken ſtatt in Tauſenden, vergeſſen dabei der Bemerkung des Procopius, daß der Vandalen (auch mit Einſchluß der Reſte von Alanen) nur funfzig tauſend Bewaffnete waren (ſ. die Zuſammenſtellung der Nachrichten bei Papencordt S. 223.); wir überſehen daß die mongoliſchen Heere, wenn ſie Hunderttauſende zählten, nur zum geringen Theile Mongolen waren. Ich finde eine Notiz darüber bei Hammer g. H. S. 141. „die Heere Batu's, deren Stärke 600,000 Mann, wovon 100,000 Tataren, 500,000 theils Muſulmanen, theils Chriſten, theils Götzendiener." So zogen, um andrer nicht zu erwähnen, Oſtgothen und Gepiden mit in Attila's Heeren. — Das erläutert uns die Ungewißheit Herodots und berechtigt zu einer Scheidung unter den Skythen.

448. 2. Bei jeder Gelegenheit werden die Skythen als Nomaden bezeichnet. §. 194. Und doch haben wir ackerbauende und pflügende Skythen. Wenn wir bedenken, wie ſchwer es noch jetzt wird, die ſogenannten Tataren in Rußland von ihrem Nomadiſiren zum Ackerbau überzuführen, ſo können wir uns wohl vorſtellen, daß ein herrſchendes Nomadenvolk nicht zum Ackerbau „herabſinken" wird. In ihren Augen iſt der Ackerbau eine niedere Stufe, Herodot II. 167. Pallas I. 175. „im ſüdöſtlichen Theile der Mongoley ſind ganze Stämme dergeſtalt verarmt, daß ſie ſich mit dem Ackerbau zu nähren genöthigt worden ſind." Daraus folgt nun nicht, daß ſie den Ackerbau zerſtören, nur überlaſſen ſie ihn als niedern Dienſt gern Andern und wiſſen die Producte zu nutzen. Auch die mongoliſche Staatsordnung enthält Geſetze zu ſeinem Schutze. Hammer g. H. S. 217. 475.: Der Jurtdſchi hat unter Anderm darauf zu ſehen: „daß die Jurte der Mongolen und Nomaden von den Dörfern und Feldern entfernt bleiben." Es ſind alſo nicht Mongolen ſelbſt die Ackerbauer, ſondern ihre Untergebenen z. B. die Ruſſen; und um ſo leichter erklärt es ſich, daß ſie von dem äußerſten Südoſtende, von der Steppe aus, das Land beherrſchten. So beſtand auch unter der mongoliſchen Herrſchaft der Haupthandel des ſchwarzen Meeres außer geſalzenen Fiſchen in Getreide.

449. 3. Wir dürfen hierher auch die Bemerkung ziehen, daß die reiſenden Skythen bis zum Ural hin ſieben Sprachen

und ſieben Dolmetſche brauchen, wenn auch ein gutes Theil dieſer Sprachen über die ſkythiſchen Gränzen hinausliegt.

450. Innerhalb des Gebietes alſo, welches politiſch Skythien heißt, wohnen nicht blos Nomaden, d. h. Skythen, ſondern auch Ackerbauer, d. h. Nichtſkythen. Jene rechne ich dem katariſchen, näher dem mongoliſchen Stamme zu, vielleicht mit ſtarker türkiſchen Beimiſchung *), dieſe halte ich für Zugehörige des indo-europäiſchen Völkerſyſtems. Aber wer kann beweiſen, zu welchem der europäiſchen Zweige deſſelben ſie gehören? Ich würde mich zunächſt für den ſlawiſchen entſcheiden und ihm den ganzen Strich bis zu den Eneten am adriatiſchen Meere zuſchreiben, wenn ſich bei Herodot auch nur eine Spur fände, die uns Beweiſe liefern könnte, daß z. B. die Triballier und die Eneten als Venedi = Wenden dahin zu rechnen ſeien. Wir müſſen überhaupt die Frage über die alte Exiſtenz der Slawen in Europa noch verſchieben und können nur vorläufig andeuten, daß die Annahme, ſie ſeien nach Herodots Zeit in Europa eingewandert, unmöglich iſt, daß ſie alſo ſchon damals in Europa gewohnt haben müſſen, wo ich dann nichts natürlicher finde, als ihnen Landſchaften an der untern Donau und von da nach Norden zur Oſtſee hin anzuweiſen, während Finnen den eigentlichen Norden, — vielleicht gar Schottland? — inne hatten. Daß der Name Prut uralt iſt, ſahen wir §. 60, daß er in den ſlawiſchen Sprachen eine Bedeutung hat (étang, oder auch banc de sable, bas-fond, écueil Reiff.) zeigt jedes Lexicon. Eben ſo wenig trage ich Bedenken, alle die Conſequenzen welche ſich an die Gleichung Tiarantos = Tſcherna (§. 60) ſchließen, anzuerkennen und auch hier ſlawiſches Element zu ſehen. Die große Zahl von Flüſſen Tſcherna (= ſchwarz, wie Bjela = weiß) iſt bekannt. §. 453. Zu dieſen Slawen rechne ich die *Σκύθαι γεωργοὶ* und *ἀροτῆρες*, die Kallipiden und Alazonen, alſo die ackerbauenden Bewohner der weſtlichen Skythei bis zum Dnjepr. Der fleißige Anbau in der Steppe, welcher ihnen ſogar Getreide zur Ausfuhr lieferte (*ἐπὶ πρήσει*) zeugt recht für ſie, während der Genuß der Zwiebeln und des Knoblauchs (IV. 17.) wenigſtens zu Hülfe gezogen werden kann. Möglich wäre dabei, daß die Benennung *Ἕλληνες Σκύθαι* auch hier den Grund hätte, welcher §. 455 gezeigt werden wird.

451. Ich ſehe dieſe ackerbauende Bevölkerung als einen Reſt der Kimmerier an, welche vor den Skythen Herren des Landes waren, ohne daß darum das Factum einer kimmeriſchen Einwanderung in Kleinaſien geläugnet zu werden braucht. Die

*) Das Verhältniß zwiſchen Türken und Mongolen iſt mir noch keinesweges klar genug, um überall entſchiedene Behauptungen aufzuſtellen.

Beziehung auf Kymren, Cimbri und dergl. hat freilich den Namen für ſich, aber kaum etwas weiteres und der neueſte Bearbeiter der origines et migrationes Cimbrorum (Schiern. Hauniae 1842.) läßt die Sache unentſchieden: mihi quidem argumenta allata haud sufficiunt; itaque Cimbrorum ex Cimmeriis originem neque omnino affirmare audeo neque negare. Eben ſo wenig würde es die Sache fördern, wenn wir die Sage von den goldenen Geräthen mit einer etymologiſchen Spielerei der Alten (Kin = Gold) in Verbindung zu ſetzen ſuchten. Wir haben alſo nichts zu widerlegen, wenn wir mit Herodot Kimmerier nach Aſien gehen, auf der andern Seite aber Kimmerier auch in der alten Heimath am Tyres u. ſ. w. bleiben und den Skythen unterworfen ferner Ackerbau treiben laſſen. Sollten in Klein-Aſien, wo ſie ſich doch geraume Zeit hielten, Spuren von ihnen zu finden ſein? oder, was daſſelbe iſt unter obigen Vorausſetzungen: ſollte es in Klein-Aſien Spuren von Slawen geben? Im Mittelalter wurden Slawen nach Klein-Aſien verſetzt (Schafarik S. 629. §. 30, 6.), auch Hamilton (Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1842. No. 150.) fand ruſſiſche Fiſcher an der Nordküſte, ja eine Koſakencolonie weiter hinein. Auf dieſe können wir uns nicht berufen. Aber ſonderbar ſind folgende Wahrnehmungen. Die Ebene des Kayſtros iſt berühmt durch ihre Schwäne (ſchon Il. II. 461.); noch jetzt ſind ſie dort zahlreich. Iſt es dabei nicht höchſt auffallend, daß nur wenige Meilen nordweſtlich von der Mündung des Fluſſes eine Stadt liegt, in deren Namen das ſlawiſche Wort für Schwan ſich wiederfindet? Lebedj heißt noch im Ruſſiſchen ein Schwan und Lebedos wäre die Schwanenſtadt. Zu Granikos (auch ſchon bei Homer) würde ſich gran — auch Flußname — ſtellen, wovon bekanntlich graniza als Gränze deutſch geworden iſt. Er kömmt vom Gargara, zu deſſen Namen vergleiche gora = Berg. Nahe dabei iſt Kotylos, vergleiche kotel = Keſſel. Lopadion am Apolloniates-See erinnert an lopat = Schaufel; Rhyndakos könnte ſehr leicht durch naſale Ausſprache von rjeka (Fluß), welche die Einſchiebung des d nach ſich gezogen hätte, entſtanden ſein. Temnos wäre Finſterberg, aus temnyj = dunkel; der Fluß Sagaris wäre = sagora = transmontanus; Moſteni erinnert an most = Brücke; Konna, Konnika an konj = Pferd; Gordos, Gordion, Manegordon führen auf grad, gorod = Stadt, Smyrna auf ſsmirnyj = ruhig, friedlich, pacatus.

452. Ich bin weit entfernt dieſen Beiſpielen, die ſich leicht vermehren ließen, Beweiskraft, namentlich für das beizulegen, was ich in dieſem Zuſammenhange zu zeigen hätte, daß die Kimmerier Slawen geweſen ſeien. Die Ethnographie Klein-Aſiens fängt eben erſt an durch die Sammlungen von Fellowes, Texier und andern Materialien zu gewinnen. Dieſes merkwürdige Land,

für die nichtnomadiſchen Völker Europa's eben ſo wichtig wie Südrußland für die Nomaden, muß in Kurzem Gegenſtand umfaſſender Unterſuchungen werden; die Sprachforſchung wird an denſelben durch die Inſchriften einen weſentlichen Antheil nehmen und zu Reſultaten führen, welchen mit ſo armen Mitteln wie die mir zu Gebote ſtehenden ſind vorzugreifen, mindeſtens eine eitle Anmaßung wäre. Jedenfalls aber haben die Ausleger der Inſchriften Grund, auch auf andre Sprachen als z. B. das Griechiſche Rückſicht dabei zu nehmen. Vielleicht findet ſich dann auch einiges Licht für dieſe kimmeriſchen Finſterniſſe, vielleicht knüpft ſich denn auch Einiges an dieſe, ſei es ächt hiſtoriſche oder ſagenhaft verbundene Nachricht von der Wanderung der Kimmerier.

453. Ich erkenne, wie geſagt, in den ſüdweſtlichen Gegenden der Skythei ſlawiſche Elemente, könnte demnach auch gegen die Ableitung des Namens Σκύθαι von скитаться nichts haben, (Erman Reiſe um die Erde I. p. 218.) wenn das Wort ſich auch in den andern ſlawiſchen Dialekten fände und in das Ruſſiſche nicht etwa aus dem griechiſchen ἀσκητης übergangen iſt. Die Identität der Flüſſe Tiarantos und Tſcherna dehne ich §. 450. auch auf ihren Namen aus. Bekanntlich hatte auch bei den Römern dieſe Poſition ihre Bedeutung, über welche uns unter andern die Notit. dignitt. orient. (Böcking Cap. XXXIX. 1. C. 7.) belehrt. Die dazu p. 503. ff. gegebene reiche Note 31. zeigt uns wie die Römer ſich abmüheten dem fremden Laute Tſch eine ſprechbare Geſtalt abzugewinnen. Des Ptol. Δίερνα (III. 8. ed. Grashof et Wilbg. p. 208. 5.) ſteht dem Herodotſchen Namen ſchon näher, noch mehr die Benennung Tierna der Tab. Peut. Auch (statio) Tsiernana und Zerna wird geſchrieben, bei der Verwandtſchaft zwiſchen δι und ζ nicht zu verwundern. Oder erklärt man ζαβάλλειν, ζάβατος jetzt anders? Vgl. noch Maßmann in den Münchner gel. Anz. 1841. No. 104. u. deſſ. libellus aurarius p. 101. ff. Den Boryſthenes (= Bereſina) hat ſchon Schafarik (§. 22. 3. S. 403.) angezogen. Wir dürfen noch fragen, ob nicht auch die erſten Silben in Ὕπανις (und Ὑπάκυρις?) dem ſlawiſchen (auch lettiſchen) Upa, Uppe, Aupa, Oppa entſprechen werden. — Dabei wollen wir jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Name der am Oſtfuße des ſiebenbürg'ſchen Hochlandes anſäßigen Alazonen ſich aus dem finniſchen Sprachgebiete am bequemſten erklären läßt, wo im Eſtniſchen allaz, im Magyariſchen alacsony = unter, nieder.; alſo = Niederländer.

454. Vielleicht gehörten die Agathyrſen zu demſelben Stamme. Der Name ließe ſich am beſten mit dem ſpätern Ἀκατζίροι, Agazziren (Zeuß S. 298.) identificiren und wäre in dieſer Form genauere Uebertragung des türkiſchen Agatſcheri = Waldbewohner von agatsch Baum, als Gegenſatz gegen die Bewohner der baumloſen Steppe, wie er ſich hier in Terwingen und Greutungen —

was Zeuß S. 407. zuerſt nachgewieſen — in Drewljane und Poljane wiederholt. Darum ſind die Agathyrſen noch nicht ſelbſt Türken, wenn wir nur, wie immer unter den Mongolen, auch unter den Skythen Türken anerkennen wollen. Zu den Reſten der Kimmerier würde ich die Bergtaurier rechnen §. 285.; über ihre Sitten erfahren wir zu wenig, während doch von den Agathyrſen wenigſtens geſagt iſt, daß ihre Sitten ſich den thrakiſchen nähern. In Betreff der Neuren ſtimme ich völlig überein mit der Anſicht Schafariks, der (ſlaw. Alterth. §. 10. 6. I. 166. ff.) ſie bis in das heutige Zarthum Polen wohnen und ebenfalls Slawen ſein läßt. Da das Werk dieſes freien Forſchers nunmehr auch ins Deutſche überſetzt iſt, ſo erſpare ich mir die Darlegung ſeiner Beweisführung und füge nur folgende Bemerkungen hinzu. Auch bei den Budinen erſcheinen Neuren. Eine Vermuthung darüber gaben wir §. 298. Es ließe ſich, wie meiſt in ſolchen Fällen, auch anders denken. Wenn die Sage von der *Λυκανθρωπία* ihren weſentlichen Grund in dem Tragen von Wolfspelzen hat, ſo iſt hier der Name Neuren in Herodots Faſſung wohl nur dadurch aufgetreten, weil er auch hier, an den Gränzen Aſiens, wieder von einem Volke hörte, das einen Theil des Jahrs in Wölfe ſich verwandelte, alſo Wolfspelze trug, wie es dort nach Erman I. p. 232. der Fall iſt.

455. Da nun Neuren auch bei den Budinen erwähnt werden, ſo wenden wir uns ſogleich zu dieſem merkwürdigen Volke, von den Hellenen mit Gelonen vermengt und gemeinſchaftlich benannt, §. 298., und erſt von Herodot geſchieden, aber wie wir bemerkt, wahrſcheinlich noch nicht völlig richtig. Von der Sprache der Gelonen ſagt Herodot, daß ſie ein Gemiſch aus ſkythiſch und helleniſch ſei; wenn nun die Budinen, die Nomaden um die Stadt her, nicht dieſelbe Sprache ſprachen, ſo folgt noch nicht wie Zeuß S. 279. ſagt daß ſie Skythiſch ſprachen. Es iſt mir unglaublich was Herodot behauptet, die Gelonen ſeien eine uralte helleniſche Kolonie; und was damit zuſammenhängt daß *Γελωνοὶ* eine Corruption aus *Ἕλληνες* ſei wie Schafarik (§. 10. 3. Anm. 6. S. 157.) vermuthet, hat eben ſo viel für ſich als wenn ich dagegen ſtelle, die Stadt — eine Prieſterſtadt mit hölzernen Tempeln, Altären, Götterbildern und Feſten — habe von den mongoliſchen Gellongs den Namen, wie ein See am Selengafluſſe Gellong Nor (Prieſterſee) genannt wird." Pallas II. 127. — Es iſt, wir halten es für ſehr wahrſcheinlich, zu erwarten, daß Hellenen auch zu den großen Meſſen nach Gelonos reiſten, ſolche Reiſen quer durch das Land von Süden nach N. O. bilden die Grundlage der geographiſchen Anſicht Herodots von Skythien §. 75.; aber jeder weiß wie leicht ſich die Alten zu den kühnſten Schlüſſen und Uebertragungen und Fictionen verleiten ließen. Wir ſehen in der helleniſchen Verwandtſchaft der Gelonen das

wenigſtens eben ſo wichtige Factum, daß hier Elemente vorhanden waren welche die Hellenen an ihre eigne Nationalität erinnerten.*) Nur an das Factum haben wir uns zu halten; die Schlüſſe welche die Alten in ihrer Beſchränktheit darauf bauten gelten nicht durch ſich. Hier alſo kömmt zu dem unerwarteten Anblicke einer Stadt mit Mauern, Häuſern, Tempeln, Altären, Götterbildern nach der wald- und hausloſen Steppe, durch Nomaden mit grundfremder Sprache eine Sprache hinzu, welche den Hellenen nicht ganz fremd lautete. Das iſt einer der wichtigſten Punkte in der ganzen Maſſe von Nachrichten welche er an Skythien knüpft. Ich ſehe darin die älteſte beſtimmtere Hindeutung auf Slawen, deren Sprache, wie bekannt, in ihren ältern Formen der helleniſchen nahe genug kommt. Denken wir namentlich den Fall, daß den Kaufleuten vom Pontos in ihren Handelsgeſchäften die ſo nahe verwandten ſlawiſchen Zahlwörter vorkamen — was konnte häufiger ſein? — das mußte dem Hellenen auffallen, er konnte faſt auf der Stelle mitzählen wenn er auch nur hörte wie es jetzt noch lautet **tri** und **tretij** = *τρία* und *τρίτος*, **tschetyre** und *τέτταρα*, **pjatj** und *πέντε*, **dessjatj** und *δέκα*, **dessjatyj** und *δέκατος* u. ſ. w. Es iſt zu natürlich, daß er dergleichen für helleniſch hielt und das Uebrige was nicht paßte für ſkythiſch, ſo daß die Gelonen *γλώσσῃ τὰ μὲν Σκυθικῇ τὰ δὲ Ἑλληνικῇ χρέωνται*. Nahe bei Griechenland wäre ihm das nicht aufgefallen, aber in dieſer Ferne wird er bald mehr aufgefunden haben; und die Bemerkung *τὸ ἀρχαῖον Ἕλληνες* läßt zu, daß er in ty ſein *συ* wiedererkannte. Perun konnte ihm auch ohne Erinnerung an *κεραυνὸς* ſeinen Zeus ins Gedächtniß rufen; und ſo ganz gewöhnliche Wörter wie **dom** und *δόμα*, **deverj** und *δαήρ*, **datj** und *δοῦναι*, **statj** und *στῆναι*, **dolgij** nnd *δόλιχος*, **derskij** und *θρασὺς*, **dersostj** und *θάρσος*, **pitj** und *πιεῖν*, **gospod** und *δεσπότης*, **peku** und *πέσσω*, **bytj** und *φῦναι*, **jestj** und *ἐστί*, **matj** (**gen. materi**) und *μήτηρ*, **notschj** und *νύξ*, **shito** und *σῖτος*, **mjeschaju** und *μίσγω*, **meshdu** und *μέσον*, **mucha** und *μυῖα*, **woda** und *ὕδωρ*, **chod** und *ὁδός* u. ſ. w. mußten ihn natürlich gewaltig frappiren. Wir läugnen nicht, daß wir der Sprache nach wenigſtens eben ſo paſſend die Littauer herbeiziehen könnten, da z. B. in den Zahlwörtern ſie zum Theil noch näher ſteht, doch ziehen wir vor, die große Handelsſtadt für Slawen im engern Sinne zu vindiciren, da die Littauer noch Jahrhunderte nach Herodot mehr an Raub und Krieg als an ſo friedlicher Beſchäftigung Vergnügen fanden. Andrerſeits meinen wir auch nicht, daß ſchon in ſo alter Zeit Slawen in voller Ausbreitung bis in die Wolgagegenden gewohnt haben, ſondern denken nur an eine ſlawiſche Kolonie von Kaufleuten,

---

*) Grade wie Thunmann das Lettiſche als eine Miſchung aus Deutſch und Slawiſch anſieht.

Hausbewohnern und Gartenbauern, die in ihrer friedlichen Be-ſchäftigung ſo weit vorgerückt waren. So ſind es heutzutage hauptſächlich Ruſſen, welche um die deutſchen Städte der Oſtſeeprovinzen her Gärten bauen, Gemüſe verkaufen, die Obſtgärten andrer Beſitzer miethen und den Ertrag zu Markte bringen. Wie ferner heute deutſche Städte mitten unter Eſten und Letten, wie ruſſiſche Städte nach dem Ural zu umgeben von Tſcheremiſſen, Wotjaken, Tſchuwaſchen, Mordwinen u. ſ. w. liegen, ſo lag Gelonos unter Budinen. Daß in dieſer Gegend immer ein bedeutendes Emporium beſtanden hat und beſteht erwähnten wir ſchon §. 298., wo wir auch die etwaige Bedeutung der Neurenkolonie als Vermittlung zwiſchen dem Norden und Weſten annahmen. Noch im Menaſir-ol-awwalim (Hammer g. H. S. 422.) wird Bulgar nach den Angaben Ebu Hamids des Andaluſiers beſchrieben wie Gelonos von Hdt.: „Bulgar iſt eine große Stadt, deren Häuſer von Fichtenholz, deren Mauern von Eichenholz — rund um Bulgar ſind unzählige Völker von Türken." Auch Gelonos ſchon muß ein großes Emporium geweſen ſein, welches die Nomaden in ihrer Mitte nicht blos duldeten ſondern gern ſahen, da ſie den Vortheil durch Verwerthung der Producte ihres Viehes, des Fleiſches, der Felle, der Milch u. ſ. w., Benutzung desſelben und ihrer Wagen zum Transporte der Waren nicht verkennen konnten. Einige Gegenſtände des Handels giebt Herodot IV. 109. ſebſt an. Es wäre möglich daß die eingewanderten Neuren eben die Gelonen ſelbſt waren und daß die Nachricht von ihrer Einwanderung mit der Gründung der großen Stadt zuſammenhängt.

456. Auffallend iſt, daß Herodot wo er zum erſtenmale die Völkerſchaften aufzählt nur der Budinen erwähnt und erſt von Cap. 103. an die Gelonen einſchiebt; eben ſo eröffnet er 108 wieder mit dem Namen Budinen. Wir müſſen ihm die Genugthuung laſſen, daß er überall nun den von ihm gewiſſermaßen entdeckten Namen hervorhebt, haben aber ſchon geſehen, daß er IV. 123 auch in der Stadt Gelonos Budinen hat, und glauben aus dieſem Schwanken in der Anwendung des Namens eine Berechtigung zu ziehen für die Annahme, daß die Schilderung (γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς καὶ πυρρόν) von den Gelonen gelte und nicht von den Budinen, wobei ich unentſchieden laſſe, ob das μέγα in ἔθνος μέγα καὶ πολλὸν auf die Statur der Leute geht (vergl. Ibn Foßlan) oder mit πολλὸν den Ausdruck verſtärkend (wie IV. 109. λίμνη μεγάλη καὶ πολλή) verbunden iſt.

457. Da wir uns in dieſem ganzen Abſchnitte in Vermuthungen bewegen müſſen, ſo möge es auch erlaubt ſein, noch einen etymologiſchen Verſuch einzuflechten. Herodot beſchreibt IV. 21. das Land als ſehr waldreich, Stadt, Mauer, Häuſer, Tempel von Gelonos ſind alle von Holz. Nun heißt aber Holz (Brennholz) im Türkiſchen **odun**, im Mongoliſchen iſt **modon** =

Baum und Holz. Nehmen wir dazu den gar nicht ſeltenen Wechſel von m und b im Anlaute, z. B. in den türkiſchen Dialekten (vergl. Kaſem Bek Грамматика Турецко-Татарскаго Языка. Казань 1839. p. 113. No. 53. Auch im Mongol. Schmidt philol. krit. Zugabe zu den zwei mongol. Originalbriefen. St. Petersburg 1824. p. 5 Anm.), ſo hätten wir eine Erklärung des Budinennamens. Auch die Ruſſen ſetzen bei Uebertragung fremder Wörter mitunter b für m; ſo iſt бусурманъ geworden aus Muſſulmann, das perſiſche mendschuk iſt ruſſiſch, vielleicht durch fremde Vermittlung, бунчугъ; türkiſch makrama, ruſſiſch бахрома. Das würde bei der Annahme, daß die Gelonenkaufleute den Hellenen die Nachrichten gaben, die Sache völlig aufklären. Ob nun die Budinen Türken oder Mongolen geweſen, kann ich nicht entſcheiden; die gegenwärtigen Verhältniſſe würden für Türken (Tataren) ſprechen. Für Liebhaber fände ſich noch ein Städtchen Buinsk im Sſimbirskſchen, nahe dem Kaſanſchen Gouvernement, in welchem die Ruinen von Bolgar liegen. Vom Sſimbirskſchen ſelbſt aber heißt es bei Pawlowskij II. 127: Gartenfrüchte gedeihen dort in ſolchem Ueberfluſſe, daß auch das Kaſanſche, das Orenburgſche und andere Gouvernements ſich damit von dort verſorgen. Ein Beweis, daß die auch von Herodot erwähnte Gartencultur dort Handelsgegenſtände hervorbringt.

458. Wir könnten in den zwei Namen, welche Herodot weiter hinauf zuſammen nennt (§. 148. 300.) entweder verſchiedene Benennungen deſſelben Volkes ſehen, oder meinen er ſei um Raum in Verlegenheit geweſen; aber die jetzt beſtehenden Verhältniſſe mögen uralt ſein und müſſen uns warnen vor ſolchem leichten Beſſerwiſſen; wir haben gegenwärtig in dieſen Gegenden Finnen und Türken zuſammen. Mögen wir nun in den Thyſſageten, bei deren Namen wir vielleicht an die benachbarte Tſchuſſowaja erinnern dürfen, Türken ſehen, z. B. Tſchuwaſchen, die jetzt ziemlich vertürkt ſind; aber der Fluß *Ὄαρος*, an welchem zu Herodots Zeit 8 alte Burgen lagen, wäre z. B. ganz magyariſch benannt, Ovar = Altburg; in dem Jagdleben haben wir denſelben Zug, mit welchem Tacitus den Namen Fenni in die Ethnographie und Geſchichte einführt (Germ. 46. vergl. Zeuß S. 273). Wie die Endung *γέται* wieder auf mongoliſche Namengebung führen könnte (§. 440.) ſo der Name *Ἰύρκαι*, auch ohne die willkürliche Veränderung in *Τύρκαι* auf Türken. Die *Οὔρογοι* Strabo's halte ich für *Οὔγροι*, d. h. Ugra, Ugrier und eine Verwandlung in *Ἰύρκαι* ſcheint mir eben ſo überflüſſig, wie die Verdrehung in *Γεωργοί* falſch iſt. Türkiſche Wanderſtämme nennen ſich noch heutiges Tages in Klein-Aſien Jürük. Hamilton researches in Asia minor etc. London 1842. habe ich noch nicht in Händen gehabt, finde aber daraus im Edinburgh

Rev. April 1843. p. 470 folgendes: The Euruques have no villages; in this respect they are a truly nomadic race. They live on the produce of their flocks and herds, but generally in mountainous and woody districts — τὰ δὲ δένδρεα πυκνὰ ἀνὰ πᾶσαν τὴν χώρην Herodot IV. 27. — one of their chief occupations is burning charcoal. They live in tents made of black goats'hair etc." Auch im Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1842. No. 150. S. 598 findet ſich dieſe Notiz mit der Anmerkung des Ueberſetzers „Jürük vermuthl. ſ. v. a. Wanderer, ambulante Leute, von jürü-mek wandeln, einhergehen." vgl. Hammer Geſch. des osm. Reichs X. 649. Goldene Horde S. 7. 28. — Aber nicht blos in Klein-Aſien, ſondern auch in den Gegenden der obern Wolga finden ſich unter andern „in der Wüſte herumziehenden Stämmen" welche die Mongolen nach der Plünderung der Umgebungen Moskau's heimſuchten, auch Jürkun (nach der hist. de Timour Bec bei Hammer g. H. S. 362. Note 2). Hier, ſcheint es mir, haben wir eine ziemlich ſichere Spur von Türken in Oſteuropa, neben welchen dann die öſtlicheren abgeſonderten Skythen §. 149. wieder für Mongolen gelten müßten. Vielleicht hat ſich aus ihnen das ſehr vermiſchte, jetzt vertürkte Volk der Baſchkiren im Orenburgſchen und Permſchen gebildet.

459. Von dem finniſchen Elemente dürfte ſich auch bei den kahlköpfigen Argippaien finden, deren Namen man übrigens, wie wir §. 445. bemerkten, vielleicht mit dem der Arimaspen identificiren könnte. Bei der Beſchreibung der Speiſe welche aus den Früchten des Baumes Pontikon gewonnen wird (Herodot IV. 23.) wurde ich häufig an Pallas I. 136 erinnert: „das ungemein ſaure faſt wie Branntweinhefen ſtinkende Ueberbleibſel von der Deſtillation des Milchbranntweins (Mongol. zachá) hat verſchiedenen Nutzen. Theils wird es mit friſcher Milch vermiſcht ſogleich verzehrt — γάλακτι συμμίσγοντες πίνουσι, — — — oder wenn meiſtens Kuhmilch genommen, ſo laſſen die kalmückiſchen Weiber dieſe Neige — — ſo lange kochen bis ſie dick wird, gießen die käſigte Materie in Säcke — τοῦτο δ' ἐπεὰν γένηται πέπον σακκέουσι ἱματίοισι — und laſſen ſie, wenn die Feuchtigkeit abgetrieft hat, entweder in Brocken, oder wie die tatariſchen Völker in zuſammengepreßten runden Kuchen — παλάθας συντιθέασι — zum Vorrath ſonderlich auf Reiſen und für den Winter an der Sonne trocknen." Letzteres erinnert an die ἱππάκη des Hippokrates, §. 204. b. Das Wort ἄσχυ — οὔνομα δὲ τῷ ἀπορρέοντί ἐστι — fände ſich dann entweder in obigem mongol. zachá, oder in „einer Art von Käſen, ſonderlich aus Schaaf- oder Ziegenmilch, welche den Namen äsägä bekommen hat." Aber ich ſtehe keinen Augenblick an, ſelbſt wenn Herodot hier wieder Verſchiedenes vermiſcht hätte, die Erklärung vorzu-

ziehen, welche Erman I. S. 427 ff. giebt (vergl. Eichwald Reiſe auf dem kasp. Meere, II. S. 269 ff.): „die Früchte von **Prunus Padus L.** werden noch jetzt häufig von den Kaſaken, auch von den Baſchkiren und Kalmücken getrocknet und mit Milch ſo lange eingekocht, bis ein dünner Brei zurückbleibt, den ſie mit wenigem Waſſer verdünnt als ſehr nahrhaft genießen; ja die Baſchkiren im Süden von Katherinenburg wenden den Saft der Vogelkirſche und das zurückbleibende Fleiſch derſelben auf eine Weiſe an, welche ſo völlig mit der von Herodot gegebenen Beſchreibung übereinſtimmt, das die Richtigkeit dieſer Erzählung außer Zweifel geſetzt iſt. — Die Kaſaniſchen Tataren nennen die Säure Atſchi." Dieſer Gebrauch iſt alſo ſo weit verbreitet, daß er über die Nationalität keinen Aufſchluß geben kann. Mit den übrigen Zügen iſt es nicht anders. In der (künſtlichen) Haarloſigkeit ſtimmen türkiſche und mongoliſche Völker Aſiens überein, was auch von den „eingedrückten oder platten Naſen (σιμοί) den großen Kinnbacken" (γένεια ἔχοντες μεγάλα) geſagt werden kann. Vgl. Erman I. p. 238. „Die Tataren (in Kaſan) zeichnen ſich aus durch die braune Hautfarbe ihres magern, muskulöſen gleichſam eckigen Geſichts, durch die enganſchließende Mütze, welche ſtets den kahlgeſchornen Scheitel bedeckt." Dabei iſt überhaupt ſehr merkwürdig, daß Herodot grade von den Skythen nichts über die Geſichtsbildung ſagt, ſonſt hätte ihm die Uebereinſtimmung auffallen müſſen. Es fragt ſich ob er je einen eigentlichen Skythen geſehen; denn Timnes, aus der königlichen Familie, die ſich mit fremden Frauen verſah, kann in Beziehung auf die Geſichtsbildung ſo wenig für einen ſolchen gelten wie etwa ein türkiſcher Sultan.

460. Wir haben von den Kahlköpfen ſchon zu lange geredet, denn zu einer entſchiedenen Anſicht über ihre Nationalität bin ich nicht gekommen. Mit ihnen laſſen wir nun auch die Ziegenfüßler und die andern mehr oder weniger fabelhaften Völker bei Seite, um uns noch etwas länger bei den Melanchlainen aufzuhalten. Wenn es auf die ſchwarzen Röcke allein ankäme, ſo müßten wir ſie mit den Eſten identificiren. Der Gegenſatz zwiſchen den Letten in Hellgrau und den Eſten im dunkelſten Braun iſt auffallend genug, aber kein Grund dieſe Melanchlainen nach Eſtland zu verſetzen. Wir können unmöglich dieſes Einen Zuges wegen Herodots ganze Vorſtellung von Skythien umwerfen, wohl aber die jetzigen Eſten in Herodots Zeit viel weiter ſüdlich und öſtlich wohnen laſſen, da Herodot außer der unnützen Erklärung des Namens nichts von den Melanchlainen giebt, als daß ſie nicht ſkythiſch ſind, aber ſkythiſche Sitten haben. §. 290. Unſere Eſten haben in Norden und Weſten Meer, Herodot giebt den Melanchlainen nördlich Sümpfe und weithin unbekanntes Land und weſtlich die Androphagen zu Nachbaren. IV. 20. 125. §. **141.** Seine Melanchlainen können alſo nicht in unſerm Eſtland

wohnen, zumal da Sümpfe faſt überall im Norden genannt werden. §. 50. Was kann alſo dazu treiben, hier grade an die finniſchen Seen zu denken? Da wäre dies Ueberſehen des finniſchen Meerbuſens doch ſehr ſonderbar. Die ſchwarze Kleidung aber iſt nicht charakteriſtiſch genug, da auch im Hindukuh Schwarzröcke (Siahpuſh) wohnen, da Theophylakt S. 287. (ed. Bonn.) Taugaſt von zwei ſehr großen Völkern bewohnt ſein läßt, *ἐσθὴς δὲ τῷ ἑνὶ μέλαινα, τῷ δὲ ἑτέρῳ κοκκόβαφος* und dabei von *ἔθνος τῶν μελανοφόρων* ſpricht. Und manche Stämme tragen ſchwarze Röcke ohne davon benannt zu werden. *Die Litauer* welche ich *an den lettiſchen Gränzen* im Birſenſchen und Szeimenſchen Kirchſpiele geſehen habe, *tragen grade ſo ſchwarze Röcke wie die Eſten* und haben ihrer ſüdlichern Wohnſitze wegen mehr Recht auf Bekanntſchaft mit Herodot als die jetzigen Eſten. Und die Sümpfe fehlen dort nicht. Müßte ich demnach für etwas entſcheiden, ſo hielte ich die Melanchlainen eher für Litauer. Vgl. Androphagen. §. 463. Bei dem Sprachgebrauche der mongoliſchen Völker, welche eben ſo leicht Stämme wie andere Völker Flüſſe nach ſchwarz und weiß ſcheiden (Hammer g. H. S. 34. Klaproth As. polygl. S. 207. Pallas II. 348.) haben wir gar kein Recht wo alle andern Zeichen fehlen, nach dieſem einzigen ſo genau beſtimmen ja feſtere Data verwirren zu wollen. Die Melanchlainen wohnen bei Herodot nicht an der Oſtſee, ſondern im Innern Rußlands. §. 141. Und bis auf Ammianus Marcellinus hinunter haben wir Melanchlainen in den ſüdöſtlichen Gegenden. Können wir ſie immer und überall an die Oſtſee verſetzen?

461. Wir läugnen alſo nicht, daß auch unſre Eſten Melanchlainen, d. h. Schwarzröcke heißen können; ja der Sache wegen erlaube ich mir hier einmal über die Zeit Herodots hinauszugehen und zu fragen, ob nicht, da die Bekanntſchaft der Alten mit den Bernſteinländern in etwas ſpäterer Zeit gar nicht zu läugnen iſt, auch in dieſen Gegenden von den Alten Schwarzröcke erwähnt werden? Denn da der Name einmal gebildet war, ſo konnte er auch leicht weiter angewandt werden. Ich finde bei Polybius eine unbenutzte Stelle, welche in dieſes Gebiet weiſet II. 16. 13. (des Tauchnitzſchen Abdrucks) *τἄλλα δὲ τὰ περὶ τὸν ποταμὸν τοῦτον* (*Βόδεγκον* = ***Πάδον***) *ἱστορούμενα παρὰ τοῖς Ἕλλησι, λέγω δὲ τὰ περὶ Φαέθοντα καὶ τὴν ἐκείνου πτῶσιν, ἔτι δὲ τὰ δάκρυα τῶν αἰγείρων καὶ τοὺς Μελανείμονας τοὺς περὶ τὸν ποταμὸν, οὓς φασι τὰς ἐσθῆτας εἰσέτι νῦν φορεῖν τοιαύτας ἀπὸ τοῦ κατὰ Φαέθοντα πένθους — — — ἐπὶ μὲν τοῦ παρόντος ὑπερθησόμεθα — — μεταλαβόντες δὲ καιρὸν ἁρμόττοντα ποιησόμεθα τὴν καθήκουσαν μνήμην καὶ μάλιστα διὰ τὴν Τιμαίου περὶ τοὺς προειρημένους τόπους ἄγνοιαν.* Es iſt zweierlei, was uns hier auf die Oſtſeeländer führt,

1) die Verbindung der ſchwarzen Röcke mit Phanthon und der Trauer der *αἴγειροι* alſo mit dem Bernſtein; 2) die Erwähnung des Timaios. Leider haben wir die Berichtigungen nicht welche Polybius hier verſpricht und können ſonach nicht wiſſen, wie weit ſie ſich auf das vorher von ihm Mitgetheilte erſtrecken; ob z. B. auch der Name Bodenkos mit in das von Timaios Beſprochene gehört; ſo viel aber wiſſen wir, daß die Bernſteinangelegenheit nicht an das adriatiſche Meer gehört, ſondern an das baltiſche. Und daß Timaios über die Bernſteingegenden an dem baltiſchen Meere geſchrieben, ſehen wir aus Plinius IV. 27. XXXVII. 12. 1. (des Tauchnitzſchen Abdrucks).

462. Es giebt demnach zweierlei Schwarzröcke im Alterthume, öſtlichere bei Herodot und ſeinen Nachfolgern bis Ammianus Marcellinus herab, und weſtliche bei Timäus. Herodot gebraucht den Namen *Μελάγχλαινοι*, Timäus nennt die ſeinen *Μελανείμονες*, was gegen *Μελάγχλαινοι* keinen Unterſchied bildet, da auch Herodot ſeine Benennung erläutert durch *εἵματα μέλανα φορέωσι πάντες*. Herodots Melanchlainen können wir nur ſehr unſicher auch nur im Allgemeinen zum finniſchen Stamme rechnen, die des Timäus dürfen wir gradezu für Eſten erklären.

463. Ungewiß bleiben auch die Androphagen. Denn die unbeſtimmten Züge *νομάδες, ἐσθὴς Σκυθικῇ ὁμοίη, γλῶσσα ἰδίη* beweiſen nichts; die beſondere Sprache paßt ſo gut auf Finnen wie auf alle Nichtſkythen. Ihrer Wohnſitze und ihrer Rohheit wegen würde ich ſie für Litauer halten, auf deren Nationalität auch die Melanchlainen Herodots Anſprüche hatten. (§. 460.) Auch die Nachricht, daß die Neuren vor Schlangen aus dem Lande wichen, könnte inſofern auf litauiſche Nachbarſchaft deuten, als die Litauer bis zu ihrer Taufe (und zum Theil noch) als Schlangenverehrer bekannt ſind.

464. Als den Skythen verwandt nach Abſtammung und Sprache ſchildert Herodot die Sauromaten. Zwar treten Unterſchiede heraus, wie namentlich in der Stellung der Weiber (§. 292. ff.), aber eben ſo erzählt Pallas von den doch immer mongoliſchen Kalmyken I. 143. „das Weibsvolk der Kalmücken iſt eben ſo raſch zu Pferde und man ſieht junge Mädchen mit den Jünglingen in die Wette jagen." 148. „auch bei den halsbrechenden Wettrennen laſſen ſich doch junge Mädchen ſehen." Alſo folgt aus ſolchen Unterſchieden noch nicht gänzliche Stammverſchiedenheit. Ich erkenne die Sauromaten mit Herodot für Skythen an und lege kein Gewicht auf die Etymologien des Namens welche man ſich machen könnte. Wem damit etwas gedient iſt der mag ſie für Finnen erklären, weil ſie bei den Römern Sarmatae heißen; im Eſtniſchen heißt ſaar Inſel und maa Land, alſo wären die Sarmaten Inſelländer, und ſo benannt nach den Inſeln der untern Wolga Herodot I. 201. ff. Doch finden wir vielleicht

künftig bei Jaramatä und andern Namen Anlaß auf dieſe Endung zurückzukommen.

465. In dem folgenden Theile werden uns die Sarmaten eben ſo wichtig werden wie in dieſem die Skythen ſind; wir laſſen deßhalb die Unterſuchung über dieſelben bis dahin bei Seite. Eben da wird es uns auch an Gelegenheit nicht fehlen der Maſſageten zu gedenken, in welchen ich die türkiſchen Stämme der Kirgiſenſteppe ſehe. Germanen ſind ſie ſchon deßhalb nicht, weil ſie noch nach Chriſti Geburt im Oſten des kaspiſchen Meeres wohnten.

466. Ob die Sigynnen (§. 310) zu den Skythen gehören kann Niemand entſcheiden. Ich halte ſie für dasſelbe Volk welches ſich bis in Italien unter dem Namen Euganeer erſtreckte. (Für diejenigen welche aus Namenanklängen Syſteme zu bauen lieben iſt in einem kleinen Aufſatz in den Verhandlungen der gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft in Dorpat Bd. I. Heft 2. S. 74—77 nachgewieſen, daß ſich von der Oſtſee bis zum Liguriſchen Meerbuſen ein dem Namen Sigynnä und Euganei vielleicht verwandter immer neben einem dem Eſtennamen ähnlichen findet.) Für die Sage von Bienen, welche den Fortſchritt nach Norden hemmen (V. 10.) giebt eine Bemerkung Erman's eine ſchlagende Parallele — und erwünſchte Erklärung — I. p. 451. „Noch denkwürdiger wurde uns der Eintritt in Tobolsk durch ein reichliches Schneegeſtöber; die Fuhrleute freuten ſich laut über die ſchönen Flocken, die ſie mit üblichem Scherze die weißen Fliegen (бѣлыя мухи) benannten."

* * *

Herodot bildet die Grundlage aller folgenden Unterſuchungen, weil die ſpätern Schriftſteller, auch Ptolemäus nicht ausgenommen, ſo abhängig von ihm ſind, daß ſie immer wieder ſeine Nachrichten einflechten und neben dem Neuen was ſie erfahren unterzubringen ſuchen. Ich habe deßhalb wo es nur möglich war zuerſt Herodot ſelbſt reden laſſen, um mit Sicherheit erkennen zu können was er ſagt. Eine gewiſſe Zerſtückelung des Materials iſt davon die Folge geweſen, welche nebſt andern Mängeln dieſer Schrift, die theils in dem Gegenſtande, größtentheils an mir ſelbſt liegen, ich ſchon jetzt nicht wohl läugnen kann. Möge mir durch eingehende Beurtheilungen viel Belehrung zu Theil werden; an gutem Willen ſie zu benutzen, an Gelegenheit ſie zu verwenden ſoll und wird es ſchon im zweiten Theile nicht fehlen. In demſelben gedenke ich die Zeit nach Herodot etwa bis auf Conſtant. Porphyrog. in obiger Weiſe zu behandeln. Ein dritter Theil ſoll aus dieſen Materialien eine überſichtliche Darſtellung der Völkerwanderungen bis auf die Mongolenzeit liefern, ſo weit ſie Oſteuropa nicht überſchreiten.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druck von Heinrich Laakmann in Dorpat.

SBB013401704380

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hansen, August,

Osteuropa nach Herodot mit Ergänzungen aus Hippokrates

Dorpat 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.o.298
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11725354-5